

Spurgeon's

Ratschläge für Prediger

21 **V**orlesungen

von

C. H. Spurgeon

Deutsch von L. Öhler

Stuttgart
Verlag von D. Gundert, 1896

Inhaltsverzeichnis

Seite

<i>Vorwort</i>	3
<i>Einleitung</i>	4
1. <i>Wachsamkeit (1. Timotheus 4,16)</i>	6
2. <i>Der Ruf zum geistlichen Amt</i>	16
3. <i>Des Predigers Gebet im Kämmerlein</i>	27
4. <i>Das öffentliche Gebet</i>	35
5. <i>Der Stoff der Predigt</i>	44
6. <i>Die Wahl des Textes</i>	52
7. <i>Über geistliche Deutung</i>	63
8. <i>Die Stimme</i>	72
9. <i>Aufgepasst!</i>	83
10. <i>Die Rede aus dem Stegreif</i>	92
11. <i>Des Predigers schwache Stunden</i>	101
12. <i>Der Pfarrer im geselligen Verkehr</i>	110
13. <i>Guter Rat für Arbeiter mit ungenügendem Werkzeug</i>	117
14. <i>Der heilige Geist und sein Amt</i>	123
15. <i>Vorwärts!</i>	135
16. <i>Entschiedenheit tut Not</i>	145
17. <i>Die Predigt im Freien</i>	154
18. <i>Über Haltung und Gebärden</i>	169
19. <i>Über Ernst und Eifer im geistlichen Amt</i>	184
20. <i>Das blinde Auge und das taube Ohr</i>	195
21. <i>Was ist der Zweck und das Ziel unsrer Predigt</i>	203

Vorwort.

Gerne begleite ich dieses Buch mit ein paar Worten. Nicht als ob ich über oder gar für Spurgeon etwas zu sagen hätte. Er gehört zu den Menschen, die immer von sich selbst und für sich selbst sprechen im besten Sinn, weil sie nur Eigenstes geben und nicht an ihre eigene Ehre denken. Aber allerdings scheint es mir, der herrliche Mann sei bei uns noch nicht genug bekannt, gerade mit diesen seinen „Vorlesungen,“ die doch jeder ins Amt tretende Kandidat als privatissimum hören sollte. Daher ist eine neue und zwar eine neue gute, trotzdem nicht zu teure deutsche Ausgabe hoch willkommen. Wer von uns bei Kleinem und Großem, das er hier liest – und auch das Kleinste wird groß aufgefasst, das Größte ins alltägliche Leben eingeführt – wer sich dabei nicht manchmal sagt: „du bist der Mann,“ dessen Bildung muss mit der Einbildung schon sehr nahe verwandt sein. Aber wir lassen uns von Spurgeon auch bittere Wahrheiten lieber sagen als von manchem andern, weil er sie zuerst sich selbst gesagt und weil er sie uns so treffend sagt. Vielleicht ist in der gegenwärtigen Zeit sein Ruf noch besonders nötig und willkommen, in der namentlich unter den jungen Amtsbrüdern manche sich mit Sorgen zweiten und dritten Ranges mühen. Gewiss aus guten Gründen; aber wer sich in die „vornehmste Sorge“ so tief hineinführen lässt, als Spurgeon will und kann, der wird von jenen so weit frei, als es für die streitende Kirche möglich und heilsam ist.

Tübingen, 22. April 1896

Th. Häring

Einleitung.

Das vorliegende Buch enthält in neuer Übersetzung eine seinerzeit vom Verfasser selbst getroffene und für den Druck zugerichtete Auswahl von Vorträgen, die er allwöchentlich am Freitag Abend den Zöglingen seines Seminars zu halten pflegte.

Spurgeon gründete das baptistische Predigerseminar im Jahr 1856. Er tat es, teils um unbemittelten Jünglingen die Ausbildung fürs Predigtamt zu ermöglichen, teils und vor allem, um seine eigenen Gedanken und Ansichten über die Heranbildung von Predigern zu verwirklichen. Was diese Gedanken und Ansichten waren, ergibt der Inhalt der Vorträge.

Die Mittel für die Anstalt gab Spurgeon anfangs ganz aus der eigenen Tasche. Besonders verwendete er dazu die bedeutenden Summen, die in Amerika durch den Verkauf seiner Predigten eingingen. Spurgeon hat eine Zeit lang jährlich 12.000 bis 16.000 Mark für sein Seminar ausgegeben. Als er sich aber offen gegen die damals noch in Amerika herrschende Sklaverei aussprach, versiegte plötzlich die amerikanische Einnahmequelle. Obgleich zu jedem persönlichen Opfer bereit, hätte Spurgeon doch die Anstalt nicht ferner aus eigenen Mitteln erhalten können, aber bald strömten ihm Beiträge von nah und fern zu, so dass der Fortgang des ihm so sehr am Herzen liegenden Unternehmens gesichert war. Das Seminar, das sich aus kleinen Anfängen zu einer blühenden Anstalt entwickelt hat, besitzt jetzt in der Nähe des Tabernakels ein stattliches Gebäude mit Hörsälen, Bibliothek u.s.w. Die Zöglinge wohnen nicht im Seminar, sondern sind je immer zwei oder drei in Familien untergebracht. Dadurch wollte Spurgeon verhindern, dass die jungen Leute dem Familienleben und einfachen Verhältnissen entfremdet würden.

Nur solche, die schon mindestens zwei Jahre gepredigt haben, können Zöglinge des Seminars werden. Der Aufenthalt dort dauert je nach Bedürfnis zwei, drei, auch vier Jahre. Frühere Zöglinge sind als Pfarrer, Missionare und Evangelisten über die ganze Welt zerstreut und die meisten arbeiten im Segen.

Über den Zweck und die Art der Vorträge spricht sich Spurgeon in seiner Vorrede aus wie folgt: „Meine Vorträge im Seminar sind im gemütlichen Gesprächston gehalten, sind voll von Beispielen und Geschichtchen und oft humoristisch. Ich habe dafür meine guten Gründe. Wenn ich am Ende der Woche vor meine Zöglinge trete, finde ich sie ermüdet von der wissenschaftlichen Arbeit und ich muss deshalb in meinen Vorträgen so anregend und lebhaft als möglich sein. Die jungen Leute haben die Woche durch reichlich alte Sprachen, Mathematik und Theologie getrieben; jetzt brauchen sie etwas, das ihre Aufmerksamkeit fesselt und ihre Herzen entzündet . . . Es wäre für mich viel einfacher und müheloser gewesen, meine Vorträge nur mündlich vor jeder neu eintretenden Klasse zu halten. Ich habe sie aber drucken lassen, weil ich meine Ratschläge gerne in den Herzen früherer Zöglinge lebendig erhalten und sie auch ändern, die fern von unsern Hörsälen leben, einprägen wollte.

„Unsere Zeit ist in hohem Grade praktisch geworden und sie verlangt Prediger, die nicht nur geistlich gesinnt und rechtgläubig, sondern auch praktisch und klug sind und einen natürlichen Vortrag haben. Der Amtsgeist ist todkrank. Die Manieriertheit, der Schwulst und das Formenwesen, die einst in der religiösen Welt so mächtig waren,

veralten allmählich. Die Wahrheit und das Leben müssen siegen und ihr Sieg ist am nächsten, wenn sie nicht mehr die schweren Gewänder des Herkömmlichen und der Anmaßung nachschleppen müssen. Es ist ein Genuss, das Fachwerk alter Äußerlichkeiten einzustoßen und Raum für die Granitmauern der Wirklichkeit zu machen. Dies ist einer meiner Hauptzwecke; möge Gott meinen Bemühungen Erfolg geben!"

„Der ernste Beruf des christlichen Predigtamtes fordert alles und das allerbeste, was ein Mensch geben kann. Man beleidigt Gott und die Menschen, wenn man den Beruf mit halbem Herzen ergreift. Wir müssen vom Schlummer aufwachen, damit wir die Menschen vom Untergang erretten. Wir alle schlafen so gern und mich Kandidaten des Predigtamts verfallen oft in die Rolle der törichten Jungfrauen. Möge der, in dessen Hand die Gemeinden und ihre Hirten sind, meine Worte den Brüdern im Predigtamt nun Segen machen!"

I.

Wachsamkeit.

1. Timotheus 4,16

Hab acht auf dich selbst und auf die Lehre.

Jeder Handwerker weiß, dass er sein Handwerkszeug in gutem Stande halten muss, denn wenn das Eisen stumpf ist und er die Schneide nicht wetzt, so muss er mehr Kraft aufwenden (Pred. 10,10). Wenn die Axt nicht mehr schneidet, so muss er sich mehr anstrengen, oder die Arbeit fällt schlecht aus. Michel Angelo, der große Künstler, wusste so gut, wie wichtig das Werkzeug ist, dass er sich seine Pinsel immer eigenhändig machte. Das ist uns ein Bild davon, wie der Gott der Gnade sich die Diener des Worts erzieht und bildet. Er kann freilich auch mit schlechtem Werkzeug arbeiten, wie wenn er z. B. eine sehr schwache Predigt gebraucht, um einen Menschen zu bekehren. Er kann auch das Werkzeug ganz entbehren und dem Menschen das Wort durch den heiligen Geist unmittelbar nahe bringen. Aber was Gott in seiner Allmacht tut, können wir nicht zur Richtschnur unseres Handelns machen. Er kann in seinem freien Walten tun, was Ihm gefällt; wir müssen uns nach den klaren Gesetzen richten, die wir sonst in seinem Haushalt wahrnehmen. Da sehen wir z. B. ganz deutlich, dass der Herr zu einem bestimmten Zwecke bestimmte Mittel braucht. Wir lernen daraus, dass wir am meisten erreichen, wenn wir uns in der besten geistlichen Verfassung befinden. Wir werden des Herrn Werk am besten treiben, wenn unsere natürlichen und unsere Gnadengaben in gutem Stande sind und am schlechtesten, wenn wir sie verwahrlost haben. Von diesem Grundsatz müssen wir uns leiten lassen. Wenn der Herr Ausnahmen macht, so bestätigen diese nur die Regel.

Wir sind sozusagen selbst unser Werkzeug und deshalb müssen wir uns selbst in gutem Stande halten. Wenn ich das Evangelium predige, so brauche ich meine Stimme, darum muss ich diese Stimme schulen. Ich kann nur mit meinem eigenen Gehirn denken und mit meinem eigenen Herzen fühlen, deshalb muss ich die Kräfte meines Verstandes und Gemütes entwickeln und ausbilden. Ich kann nur mit meiner eigenen, erneuerten Natur um die Seelen anderer weinen und ringen, darum muss ich die Liebe, wie sie in Christus Jesus war, in mir hegen und pflegen. Wenn ich mir viele Bücher kaufe, Vereine gründe, große Pläne mache und darüber versäume, an mir selbst zu arbeiten, so hilft mich das alles nichts. Bücher, Vereine, Systeme kann ich nur mittelbar meinem heiligen Beruf dienstbar machen. Mein eigener Geist, meine Seele, mein Leib sind mir die nächstliegenden Werkzeuge für den heiligen Dienst. Meine Geisteskräfte und mein inneres Leben sind meine Streitaxt und meine Kriegsrüstung. So schrieb auch Mac Cheyne an einen ihm befreundeten Geistlichen, der in Deutschland reiste, um Deutsch zu lernen: „Ich weiß, du lernst fleißig Deutsch, aber vergiss darüber nicht die Bildung des Herzens. Mit welcher Sorgfalt hält der Reiteroffizier seinen Säbel rein und scharf; wie pünktlich reibt er jeden Flecken ab! Bedenke, dass du Gottes Schwert bist; ich hoffe, du bist ihm ein

ausgewähltes Rüstzeug, um seinen Namen zu tragen. Der Erfolg hängt in großem Maße von der Reinheit und Vollkommenheit des Werkzeugs ab. Große Gaben segnet Gott nicht so sehr, wie die Ähnlichkeit mit Jesus. Ein geheiligter Prediger ist eine gewaltige Waffe in der Hand Gottes.“

Wenn der Bote des Evangeliums selbst geistlich nicht in gutem Stande ist, so hat das sehr schlimme Folgen für ihn selbst und für seinen Beruf. Und doch, meine Brüder, wie leicht kann es schlimm gehen und wie wachsam müssen wir sein. Als ich einmal von Perth nach Edinburg reiste, stand der Zug plötzlich still, weil eine kleine Schraube an der Maschine zerbrochen war. Schließlich ging's wieder, aber der Zug schlich langsam dahin, denn von den beiden Kolbenstangen arbeitete nur die eine. Es fehlte nur an der kleinen Schraube, einem armseligen Stückchen Eisen, sonst hätten wir mit Windeseile dahinsausen können. In Amerika soll einmal ein Zug stecken geblieben sein, bloß weil sich Fliegen in den Schmierbüchsen der Räder niedergelassen hatten. So ist ein Mensch vielleicht sehr tüchtig bis auf einen ganz kleinen Fehler; aber dieser Fehler lähmt seine Wirksamkeit oder macht ihn ganz unbrauchbar. Und um so trauriger ist so etwas, wenn sich's um das Evangelium handelt, das doch im höchsten Sinne die Kraft hat, das Größte zu erreichen. Wie schrecklich, wenn der heilende Balsam seine Kraft verliert, weil ihn ein Pfuscher ungeschickt anwendet. Wie das Wasser, das durch Bleiröhren fließt, vergiftet wird, so kann selbst das Evangelium, wenn es durch geistlich ungesunde Menschen strömt, so verdorben werden, dass es den Hörern schädlich ist. Im Munde eines Mannes, der ungöttlich lebt, kann z. B. die Erwählungslehre schädlich wirken, weil sie als ein Deckmantel der Bosheit erscheint und andererseits kann der Arminianismus, mit seiner Verkündigung der Gnade für alle, seelengefährlich sein, wenn die Gemeinde aus dem gleichgültigen Ton des Predigers den Gedanken heraushört, die Sache sei nicht so dringend, man könne ja Buße tun, wann gerade gelegene Zeit sei. Wenn ein Prediger selbst schwach in der Gnade ist, so wird er keine nachhaltige Wirksamkeit haben. Er wird viel säen und wenig ernten; seine Pfunde werden wenig Zins tragen. In dem letzten amerikanischen Krieg gingen einige Schlachten verloren, weil unsolide Geschäftsleute schlechtes Pulver geliefert hatten, so dass die Kanonade nicht wirksam war. So kann es uns auch gehen. Wir können das Ziel verfehlen und unsere Zeit verschwenden, weil wir in uns selbst kein wahres Leben haben, oder doch nicht so viel, dass Gott uns anhaltend segnen kann. Hütet euch davor, unsolide Prediger zu sein!

1. Vor allen Dingen müssen wir selbst das Heil ergriffen haben.

Dass ein Lehrer des Evangeliums dieses zuerst selbst in sich aufnehmen muss, ist eine einfache, aber zugleich eine ungeheuer wichtige Wahrheit. Die Ordination gibt einem jungen Mann noch nicht die apostolische Salbung. Hat er auf der Universität mehr lustig als geistlich gelebt, sich mehr im Sport als im Wirken für Christus hervorgetan, so müssen wir andere Proben der Tüchtigkeit haben, als er sie uns geben kann. Auch dass er so und so viel Kollegengelder bezahlt und dafür so und so viel gelehrtes Wissen eingesogen hat, ist kein Beweis für einen göttlichen Ruf. Wahre und echte Frömmigkeit ist die erste, unerlässliche Forderung. Fühlt sich einer nicht zur Heiligung berufen, so hat er sicherlich auch keinen Beruf fürs Predigtamt, was für einen Ruf er immer vorschützen möge.

„Erst sei selbst geschmückt und dann schmücke deinen Bruder,“ sagen die Rabbiner. „Die Hand, die eine andere waschen will, darf selbst nicht schmutzig sein,“ sagt Gregor. Wenn dein Salz dumm ist, wie kannst du andere würzen? Bekehrung ist die unerlässliche

Bedingung für einen Prediger. Ihr Kandidaten des Predigtamts, ihr müsst von neuem geboren werden. Aber wir dürfen den Besitz dieser wichtigsten Eigenschaften nicht als selbstverständlich voraussetzen, denn wie leicht täuscht man sich selbst über seinen Gnadenstand. Glaubt mir, es ist kein Kinderspiel, seinen Beruf und Erwählung festzumachen. Die Welt ist voll von unechten Dingen, sie wimmelt von willfährigen Dienern fleischlichen Selbstbetrugs, die sich um einen Prediger sammeln, wie die Geier um das Aas. Auch unsere eigenen Herzen sind voll von Betrug, drum liegt die Wahrheit nicht auf der Oberfläche, sondern muss heraufgeholt werden. Wir müssen uns sorgfältig und gründlich prüfen, damit wir nicht andern predigen und selbst verwerflich werden. Wie schrecklich, ein Prediger des Evangeliums und doch unbekehrt sein!

Jeder angehende Prediger sollte sich in seiner innersten Seele sagen: Wie schrecklich wäre es für mich, wenn mir selbst die Kraft der Wahrheit, die ich verkündigen will, unbekannt wäre. Ein unbekehrter Pfarrer redet wie ein Blinder von der Farbe, wie ein Tauber von der Musik; er ist wie ein Maulwurf, der junge Adler unterrichten, wie eine Schnecke, die Engel das Fliegen lehren wollte. Und wenn er noch so begabt ist, wenn er kein geistliches Leben hat, so passt er nicht für den geistlichen Beruf und es wäre seine Pflicht, demselben so lange zu entsagen, bis er die erste Bedingung dafür erlangt hat. In welcher unnatürlicher Lage ist ein Prediger, der zu seinem Beruf untüchtig ist und sich doch der freiwillig übernommenen Verantwortlichkeit nicht entziehen kann! Welchen Trost findet er in den Erfahrungen seiner Gemeindeglieder? Was soll er sagen, wenn er den Hilferuf der Bußfertigen hört? Was, wenn sie sich mit ihren Zweifeln und Ängsten an ihn wenden? Muss er sich nicht über die Wirkung seiner eigenen Worte wundern? Vielleicht ist sein Wort gesegnet zur Bekehrung anderer, denn der Herr kann ja die Predigt segnen, obgleich er sich zum Prediger nicht bekennt. In welcher Verlegenheit muss ein solcher Mann kommen, wenn ihn reife Christen um geistlichen Rat bitten, denn auf dem Weg der Erfahrung, den seine wiedergeborenen Zuhörer gehen, findet er sich nicht zurecht. Wie kann er Zeuge ihres seligen Sterbens sein, oder mit ihnen in freudiger Gemeinschaft dem Tische des Herrn nahen? Ein solcher Mann kann nicht davonlaufen wie ein Junge, den man zu einem verhassten Handwerk zwingen will. Er ist für Lebenszeit an den heiligen Beruf gebunden und kennt doch nicht die Kraft der Gottseligkeit. Wie kann er die Gemeinde täglich einladen zu Christus zu kommen, solange er die Kraft seines Versöhnungstodes nicht erfahren hat? Das ist ja eine fortwährende Sklaverei. Muss ihm nicht der Anblick der Kanzel so verhasst sein, wie dem Galeerensklaven der Anblick des Ruder?

Und wie unnütz ist die Wirksamkeit eines solchen Mannes? Er soll einen Weg führen, den er selbst nicht betreten hat, soll andere lehren und ist selber ein Tor. Er ist eine Wolke ohne Regen, ein Baum, der nur Blätter trägt. Wie eine Karawane, die in der glühenden Sonne der Wüste verschmachtet, zu einem Brunnen kommt, und – o Entsetzen – ihn leer findet, so kommen die Seelen, die nach Gott dürsten, zu einem unbekehrten Pfarrer und sie müssen verschmachten, weil er ihnen das Wasser des Lebens nicht geben kann.

Und nicht nur unnütz, sondern geradezu schädlich sind solche Pfarrer. Sie sind ganz besonders schuld an der Verbreitung des Unglaubens. Ich las neulich einmal, dass vielleicht nie die Macht des Bösen so groß ist, als wenn ein unbekehrter Pfarrer eine kostbare Orgel, einen Chor von weltlich gesinnten Sängern und eine vornehme Gemeinde hat. Da gehen die Leute in die Kirche, halten sich für gute Christen und danken Gott noch dafür, während sie doch nur einen guten Vortrag und eine schöne Musik anhören. Sie leben ohne Christus dahin, haben den Schein der Gottseligkeit und verleugnen ihre Kraft.

2. Ein Pfarrer, der sich mit der äußerlichen Kirchlichkeit seiner Zuhörer begnügt, ist viel mehr ein Diener des Teufels als Gottes.

Er kann schon Schaden genug tun, solange er äußerlich in den Schranken bleibt; aber wie leicht geschieht es, dass einer, der nicht innerlich fest in der Gottseligkeit ist, auch äußerlich den sittlichen Halt verliert. Wie steht er dann da! Wie wird Gott gelästert und das Evangelium geschmäht!

In einer Schrift John Bunyans: „Seufzer aus der Hölle“ ist eine furchtbare Stelle, die mir oft in den Ohren dröhnt. „Wie viele Seelen sind durch die Unwissenheit blinder Priester ins Verderben gestürzt worden, durch Predigten, die für die Seele so schädlich waren wie Rattengift für den Körper! Vielleicht tragen manche Prediger die Verantwortung für ganze Städte. O mein Freund, du hast es unternommen dem Volk zu predigen und weißt vielleicht gar nicht, was du damit unternommen hast! Wie wird dir's sein, wenn eine ganze Gemeinde dir in der Hölle nachschreit: Das haben wir dir zu danken! Du hast nicht gewagt, uns unsere Sünden vorzuhalten, aus Furcht, wir könnten dich ums tägliche Brot bringen. O du Verfluchter! Hat es dir nicht genügt, selbst in die Grube zu stürzen? Musstest du als ein blinder Blindenleiter auch noch andre hineinführen.“ Und Richard Baxter sagt: „Es gibt zwar eine Verheißung für die, die viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, dass sie wie die Sterne leuchten sollen, aber das gilt ihnen natürlich nur, wenn sie zuerst sich selbst dazu gewiesen haben. Ihr eigener, aufrichtiger Glaube bleibt die Bedingung für ihre Seligkeit, wenn ihnen schon noch größere Herrlichkeit für ihren Dienst an den Seelen anderer verheißen sein mag. . . . Glaub mir, meine Brüder, es ist noch keiner selig geworden, bloß weil er ein Prediger oder selbst ein tüchtiger Prediger war, sondern weil er gerechtfertigt und geheiligt und deshalb auch treu war in seines Herrn Dienst. Darum bemüht euch zuerst, das zu sein, wozu ihr andere machen wollt, den Glauben zu haben, den ihr andern anpreist. Macht für Christus und den heiligen Geist, die ihr andern verkündigt, zuerst eine Wohnung in euren eigenen Herzen.“

Meine Brüder, möchten diese inhaltsschweren Worte euch einen tiefen Eindruck machen! Ich brauche weiteres nicht hinzuzufügen, aber ich bitte euch, prüfet euch selbst und wendet so das, was ich euch gesagt habe, wohl an.

Ist nun der Pfarrer über seinen Glauben mit sich im reinen, so kommt der nächst wichtige Punkt:

3.1 Seine Frömmigkeit muss kräftig sein.

Er darf sich nicht begnügen, mit den Gläubigen in Reih und Glied zu stehen, er muss ein gereifter und geförderter Christ sein. Mit Recht nennt man die Diener Christi die Auserlesenen aus seinen Auserlesenen, die Erwähltesten aus seiner Wahl, eine aus der Kirche auserwählte Kirche. In gewöhnlichem Stand und Beruf könnte man sich ja an gewöhnlicher Gnade genügen lassen – freilich eine träge Genügsamkeit; aber wer für ein besonderes Werk und für eine besonders gefährliche Stelle berufen ist, der muss nach der höhern Kraft streben, die ihn allein seiner Stellung gewachsen macht. Sein Puls der Gottseligkeit muss stark und regelmäßig schlagen. Sein Glaubensauge muss hell dreinschauen; sein Fuß muss entschlossen auftreten, seine Hand kräftig zugreifen, sein ganzer innerer Mensch muss vollkommen gesund sein. Man erzählt von den alten Ägyptern, sie hätten ihre Priester aus der Zahl der gelehrtesten Philosophen und dann wieder ihre Könige aus der Zahl der hoch geachtetsten Priester gewählt. So sollten die

Diener unseres Gottes die Auserlesenen aus der ganzen Christenschar sein, solche Männer, dass man für einen Königsthron keine Besseren finden könnte. Die unbegabtesten, furchtsamsten, fleischlich gesinntesten, schwankendsten Männer taugen nicht auf die Kanzel. Für gewisse Berufsarten kann man keine Siechen und Krüppel brauchen. Wer nicht schwindelfrei ist, steige nicht auf einen hohen Turm, sondern treibe eine ungefährliche Arbeit auf ebenem Boden. So sollte mancher Bruder im geistlichen Sinn nicht auf einer hohen Warte stehen, weil er zum Schwindel, d. h. zur Eitelkeit geneigt ist. Gar leicht macht schon ein kleiner Erfolg einen Prediger eitel, und wie schlecht steht ihm das an, wie sicher wird es ihn zu Fall bringen. Wenn unser Volk Haus und Hof gegen einen Feind verteidigen müsste, so würde es doch nicht Knaben und Mädchen mit Schwertern und Flinten aussenden; so darf auch die Kirche nicht jeden redewandten Neuling und unerfahrenen Eiferer zum Verteidiger des Glaubens bestellen. Die Furcht des Herrn muss den jungen Mann Weisheit lehren, sonst taugt er nicht zum Hirtenamt; Gottes Gnade muss ihn reif machen, sonst warte er lieber, bis ihm Kraft von oben gegeben wird.

3.2 Was die Sittlichkeit anlangt, so muss der Ruf eines Geistlichen fleckenlos sein.

Viele sind ganz gute Gemeindeglieder, aber sie passen nicht für das kirchliche Amt. Ich bin sehr streng in Beziehung auf Christen, die in grobe Sünden gefallen sind. Ich freue mich, wenn sie sich wieder wirklich bekehren, wenn man sie – freilich unter einer Freude mit Zittern – wieder in die Gemeinde aufnehmen kann, aber eine andere und sehr ernste Frage ist es, ob man es einem Mann, der in grobe Sünden gefallen ist, erleichtern soll, wieder die Kanzel zu betreten. John Angell James sagt: „Wenn ein Prediger der Gerechtigkeit den Weg der Sünder betreten hat, sollte er seine Lippen nicht wieder vor der großen Gemeinde auftun, ehe seine Buße so offenkundig ist wie seine Sünde.“ Offensichtliche Unsittlichkeit ist – auch bei ernster Buße – ein Zeichen, dass der Mann nie die Gnadengaben besessen hat, die ein Prediger bedarf. Gerüchte, dass die Vergangenheit des Pfarrers nicht rein sei, dass sein früheres Leben nicht mit seiner Predigt übereinstimme, werden seine Wirksamkeit sehr hemmen. In die Kirche können solche Gefallene Geistliche Kraft der Grundbedingung des geistlichen Amtes als Bußfertige wieder aufgenommen werden; ins geistliche Amt auch, wenn sie Gott wieder einsetzen; ich zweifle nur daran, ob Gott sie überhaupt in das Amt gesetzt hatte, und wir sollten uns deshalb nicht beeilen, Predigern, die den Aufgaben und Gefahren des geistlichen Amtes nicht gewachsen waren, wieder auf die Kanzel zu helfen.

Für viele Berufsarten kann man nur kräftige Leute brauchen, und wenn Gott uns ins geistliche Amt beruft, so müssen wir nach der Gnade streben, die uns stark und tüchtig macht, damit wir nicht Neulinge bleiben, die zu ihrem eigenen Verderben und zu der Kirche Schaden den Versuchungen des Satans unterliegen. Wir müssen mit der ganzen Rüstung Gottes gewappnet sein, bereit für Heldentaten, die man ändern nicht zumutet. Selbstverleugnung, Selbstvergessenheit, Geduld, Ausdauer, Langmut müssen für uns die Alltagstugenden sein. Wer kann diesen Anforderungen genügen? Wir müssen recht nahe bei Gott leben, wenn wir uns in unserem Beruf erproben wollen.

Bedenkt, dass wenn ihr Prediger seid, euer ganzes Leben, besonders aber euer Leben im Amt durch die Kraft eurer Frömmigkeit beeinflusst wird. Wenn euer Eifer erlahmt, so werdet ihr auf der Kanzel nicht gut beten. Im Familienkreis wird euer Gebet noch schlechter sein und am schlechtesten in eurer Studierstube. Wenn eure Seele dürre wird,

so werden eure Zuhörer unbewusst fühlen, dass eure Gebete weder Saft noch Kraft haben. Sie werden eure Unfruchtbarkeit ahnen, vielleicht ehe ihr selbst etwas davon merkt. Ihr braucht vielleicht ebenso treffende Worte und gut gebaute Sätze wie früher, aber es ist viel weniger geistige Kraft da. Manchmal schüttelt ihr euch wie Simson, aber die große Stärke ist verschwunden. Im Verkehr mit den Gemeindegliedern werden diese bald merken, wie die Gnadengaben weniger werden bei euch. Wenn einer ein Herzleiden hat, so leidet der ganze Körper: Magen, Lunge, Eingeweide, Muskeln und Nerven, und wenn das Herz geistlich schwach ist, so siecht das ganze innere Leben dahin. Und alle eure Zuhörer werden mehr oder weniger mit euch leiden. Die Stärkeren schütteln vielleicht den lähmenden Druck von sich, aber die Schwachen werden jedenfalls schwer geschädigt. Es ist mit den Menschen wie mit den Uhren. Eine falsch gehende Taschenuhr täuscht vielleicht nur den Besitzer, aber wenn die Turmuhr falsch geht, so wird die ganze Stadt irre geführt. Der Prediger ist eine solche öffentliche Uhr. Viele richten ihre Uhr nach ihm; wenn er nicht recht geht, so gehen sie falsch und er ist in hohem Maße verantwortlich für die Sünde, die er veranlasst hat. Das ist ein unerträglicher Gedanke, meine Brüder, und doch müssen wir dem Übel ins Gesicht sehen, wenn wir uns dagegen schützen wollen.

Wir bedürfen auch einer kräftigen Frömmigkeit, weil wir größeren Gefahren ausgesetzt sind als andre. Die Leute denken freilich, wir seien in einer geschützten Ecke, wo keine Versuchung an uns herankann, aber unsere Gefahren sind im Gegenteil größer und heimtückischer, als die gewöhnlicher Christen. Wir stehen freilich auf der Höhe, aber diese Höhe ist gefährlich und für viele wird das geistliche Amt zum Tarpejischen Felsen. Ich kann nicht alle Versuchungen einzeln aufzählen; es gibt gröbere und feinere. Zu den gröberen gehört z. B., dass man zu gerne und zu lange an einem wohlbesetzten Tische sitzt. Die Versuchung dazu ist groß, wenn man gastfreie Gemeindeglieder hat. Für unverheiratete Prediger, die eine Schar von jugendlichen Verehrerinnen haben, ist die Versuchung zur Sinnenlust besonders stark. Doch genug davon. Wenn eure Augen nicht geblendet sind, werdet ihr selbst tausenderlei Schlingen wahrnehmen. Es gibt aber geheime Schlingen, denen man viel schwerer entgeht. Eine der schlimmsten Versuchungen ist die, unser persönliches Christentum im Amt ausgehen zu lassen, nur in unserer Eigenschaft als Pfarrer in der Bibel zu lesen und zu predigen. Die persönliche Buße, den persönlichen Glauben zu verlieren, wäre ein furchtbarer Verlust. „Niemand wird andern gut predigen, wenn er die Predigt nicht zuerst sich selber hält,“ sagt John Owen. Es ist sehr schwer, diesem Grundsatz treu zu bleiben. Die Verdorbenheit der menschlichen Natur macht, dass unser Amt, anstatt wie viele behaupten, uns in der Frömmigkeit zu fördern, uns gerade ein recht schweres Hindernis wird. Mir wenigstens geht es so. Man mag sich noch so sehr wehren gegen den Amtsgeist, er hängt sich an uns, wie ein langes Gewand sich um die Füße des Wettläufers wickelt und ihn im Laufe hemmt. Hütet euch, liebe Brüder, vor diesen und andern Gefahren eures Berufs. Und wenn ihr es bisher getan habt, so fahret in der Wachsamkeit fort bis zu eurer letzten Stunde

Ich habe nur eine Gefahr genannt, aber ihrer ist Legion. Der große Seelenfeind lässt kein Mittel unversucht, um den Prediger zu verderben. „Hütet euch,“ sagt Baxter, „denn der Feind wird auf euch den ersten und heftigsten Angriff machen. Wenn ihr die Führer im Kampf seid, so wird er euch nur so weit verschonen, als Gott ihn zurückhält. Er hasst euch am meisten, weil ihr ihm am meisten Abbruch tut. Wie er Christum mehr hasst als einen von uns, weil Christus der Feldherr und der Herzog unserer Seligkeit ist und dem Reich der Finsternis mehr Schaden tut als die ganze Welt zusammen, so hasst er die Führer, die unter Christus dienen, je nach ihrem Rang, mehr als die gemeinen Soldaten. Er

weiß, welche Verwirrung angerichtet wird, wenn die Führer fallen. Er übt schon lange diese Kampfweise, dass er die Hirten schlägt, damit die Schafe sich zerstreuen, und sein Erfolg war bisher so groß, dass er in derselben Weise fortmachen wird, soweit es ihm zugelassen wird. Hütet euch darum, denn der Feind hat ein besonderes Auge auf euch. Seine schlauesten Einflüsterungen, seine unaufhörlichen Lockungen, seine heftigsten Angriffe gelten euch. Wenn ihr klug und gelehrt seid, so bedenkt, dass der Teufel noch viel klüger und gelehrter ist und dass er noch viel gewandter disputieren kann. Er verwandelt sich in einen Engel des Lichts, um euch zu täuschen. Ehe ihr es merkt, geht er in euch ein und bringt euch zu Fall; ehe ihr den Gaukler erkennt, hat er euch um Glauben und Unschuld betrogen und ihr merkt nicht einmal euren Verlust, ja er macht euch weiß, dass ihr das Verlorene in höherem Maße bekommen habt. Ihr seht nicht die Angel, noch viel weniger den schlaunen Angler, der euch ködert. Aber er richtet seine Lockspeise nach dem Charakter eines jeden ein, so dass eines Menschen Grundsätze und Neigungen ihm zum Verderben werden. O wie wird er triumphieren, wenn es ihm gelingt, einen Pfarrer zur Trägheit, zur Untreue, zur Habsucht zu verführen, dass er der Gemeinde ein Ärgernis gibt und der Feind sagen kann: „Da seht eure heiligen Priester, seht ihre Strenge und wohin sie führt? Er wird sich sogar gegen Christus rühmen und sagen: ‚Das sind also deine Kämpfer! Ich kann machen, dass deine ersten Diener dich schmähen, dass deine eignen Haushalter untreu werden.‘ Wie wird er euch höhnen, wenn er euch zur Untreue in eurem heiligen Amt, zur Befleckung eures heiligen Berufs verleitet hat. Gönnst ihm doch nicht die Freude, lasst ihn nicht mit euch tun, wie die Philister mit Simson, lasst ihn nicht zuerst euch eure Kraft nehmen, dann eure Augen ausstechen und euch zu Spott und Schanden machen.“

Also noch einmal: Wir müssen in uns die höchste Gottseligkeit heranbilden, weil unser Werk das gebieterisch fordert. In dem Maß, als unser erneuertes Wesen kräftig ist, werden wir in unserem geistlichen Beruf segensreich wirken. Wie der Arbeiter, so die Arbeit. Den Feinden der Wahrheit entgegenzutreten, die Vollwerke des Glaubens zu verteidigen, in dem Hause Gottes wohl zu regieren, die Betrübten zu trösten, die Heiligen zu erbauen, die Ratlosen zu führen, die Widerspenstigen zu ertragen, Seelen zu gewinnen und zu pflegen – diese und tausend andere Dinge kann nur ein ganzer Mann tun, den der Herr für sich selbst stark gemacht hat. Suchet also Stärke bei dem Starken, Weisheit bei dem Weisen, suchet alles bei dem, der alles hat und alles kann.

3.3 Ein jeder Pfarrer Sorge dafür, dass sein persönliches Verhalten in allen Dingen mit seinem Verhalten im Amt übereinstimme.

Bekannt ist die Geschichte von dem Mann, der so gut predigte und so schlecht lebte, dass man über ihn sagte: Wenn er auf der Kanzel ist, sollte man ihn nicht mehr herunter- und wenn er unten ist, sollte man ihn nicht mehr hinauffassen. Gott bewahre uns, dass wir nicht einen solchen Janus nachahmen. Wir wollen nicht Priester Gottes vor dem Altar und Söhne Belials außerhalb der Stiftshütte sein, sondern wir wollen im Gegenteil, wie Nazianz von Basilius sagt, in unserer Lehre donnern und in unserem Gespräch blitzen. Man traut denen nicht, die zwei Gesichter zeigen, und glaubt denen nicht, deren Lehre und Leben nicht übereinstimmen. Taten sprechen lauter als Worte und ein schlechtes Leben übertönt die beredteste Predigt. Unser Leben muss erst die rechte Predigt sein. Ich möchte hier auch besonders vor den Unterlassungssünden warnen. So viele Pfarrer vergessen, Gott zu

dienen, wenn sie nicht auf der Kanzel stehen, so dass ihr Leben negativ nicht zu ihrer Predigt stimmt. Meine Brüder, fürchtet euch davor, bloße Uhrenpfarrer zu sein, die nicht von der innewohnenden Gnade leben, sondern nur zu einer bestimmten Stunde aufgezogen werden. Wahre Pfarrer sind immer Pfarrer, auch wenn sie nicht auf der Kanzel stehen. Aber es gibt so viele, die wie ein gewisses Kinderspielzeug sind: man dreht die Schachtel und der kleine Turner schwingt sich herum, so lange, bis aller Sand abgelaufen ist; dann aber hängt er unbeweglich da. So halten manche aus im Dienste der Wahrheit, solange sie von Amtswegen müssen, aber nachher: kein Geld, kein Paternoster; kein Gehalt, keine Predigt.

Schrecklich ist ein Pfarrer, der nicht lebt wie er lehrt. Von unserem Herrn Jesus heißt es, dass er wie Moses ein Prophet war, mächtig in Taten und Worten. Ein Mann Gottes muss darin seinen Herrn nachahmen. Er soll mächtig sein in dem Wort seiner Lehre und in der Tat seines Beispiels und womöglich in der Tat noch mächtiger. Es ist merkwürdig, dass die einzige Kirchengeschichte, die wir haben, nur von den Taten der Apostel spricht. Von ihren Predigten, die jedenfalls gut waren, besser als alle unsere Predigten, hat der heilige Geist nicht viel aufbewahrt, auch von ihren Beschlüssen auf Kirchenversammlungen nicht viel. Auch unsere Taten sollen der Aufzeichnung wert sein, denn aufgezeichnet werden sie. Wir müssen mehr unmittelbar unter Gottes Auge und in dem Licht des alles offenbarenden Tages leben.

3.4 Heiligkeit ist die notwendigste Tugend und der schönste Schmuck des Pfarrers.

Sittliche Vortrefflichkeit genügt nicht, er braucht etwas Höheres; wir müssen gesalbt sein mit dem heiligen Salböl, sonst fehlt uns das, was uns vor Gott und Menschen einen guten Geruch gibt. Der alte John Stoughton sagt in seiner Schrift „Über des Predigers Würde und Pflicht:“ „Wenn Usa sterben musste, weil er die Lade Gottes berührte, und die Männer von Bethsemes, weil sie sie anschauten; wenn selbst den Tieren, die den heiligen Berg berührten, der Tod gedroht war, – was für Leute sollten dann die sein, die vertraulich mit Gott reden dürfen, vor ihm stehen wie die Engel und stets sein Angesicht sehen, die die Lade auf ihren Schultern, d. h. seinen Namen zu den Heiden tragen, – kurz, die seine Boten sind. Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses, o Herr! Die Gefäße, die Gewänder, alle Dinge müssen heilig sein, und der allein dürfte unheilig sein, auf dessen Kleid die Worte stehen: heilig dem Herrn? Nein, die Diener des Herrn müssen brennende und scheinende Lichter sein, sonst geht eitel Schaden und Verderben von ihnen aus. Wenn die Gesandten nicht heilig sind, so entehren sie das Land, aus dem sie kommen, und den Fürsten, der sie gesandt hat.“

Das Leben eines Predigers sollte ein Magnet sein, der die Menschen zu Christus zieht, und es ist traurig, wenn es sie vielmehr von ihm abhält. Die Heiligkeit eines Predigers ist ein lauter Bußruf an die Sünder, und wenn sie mit heiliger Fröhlichkeit verbunden ist, wirkt sie sehr anziehend. „Du musst ein Mann Gottes sein,“ sagt Jeremias Taylor, „nicht nach gewöhnlicher Weise, sondern nach Gottes Herzen. Dann werden die Menschen streben, dir ähnlich zu werden, wenn du Gott ähnlich bist; aber wenn du bloß ein Türhüter der Tugend bist, wenn du dich begnügst, der Sünde den Eingang zu wehren, dann ziehst du in die Hürde Christi nur solche, die die Furcht hineintreibt. Ad majorem Dei gloriam zu tun, wodurch Gott am meisten geehrt wird, das muss eure Richtschnur sein. Wenn ihr nur tut,

was alle Menschen tun müssen, so seid ihr Knechte, nicht liebende Söhne. Wie wollt ihr Väter des Volkes sein, wenn ihr nicht einmal Söhne Gottes seid?“

Dieselbe Sache führt uns Thomas Playfere in einem treffenden Bilde vor. „Ein Schauspieler in Smyrna deutete lächerlicher Weise mit dem Finger zur Erde, während er die Worte ‚O Coelum, o Himmel‘ aussprach. Polemo, der vornehmste Mann der Stadt, konnte dies nicht mitansehen. Er verließ die Gesellschaft in großem Zorn und sagte: Dieser Narr hat einen Sprachfehler mit der Hand gemacht, er hat mit dem Finger falsches Latein gesprochen. So machen’s die, die gut lehren und schlecht leben. Der Himmel liegt ihnen auf der Zunge und die Erde haben sie in der Hand; sie sprechen nicht nur falsches Latein mit der Zunge, sondern auch falsche Gottesgelehrtheit mit den Händen, sie leben nicht wie sie predigen. Aber der im Himmel wohnt, lacht ihrer und wird sie von der Bühne jagen, wenn sie ihre Hände nicht besser gebrauchen lernen.“

Selbst in kleinen Dingen muss der Pfarrer darauf achten, dass sein Leben mit seinem Amt übereinstimme. Besonders soll er immer halten, was er versprochen hat. In diesem Punkt können wir gar nicht zu peinlich sein. Die Wahrheit soll nicht nur in uns sein, sondern sie soll aus uns strahlen. Ein berühmter Doktor der Theologie in London, ein vortrefflicher und frommer Mann, verkündigte am Sonntag, er wolle alle seine Gemeindeglieder der Reihe nach im Lauf des Jahres besuchen. Ein armer Mann, den ich gut kenne, freute sich sehr auf den Besuch seines Pfarrers und ein paar Wochen, ehe er dachte die Reihe sei an ihm, fing die Frau an, das Haus besonders rein und ordentlich zu halten und der Mann eilte etwas früher als sonst von der Arbeit heim, in der Hoffnung, den Pfarrer zu treffen. Der aber blieb aus und kam überhaupt nie. Ich weiß nicht, hatte er sein Versprechen vergessen, oder war es ihm zu viel geworden mit den Besuchen, oder hatte er sonst einen Grund, jedenfalls besuchte er den armen Mann nicht. Dieser verlor dadurch alles Zutrauen zu den Pfarrern. „Sie kümmern sich nur um die Reichen, von uns Armen wollen sie nichts,“ sagte er. Der Mann schloss sich jahrelang keiner Kirche mehr an; endlich kam er in die Exeter Halle und blieb mein Zuhörer, bis die Vorsehung ihn hinwegnahm. Es kostete keine kleine Mühe, ihm beizubringen, dass ein Pfarrer ein redlicher Mann sein und Reiche und Arme gleich lieben könne. – Solchen Schaden müssen wir vermeiden und unser Wort gewissenhaft halten.

Wir dürfen nicht vergessen, dass man stets auf uns sieht, dass unser Leben und Treiben öffentlich ist. Tausend Adleraugen beobachten uns. Lasst uns so handeln, dass es uns einerlei sein könnte, wenn alles, was im Himmel, auf Erden und in der Hölle ist, uns zuschaute. Die Öffentlichkeit unserer Stellung ist ein Gewinn, wenn wir die Früchte des Geistes in unsrem Leben zeigen können. Hütet euch, meine Brüder, dass ihr dieses Vorteils nicht verlustig geht.

Achtet also nicht nur auf euer Leben im allgemeinen, sondern auch auf die kleinsten Einzelheiten. Vermeidet kleine Schulden, Unpünktlichkeit, Klatsch, Witzeleien, Zänkereien, kurz alle die kleinen Fehler, die wie Fliegen in einer guten Salbe sind. Wir dürfen uns nicht gehen lassen, wie es manche zum Schaden ihres guten Rufes tun. Die zu große Vertraulichkeit, die den guten Ruf etlicher geschädigt hat, müssen wir keusch vermeiden. Hinweg mit der Derbheit und den Torheiten, durch die sich manche lästig oder verächtlich machen. Unsere Mittel erlauben uns nicht, dass wir uns Kleinigkeiten zuliebe in große Gefahr begeben. Unser Grundsatz muss sein, nirgends Anstoß zu geben, damit das Amt nicht verlästert werde.

Damit will ich natürlich nicht sagen, dass wir uns jeder Laune und Mode der Gesellschaft, in der wir uns bewegen, anpassen sollen. Die Moden und Förmlichkeiten der

Gesellschaft sind mir im allgemeinen zuwider und wenn ich Gelegenheit hätte, ein Gebot der Etikette zu übertreten, würde ich es mit dem größten Vergnügen tun. Nein, wir sind Männer, nicht Sklaven, und brauchen nicht die gehorsamen Diener derer zu sein, die sich vornehm stellen und sich ihrer Bildung rühmen. Aber alles, was an jene Roheit grenzt, die der Sünde verwandt ist, müssen wir fliehen wie eine Schlange. Wir können lachen über die Anstandsregeln Chesterfields, aber nicht über das Beispiel Christi. Er war nie derb, roh, grob oder unziert.

Auch bei euren Erholungen vergesst nie, dass ihr Pfarrer seid. Auch wenn die Parade vorüber ist, bleibt ihr Offiziere in dem Heere Christi und müsst euch als solche betragen. Wenn aber schon kleine Dinge so wichtig sind, wie streng müsst ihr es erst mit großen Dingen, mit der Sittlichkeit, Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit nehmen. Hier darf sich der Pfarrer nichts zu schulden kommen lassen. Sein Privatleben muss mit seinem Amt zusammenstimmen, sonst wird sich sein Tag bald neigen, und je früher er sich dann zurückzieht, um so besser, denn sein Verbleiben im Amte wird nur der Sache Gottes zur Schmach und ihm selbst zum Verderben gereichen.

II.

Der Ruf zum geistlichen Amt.

Jeder Christ, der die Fähigkeit dazu hat, hat auch das Recht, den Samen des Evangeliums auszustreuen, und nicht nur das, sondern er hat die Pflicht, es sein Leben lang zu tun. Jeder Jünger Christi ist verpflichtet, nach dem Maß der Gabe, die ihm der heilige Geist gegeben hat, seiner Zeit und seinem Geschlecht unter Gläubigen und Ungläubigen mit dem Evangelium zu dienen. Diese Pflicht beschränkt sich nicht auf die Männer, sondern alle Gläubigen, Männer und Frauen, müssen, wenn Gottes Gnade sie dazu befähigt, ihre Kräfte anstrengen, um die Erkenntnis Christi zu fördern. Aber nicht jeder hat den Beruf zu predigen, und den Frauen z. B. ist dies ja ausdrücklich verboten. Wenn wir aber predigen können, so müssen wir es tun. Ich spreche hier nicht von gelegentlichem Predigen und sonstiger geistlichen Handreichung, die die Aufgabe aller wahren Christen ist, sondern von dem geistlichen Amt im engeren, im eigentlichen Sinn, das sowohl das Lehren als das Regieren in der Kirche umfasst, das eines Mannes ganzen Lebensberuf ausmacht und ihm die Ausübung eines weltlichen Berufes verbietet, das ihn aber auch berechtigt, von der Kirche, deren Gliedern er all seine Zeit und Kraft weihet, seinen Unterhalt zu fordern. Nicht alle können regieren in der Kirche. Wir glauben, dass der heilige Geist in der Kirche einige zum Regieren beruft und andre zu ihrem eigenen Besten willig macht, sich regieren zu lassen. Nicht alle sind zum Dienst im Wort oder zu dem Amt eines Ältesten oder Bischofs berufen, aber alle, die wie der Apostel fühlen, dass sie dies Amt empfangen haben (2. Kor. 4,1), sollten diesem ernsten Rufe folgen. Kein Mann soll sich als Unterhirte in die Schafhürde eindringen; er muss zu dem Oberhirten aufblicken und seines Winks gewärtig sein. Wer Gottes Bote sein will, muss den Ruf von oben abwarten. Denen, die das nicht tun, sondern das heilige Amt irgendwie an sich reißen, gilt das Wort des Herrn: Ich habe sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen, und sie sind auch diesem Volk nichts nütze, spricht der Herr (Jer. 23,32).

Die Boten Gottes im alten Bund waren sich eines Rufs von Jehova bewusst. Jesaja erzählt uns, dass ein Seraph seine Lippen mit einer glühenden Kohle vom Altar berührte. Dann sprach die Stimme des Herrn: Wen soll ich senden und wer will unser Bote sein? und der Prophet sprach: Hier bin ich, sende mich. Jeremia erzählt seine Berufung eingehend im 1. Kapitel, Vers 4 – 10. In der äußeren Form verschieden, aber dem Wesen nach gleich war die Berufung des Ezechiel. Sie lautet nach seinen eigenen Worten: „Und er sprach zu mir: du Menschenkind, tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden. Und da er so mit mir redete, ward ich wieder erquickt und trat auf meine Füße und hörte dem zu, der mit mir redete. Und er sprach zu mir: du Menschenkind, ich sende dich zu den Kindern Israel, zu dem abtrünnigen Volke.“ Und von einem zweiten Ruf erzählt er Ezechiel 3,1 – 4. Daniels Berufung ist nicht erzählt, aber sie ist mehr als hinreichend bezeugt durch die Erscheinungen, deren er gewürdigt wurde, und durch die Gnade, die er bei Gott hatte im einsamen Gebet und in seiner öffentlichen Tätigkeit. Wir brauchen nicht alle andern

Propheten durchzunehmen; sie alle leiteten ihre Predigt ein mit einem: So spricht der Herr. Im neuen Bund kommt das Priestertum allen Gläubigen zu; doch nur eine verhältnismäßig kleine Zahl hat den Beruf, zu weissagen, oder, was dasselbe ist, fühlt sich durch den heiligen Geist getrieben, sich ganz der Verkündigung des Evangeliums zu weihen. Aber diese müssen ihres Berufs ebenso gewiss sein wie die Propheten, und wie ist dies möglich ohne einen besondern Ruf?

Wir dürfen nicht glauben, in unserer Zeit werde niemand durch eine besondere Berufung zu dem Amt der Lehre und der Aufsicht in der Kirche ausersehen. Schon in dem Namen, der im Neuen Testament den Predigern beigelegt wird, liegt es, dass sie eine besondere Berufung empfangen haben. Der Apostel sagt: Wir sind Botschafter an Gottes Statt. Nun besteht gerade das Wesen des Botschaftertums darin, dass der Botschafter das Amt von dem Fürsten empfangen hat, dessen Person er vertritt. Ein nicht gesandter Botschafter würde sich zum Gespött machen. Menschen, die sich für Botschafter an Christi Statt ausgeben, müssen im Innersten überzeugt sein, dass ihnen der Herr das Amt, das die Versöhnung predigt, gegeben hat (2. Kor. 5,18). Wollte jemand sagen, dies gelte nur vom Apostelamt, so antworte ich: Der 2. Korintherbrief ist nicht nur im Namen des Paulus, sondern auch in dem des Timotheus geschrieben, bezieht sich aber auch noch auf eine andre Art von geistlichem Amt. Im 1. Korintherbrief lesen wir: „Dafür halte uns jedermann (uns, nämlich Paulus und Sosthenes, 1. Kor. 1,1): für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse“ (1. Kor. 4,1). Ein Haushalter muss doch das Amt von dem Herrn haben. Dass er ein Haushalter sein möchte, oder dass er bei andern dafür gilt, macht ihn noch nicht dazu. Wenn einer von uns sich auf eigne Faust zum Verwalter des Grafen von Westminster¹ aufwürfe und ansinge, dessen Vermögen zu verwalten, so würde man ihn bald in nicht misszuverstehender Weise über seinen Irrtum aufklären. Ein Bischof, ein Haushalter Gottes, kann man nur durch eine Berufung von oben werden (Titus 1,7). Titus wurde aufgefordert, seinen Beruf zu erweisen – also war doch etwas zu erweisen. Einige sind Gefäße zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werk bereitet (2. Tim. 2,21). Der Herr hat das Recht der Wahl, und er sagt noch jetzt von manchen Menschen wie von Saul von Tarsus: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, dass er meinen Namen trage zu den Heiden.“ Als unser Herr gen Himmel fuhr, hinterließ er den Menschen Gaben und es ist beachtenswert, dass diese Gaben Männer waren: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten und etliche zu Hirten und Lehrern² Daraus sehen wir, dass nach unseres Herrn Auffahrt einzelne Männer den Kirchen als Hirten gesetzt worden sind; sie sind von Gott gegeben, haben sich nicht selbst in das Amt gesetzt. Ich hoffe, meine Brüder, dass ihr alle einst von einer Herde sprechen könnt, über die euch der Herr gesetzt hat, und mein Gebet ist, dass ihr mit dem Apostel der Heiden sagen könnt, euer Amt sei nicht von Menschen, oder durch Menschen, sondern von dem Herrn gegeben. Dann kann an euch die alte Verheißung erfüllt werden: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen“ (Jer. 3,15) und „ich will Hirten über sie setzen, die sie weiden sollen“ (Jer. 23,4). Möge der Herr an jedem einzelnen von euch sein Wort erfüllen: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer schweigen sollen,“ und das andre Wort: „Wo du die Frommen lehrst, sich sondern von den bösen Leuten, sollst du mein Lehrer sein.“ Möge Gott durch euch den Geruch der Erkenntnis Christi offenbaren und euch machen zu einem süßen Geruch Christi, beides unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden (2. Kor. 2,15). Ihr tragt einen köstlichen Schatz in

1 Der Marquis von Westminster gilt für den reichsten Mann in England.

2 Nach dem Grundtext und der englischen Übersetzung: „Er gab einige als Apostel“ u.s.w.

irdischen Gefäßen; möge die überschwängliche Kraft Gottes auf euch ruhen, so dass ihr ihn preisen könnt und rein sein von dem Blute aller Menschen. Wie der Herr Jesus auf den Berg ging und zu sich rief, welche er wollte, und sie aussandte, zu predigen, so möge er euch erwählen, euch zu sich rufen und mit euch reden und euch dann hinaussenden als seine erwählten Diener, zum Segen der Kirche und der Welt.

Wie kann ein junger Mann wissen, ob er berufen ist oder nicht?

Das ist eine wichtige Frage und ich will sie sehr ernst behandeln. Gott schenke mir Weisheit dazu! Dass Hunderte den Weg verfehlt haben und an einer Kanzel gestrauchelt sind, das sieht man leider an den vielen Pfarrern, deren Wirken keine Frucht bringt, an den vielen Kirchen, die kein Leben haben. Es ist ein großes Unglück für einen Mann, wenn er seinen Beruf verfehlt hat, und ein noch größeres für die Gemeinde, die ihn als Pfarrer haben muss. Es ist merkwürdig und traurig, dass so viele vernunftbegabte Wesen sich über ihren Beruf täuschen und ein Ziel verfolgen, das ihnen nie gesteckt worden.

Wenn ich an den fast unendlichen Schaden denke, der entsteht, wenn man sich über seinen Beruf zum Predigtamt täuscht, so überwältigt mich fast die Furcht, dass einer von uns in der Prüfung seiner selbst lässig sein könnte. Lieber zu viel zweifeln, zu oft prüfen, als sich eindrängen, wo man nichts zu tun hat. Es fehlt nicht an Mitteln, durch die einer erfahren kann, ob er den Beruf hat, und ehe er dessen gewiss ist, darf er nicht ins Amt eintreten. Ebenso wichtig, wie es für ihn persönlich ist, dass er bekehrt sei, so wichtig ist's für ihn als Pfarrer, dass er den Beruf dazu habe. Ein Prediger ohne Beruf ist wie ein Christ ohne christliches Leben. Beides ist nur ein Name und nichts dahinter.

1. Das erste Kennzeichen des Rufes von oben ist ein feuriges, überwältigendes Verlangen nach dem Beruf eines Predigers,

eine unwiderstehliche Sehnsucht, ein brennender Durst, ändern zu sagen, was Gott an unserer Seele getan hat. Ich möchte es einen Instinkt (storgyä) nennen, wie ihn der Vogel zu einer bestimmten Zeit hat, die Jungen aufzuziehen, wo die Vogelmutter lieber stürbe, als dass sie das Nest verlasse. „Werde nicht Pfarrer, wenn es dir möglich ist, etwas anderes zu werden,“ war der weise Rat, den ein Theolog einem Fragenden gab. Wenn einer von unsern Studenten hier in diesem Saal auch als Zeitungsschreiber, oder Kaufmann, oder Landwirt, oder Doktor, oder Jurist oder Staatsmann glücklich sein könnte, so soll er doch ums Himmels willen seiner Wege gehen; er ist nicht der Mann, in dem Gottes Geist in seiner Fülle wohnt, denn ein Mann, so voll seines Gottes, würde es verschmähen, nach etwas anderem zu streben, als nach dem, wonach seine Seele lechzt. Wenn ihr aber sagen könnt, dass ihr um alle Reichtümer Indiens keinen andern Beruf ergreifen könnt und dürft, als den eines Predigers des Evangeliums Jesu Christi, dann verlasst euch darauf, ihr habt, wenn auch die andern nötigen Bedingungen vorhanden sind, das Zeichen des Apostelberufs. Wir müssen wie Paulus sagen können: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!“ Das Wort Gottes muss wie ein Feuer in unsern Gebeinen sein. Sonst werden wir unglücklich sein in unserem Beruf, wir werden der Selbstverleugnung, die er von uns verlangt, nicht gewachsen sein und unsere Predigt wird keine Frucht schaffen. Ich darf wohl von Selbstverleugnung reden, denn ein rechter Pfarrer hat sehr viel Veranlassung dazu, und wenn er keine Liebe zum Beruf hat, wird es ihm bald zu viel werden. Er wird entweder den Frondienst ganz aufgeben oder unzufrieden im Schlendrian

weitermachen, wie ein blindes Pferd in einer Mühle. „In wahrer Liebe Kraft ist großer Trost, Leicht und erträglich macht sie das, was sonst das Herze bricht.“ Mit dieser Liebe umgürtet habt ihr immer frischen Mut, aber ohne den Zaubergürtel eines unwiderstehlichen Berufs werdet ihr elend dahinsiechen.

Der Wunsch soll aber wohl überlegt, nicht bloß ein plötzlich aufflackerndes, unüberlegtes Verlangen sein. Er soll die Sehnsucht unseres Herzens sein in seinen besten Augenblicken, das Ziel unseres andächtigen Strebens, der Gegenstand unseres feurigen Gebets. Er muss siegen über etwaige lockende Aussichten auf Reichtum und Wohlleben, er muss uns bleiben als ein ruhiger, klarer Entschluss, auch nachdem alle andern Dinge nach ihrem richtigen Wert geschätzt und die Kosten überschlagen sind. Während ich als Kind bei meinem Großvater auf dem Land lebte, sah ich einmal, wie die Jäger in ihren roten Röcken hinter einem Fuchs herritten. Das war herrlich. Am liebsten wäre ich mit den Hunden über Hecken und Gräben gesprungen. Wenn man mich später fragte, was ich werden wolle, so sagte ich, ein Jäger. Manchen jungen Leuten kommt der Beruf eines Pfarrers vor wie mir damals der eines Jägers. Es ist ein kindisches Verlangen nach dem bunten Rock und dem Jagdhorn, d. h. nach der Ehre, der Achtung, dem Wohlleben und – wie töricht! – vielleicht sogar nach den glänzenden Einkünften des geistlichen Amtes. Für schwache Gemüter hat das geistliche Amt etwas sehr verlockendes, und darum warne ich alle jungen Leute, doch ja nicht einen plötzlichen Einfall für eine Eingebung und eine kindische Vorliebe für einen Ruf des heiligen Geistes zu halten.

Merkt wohl, euer Wunsch muss durchaus uneigennützig sein. Ein Mann, der nach sorgfältiger Prüfung findet, dass bei seinem Streben nach dem Bischofsamt noch ein anderer Beweggrund ist als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, der verzichte lieber gleich, denn der Herr will keine Käufer und Verkäufer in seinem Tempel. Eigennutz ist hier wie die Fliege im Salbentopf, die alles verdirbt.

Der Wunsch muss in uns bleiben; er muss eine Leidenschaft sein, die die Probe besteht, eine Sehnsucht, der wir nicht entgehen können, auch wenn wir es versuchen, ein Wunsch, der mit den Jahren an Kraft zunimmt, bis er ein Verlangen, ein Schmachten, ein Lechzen wird, das Wort zu predigen. Dieses Verlangen ist etwas so Edles und Schönes, dass ich einem jungen, Mann, bei dem ich es bemerke, nicht gerne abrate, selbst wenn mir seine Begabung zweifelhaft ist. Es kann ja unter Umständen nötig sein, die Flamme zu ersticken, aber dies sollte nur nach reiflicher Überlegung und mit Weisheit geschehen. Ich halte so viel auf dieses Feuer in den Gebeinen, dass wenn ich es nicht selbst fühlte, ich sogleich mein Amt aufgeben müsste. Wenn ihr die Glut nicht fühlt, so bitte ich euch, geht heim und dient Gott auf dem euch gewiesenen Wege; wenn aber das Feuer in euch brennt, so dämpft es nicht, es sei denn, dass andre wichtige Rücksichten euch zeigen, dass es kein Feuer vom Herrn ist.

Neben dem ernstlichen Verlangen, ein Prediger zu werden, muss vorhanden sein

2. Lehrgabe und auch ein gewisses Maß anderer für einen öffentlichen Lehrer nötigen Eigenschaften.

Darin muss ein Mann die Probe bestehen, vorher ist sein Beruf nicht erwiesen. Nicht, dass er gleich am Anfang reden müsste wie ein Robert Hall in seiner späteren Zeit. Dieser berühmte Prediger blieb in seiner ersten Predigt dreimal stecken und er sagte: „Wenn

mich das nicht demütigt, weiß ich nicht, was mich demütigen soll.“ Überhaupt haben einige der besten Redner anfangs nicht fließend gesprochen. Auch Cicero hatte zuerst mit einer schwachen Stimme und mit Schwierigkeiten in der Aussprache zu kämpfen. Aber keiner soll denken, er sei zum Prediger berufen, ehe er bewiesen hat, dass er reden kann. Gott hat den Behemoth und Leviathan nicht zum Fliegen erschaffen, sonst hätte er ihnen Flügel gegeben. Wenn jemand zum Predigen berufen ist, so hat er gewiss wenigstens einige Begabung zum Reden, die er dann durch Übung noch weiter entwickeln muss. Wo diese Gabe gar nicht vorhanden ist, wird sie schwerlich entwickelt werden können. Ich habe von einem Mann gehört, der ein unwiderstehliches Verlangen hatte zu predigen und seinem Pfarrer keine Ruhe ließ, bis dieser ihm endlich erlaubte, versuchsweise die Kanzel zu besteigen. Es blieb aber bei diesem Versuch, denn als jener Herr seinen Text verlesen hatte, waren ihm alle Gedanken entflohen bis auf einen, den er rührend folgendermaßen aussprach: „Meine Brüder, wenn einer von euch denkt, das Predigen sei keine Kunst, so möge er hier heraufkommen, dann wird ihm die Anmaßung vergehen.“ Sprach's und verließ die Rednerbühne. Probieren geht über Studieren. Ihr werdet beim Probieren bald sehen, ob ihr die Gabe habt oder nicht. Während der Probezeit müssen wir uns auch fragen, ob wir hoffen dürfen, durch unsere Predigten andre zu erbauen. Wir dürfen uns aber nicht nur auf unser eigenes Gewissen und Urteil verlassen, denn wir sind schlechte Richter. Manche Brüder sind gar schnell bei der Hand mit der Entdeckung, dass ihnen Gott wunderbar geholfen habe. Wenn diese herrliche Selbstzufriedenheit begründet wäre, so könnte ich jene Brüder darum beneiden, denn ich seufze oft, dass es mir mit dem Reden gar nicht recht gelingen will. Unsere eigene Ansicht darf nicht maßgebend sein; wir müssen uns auf das Urteil verständiger, geistlich gesinnter Menschen verlassen. Man braucht es nicht zur allgemeinen Regel zu machen, aber es ist eine gute alte Sitte in vielen Landgemeinden, dass ein junger Mann, der Geistlicher werden will, zuerst einmal vor versammelter Gemeinde predigen muss. Es ist keine sehr angenehme Feuerprobe für den jungen Mann und wird oft nicht besonders erbaulich für die Gemeinde sein, aber es ist eine heilsame Zucht und wird's ihm ersparen, dass er später seine Unwissenheit zur Schau stellt. Das Urteil von Männern und Frauen, die in Gemeinschaft mit Gott leben, wird selten irren, darf aber doch noch nicht als entscheidend und unfehlbar gelten, denn es kommt auch auf das Maß des Verstandes und der Frömmigkeit der betreffenden Personen an. Ich weiß, wie ernstlich mir eine sehr fromme Frau vom Predigen abriet. Ich besann mich aufrichtig und demütig, ob sie wohl recht habe, aber das ganz anders lautende Urteil von erfahreneren Leuten gab den Ausschlag. Junge Leute, die noch im ungewissen sind, sollten, wenn sie aufs Land gehen, um in der Kirche oder im Betsaal das Wort zu verkündigen, ihre verständigsten Freunde mitnehmen. Ich habe bemerkt, dass ihr, meine jungen Freunde, im Urteil über einen von euch selten fehlgeht. Junge Männer sind gar nicht so unfähig, ihre Kameraden richtig zu beurteilen, wie man manchmal denkt. Wenn ihr im Hörsaal, in der Gebetsstunde, bei geselliger Unterhaltung oder bei christlichen Veranstaltungen zusammenkommt, so schätzt ihr einander ab. Der kluge Mann wird sich nicht vorschnell über den Spruch des Hauses hinwegsetzen.

Der Vollständigkeit wegen muss ich noch hinzufügen, dass die Gabe, andre zu belehren und zu erbauen, allein noch nicht genügt für einen rechten Geistlichen. Ihr bedürft auch gesunden Urteils und tüchtiger Erfahrung, eines freundlichen Benehmens und liebevollen Gemüts; ihr müsst Mut und Festigkeit zeigen, dürft es aber auch nicht an Milde und Teilnahme fehlen lassen. Die Gabe, wohl zu regieren, wird euch ebenso nötig sein, wie die Gabe, wohl zu lehren. Ihr müsst tüchtig sein zu leiten, zu ertragen, nicht müde zu werden. In der Gnade solltet ihr eines Hauptes

länger sein als alles Volk, so dass ihr die Väter und Berater eurer Gemeinden sein könnt. Leset aufmerksam, was 1. Tim. 3,2 – 7 und Titus 1,6 – 9 von den Erfordernissen eines Bischofs gesagt ist. Wenn solche Gaben und Gnaden nicht reichlich in euch sind, so möget ihr vielleicht ganz gute Evangelisten werden, aber als Pfarrer werdet ihr nicht viel leisten.

Wenn ein Mann in der schon besprochenen Weise seine Gaben eine Weile geübt hat, so möge er seinen Beruf noch weiter daran erproben,

3. ob durch seine Predigt Bekehrungen zustande kommen.

Ist dies nicht der Fall, so hat er sich getäuscht und soll sich zurückziehen, so geschwind er kann. Man kann nicht verlangen, dass er nach seiner ersten oder auch nach seiner zwanzigsten öffentlichen Predigt von solchem Erfolg hört: ein Mann, der sich berufen fühlt zu predigen, mag sogar sein ganzes Leben mit Versuchen fortfahren, aber das glaube ich, dass die Berufung eines Mannes nicht verbrieft und versiegelt ist, ehe durch seine Wirksamkeit Seelen für die Erkenntnis Jesu gewonnen sind. Als Arbeiter muss er fortarbeiten, ob er Erfolg sieht oder nicht, aber seinen Beruf als Prediger hat er erst sicher, wenn sich eine Frucht gezeigt hat. Wie hüpfte mein Herz vor Freude, als ich von meinem ersten Bekehrten hörte! Volle Kirchen und die freundlichen Gesichter meiner Freunde genügten mir nie. Mich verlangte, von zerbrochenen Herzen und Bußtränen zu hören. Ich freute mich wie einer, der eine große Beute findet, als eine arme Arbeitersfrau mir sagte, sie fühle ihre Sündenschuld und habe in meiner Predigt am Sonntag nachmittag den Heiland gefunden. Ich sehe noch im Geist ihr kleines Häuschen, weiß, wie sie in die Gemeinde aufgenommen wurde und wie ihr Sterben ein seliger Heimgang war. Sie war das erste und recht köstliche Siegel auf meine Berufung. Keine Mutter konnte sich mehr freuen beim Anblick ihres Erstgeborenen. Meine Seele erhob den Herrn, der meine Niedrigkeit angesehen und mir die Gnade geschenkt hatte, ein Werk zu tun, für welches mich Kindeskinde selig preisen würden. Denn als ein solches Werk betrachte ich die Bekehrung einer Seele. Noch ehe ihr eigentlich im Amt steht, müssen auf eure Predigten Bekehrungen folgen; vorher dürft ihr nicht glauben, das Predigen sei euer Lebensberuf. Denket an das Wort des Herrn, Jer. 23,21.22, das allen, deren Predigt keine Frucht schafft, zur Warnung dienen kann. „Ich sandte die Propheten nicht, doch liefen sie, ich redete nicht zu ihnen, doch weissagten sie. Denn wo sie bei meinem Rat blieben und hätten meine Worte meinem Volke gepredigt, so hätten sie dasselbe von ihrem bösen Wesen und von ihrem bösen Leben bekehret.“ Es ist mir unbegreiflich, wie ein Mann Jahr für Jahr behaglich fortpredigen kann ohne Bekehrungen. Hat er kein Mitleid mit den andern, kein Gefühl der Verantwortlichkeit? Wagt er, bei einem falschen Begriff von der göttlichen Allmacht die Schuld auf den Herrn zu werfen? Glaubt er, dass wenn Paulus pflanzt und Apollo begießt, Gott kein Gedeihen gibt? Was helfen Talente, Philosophie, Redekunst, selbst Rechtgläubigkeit, wenn die Zeichen nicht folgen? Wie können die von Gott gesandt sein, die keine Menschen zu Gott führen? Propheten, deren Worte keine Kraft haben, Säemänner, deren Same verdirbt, Fischer, die nichts fangen, Krieger, die niemand verwunden – sind das Gottes Leute? Lieber sei ein Straßenkehrer oder ein Kaminfeger, als dass du als unfruchtbarer Baum im Pfarramt stehst. Die niedrigste Arbeit nützt doch die Menschheit etwas, aber der Unglückliche, der auf der Kanzel steht und niemals Gott durch Bekehrungen preist, ist ein Nichts und schlimmer als ein Nichts; er ist ein Schadenstifter. Es gibt ja Zeiten der Dürre und magere Jahre, die die fetten aufzehren, aber in der Hauptsache gibt es doch Frucht zur Ehre Gottes, und die zeitweilige Unfruchtbarkeit füllt die Seele mit unaussprechlichem Schmerz. Brüder, wenn der Herr

euch keinen Eifer für die Seelen gegeben hat, so bleibt beim Leisten oder der Kelle, aber bleibt fern von der Kanzel, so lieb euch euer Seelenfrieden und eure künftige Seligkeit ist.

Wir müssen in unserer Prüfung noch einen Schritt weitergehen. Ob ihr vom Herrn berufen seid, werdet ihr aus dem vom Gebet getragenen Urteil der Kirche sehen. Es ist ein notwendiger Beweis für euren Beruf,

4. *dass eure Predigt dem Volke Gottes wohlgefällig ist.*

Gott öffnet denen, die er berufen hat, die Tür des Worts (Kol. 4,8). Die Ungeduld möchte die Tür einschlagen, aber der Glaube wartet auf den Herrn, der zur rechten Zeit eine Gelegenheit gibt. Mit der Gelegenheit kommt die Prüfung. Wenn wir predigen, so wird unser Geist gerichtet von der Versammlung; wird er verworfen, oder wird die Gemeinde nicht durch uns erbaut, so ist der Schluss unwiderruflich, dass wir nicht von Gott gesandt sind. Die Zeichen eines wahren Bischofs sind uns in Gottes Wort gegeben. Wenn eine Gemeinde sich dadurch leiten lässt und uns nicht tüchtig findet und nicht erwählt, so mögen wir wohl evangelisieren, aber das Pfarramt ist nicht für uns. Freilich urteilen nicht alle Gemeinden in der Kraft des heiligen Geistes. Bei manchen kommt das Urteil auch aus dem Fleisch. Doch möchte ich über so etwas Persönliches, wie meine eigenen Gnadengaben, lieber auf das Urteil einer Gemeinde von Gläubigen, als auf mein eigenes Urteil gehen. Jedenfalls, ob ihr nun das Urteil anerkennt oder nicht, ist es ein deutlicher Wink, dass ihr einstweilen nicht Pfarrer sein könnt. Wenn der Ruf des Herrn an euch wirklich vorhanden ist, werdet ihr aber nicht lange schweigen müssen. Die Kirche Gottes bedarf dringend lebendiger Prediger. Ihr ist ein Mann köstlicher als Gold von Ophir. Bloß handwerksmäßige Prediger darben und hungern, aber die Gesalbten des Herrn brauchen nicht ohne Amt zu sein, denn es gibt seine Ohren, die sie schnell an ihrer Rede erkennen, und offene Herzen, die sie schon an ihren rechten Platz rufen werden.

Seid bereit für die Arbeit und sie wird euch nie fehlen. Lauft nicht umher, euch selbst anzubieten und hier und dort Probepredigten zu halten. Sorgt mehr um eure Tüchtigkeit als um Gelegenheiten, sie zu zeigen, und am allermeisten sorgt dafür, dass ihr im Herrn wandelt. Die Schafe erkennen den gottgesandten Hirten. Der Türhüter wird euch die Hürde öffnen und die Herde wird eure Stimme erkennen.

Im Folgenden will ich euch, zur Erläuterung des bisher Gesagten, einige Erfahrungen mitteilen, die ich bei der Prüfung von Predigtamtskandidaten gemacht habe. Ich habe die verantwortungsvolle Aufgabe, meine Ansicht darüber abzugeben, ob man gewissen jungen Leuten helfen soll, ihren Wunsch, Pfarrer zu werden, zu erfüllen; d. h., ich urteile natürlich nicht darüber, ob sie überhaupt Pfarrer werden sollen, sondern nur, ob unsere Anstalt sie aufnehmen soll. Einige unserer lieben Nebenmenschen beschuldigen mich, ich hätte eine Pfarrersfabrik. Das ist ganz unwahr. Ich mache keine Pfarrer, könnte das auch gar nicht. Ich nehme nur solche auf, die sich schon für Pfarrer ausgeben. Mit viel mehr Recht könnte man mich den Pfarrerstörer nennen, denn ich habe schon manchem Anfänger den Todesstoß gegeben und habe ein ruhiges Gewissen darüber. Es ist immer eine schwere Ausgabe für mich, einen hoffnungsvollen jungen Bruder abzuweisen, der um Aufnahme ins Seminar bittet. Mein Herz neigt zur Milde, aber meine Pflicht gegen die Gemeinden zwingt mich, mit strenger Gerechtigkeit zu urteilen. Wenn ich den Bewerber angehört, seine Zeugnisse gelesen und einige Fragen an ihn gemacht habe und dann zu der Überzeugung komme, dass der Herr ihn nicht berufen hat, so ist es meine Pflicht, ihn abzuweisen.

Bestimmte Fälle sind vorbildlich für alle. Manche junge Männer streben ernstlich nach dem Predigtamt, aber leider ist es klar, dass ihr Hauptbeweggrund der ehrgeizige Wunsch ist, vor Menschen zu glänzen. Sie denken, sie können sich als Prediger sehr auszeichnen; sie fühlen das Erwachen des Genius, halten sich für größer als gewöhnliche Menschen und betrachten das geistliche Amt als eine Rednerbühne, auf der sie mit ihren vermeintlichen Gaben glänzen können. Aber die Kanzel soll keine Leiter für den Ehrgeiz sein, und wenn ich merke, wo es hinauswill, rate ich den Leuten, ihrer Wege zu gehen; mit solchen Menschen nimmt's kein gutes Ende, wenn sie in des Herrn Dienst treten. Wir haben nichts, dessen wir uns rühmen können, und hätten wir auch etwas, so wäre die Kanzel der unpassendste Ort, um es zur Schau zu stellen; denn da kommt es uns täglich zum Bewusstsein, wie unbedeutend, ja, wie gar nichts wir sind. Männern, die auch nach ihrer Bekehrung große Charakterschwäche zeigen, die sich Irrlehren zuwenden, oder leicht in schlechte Gesellschaft und grobe Sünde geraten, kann ich niemals zum Eintritt ins Predigtamt verhelfen, wenn sie mir auch alles Gute versprechen. Wenn sie wahrhaft bußfertig sind, so sollen sie in den hintersten Reihen bleiben. Auch die weichlichen, feinen Herrn schicke ich fort. Wir brauchen Soldaten, keine Stutzer, fleißige Arbeiter, nicht vornehme Müßiggänger. Die Bewerber, die nur auf ihren Fleiß auf der Universität hinweisen können, müssen sich erst ihre Sporen verdienen, ehe man sie öffentlich zu Rittlern schlagen kann. Wer die Menschenseelen innig liebt, wartet nicht, bis er zum Prediger ausgebildet ist; er dient seinem Herrn gleich.

Manche gute Männer melden sich, die sich durch gewaltigen Eifer und einen ebenso gewaltigen Mangel an Verstand auszeichnen; Brüder, die ins Unendliche fortreden über nichts; die die Bibel nach allen Richtungen lesen und nichts aus ihr herausbringen. Ernst ist's ihnen, fürchterlich ernst. Sie sind Berge, die entsetzlich kreisen, aber nichts zur Welt bringen, nicht einmal „die lächerliche Maus.“ Es laufen Eiferer herum, die nicht imstande sind, fünf Gedanken im Zusammenhang zu denken oder auszusprechen; ihre Begabung ist sehr eng und ihre Anmaßung sehr weit. Sie hämmern und brüllen und toben und wüten, aber all der Lärm kommt nur daher, dass die Trommel hohl ist. Solchen Brüdern hilft die Ausbildung nicht viel und deshalb schlage ich ihre Bitte um Aufnahme meistens ab. Viele suchen die Kanzel – sie wissen selber nicht warum. Sie können nicht lehren und wollen nicht lernen und doch müssen sie durchaus predigen. Wie der Mann, der einmal auf dem Parnaß schlief und sich von da an für einen Dichter hielt, haben sie einmal die Frechheit gehabt, vor einer Gemeinde eine Predigt zu verüben, und nun muss durchaus gepredigt sein. Der Ladentisch gefällt ihnen nicht, sie begehren ein Kanzelbrett; Wage und Gewichte sind ihnen entleidet, sie müssen die Wage des Heiligtums handhaben. Solche Männer schäumen wie die tobenden Meereswogen ihr eigene Schande aus, und ich preise mich glücklich, wenn ich ihnen Lebewohl gesagt habe.

Körperliche Mängel stellen oft die Berufung sonst vortrefflicher Männer in Frage. Ich würde nicht, wie Eusthenes, die Menschen nach ihrem Gesicht beurteilen, aber die allgemeine Körperbeschaffenheit fällt bei mir in die Waagschale. Ich glaube, dass der allweise Schöpfer einen Mann mit schmaler Brust nicht dazu bestimmt hat, regelmäßig zu predigen. Hätte er ihn zum Prediger haben wollen, so hätte er ihm eine breite Brust und kräftige Lunge gegeben. Wenn er ein Geschöpf zum Laufen bestimmt, gibt er ihm flinke Beine, und wenn er ein anderes Geschöpf zum Predigen bestimmt, gibt er ihm eine gute Lunge. Ein Bruder, der mitten im Satze innehalten und seine Luftpumpe in Bewegung setzen muss, sollte sich fragen, ob er nicht besser für einen andern Beruf passt. Wer keinen Satz ohne Schmerzen sagen kann, wird schwerlich die Aufgabe haben, „laut zu rufen und nicht zu schonen.“ Es gibt ja Ausnahmen, aber das hebt die Regel nicht auf.

Auch Männer mit einer Missbildung des Mundes oder Gaumens oder mit einem Sprachfehler sind in der Regel nicht zur Verkündigung des Evangeliums berufen.

Vor einiger Zeit meldete sich ein junger Mann mit einem Zucken in der Kinnlade, das zu sehen förmlich angreifend war. Sein Pfarrer empfahl ihn als einen frommen Jüngling, der schon verschiedene Menschen zu Christus geführt habe, und hoffte, ich würde ihn aufnehmen; aber ich war anderer Ansicht. Ich hätte ihn um alle Schätze der Welt nicht, ohne zu lachen, auf der Kanzel sehen können und wahrscheinlich wäre bei neun Zehnteln seiner Zuhörer der Lachreiz noch stärker gewesen. Ein Bruder kam mir vor – was sag' ich, einer? 10, 20, 100 Brüder, die mich versicherten, sie seien ihres Berufs zum Predigtamt vollkommen gewiss, weil – es ihnen in keinem andern Beruf geglückt sei. Folgendes Beispiel ist eines von vielen. Der Bewerber sagte: „Ich war auf dem Büro eines Rechtsanwalts, aber ich ertrug das Eingesperrtsein nicht und das Studium der Rechte sagte mir nicht zu. Die Vorsehung trat mir in den Weg, denn ich verlor meine Stelle.“ „Und was taten Sie dann?“ „Ich fing ein Spezereigeschäft an.“ „Ging das Geschäft gut?“ „Ich glaube nicht, dass ich fürs Geschäft bestimmt bin, denn der Herr versperrte mir auch hier den Weg. Ich fallierte und kam in große Not. Ich war dann Agent einer Lebensversicherung, versuchte es auch mit Schule halten und mit dem Teehandel, aber der Weg ist mir überall versperrt worden und eine innere Stimme sagt mir, ich solle ein Prediger werden.“ Meine Antwort in einem solchen Fall lautet gewöhnlich: „Also alles andre ist ihnen misslungen und deshalb glauben Sie, der Herr habe Sie zum Prediger berufen; Sie haben nur leider vergessen, dass man für's geistliche Amt die allerbesten Männer braucht und nicht solche, die zu nichts andrem taugen.“ Wer das Zeug zu einem tüchtigen Pfarrer hat, gäbe wahrscheinlich auch einen guten Kaufmann oder Juristen. Ein wirklich guter Pfarrer würde sich in jedem andern Beruf auszeichnen. Einem Mann, der eine Gemeinde jahrelang zusammenhalten und sie viele hundert Sonntage nacheinander erbauen kann, ist eigentlich nichts unmöglich. Er darf kein Dummkopf oder Tunichtgut sein. Jesus verdient es, dass sich die besten Männer der Predigt vom Kreuze widmen, nicht die Strohköpfe und die, die sonst nichts anzufangen wissen.

Einst beehrte mich ein junger Herr mit seiner Gegenwart, dessen edles Bild sich mir sehr fest eingeprägt hat. Das Gesicht sah aus wie das Titelblatt zu einem ganzen Band voll Anmaßung und Falschheit. Er ließ mir eines Sonntagmorgens in die Sakristei sagen, er müsse mich augenblicklich sprechen, und war denn auch so kühn, sich gleich einzudrängen. Er trat vor mich und sagte: „Ich möchte in Ihr Seminar eintreten und zwar sogleich.“ „Nun, sagte ich, es ist gerade kein Platz frei, aber wir wollen Ihre Sache überlegen.“ „Es ist aber bei mir ein ganz besonderer Fall, Sie haben wohl noch nie vorher eine solche Meldung bekommen.“ „Gut, wir wollen sehen. Lassen Sie sich von dem Sekretär ein Meldungsformular geben. Am Montag können Sie mich sprechen.“ Er kam am Montag und hatte alle Fragen des Formulars auf eine höchst merkwürdige Weise beantwortet. Er behauptete, die ganze alte und neue Literatur gelesen zu haben. Er nannte eine lange Liste von Büchern und sagte dann: „Das ist nur eine Auswahl; ich bin in allen Gebieten sehr belesen.“ Über seine Predigten konnte er die besten Zeugnisse vorweisen, meinte aber, diese wären kaum nötig, da er mir gleich eine Probe geben könne. Er war sehr erstaunt, als ich sagte: „Ich kann Sie leider nicht aufnehmen.“ „Und warum nicht?“ „Ich will's Ihnen offen sagen: Sie sind so furchtbar gescheit, dass es eine Beleidigung für Sie wäre, wenn ich Sie ins Seminar nähme, wo wir lauter gewöhnliche Leute haben. Der Vorstand, die Lehrer und die Zöglinge sind lauter Leute von mittleren Anlagen und da müssten Sie doch zu sehr heruntersteigen.“ Er sah mich streng an und sagte würdevoll: „Sie wollen also sagen, dass, weil ich ein ungewöhnliches Genie bin und

einen Riesegeist habe, wie man ihn selten findet, ich nicht ins Seminar aufgenommen werde?“ „Ja,“ antwortete ich, so ruhig als ich unter dem überwältigenden Eindruck seines Geistes sprechen konnte, „eben deshalb.“ „Dann, mein Herr, sollten Sie mir wenigstens gestatten, eine Probe meiner Predigtkunst abzulegen; geben Sie mir einen beliebigen Text und ich will hier in diesem Zimmer ohne langes Besinnen darüber predigen, dass Sie sich verwundern sollen.“ „Nein, ich danke, ich verzichte auf die Anstrengung, Sie zu hören.“ „Anstrengung! Ich versichere Sie, es wird Ihnen das allergrößte Vergnügen machen.“ Ich sagte, das sei wohl möglich, aber ich sei des großen Glückes nicht würdig, und so verabschiedete ich ihn. Der Herr war mir damals fremd, aber er ist inzwischen der Polizei als ein viel zu gescheiter Bursche bekannt geworden.

Manchmal melden sich Leute, die recht beredt sind und alle Fragen, befriedigend beantworten, aber bei dem Kapitel der Lehre heißt es: „Herr N. N. ist bereit, die Glaubenslehre des Seminars anzunehmen, wie sie auch lauten mag.“ In solchen Fällen besinnen wir uns gar nicht, sondern weisen den Bewerber ab. Ich erwähne dies, weil man daraus unsere Überzeugung sieht, dass Männer, die keine Erkenntnis und keine bestimmte Glaubensüberzeugung haben, nicht fürs Predigtamt taugen. Wenn junge Leute sagen, sie haben noch keine theologische Überzeugung, so sollten sie wieder in die Sonntagsschule gehen, bis sie eine Überzeugung haben. Es scheint mir ganz ungeheuerlich, dass ein Mann ins Seminar kommen will, der sagt, sein Geist sei offen für jede Form der Wahrheit, er sei ungeheuer empfänglich, der aber z. B. noch nicht weiß, ob er an eine Gnadenwahl oder an Gottes nie endende Liebe zu den Seinen glauben soll. „Keine Neulinge“ sagt der Apostel; ein solcher Mann ist aber ein Neuling und sollte noch in die Kinderlehre gehen, um die Grundwahrheiten des Evangeliums zu lernen.

Die Hauptsache bleibt aber immer, dass ihr im späteren Leben euren Beruf durch die Probe erweist; drum wollen wir nicht ohne sorgfältige Prüfung die Laufbahn ergreifen, damit wir nicht später mit Schande und Spott wieder davon absteigen müssen. Die Erfahrung ist der beste Prüfstein, und wenn Gott uns von Jahr zu Jahr stärkt und segnet, so brauchen wir keine andere Probe. Ich hörte einmal erzählen, wie Matthew Wilks einen jungen Mann prüfte, der in die Mission gehen wollte. Der Gedanke schien mir nicht übel, wenn auch die Einzelheiten nicht gerade nach meinem Geschmack sind. Er bestellte den jungen Mann auf morgens 6, und dieser kam pünktlich, obgleich er mehrere Meilen entfernt wohnte; er wartete auch geduldig mehrere Stunden in Herrn Wilks Zimmer, bis dieser erschien. Nun entspann sich folgendes Gespräch: Wilks: „Sie wollen also Missionar werden?“ „Ja.“ „Lieben Sie den Herrn Jesum?“ „Ich hoffe es.“ „Haben Sie einige Bildung?“ „Ein wenig.“ „Nun, wir wollen sehen. Können Sie das Wort Katze buchstabieren?“ Der junge Mann wusste nicht, was er denken und ob er sich ärgern oder demütig sein sollte. Aber nach einer kleinen Pause antwortete er ruhig: „K,a,t,z,e.“ „Sehr gut! Nun, können Sie auch Hund buchstabieren?“ Der junge Märtyrer stockte, aber Wilks sagte ganz kaltblütig: „O, genieren Sie sich nicht; Sie haben das andere Wort so gut buchstabiert, dann wird's doch mit diesem auch gehen. Es ist freilich schwer, aber doch nicht so, dass Sie darüber rot zu werden brauchen.“ Der junge Hiob antwortete: „H,u,n,d, Hund.“ „Ganz gut; mit der Rechtschreibung geht's; nun, wie ist's mit dem Rechnen? Wie viel ist 2 mal 2?“ (Es ist ein Wunder, dass Herr Wilks nicht 2 mal 2 auf den Rücken gezählt bekam.) Der geduldige Jüngling gab die richtige Antwort und wurde entlassen. In der Komiteesitzung empfahl Wilks den jungen Mann: „Ich habe seine Zeugnisse angesehen und habe ihn einer persönlichen Prüfung unterworfen, die wenige ertragen könnten. Ich habe ihn auf seine Selbstüberwindung geprüft, und er stand früh morgens auf. Ich habe

ihn geprüft, ob er nicht heftig und ob er demütig ist. Er kann Katze und Hund buchstabieren und weiß, dass 2 mal 2 4 ist. Er passt sehr gut zum Missionar.“ Nun, was der alte Herr in etwas taktloser Weise getan hat, können wir in ganz geziemender Weise mit uns selbst vornehmen. Wir müssen uns fragen, ob wir Trotz, Müdigkeit, Verleumdung, Spott und Mühsal ertragen können, ob wir ein Fegopfer aller Leute sein und für nichts geachtet werden können um Christi willen. Wenn wir all' das ertragen können, so haben wir einen Beweis für den Besitz der seltenen Eigenschaften, die sich bei einem wahren Diener Christi vereinigt finden sollen. Es ist eine große Frage, ob wir alle, wenn wir auf hoher See sind, unsere Schiffe seetüchtig finden. O meine Brüder, macht sie tüchtig, solange ihr noch im sichern Hafen seid, und strebt danach, für euren hohen Beruf tauglich zu werden! Ihr werdet Kämpfe genug haben, und wehe euch, wenn ihr nicht von Kopf zu Fuß in einer gut gestählten Rüstung steckt. Ihr werdet mit den Reitern laufen müssen, drum lasst euch nicht durch Fußgänger ermüden (Jer. 12,5), solange ihr noch die vorbereitenden Studien treibt. Der Teufel geht umher und mit ihm viele andere. Prüfet euch und möge der Herr euch für den Schmelztiegel und den Schmelzofen vorbereiten, die euch sicher bevorstehen. Eure Trübsal wird wohl nicht in jeder Beziehung so scharf sein wie die des Paulus und seiner Gefährten, aber ihr müsst euch auf ähnliche Feuerproben gefasst machen. Ich will euch seine denkwürdigen Worte vorlesen, und während ihr sie hört, betet, dass der heilige Geist euch Stärke für alles, was euch bevorsteht:

„Wir geben niemand“ – so heißt es 2. Kor. 6 – „irgend ein Ärgernis, auf dass unser Amt nicht verlästert werde, sondern in allen Dingen beweisen wir uns als die Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freudigkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe; in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.“

III.

Des Predigers Gebet im Kämmerlein.

Natürlich zeichnet sich der Prediger vor allen andern aus als ein Mann des Gebets. Er betet wie ein gewöhnlicher Christ, sonst wäre er ein Heuchler. Er betet mehr als gewöhnliche Christen, sonst wäre er untauglich für sein Amt. „Welch ein Widerspruch!“ sagt der heilige Bernhard, „wenn ein Mann dem Amt und der Stellung nach der höchste, der Seele und dem Leben nach der geringste wäre.“ Die hohe, verantwortliche Stellung des Predigers umgibt alle seine andern Beziehungen mit einem verklärenden Schein, und wenn er ein treuer Diener seines Herrn ist, so zeichnet er sich vor allen durch seinen Gebetsgeist aus. Als Bürger gedenkt er seines Vaterlands, als Nachbar der Umwohnenden in der Fürbitte. Er betet als Gatte und Vater, er bemüht sich, seine Hausandacht zum Vorbild für seine Herde zu machen; wenn das Feuer auf dem Altar an andern Orten schwach brennt – bei dem erwählten Diener des Herrn hat es Nahrung, denn er sorgt, dass das Morgen- und Abendopfer seine Wohnung heiligt. Aber hier müssen wir besonders von dem Gebet sprechen, das sich auf sein Amt bezieht. Er betet besonders als Pfarrer, er kommt vor allem in dieser Eigenschaft zu Gott.

Ich nehme an, dass er als Pfarrer ohne Unterlass betet. So oft er im Geist oder in Wirklichkeit bei seinem Berufe ist, spricht er eine Bitte aus und sendet seine heiligen Wünsche wie wohlgezielte Pfeile zum Himmel. Wenn er auch nicht immer eigentlich betet, so lebt er doch in dem Gebetsgeist. Wenn er mit seinem Herzen bei seinem Beruf ist, so kann er nicht essen oder trinken, nicht sich erholen, zu Bette gehen oder aufstehen, ohne immerdar ein brünstiges Sehnen, ein ängstliches Sorgen und eine kindliche Abhängigkeit von Gott im Herzen zu tragen; in einer oder der andern Form ist er daher immerdar im Gebet. Wenn es irgend einen Menschen unter der Sonne gibt, der das Gebot: „Betet ohne Unterlass“ befolgen muss, so ist es der christliche Prediger. Er hat eigentümliche Versuchungen, besondere Kämpfe, große Schwierigkeiten und schwere Pflichten; er muss in furchtbar ernster Eigenschaft mit Gott und in geheimnisvollen Angelegenheiten mit den Menschen verhandeln; er braucht daher auch viel mehr Gnade als gewöhnliche Menschen, und da er das weiß, so treibt es ihn beständig, zu dem Starken um Stärke zu flehen und zu sprechen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.“ Alleine schrieb einmal an einen lieben Freund: „Wiewohl ich schnell aus der rechten Fassung herausfalle und leicht aus den Angeln gehoben werde, so komme ich mir dann doch wie ein Vogel außer dem Neste vor und werde nicht eher wieder ruhig, als bis ich wieder in alter Weise Gemeinschaft mit Gott genieße, der Magnetnadel im Kompass gleich, die unruhig ist, bis sie sich dem Pole zuwendet. Ich kann durch Gottes Gnade auch sagen (Jes. 26,9): Von Herzen begehre ich deiner des Nachts, dazu mit meinem Geist in mir wache ich frühe zu dir. Mein Herz ist früh und spät bei Gott; es ist das Geschäft und die Wonne meines Lebens, Ihn zu suchen.“ So muss denn auch die Richtung eures Lebens, o ihr Männer Gottes, beschaffen sein. Wenn ihr als Prediger nicht rechte Beter seid, so seid ihr sehr zu bedauern. Werdet ihr in der Zukunft dazu berufen, die Aufsicht über große

oder kleine Herden zu führen, und ihr werdet lass in eurem Gebet, so wird es schlimm für euch und für eure Gemeinden und der Tag wird kommen, wo ihr zu Spott und Schanden werdet.

Es ist wohl kaum nötig, dass ich euch die köstliche Gewohnheit des Betens in der Stille anpreise und doch kann ich's nicht unterlassen. Für euch als die Gesandten Gottes hat der Gnadenthron eine ganz unschätzbare Kraft. Je bekannter ihr im himmlischen Heiligtum seid, um so besser werdet ihr euer himmlisches Amt verwalten. Unter all den bildenden Einflüssen, die einen Mann zu einem von Gott anerkannten Prediger machen, weiß ich keinen mächtigeren, als seinen eigenen, vertraulichen Verkehr mit dem Gnadenthron. Was ein Zögling im Seminar lernt, ist roh und äußerlich im Vergleich mit der geistlichen Hebung und Veredlung, die er im Umgang mit Gott empfängt. Während der noch unfertige Prediger sich auf der Töpferscheibe der Vorbereitung dreht, ist das Gebet das Werkzeug des großen Töpfers, mittelst dessen er das Gefäß formt. All unsere Büchereien und Studierstuben sind leere Räume im Vergleich mit unsrem Kämmerlein. Wir wachsen, wir gedeihen mächtig, wenn wir viel im Kämmerlein beten.

Das Gebet ist euer wichtigster Gehilfe, solange die Predigt noch auf dem Amboss ist. Wenn andre, wie Esau, jagen gehen nach einer Mahlzeit, werdet ihr durch das Gebet ein köstliches Mahl zu Hause finden und könnt wie Jakob – aber mit voller Wahrheit – sagen: „Der Herr hat mir's beschert.“ Wenn ihr eure Feder in euer Herz taucht und dabei ernstlich zu Gott ruft, werdet ihr gut schreiben, und wenn ihr den Inhalt eurer Predigt auf den Knien an den Toren des Himmels sucht, werdet ihr auch gut reden. Das Gebet als geistige Übung wird euch eine Reihe von Gegenständen vorführen und euch so zur Wahl eines Themas helfen, und als eine hohe geistliche Beschäftigung wird es euer inneres Auge reinigen, damit ihr die Wahrheit in dem Lichte Gottes sehet. Bibelworte offenbaren ihre Schätze oft erst, wenn man sie mit dem Schlüssel des Gebets öffnet. Wie wunderbar wurde dem Daniel, während er im Gebet war, die Schrift aufgetan! Wie viel hat Petrus auf dem Söller gelernt! Das Kämmerlein ist die beste Studierstube. Die Erklärer der heiligen Schriften sind gute Lehrer, aber der Verfasser selbst ist der beste, und durchs Gebet wenden wir uns unmittelbar an ihn und gewinnen ihn für unsere Sache. Es ist etwas Großes, wenn man sich in den Geist und das Mark eines Textes hineinbetet, sich hineinarbeitet, indem man zugleich daran zehrt, wie der Wurm sich in einen Nusskern hineinbohrt. Das Gebet ist ein Kran, um schwere Wahrheiten zu heben. Man wundert sich oft, wie die Steine von Stonehenge an ihre Stelle gehoben wurden, man könnte sich noch mehr wundern, woher manche Männer ihre wunderbare Erkenntnis geheimer Lehren haben. War nicht das Gebet der mächtige Hebel, der das Wunder vollbrachte? Wenn wir zu Gott nahen, so verwandelt sich oft die Finsternis in Licht. Anhaltendes Befragen des heiligen Orakels hebt den Schleier und lässt uns in die tiefen Geheimnisse Gottes schauen. Ein puritanischer Theologe schrieb während einer Besprechung fortwährend auf ein Blatt, das er vor sich hatte. Als einige Neugierige nachsahen, was er geschrieben hatte, fand man nur in endloser Wiederholung die Worte: „Mehr Licht, Herr, mehr Licht, Herr!“ Ein sehr passendes Gebet für den, der eine Predigt macht. Oft werdet ihr finden, dass neue Gedankenströme aus einer Stelle hervorquellen wie das Wasser aus dem Felsen, den Moses schlug; neue Adern köstlichen Erzes zeigen sich euren erstaunten Augen, wenn ihr fleißig mit dem Hammer des Gebets auf das Gestein von Gottes Wort schlägt. Manchmal seht ihr gar keinen Pfad und plötzlich öffnet sich euch ein neuer Weg. Wer die Schlüssel Davids hat, der öffnet und niemand wird zuschließen. Wer schon auf dem Rhein gefahren ist, hat vielleicht bemerkt, dass der Strom manchmal wie eine Reihe von Seen erscheint. Vorn und hinten scheint das Schiff zwischen Felsenwänden oder Rebenhügeln

eingeschlossen, aber plötzlich geht's um eine Ecke und der freudige, mächtige Strom zieht in seiner alten Kraft dahin. So geht's dem fleißigen Forscher oft mit einem Spruch. Er erscheint euch ganz verschlossen, aber das Gebet treibt das Schiff ins frische Wasser; ihr seht den breiten tiefen Strom der heiligen Wahrheit in seiner Fülle dahinströmen und euer Schiff auf seinem Rücken tragen. Ist das nicht ein triftiger Grund, im Gebet anzuhalten? Braucht das Gebet als Bohrer, und Brunnen lebendigen Wassers werden euch aus dem Wort entgegenquellen. Wer wollte dürsten, wenn lebendiges Wasser so leicht zu haben ist.

Bei den besten und heiligsten Männern war das Gebet immer der wichtigste Teil ihrer Predigtvorbereitung. Von Mac Cheyne heißt es: „Es lag ihm daran, seiner Gemeinde am Sonntag etwas zu geben, was ihn selbst etwas gekostet hatte, und deshalb trat er ohne zwingende Gründe nie vor sie, ohne vorher viel gebetet und nachgedacht zu haben. Als man ihn fragte, wie er sich eine fleißige Vorbereitung für die Predigt denke, erinnerte er an Exodus 21,20: „Gestoßenes Öl, gestoßenes Öl für die Lampen des Heiligtums.“ Aber sein Eifer im Gebet war noch größer. Er konnte gar nicht ohne Umgang mit Gott sein, ehe er vor die Gemeinde trat. Er musste sich in der Liebe Gottes baden. Seine Predigt war so sehr ein Aussprechen der Gedanken, die zuerst seine eigene Seele geheiligt hatten, dass die Gesundheit seiner Seele für die Kraft seiner Predigt unumgänglich notwendig war. Bei ihm bestand der Anfang aller Arbeit stets in der Bereitung seiner eigenen Seele. Die Wände seines Zimmers waren Zeugen seines Gebets, seiner Tränen, seines Geschreis.“

1. Das Gebet wird euch merkwürdig helfen beim Halten eurer Predigt.

Wirklich, nichts kann euch so herrlich geschickt machen zum Predigen, als wenn ihr unmittelbar von dem Berg der Gottesgemeinschaft herabsteigt, um mit den Menschen zu reden. Niemand kann die Menschen besser ermahnen, als wer ihretwegen mit Gott gerungen hat. Von alleine heißt es: „Er strömte sein ganzes Herz im Gebet und in der Predigt aus. Seine Bitten und Ermahnungen waren so herzlich, so voll heiligen Eifers, so voll Leben und Kraft, dass sie seine Zuhörer ganz überwältigten; er zerfloss über ihnen, so dass er die härtesten Herzen auftaute, erweichte und manchmal auflöste.“ Diese heilige Auflösung der Herzen hätte nicht stattfinden können, hätte er nicht seinen eigenen Geist vorher den brennenden Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit ausgesetzt durch stille Gemeinschaft mit seinem auferstandenen Herrn. Ein wahrhaft ergreifender Vortrag kann nur aus dem Gebet geboren werden. Die echte Redekunst ist die des Herzens und man lernt sie nirgends so gut, als am Fuße des Kreuzes. Es wäre besser, ihr lerntet nie die Regeln menschlicher Redekunst und wäret erfüllt von himmlischer Liebe, als ihr wäret vertraut mit Quintilian, Cicero und Aristoteles, entbehrtet aber der apostolischen Salbung. Das Gebet wird euch nicht gerade weltlich beredt machen, aber es wird euch die echte Beredsamkeit, die Beredsamkeit des Herzens verleihen. Es wird Feuer vom Himmel auf euer Opfer herab rufen und es so dem Herrn angenehm machen.

Wie bei der Vorbereitung, so werden sich euch auch beim Halten der Predigt als Erhöhung eures Gebets neue Gedankenquellen auftun. Die meisten Prediger, die sich auf Gottes Geist verlassen, werden euch sagen, dass ihnen ihre besten und frischesten Gedanken nicht beim Besinnen kommen, sondern ihnen wie auf Engelsflügeln zufliegen; unvermutete Schätze, von himmlischen Händen gespendet, Samen von Paradiesesblumen, von den Myrrhenbergen hergeweht. Oft, wenn ich mit dem Gedanken und dem Ausdruck zu ringen hatte, kam mir Hilfe durch das geheime Seufzen meines Herzens, so dass mir

die Rede leichter floss als gewöhnlich. Aber wie könnten wir uns unterstehen, während der Schlacht zu beten, wenn wir's nicht auch getan haben, während wir die Rüstung anschnallten? Die Erinnerung an das Ringen daheim tröstet den Prediger, wenn er sich auf der Kanzel gebunden fühlt. Gott verlässt uns nicht, wenn wir ihn nicht verlassen haben. Das Gebet sorgt dafür, dass wie euer Tag, so auch eure Kraft sein wird.

Wie die feurigen Zungen auf die Apostel kamen, während sie wachten und beteten, so wird es auch euch geschehen, und wenn ihr vielleicht einmal matt werden wolltet, werdet ihr euch wie durch Engelkräfte emporgetragen fühlen. Euer Wagen, der vielleicht nicht mehr recht vom Fleck kam, wird feurige Räder und himmlische Rosse bekommen und ihr werdet wie Elia in flammender Begeisterung gen Himmel fahren. Wo anders als vor dem Gnadenthron könnte ein treuer Prediger nach der Predigt sein Herz ausschütten und Trost für seine Seele finden! Wie können wir auf dem höchsten Gipfel der Erregung unsere Seele anders beruhigen, als durch brünstiges Gebet! Oder wenn uns ein Misserfolg mutlos machen will, was kann uns trösten, wenn nicht, dass wir unsern Kummer vor Gott ausschütten! Wie oft werfen wir uns die halbe Nacht auf unserem Lager hin und her, weil wir fühlen, dass wir nicht kräftig genug gezeugt haben; wie oft möchten wir noch einmal auf die Kanzel eilen, um das, was wir so kalt hergepredigt haben, feuriger zu wiederholen. Was kann uns dann trösten, wenn nicht das Bekenntnis unserer Sünde und die innige Bitte, dass unsere Schwäche und Torheit den heiligen Geist nicht aufhalten möge. Wir können ja in einer öffentlichen Versammlung nicht unsere ganze Liebe zu unserer Herde aussprechen. Wie Joseph wird der liebende Hirte einen Ort suchen, wo er weinen kann. Wenn er sich auch noch so freimütig ausspricht, er kann sein Gemüt auf der Kanzel nicht ganz zeigen, aber im Kämmerlein kann er die Schleusen öffnen und seine Bewegung ausströmen lassen. Wenn wir die Menschen nicht für Gott gewinnen können, so müssen wir versuchen, Gott für die Menschen zu gewinnen. Wir können sie nicht retten, nicht einmal sie überreden, sich retten zu lassen, aber wir können doch ihre Torheit beweinen und den Herrn um seinen Beistand anflehen. Wie Jeremia können wir sagen: „Wollt ihr aber solches nicht hören, so soll meine Seele im verborgenen weinen über solcher Hoffart und meine Augen viel weinen und meine Tränen fließen.“ Solch brünstiges Gebet bleibt niemals unerhört und zu seiner Zeit wird aus dem weinenden Fürsprecher ein fröhlicher Gewinner der Seelen. Es besteht eine enge Verbindung zwischen heißem Ringen und wahren Erfolg, wie zwischen den Wehen und der Geburt, zwischen dem mit Tränen säen und dem mit Freuden ernten. „Wie kommt es, dass dein Same so schnell aufgeht?“ fragte ein Gärtner den andern. „Weil ich ihn einweiche,“ war die Antwort. So müssen wir unsere Lehren und Ermahnungen in Tränen einweichen, wenn nur Gott uns sieht, und wir werden freudig erstaunt sein über das Wachstum. Kann man sich über Brainerds Erfolg wundern, wenn sein Tagebuch Stellen enthält wie die folgende: „Heute früh verbrachte ich ungefähr zwei Stunden im Gebet und konnte mehr als gewöhnlich um unsterbliche Seelen ringen. Obgleich es noch früh morgens war und die Sonne kaum schien, war ich doch schon in Schweiß gebadet.“ Luthers Kraft lag auf demselben Gebiet; sein Biograph sagt von ihm: „Ich hörte ihn beten, aber guter Gott, mit welchem Leben und Geist betete er! Er sprach so ehrfurchtsvoll wie mit seinem Gott und dabei so zutraulich wie mit einem Freund.“ Meine Brüder, ich bitte euch, seid rechte Beter. Auch ohne große Gaben könnt ihr segensreich wirken, wenn ihr recht betet. Wenn ihr nicht betet über dem Samen, den ihr aussät, so segnet ihn zwar Gott vielleicht, aber erwarten könnt ihr es nicht und jedenfalls habt ihr keinen Segen für euer eigenes Herz davon. Ich las kürzlich ein Buch von einem Pater Faber, früherem Priester des Oratoriums in Brompton. Er erzählt da folgende Legende: „Ein Priester, durch dessen Predigten die Menschen zu Dutzenden bekehrt wurden, empfing eine Offenbarung, dass keine der Bekehrungen durch seine

Gaben und seine Beredsamkeit herbeigeführt worden war, sondern dass alle dem Gebet eines ungelehrten Laienbruders zu danken seien, der auf der Kanzeltreppe saß und fortwährend betete, Gott möge die Predigt segnen.“ Es könnte uns an dem alles offenbarenden Tage ebenso gehen. Wir haben uns vielleicht lange mit Predigen abgemüht und schließlich merken wir, dass alle Ehre einem andern Baumeister gebührt, dessen Gebet Gold, Silber und Edelsteine waren, während unsere gebetslosen Predigten sich als Heu und Stoppeln ausweisen.

2. *Wenn wir mit der Predigt fertig sind, werden wir aber, wenn wir rechte Pfarrer sind, nicht mit Beten fertig sein,*

denn die ganze Kirche ruft uns zu: „Komm herüber und hilf uns durchs Gebet.“ Wenn ihr durchs Gebet etwas erreichen könnt, so werdet ihr viel für andere zu beten haben, besonders für Freunde und Zuhörer, die eure Fürbitte begehren. Mir geht's wenigstens so und ich freue mich, dass ich meinem Herrn solche Bitten vortragen darf. Es wird auch nie an Stoff fürs Beten fehlen, auch wenn ihr ihn nicht von andern bekommt. Seht eure Gemeinde an: Da habt ihr solche, die am Körper und noch mehr, die an der Seele krank sind, solche, die noch nicht bekehrt sind und solche, die suchen und nicht finden können. Viele sind verzagt und nicht wenige Gläubige gehen rückwärts oder trauern. Ihr habt Tränen der Witwen und Seufzer der Waisen vor dem Herrn auszuschütten. Wenn ihr echte Diener Gottes seid, so werdet ihr als Priester vor dem Herrn stehen, angetan mit dem geistlichen Leibrock und Brustschildlein, auf dem ihr die Namen der Kinder Israel tragt, und werdet hinter dem Vorhang für sie bitten. Ich kenne Brüder, die sich die Namen derer, für die sie besonders beten müssen, aufschreiben, und dadurch fällt ihnen gewiss oft etwas ein, was sie sonst vergessen würden. Aber eure Gemeinde nimmt euer Gebet nicht ganz in Anspruch. Euer Volk und die ganze Welt wollen daran Anteil haben. Ein gewaltiger Beter ist eine feurige Mauer um sein Vaterland her, er ist sein Schutzengel und sein Schild. Wir wissen, dass die Feinde der protestantischen Sache die Gebete eines Knox mehr fürchteten als die feindlichen Heere. Auch der berühmte Welch war eifrig in der Fürbitte für sein Volk. Er sagte oft, er begreife nicht, dass ein Christ die ganze Nacht im Bett liegen könne und nicht dazwischen aufstehe, um zu beten. Seine Frau, die fürchtete, er möchte sich erkälten, folgte ihm einmal in sein Zimmer; da hörte sie ihn in gebrochenen Sätzen beten: „O Herr, schenke mir doch Schottland.“ Möchten wir auch so um Mitternacht ringen und rufen: „Herr, schenke uns doch die Seelen unserer Zuhörer!“

Der Pfarrer, der über seinem Beruf nicht ernstlich betet, muss ein eitler, anmaßender Mensch sein. Er tut, als ob er in sich selbst genügende Kraft hätte und Gottes Hilfe nicht brauchte. Aber es gehört doch ein sehr unbegründeter Hochmut dazu, zu glauben, unsere Predigt könne ohne die Mitwirkung des heiligen Geistes die Kraft haben, Menschen von der Sünde weg und zu Gott zu führen. Wenn wir wahrhaft demütig sind, werden wir uns nicht in den Kampf wagen, ehe der Herr der Heerscharen uns ausgerüstet und zu uns gesagt hat: „Gehe in dieser deiner Kraft.“ Der Prediger, der das Beten versäumt, hat den Ernst seines Berufs nicht erfasst. Er kennt nicht den Wert einer Seele, noch den Ernst der Ewigkeit. Er ist ein Beamter, der um des lieben Brotes willen auf der Kanzel steht, oder ein verächtlicher Heuchler, gierig nach Ruhm bei Menschen und gleichgültig gegen den Ruhm bei Gott. Er wird gewiss mit der Zeit ein oberflächlicher Schwätzer, der da am besten gefällt, wo man wenig nach der Gnade fragt und leeren Schein bewundert. Er kann keiner

von denen werden, die tief pflügen und reichlich ernten; er ist ein Faulenzer, kein Arbeiter. Als Prediger hat er den Namen, dass er lebt, und ist tot. Er hinkt wie ein Mann mit ungleichen Beinen, denn sein Gebet ist kürzer als seine Predigt.

Wir alle haben es nötig, uns in dieser Beziehung zu prüfen. Wenn einer von euch Zöglingen behauptete, er bete soviel als es seine Pflicht sei, so wäre mir diese Behauptung sehr verdächtig. Und wenn ein Pfarrer, Ältester oder Diakon hier ist, der von sich sagen kann, er bete soviel er Zeit und Kraft habe, so würde ich mich freuen, seine Bekanntschaft zu machen. Er ist mir jedenfalls weit voraus, denn ich kann leider nicht dasselbe von mir sagen. Ich bekenne es zu meiner Schande, aber ich muss es bekennen. Es ist ein schlechter Trost, wenn wir uns sagen, wir seien nicht saumseliger als andre; anderer Fehler sind keine Entschuldigung für uns. Wie wenige von uns könnten sich mit Joseph alleine vergleichen. „Solange er gesund war, schreibt seine Frau, stand er um 4 Uhr auf und es betrübte ihn, wenn er die Handwerker hämmern hörte, ehe er angefangen hatte zu beten. „Wie beschämt mich das Geräusch. Verdient nicht mein Meister mehr Eifer als der ihre? Die Zeit von 4 bis 8 verbrachte er mit Gebet, Betrachtung und Psalmensingen. Manchmal unterbrach er seine Gemeindegarbeit und verbrachte ganze Tage in Gebet und Betrachtung.“ Eine Stelle wie die folgende aus Henry Martyns Tagebuch sollte uns beschämen: „Ich konnte den Vorsatz ausführen, mit dem ich gestern zu Bette ging, den heutigen Tag mit Gebet und Fasten zuzubringen. Zuerst betete ich um Befreiung von weltlichen Gedanken und vertraute auf die Kraft und die Verheißungen Gottes, dass er meine Seele in der rechten Andacht erhalten werde. Ich fühlte mich auch mit Gottes Hilfe fast eine Stunde lang recht frei von der Welt. Dann las ich die Geschichte Abrahams, um zu sehen, wie vertraulich Gott vor alters mit den Menschen verkehrte. Dann, als ich um meine eigene Heiligung betete, streckte sich meine Seele frei und feurig nach Gottes Heiligkeit aus und dies war die schönste Stunde des Tages.“ Wir ahnen wahrscheinlich kaum, um wie viel Segen wir uns durch Saumseligkeit im Beten bringen und wie viel reicher wir wären, wenn wir mehr im Gebet mit Gott verkehrten. Eitle Klagen darüber helfen nichts; viel wertvoller ist ein ernster Vorsatz, dass wir uns bessern wollen. Wir sollten nicht nur, sondern wir müssen mehr beten. Das Geheimnis all unseres Erfolgs im Predigtamt liegt in kräftigem Beten.

Ein köstlicher Segen, den das Gebet in der Stille unserem Amt bringt, ist ein unbeschreibliches und unaussprechliches Etwas, das man leichter verstehen als ausdrücken kann. Es ist ein Tau von dem Herrn, es ist Gottes Gegenwart. Ihr werdet verstehen, was ich meine, wenn ich sage, es ist eine Salbung von dem Heiligen. Wir könnten uns lange den Kopf zerbrechen, ehe wir in Worten ausdrücken können, was es heißt, mit Salbung predigen, aber der Prediger merkt, wenn er sie hat, und der Zuhörer merkt bald, wenn sie fehlt. Jedermann fühlt die köstliche Morgenfrische, wenn jeder Grashalm mit leuchtenden Perlen bedeckt ist, aber wer kann sie beschreiben oder gar sie schaffen? So ist das Geheimnis der Salbung durch den Geist. Wir kennen es, aber wir können andern nicht sagen, was es ist. Es ist ebenso leicht als töricht, diese Salbung nachzuahmen mit Ausdrücken, die innige Liebe zeigen sollen, aber viel eher ein Zeichen von krankhafter Gefühlsschwärmerei, wenn nicht gar von Heuchelei sind. Es gibt Leute, die mit „teurer Herr, süßer Jesus“ um sich werfen, bis es einem zum Ekel wird. Solch vertrauliche Ausdrücke waren nicht nur erträglich, sondern schön, wenn ein Heiliger des Herrn sie gleichsam aus der Fülle der Herrlichkeit heraus sprach, aber wenn man sie gedankenlos wiederholt, so ist das nicht nur widerlich, sondern unanständig, ja frivol. Manche versuchen, sich durch eine weinerliche Stimme, durch Augenverdrehen oder durch lächerliche Handbewegungen den Anschein der Salbung zu geben; aber alle Manier ohne

Lebenskraft ist wie ein verwesender Leichnam, bloß widerlich und schädlich. Manche möchten durch Anstrengung und lautes Geschrei die Inspiration herbeiziehen, aber sie kommt nicht; andre halten in der Rede inne und rufen: Gott segne euch! und wieder andre machen wilde Gebärden und drücken sich die Nägel in die Hände, wie wenn sie vor Begeisterung in Zuckungen verfielen. Nein! Das schmeckt alles nach dem Treibhaus und der Bühne. Die Hörer durch erheuchelte Andacht andächtig machen wollen, ist ein widerlicher Betrug, den ehrliche Prediger verschmähen müssen. „Erheuchelte Gefühle,“ sagt R. Cecil, „sind etwas Widerwärtiges und die Gemeinde merkt bald die Falschheit; aber echtes Gefühl zu zeigen, ist der sicherste Weg zu den Herzen der Zuhörer.“ Die Salbung ist etwas, was man nicht machen kann, und die Nachbildungen sind schlimmer als wertlos. Aber sie ist unschätzbar und ganz unentbehrlich, wenn ihr Gläubige erbauen und Sünder zu Jesus bringen wollt. Dem, der im Stillen darum bittet, wird diese geheime Kraft anvertraut. Auf ihm ruht dann der Tau des Herrn, der Duft, der das Herz erfreut, umweht ihn. Wenn unsere Salbung nicht vom Herrn ist, sind wir Betrüger, und da wir sie nur durchs Gebet erlangen können, lasst uns inständig, anhaltend und feurig im Gebet sein. Lasst euer Schaffell auf der Tenne des Gebets liegen, bis es vom Tau des Himmels nass ist. Geht nicht in den Tempel, zu dienen, ehe ihr euch in dem Handfass gewaschen habt; wollet nicht andern Gnade predigen, ehe ihr selbst den Gott der Gnade geschaut und das Wort aus seinem Munde empfangen habt. Die Zeit, in der sich die Seele in der Stille vor dem Herrn niederwirft, ist sehr kräftigend. David „saß vor dem Herrn.“ Es ist etwas Großes um diese heiligen Sitzungen. Der Geist ist empfänglich wie eine Blume, die den Sonnenschein trinkt, oder wie die empfindliche photographische Platte, die das Bild aufnimmt. Stille, die manche Leute nicht ertragen können, weil sie ihre innere Armut offenbart, ist den Weisen wie der Zedernpalast, durch dessen heilige Höfe der König in seiner Schöne wandelt. Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Die meisten Menschen halten zu viel von der Rede, die doch nur die Schale des Gedankens ist. Stille Betrachtung, stilles Gebet, unausgesprochenes Entzücken – das sind meine besten Kleinode. Raubt euren Herzen nicht durch fortwährendes Spielen unter den Muscheln und dem Wogenschaum am Strand die Freude am Leben des tiefen Meeres.

Ich möchte euch sehr empfehlen, wenn ihr einmal im Predigtamt seid, euch hier und da eine Zeit lang ganz dem Gebet und der Betrachtung zu widmen. Wenn euer gewöhnliches Gebet eure Seele nicht frisch und kräftig erhält, so geht eine Woche oder lieber einen Monat ganz in die Stille. Reiche Leute haben manchmal Zeit zu einer Reise nach Jerusalem; können wir nicht etwas Zeit erübrigen für die einfachere und segnen bringendere Reise nach der himmlischen Stadt? Isaak Ambrose, der das berühmte Buch „Aufsehen auf Jesus“ geschrieben hat, zog sich immer einen Monat im Jahr in die Einsamkeit eines Häuschens im Walde zurück. Kein Wunder, dass er ein so großer Theologe wurde, da er regelmäßig eine so lange Zeit auf dem Berg mit Gott sein konnte. Die Katholiken haben die Einrichtung, dass sich zuweilen eine Anzahl Priester an einen einsamen Ort zurückziehen, um die Zeit mit Fasten und Gebet zuzubringen und dadurch ihre Seelen zu heiliger Andacht zu entzünden. Wir können von unseren Gegnern lernen. Wäre es nicht herrlich, wenn zuweilen eine Schar von wirklich geistlichen Brüdern miteinander ein paar Tage im Gebet und Flehen zubrächte. Geistliche allein können das viel eher tun, als Leute verschiedener Berufsarten. Buß- und Gebetszeiten der ganzen Kirche werden uns auch segensreich sein, wenn wir uns mit dem Herzen daran beteiligen. Unsere Buß- und Bettage im Tabernakel waren immer reich gesegnet; wie offen stand da die Himmelstür! Wie nahe fühlten wir uns dem Gnadenthron! Ich freue mich auf unsern besondern Gebetsmonat, wie der Seefahrer sich freut, das Land zu sehen. Auch wenn wir einer solchen Gebetszeit zu lieb unsere öffentliche Arbeit ruhen lassen müssten, wäre es

doch ein Gewinn für die Kirche. Eine Reise zu den goldenen Strömen der Gemeinschaft und Betrachtung würde sich reichlich bezahlt machen durch eine Schiffsladung voll Begeisterung und heiliger Empfindung. Unser Schweigen ist besser als unser Reden, wenn wir unsere Einsamkeit mit Gott zubringen. Es war eine große Tat des alten Hieronymus, als er all seine dringenden Geschäfte beiseite legte, um die Aufgabe zu vollbringen, zu der er sich vom Himmel berufen fühlte. Er hatte eine große Gemeinde, aber er sagte ihr: „Jetzt muss das Neue Testament übersetzt werden und ihr müsst euch einen andern Prediger suchen. Die Übersetzung muss gemacht werden; ich gehe in die Wüste und komme erst wieder, wenn mein Werk getan ist.“ Und er ging mit seinen Handschriften und betete und arbeitete und schuf ein Werk, die Vulgata, das bestehen wird solange wie die Erde; im ganzen genommen eine wundervolle Übersetzung der heiligen Schrift. So haben hier Gelehrsamkeit und andachtsvolle Einsamkeit ein unsterbliches Werk geschaffen, und wenn wir manchmal zu unserer Gemeinde sagten: Lieben Freunde, ich muss ein Weilchen fortgehen und meine Seele in der Einsamkeit erfrischen, so würden wir bald die segensreiche Wirkung spüren. Schrieben wir auch keine Vulgata, so vollbrächten wir doch unsterbliche Taten, die sich im Feuer bewährten.

IV.

Das öffentliche Gebet.

Die Bischöflichen rühmen sich manchmal, dass man in ihren Kirchen Gott anbetet, dass aber die Dissenters in die Kirche gehen, nur um Predigten zu hören. Dies mag bei manchen bloß äußerlichen Bekennern zutreffen, aber es gilt nicht von denen unter uns, die wirkliche Gotteskinder sind, denn nur sie sind ja die wahren Anbeter. Unsere Gemeinden versammeln sich, um Gott anzubeten, und ich kann versichern, dass in den einfachen Gottesdiensten unserer Freikirchen ebenso viel wirklich gebetet wird, wie in den besten und prächtigsten Gottesdiensten der anglikanischen Kirche. Es ist auch eine ganz unrichtige Behauptung, dass das Anhören einer Predigt keine Anbetung sei; wenn man das Evangelium auf die rechte Weise anhört, so ist das eine der edelsten Formen der Gottesanbetung. Es ist eine geistige Arbeit, die, richtig vollbracht, alle Kräfte des geistlichen Menschen zur Andacht herbeizieht. Wenn wir das Wort mit Ehrfurcht hören, so übt es uns in der Demut, unterweist uns im Glauben, durchstrahlt uns mit Freude, entzündet unsere Liebe und unsern Eifer und erhebt uns zum Himmel. Oft war eine Predigt für mich wie Jakobs Leiter, auf der ich die Engel auf- und absteigen und zu oberst den Bundesgott thronen sah; ich fühlte: „Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels,“ und ich pries von ganzem Herzen den Namen des Herrn, der durch seinen Geist zu mir redete. Darum geben wir auch nicht zu, dass zwischen Predigt und Gebet eine so scharfe Scheidelinie besteht, denn ein Teil des Gottesdienstes geht unmerklich in den andern über und aus der Predigt entspringt oft das Gebet und das Lied. Die wahre Predigt ist eine dem Herrn wohlgefällige Anbetung, denn sie offenbart seine gnädigen Eigenschaften; das Zeugnis des Evangeliums, durch das er vor allem gepriesen wird, und das gehorsame Anhören der geoffenbarten Wahrheit sind dem Höchsten ein angenehmes Opfer und vielleicht mehr als alles andere eine Anbetung im Geist. Doch, es ist gut, wenn man von seinen Feinden lernt, und unsere liturgischen Gegner haben vielleicht auf einen wunden Punkt in unseren öffentlichen Gottesdiensten hingewiesen. Es mag wahr sein, dass die Form unserer öffentlichen Gebete und die Art, wie sie gesprochen werden, manchmal zu wünschen übrig lassen. In manchen unserer Kirchen sind die Gebete wirklich nicht so ernst und andächtig, wie sie sein sollten; in andern fehlt es nicht an Ernst und Andacht, aber es ist so viel Geschmack- und Salzlosigkeit dabei, dass kein gescheiter Christ sich daran erbauen kann. Das Beten in der Kraft des heiligen Geistes ist nicht die Regel unter uns, und es beten auch nicht alle mit dem Verstand und mit dem Herzen. Also, es kann und muss besser werden. Darum, meine Brüder, warne ich euch ernstlich: verderbet nicht den Gottesdienst durch euer Gebet; euer ganzer Dienst im Heiligtum sei von der besten Art.

1. Seid überzeugt, das freie Gebet ist das schriftgemäÙeste und sollte die vortrefflichste Art des öffentlichen Betens sein.

Wenn ihr den Glauben an eure Sache verliert, so werdet ihr sie nicht gut vollbringen. Seid euch deshalb darüber klar, dass das freie Gebet schriftgemäß ist und dass auch der Herr so gebetet hat. Nirgends in der heiligen Schrift findet man eine Spur von einer Liturgie, und für die Gebete in den Versammlungen der ersten Christen war keine Form vorgeschrieben. Tertullian schreibt: „Wir brauchen beim Gebet keinen Einsager, weil wir aus dem Herzen beten,“ und Justin, der Märtyrer, sagt von dem Geistlichen, der die Versammlung leitet: „Er betet nach seiner Fähigkeit.“ Wann zuerst Liturgien eingeführt wurden, ist schwer zu sagen; wahrscheinlich geschah es allmählich und, wie ich glaube, in dem Verhältnis, als die Reinheit der Kirche abnahm. Die Einführung einer Liturgie in den Freikirchen würde zeigen, dass die Zeit ihres Verfalls und Untergangs angefangen hätte.

2. Machen wir es uns zur Ausgabe, die Vorzüge des freien Gebets dadurch zu erweisen, dass wir mit mehr Ernst und Innerlichkeit beten, als wenn wir geschriebene Gebete hätten.

Es ist traurig, wenn die Zuhörer den Eindruck haben: Unser Pfarrer predigt besser als er betet. Das ist nicht nach dem Vorbild unseres Herrn. Er redete, wie nie ein Mensch geredet hatte, und sein Gebet machte seinen Jüngern solchen Eindruck, dass sie sagten: Herr, lehre uns beten! – All unsere Geisteskräfte sollten zusammenwirken und aufs Höchste angespannt sein, der ganze Mensch sollte auf der höchsten Höhe seiner Kraft stehen, während der heilige Geist zu gleicher Zeit Seele und Geist mit seinem heiligen Einflusse tauft. Aber ein träges, gleichgültiges, seelenloses Gerede in Gebetsform, nur dazu da, eine Lücke im Gottesdienst auszufüllen, ist den Menschen eine Qual und ein Gräuel vor Gott. Wäre das freie Gebet im allgemeinen besser, so hätte man nie an eine Liturgie gedacht, und für bestimmte, vorgeschriebene Gebete gibt es keine andere Entschuldigung, als die Schwäche des freien Gebets. Wir sind im Grunde des Herzens nicht so fromm, wie wir sein sollten. Wenn wir nicht steten Umgang mit Gott pflegen, wird unser öffentliches Gebet leer und förmlich. Wenn die Gletscher in den Bergesklüften nicht schmelzen, so fließen keine munteren Bächlein ins Tal. Das Gebet im Kämmerlein ist die Vorübung für unser öffentliches Gebet, und wir können das eine nicht lange versäumen, ohne dass das andere dadurch leidet.

3. Unsere Gebete dürfen nicht am Boden kleben, sie müssen zum Himmel aufsteigen, und deshalb muss unser Gemüt gen Himmel gerichtet sein.

Wenn wir dem Gnadenthronen nahen, muss unsere Rede ernst und demütig sein, nicht leichtfertig oder laut, förmlich oder gleichgültig. Die gewöhnliche Umgangssprache ziemt sich nicht vor dem Herrn, wir müssen uns mit tiefster Ehrfurcht vor ihm beugen. Wir dürfen kühn mit Gott reden, aber nicht stolz, denn er ist im Himmel und wir auf der Erde. Wie der Höfling mit seinem Fürsten in anderem Tone spricht, als mit seinesgleichen, so müssen wir es auch dem Unendlichen gegenüber halten. Ich habe vorhin gesagt, dass der Unterschied zwischen Beten und Hören nicht so groß ist, aber doch ist ein Unterschied, und insofern wir im Gebet mehr unmittelbar mit Gott reden, als die Erbauung unserer

Mitmenschen anstreben, heißt es: Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, da du auf stehest, ist heiliges Land.

4. *An den Herrn allein richtet eure Gebete.*

Hütet euch davor, nach den Zuhörern zu schielen; hütet euch, ihnen zu lieb schöne Worte zu machen. Das Gebet darf auch nicht eine verdeckte Predigt sein. Es ist nicht viel besser als Gotteslästerung, wenn man das Gebet zu einer Schaustellung macht. Schöne Gebete sind meistens gar nicht fromm. In der Gegenwart des Herrn der Heerscharen ziemt es einem Sünder schlecht, mit dem Flitterstaub schöner Worte um Beifall zu werben. Wir können das Sehnen und Streben derer, die uns beten hören, zu erwecken suchen, aber jedes Wort und jeder Gedanke muss auf Gott gerichtet sein; an die Gemeinde dürfen wir nur so weit denken, als nötig ist, um sie und ihre Bedürfnisse vor Gott zu bringen. Gedenket der Gemeinde in eurem Gebet, aber betet nicht mit der Absicht, Ehre von ihr zu erwerben. Blickt aufwärts, aufwärts, mit beiden Augen!

5. *Vermeidet im Gebet rohe, ungebildete Ausdrücke.*

Ich habe manchmal derartiges gehört, aber es wird zum Glück immer seltener, auch in methodistischen Versammlungen, wo solche Ausdrücke früher ziemlich häufig waren. Ungebildete Leute müssen, gerade wenn es ihnen ernst ist, auf ihre eigene Weise beten; man muss da nachsichtig sein, und wenn sie aufrichtig sind, ihnen einen unfeinen Ausdruck verzeihen. Ich hörte einmal in einer Gebetsstunde einen armen Mann beten: „Herr, behüte unsere jungen Leute während der Festzeit, denn du weißt, dass ihre Feinde auf sie lauern wie die Katze auf die Maus.“ Manche lachten über den Ausdruck, aber mir schien er natürlich und treffend. Ein freundlicher Wink wird gewöhnlich verhindern, dass das nächste mal etwas Anstößiges vorkommt, aber wir, die wir auf der Kanzel stehen, müssen sorgen, dass wir selbst in diesem Punkt ein reines Gewissen haben.

6. *Vermeidet das Übermaß von Kosewörtern.*

Es macht einen höchst widerwärtigen Eindruck, wenn Ausdrücke, wie: teurer Heiland, süßer Jesus, lieber Herr, fortwährend gedankenlos wiederholt werden. Von einem wirklichen Gottesmann ausgesprochen, würden sie mich nicht peinlich berühren, aber solchen Leuten, die sich keineswegs durch geistlichen Sinn auszeichnen und die doch solche Ausdrücke im Übermaß gebrauchen, wünsche ich einen richtigeren Begriff von dem Verhältnis zwischen dem Menschen und Gott. Das Wort „lieb“ ist durch täglichen Gebrauch so gewöhnlich und inhaltslos geworden, dass sein häufiges Vorkommen ein Gebet gewiss nicht erbaulich macht. Auch die häufige Wiederholung des Wortes „Herr,“ wozu besonders Neubekehrte eine Neigung haben, muss ich aufs Entschiedenste tadeln. „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht vergeblich führen,“ ist ein großes Gebot. Man kann es freilich übertreten, ohne sich dessen bewusst zu sein, aber diese Übertretung ist doch eine schwere Sünde. Gottes Name darf nicht als Lückenbüßer dienen, wenn uns kein anderes Wort einfällt. Häufige Ausrufe wie O u. dergl., die sich besonders junge Redner zu schulden kommen lassen, entbehrt man gerne.

7. Vermeidet es, eurem Gebet die Form und den Ton einer gebieterischen Forderung zu geben.

Es ist zwar köstlich, wenn ein Mensch mit Gott ringt und spricht: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Aber es muss sanft gesagt werden, nicht drohend, als ob wir von dem Herrn einen Segen erzwingen und erpressen wollten. Bedenket, es ist doch nur ein Mensch, der ringt, wenn er auch mit dem ewigen „Ich Bin“ ringen darf. Jakob wurde lahm in der Hüfte nach dem heiligen Kampf jener Nacht. Das sollte ihn lehren, dass Gott ein schrecklicher Gott ist und dass die siegende Kraft nicht in Jakob lag. Wir dürfen freilich sagen Unser Vater, aber es heißt doch Unser Vater in dem Himmel. Vertraulich dürfen wir sein, nur sei es eine heilige Vertraulichkeit; kühn, aber es sei eine aus der Gnade geborene, vom heiligen Geist gewirkte Kühnheit; nicht die Kühnheit des Rebellen, der mit frecher Stirn vor den beleidigten König tritt, sondern die Kühnheit des Kindes, das fürchtet, weil es liebt, und liebt, weil es fürchtet. Gott soll nicht als ein Gegner angegriffen, sondern als der Herr und Gott angerufen werden. Wir wollen klein und demütig sein, und in solchem Geiste wollen wir beten.

8. Wenn ihr einmal gesagt habt, ihr wollet beten, so betet auch wirklich.

Jedes Ding an seinem Ort, heißt's im Sprichwort. Predige in der Predigt und bete im Gebet. Betrachtungen über unsere Hilfsbedürftigkeit sind kein Gebet. Anstatt lange zu sagen, was du vorhast, geh doch in Gottes Namen daran und tu es wirklich. Blicke auf den Herrn und bringe deine Bitten vor. Bete um das, was die Kirche fortwährend bedarf, aber bitte auch andächtig und herzlich um das, was für den Augenblick und für die Anwesenden nötig ist. Bete für die Kranken, die Armen, die Sterbenden, die Heiden, die Juden und alle vernachlässigten Schichten des Volks, wie sie dir gerade auf dem Herzen liegen. Bete für deine Gemeindeglieder als Fromme und als Sünder, nicht als ob es lauter Fromme wären. Erwähne die Jungen und die Alten, die Erweckten und die Leichtfertigen, die Treuen und die Rückfälligen. Wende dich nicht nach rechts oder links, sondern pflüge immer in der Furche des eigentlichen Gebets. Lass dein Sündenbekenntnis und deine Danksagung aufrichtig und sachgemäß sein und bringe deine Bitten so vor, dass man merkt, du glaubst an Gott und zweifelst nicht an der Wirksamkeit des Gebets. Ich sage dies, weil viele in so äußerlicher Weise beten, dass man denken könnte, sie halten das Gebet für eine Anstandspflicht, erwarten aber nicht viel Erfolg davon. Bete wie einer, der seinen Gott schon erprobt hat und drum zuversichtlich mit neuen Bitten kommt, und achtet immer darauf, dass ihr während des ganzen Gebets wirklich zu Gott betet und nie ins Predigen oder Reden oder gar ins Schelten und Murren geratet.

9. Wenn ihr zum Predigen aufgefordert werdet, so übernehmet womöglich auch das Gebet

und vermeidet die Unsitte, jemand zum Beten aufzufordern, um ihm damit eine Ehre zu erweisen. Dazu ist das öffentliche Gebet zu gut. Man nennt jetzt manchmal Gesang und Gebet die Einleitung zum Gottesdienst. Hoffentlich geschieht dies bei uns selten. Es wäre eine große Schmach, wenn eine solche Ansicht allgemein würde. Ich bestrebe mich immer, den ganzen Gottesdienst zu halten, um meinetwillen und auch um der Gemeinde willen. Ich glaube nicht, dass jeder Beliebige beten kann. Es ist meine ernste

Überzeugung, dass das Gebet einer der wichtigsten, segensreichsten und verantwortungsvollsten Teile des Gottesdienstes ist und dass man es noch wichtiger nehmen sollte als die Predigt. Man darf nicht den unbedeutenden Mann beten und den fähigeren predigen lassen. Es mag ja dem Pfarrer, wenn er sich ausnahmsweise einmal schwach fühlt, eine Erleichterung sein, wenn sich jemand anbietet, das Gebet zu halten, aber wer seinen Beruf wirklich liebt, wird sich nicht oft vertreten lassen. Und wenn du überhaupt einen andern aufforderst zu beten, so sei es nur ein Mann, von dem du weißt, dass er geistlich gesinnt und tüchtig ist. Einen unbegabten Bruder plötzlich zu überfallen und vorzuschieben, ist schändlich. Der tüchtigste Mann soll beten und lieber noch werde die Predigt nachlässig gehalten als das Gebet. Dem unendlichen Gott müssen wir unser bestes geben und unsere Anrede an die göttliche Majestät muss sorgfältig erwogen und mit allen Kräften eines erweckten Herzens und geistlichen Verständnisses dargebracht werden. Wer sich durch Gemeinschaft mit Gott für die Predigt vorbereitet hat, ist auch am tüchtigsten zum Beten. Wenn man einen andern Bruder für das Gebet bestimmt, so wird dadurch die Einheit des Gottesdienstes gestört und der Prediger gerade der Übung beraubt, die ihn für die Predigt frisch und kräftig machen kann; außerdem veranlasst man leicht die Hörer, Vergleichen zwischen den beiden Teilen des Gottesdienstes anzustellen. Ich würde viel lieber einem unvorbereiteten Bruder die Predigt abtreten als das Gebet. Ich sehe gar nicht ein, warum ich mir den heiligsten, liebsten und segensreichsten Teil meines Berufs nehmen lassen soll. Soviel sage ich, um euch ans Herz zu legen, dass ihr das öffentliche Gebet hochhalten und euch von dem Herrn die dazu nötigen Gnadengaben erbitten müsst.

Die Feinde des freien Gebets werden diese Bemerkungen allerdings als einen Beweis gegen dasselbe aufgreifen. Ich kann aber versichern, dass die besprochenen Fehler jetzt sehr selten vorkommen und jedenfalls nie solches Ärgernis geben, wie die Art, in der oft die Liturgie abgelesen wird. Wie oft hört man sie herunterleiern wie das Lied eines Straßensängers. Es hat mich schon aufs Tiefste entrüstet, wenn der Geistliche in Gegenwart der Trauernden die herrliche Begräbnisliturgie abschnurrte, als würde er nach dem Stück bezahlt und müsste möglichst viel in kurzer Zeit fertig bringen. Um billig zu sein, muss ich übrigens zugeben und ich tue das sehr gerne, dass diese Art des Ablesens immer seltener wird. Ich habe es überhaupt nur erwähnt, um angesichts der strengen Anklagen, die man gegen unsere Art des Betens erhebt, zu zeigen, dass wir jene Anklagen durch starke Gegenanklagen tot machen können. Viel besser ist's aber, wir legen unsere eigenen Fehler ab, als wir tadeln die anderer Leute.

Die Hauptsache ist, dass unser öffentliches Gebet ein rechtes Herzensgebet sei. Ein wirkliches, ernstes Gebet wird, wie die Liebe, die Menge der Sünden bedecken. Wenn man sieht, dass der Betende aus dem innersten Herzen mit seinem Schöpfer redet, so kann man ihm auch zu vertrauliche und selbst derbe Ausdrücke verzeihen; man weiß in einem solchen Fall, dass die Taktlosigkeiten nur einem Mangel an Bildung nicht einem Mangel an geistlichem Sinn oder einem Charakterfehler zuzuschreiben sind. Bete mit ganzem Ernst und von ganzer Seele, denn was ist eine schlechtere Einleitung zur Predigt, was kann den Leuten den Kirchenbesuch mehr entleiden, als ein schläfriges Gebet? Wenn es irgendwo nötig ist, dass du deine ganze Männlichkeit einsetzest, so ist's hier, wenn du dich öffentlich zu Gott nahst. Bete so, dass du wie durch göttliche Anziehungskraft die ganze Gemeinde mit dir vor Gottes Thron ziehst. Bete so, dass, während die Kraft des heiligen Geistes auf dir ruht, du die Wünsche und Gedanken jedes Zuhörers aussprichst und gleichsam nur deine Stimme leihest den Hunderten von klopfenden Herzen, die vor dem Throne Gottes in Andacht glühen.

10. Das Gebet muss auch angemessen sein.

Es braucht nicht in alle einzelnen Verhältnisse der Gemeinde einzugehen, es braucht keine Chronik der Wochenereignisse, kein Verzeichnis der Geburten, Heiraten und Sterbefälle zu sein, aber was im allgemeinen die Gemeinde bewegt, das muss in des Pfarrers teilnehmendem Herzen aufgezeichnet sind. Er muss die Freuden und Leiden seiner Gemeinde vor dem Thron der Gnade niederlegen, muss Gottes Segen für all ihre Arbeiten und Bestrebungen und Gottes Vergebung für all ihre Schwächen und Sünden erleben.

① Nun noch einige negative Regeln: Betet nicht zu lange. Ich glaube, es war John Macdonald, der sagte: „Wenn du von dem Gebetsgeist erfüllt bist, so bete nicht lange, weil die andern nicht lange mit dir Schritt halten könnten, und wenn du nicht von dem Geist erfüllt bist, so bete erst recht nicht lange, weil du sonst die Zuhörer ermüdest!“ Von Robert Bruce, dem berühmten Zeitgenossen Andrew Melvilles, sagt Livingstone: „Kein Mann seiner Zeit sprach mit so viel Bezeugung des Geistes und der Kraft als er, keines Mannes Zeugnis wurde durch so viele Bekehrungen besiegelt, ja, manche seiner Zuhörer glaubten, es habe überhaupt seit den Aposteln keiner mit solcher Kraft gesprochen. Er betete in Gegenwart anderer sehr kurz, aber jeder Satz war wie ein starker Pfeil nach dem Himmel abgeschossen.“ Bei besondern Veranlassungen, wenn sich der Geistliche besonders gehoben fühlt, mag das Hauptgebet morgens zwanzig Minuten dauern, aber in der Regel sind zehn Minuten genug. Unsere puritanischen Vorväter beteten freilich oft gegen eine Stunde, aber sie wussten ja nicht, wann ihnen der Mund geschlossen werden würde, und so benützten sie die Gelegenheit gründlich, solange sie sie hatten. Außerdem konnten die Zuhörer damals längere Predigten und Gebete ertragen als jetzt. Im stillen Kämmerlein könnt ihr nie zu lange beten; je länger ihr auf den Knien seid, um so besser. Ich spreche jetzt vom öffentlichen Gebet vor und nach der Predigt. Kaum einer unter tausend wird sich beklagen, dass ihr zu früh aufhört, aber viele werden unzufrieden sein, wenn ihr zu lange fortmacht. „Er betete mich in eine gute Stimmung hinein,“ sagt George Whitefield von einem gewissen Prediger, „aber leider hörte er nicht auf, sondern betete fort, bis er mich wieder hinausgebetet hatte.“ Es ist die pure Langmut Gottes, dass er einige Geistliche noch verschont, die in diesem Punkt arge Sünder sind. Sie schaden der Frömmigkeit sehr durch ihre langatmigen Reden vor der Gemeinde Gottes, und doch erlaubt ihnen der gnädige Gott, noch im Heiligtum zu dienen. Wehe den Zuhörern, deren Pfarrer 25 Minuten lang betet und dann noch Gott bittet, ihm seine Mängel zu vergeben. Durch zu langes Gebet ermüdet ihr euch selbst und die Gemeinde und macht, dass sie kein Verlangen mehr nach der Predigt hat. Die trockene, langweilige Geschwätzigkeit im Gebet stumpft nur die Aufmerksamkeit ab und verstopft sozusagen das Ohr. Niemand wird ein Tor, das er erstürmen will, vorher mit Erde und Steinen verstopfen. Nein, räumt alles weg, was das Tor versperrt, damit, wenn's gilt, der Sturmbock des Evangeliums wirken kann. Lange Gebete enthalten entweder Wiederholungen oder unnötige Erklärungen, deren Gott nicht bedarf, oder sie arten in eine Predigt aus. Ihr braucht nicht im Gebet den Katechismus aufzusagen oder alle eure und eurer Gemeindeglieder Erfahrungen herzuzählen. Ihr braucht auch nicht eine Auswahl von Sprüchen aneinanderzureihen und David, Daniel, Hiob, Paulus, Petrus und ich weiß nicht wen noch anzuführen mit der Wendung: „Wie dein Diener vor alters sagt.“ Es ist notwendig, dass ihr euch im Gebet Gott nähert, aber es ist nicht notwendig, dass ihr so lange fortredet, bis jedermann denkt: „Wenn er doch endlich Amen sagte!“ Und noch einen kleinen Wink: Tut nicht, als seid ihr zu Ende, um dann noch weitere fünf Minuten fortzumachen. Wenn man sich auf den Schluss gefasst gemacht hat, so kann man sich nicht mit einem Ruck wieder in die

andächtige Stimmung versetzen. Ich weiß Leute, die einen mit der Hoffnung quälten, es sei aus, und dann noch mehrere mal einen Anlauf nahmen; das ist sehr unklug und sehr unliebenswürdig.

② Eine weitere Regel: Braucht keine abgedroschenen Zitate. Schafft diesen Unfug ganz ab, er ist nicht mehr zeitgemäß. Bei manchen dieser landläufigen Zitate lässt sich der Ursprung nicht nachweisen, manche stammen aus den Apokryphen, manche auch aus der Bibel, sind aber im Lauf der Zeit schrecklich verunstaltet worden. Wie sinnlos ist z. B. der folgende Ausdruck: Wir wollen nicht in deine Gegenwart stürmen wie das Ross unbedachtsam in die Schlacht stürmt. Als ob ein Ross überhaupt etwas bedenken könnte und als ob es nicht besser wäre, frisch und mutig zu sein wie das Ross, als träg und dumm wie der Esel. „Dein armer, unwürdiger Staub.“ Diesen Titel geben sich meistens die hochmütigsten Leute in der Versammlung, oft auch die reichsten und irdisch gesinntesten, so dass die letzten beiden Worte allerdings nicht ganz unzutreffend sind. Einem guten Mann, der für seine Nachkommenschaft betete, hatte es diese Redensart so angetan, dass er sagte: „O Herr, rette deinen Staub, und deines Staubes Staub, und den Staub von deines Staubes Staub.“ Wenn Abraham sagte: „Ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden, obwohl ich Erde und Asche bin,“ so war das Wort kräftig und ausdrucksvoll, aber verdreht und missbraucht ist es zu einer bloßen Redensart geworden, die je eher je lieber zu Staub und Asche werden soll.

Einem Pfarrer sollte es Ehrensache sein, Schriftworte richtig anzuführen. Ihr, die ihr zu meiner großen Befriedigung unverbrüchlich an die wörtliche Inspiration glaubt, solltet nie eine Stelle anführen, ohne dass ihr genau den Wortlaut geben könnt; denn durch die Änderung eines einzigen Wortes könnte der Sinn, den Gott hineingelegt hat, verloren gehen. Wenn ihr eine Stelle nicht genau anführen könnt, warum tut ihr es dann überhaupt? Besinnt euch doch selbst auf einen Ausdruck, der gewiss ebenso wohlgefällig ist als ein entstelltes oder verstümmeltes Bibelwort. Kämpfet kräftig gegen das Zerstückeln und Verdrehen von Bibelstellen und vermeidet alle abgedroschenen Redensarten, denn dadurch wird das freie Gebet verunstaltet.

Hoffentlich betet keiner von euch mit offenen Augen, wie manche Prediger. Das ist unpassend, unnatürlich und widerwärtig. Manchmal mag es passend sein und Eindruck machen, wenn das Auge zum Himmel erhoben wird, aber umherzusehen, während man tut, als rede man den unsichtbaren Gott an, das ist abscheulich. Handbewegungen sollte man beim Gebet möglichst vermeiden; doch wenn man sich in starker, heiliger Erregung befindet, ist es natürlich, die Arme auszubreiten oder die Hände zu falten. Die Stimme muss mit dem Inhalt übereinstimmen und darf nie schreiend oder gebieterisch klingen. Mit seinem Gott muss der Mensch in demütigem, ehrerbietigem Tone reden. Schon der natürliche Takt sollte euch das lehren. Wenn auch die Gnade es euch nicht lehrt, dann ist euch nicht zu helfen.

③ Bringt Abwechslung in den Inhalt eurer Gebete. Verschiedene Gegenstände fordern eure Aufmerksamkeit: die Kirche in ihrer Schwäche, ihren Rückfällen, ihren Leiden und Freuden; die Außenwelt, die nächste Umgebung, die unbekehrten Zuhörer, die Jugend, unser Volk. Betet aber nicht jedes mal für all das, sonst wird das Gebet lang und wahrscheinlich auch langweilig. Was euch zunächst am Herzen liegt, das lasst auch im Gebet zuerst kommen. Ihr könnt euer Gebet so einrichten, dass unter der Leitung des heiligen Geistes der ganze Gottesdienst aus einem Guss ist, Gebet, Predigt und Lied zusammenstimmen. Es ist gut, wenn es geht, diese Einheit des Gottesdienstes festzuhalten, aber nicht sklavisch, sondern verständig, so dass die Wirkung einheitlich ist.

Manche Brüder haben nicht einmal Einheit in der Predigt, sondern schweifen von England nach Japan und bringen alle erdenklichen Dinge herein; aber wer einmal gelernt hat, in der Predigt die Einheit festzuhalten, der wende diesen Grundsatz auf den ganzen Gottesdienst an. Nicht zu empfehlen ist die Gewohnheit mancher Pfarrer, im Schlussgebet den Hauptinhalt der Predigt zu wiederholen. Es mag lehrreich sein, aber es gehört nicht ins Gebet.

④ Hütet euch wie vor einer Schlange davor, euch im öffentlichen Gebet in eine falsche Andacht hineinzusteigern. Bemüht euch nicht, ernst zu scheinen. Betet wie es euch der Herr eingibt, unter der Leitung des heiligen Geistes, und wenn ihr euch dürr und matt fühlt, so klagt es dem Herrn. Es ist gar nicht schlimm, wenn ihr eure Leblosigkeit bekennt und beweint und um Belebung fleht; das ist ein rechtes und wohlgefälliges Gebet. Aber erheuchelte Andacht ist eine schändliche Lüge. Ahmt nicht andre, die euch als aufrichtig bekannt sind, nach. Ihr kennt vielleicht einen guten Mann, der seufzt, oder einen, der mit gellender Stimme spricht, wenn er in Eifer gerät, aber ihr braucht nicht zu seufzen und zu schreien, um ebenso eifrig zu scheinen. Bleibt ganz natürlich und bittet nur Gott um seinen Beistand.

⑤ Endlich: Bereitet euch auf euer Gebet vor. In einer Gesellschaft von Pfarrern wurde die Frage, ob man sich aufs Gebet vorbereiten solle, besprochen. Einige sagten nein, und sie hatten recht. Die andern sagten ja, und sie hatten auch recht. Die einen verstanden unter der Vorbereitung das Suchen nach dem Ausdruck, das Anordnen einer Gedankenreihe, und sie sagten, das sei keine Anbetung im Geist, denn da müssten wir uns ganz dem Geist Gottes überlassen, dass er uns den Inhalt und die Worte gebe. Damit stimme ich überein. Wer sein Gebet aufschreibt und die Bitten einstudiert, der soll lieber eine Liturgie nehmen. Aber die andre Partei verstand unter Vorbereitung etwas andres, eine Vorbereitung nicht mit dem Kopf, sondern mit dem Herzen: eine ernste Betrachtung der Wichtigkeit des Gebets, ein Überdenken dessen, was die Menschenseelen bedürfen, und eine Erinnerung an die Verheißungen des Herrn, so dass wir vor den Herrn treten mit den Bitten, die in unser Herz geschrieben sind. Dies ist gewiss besser, als aufs Geratewohl vor den Herrn zu kommen ohne bestimmte Anliegen oder Wünsche. „Ich werde des Betens nie müde,“ sagte ein Mann, „denn ich habe immer ein bestimmtes Anliegen.“ Meine Brüder, sind eure Gebete auch so beschaffen? Strebt ihr nach der rechten Verfassung, um eurer Gemeinde vorbeten zu können? Wir müssen uns durch einsames Gebet fürs öffentliche Gebet vorbereiten. Wenn wir immer in Gottes Nähe leben, so bleiben wir in dem Gebetsgeist und unser mündliches Gebet wird uns nicht misslingen. Noch eine weitere erlaubte Vorbereitung wäre das Auswendiglernen von Psalmen und solchen Bibelstellen, die Bitten, Verheißungen, Lobpreisungen und Bekenntnisse enthalten, die einem beim Gebete dienlich sind. Chrysostomus soll die ganze Bibel auswendig gekonnt haben – kein Wunder, dass man ihn den Goldmund nannte. In unserem Gespräch mit Gott ist es immer am passendsten, wenn wir die Worte des heiligen Geistes brauchen. „Tue, wie du gesagt hast,“ wird immer ein erhörliches Gebet sein. Ich rate euch deshalb, die Gebete der Bibel auswendig zu lernen, und fleißiges Bibellesen wird euch helfen, dass es euch nie an neuen Bitten fehlt, die sein werden wie eine ausgegossene Salbe, die das ganze Haus Gottes mit ihrem Duft erfüllt, wenn ihr euer Gebet Gott darbringt. Der Same des Gebets, ins Gedächtnis gesät, wird stets eine goldne Ernte hervorbringen und der Geist wird, wenn ihr in der Gemeinde betet, eure Seelen mit heiligem Feuer entzünden. Wie David Goliaths Schwert für spätere Siege gebrauchte, so können wir manchmal eine schon erhörte Bitte wieder verwenden und mit dem Sohn Isais sagen: „Es ist seinesgleichen nicht,“ wenn wir noch einmal die Erhörung erleben.

Euer Gebet sei ernst, feurig, dringend, erhörlich. Ich bitte den heiligen Geist, er möge alle Schüler dieses Seminars so unterweisen, dass sie im öffentlichen Gebet Gott stets ihr Bestes darbringen. Eure Bitte sei einfach und herzlich, und sollte eure Gemeinde je einmal fühlen, dass eure Predigt nicht ganz auf der Höhe ist, so möge sie auch fühlen, dass dieser Mangel durch das Gebet reichlich ersetzt wird.

V.

Der Stoff der Predigt.

Die Predigt muss wirklich belehrend und der Lehrstoff muss kräftig, gediegen und reichlich sein. Wir gehen nicht auf die Kanzel um des Redens willen; wir haben etwas von der allerhöchsten Wichtigkeit zu lehren und können uns nicht mit liebenswürdigen Nichtigkeiten abgeben. Der uns zu Gebot stehende Stoff ist nahezu unbegrenzt; also haben wir keine Entschuldigung, wenn unsre Reden fadenscheinig und inhaltsleer sind. Wenn wir als Botschafter Gottes reden, so braucht es uns nie an Stoff zu fehlen, wir sind voll zum Überfließen. Wir müssen das ganze Evangelium, den ganzen vor Zeiten den Heiligen anvertrauten Glauben von der Kanzel verkündigen. Die Wahrheit in Jesu muss belehrend dargelegt werden, so dass die Gemeinde die frohe Botschaft nicht nur hört, sondern auch erkennt. Wir dienen nicht am Altar eines unbekanntes Gottes, sondern wir predigen den Anbetern dessen, von dem es heißt: „Darum hoffen auf dich, die deinen Namen kennen.“ Eine Predigt gut einteilen, ist ganz recht, aber wenn nichts einzuteilen da ist, was dann? Das ist, wie wenn einer mit dem Vorschneidmesser vor einer leeren Platte stünde. Einem, der nur einen religiösen Vortrag halten will, mag es genügen, eine schöne Einleitung zu machen, dann während der zugemessenen Zeit gewandt und geziemend zu reden und das Ganze durch einen schwungvollen Schluss zu krönen. Aber der echte Diener Christi weiß, dass das Wesen der Predigt nicht in der Form und dem Vortrag liegt, sondern in der Wahrheit, die sie enthält. Der Mangel der Belehrung kann durch nichts anderes ersetzt werden. Was Spreu neben dem Weizen, das ist bloße Redekunst neben dem Evangelium von unserer Seligkeit. Eine noch so formvollendete Predigt, noch so glänzend vorgetragen, ist nichts wert, wenn die Lehre von der Gnade Gottes nicht darin vorkommt. Eine solche Predigt streicht über die Köpfe weg wie eine Wolke, die der durstigen Erde keinen Regen gibt, und für Seelen, die in der Schule der Not Weisheit gelernt haben, ist solch eine Predigt eine bittere Enttäuschung.

Pferde beurteilt man nicht nach den Schellen und dem Geschirr, sondern nach den Gliedern, den Knochen und der Rasse, und verständige Hörer beurteilen eine Predigt hauptsächlich nach der Menge von Evangeliumswahrheit und nach der Kraft des Evangeliumsgeistes, den sie enthält. Brüder, wäget eure Predigten. Verkauft sie nicht nach der Elle, sondern gebt sie pfundweise her. Legt keinen Wert auf die Menge eurer Worte, sondern sorget, dass ihr nach der Gediegenheit des Inhalts geschätzt werdet. Es ist töricht, mit Worten freigebig und mit der Wahrheit geizig zu sein. Nur ein Schwachkopf würde sich geschmeichelt fühlen, wenn Shakespeares Schilderung im Kaufmann von Venedig auf ihn passte: „Gratiano spricht eine unendliche Menge von Nichts, mehr als sonst jemand in ganz Venedig. Seine Gründe sind wie zwei Körner Weizen in zwei Scheffeln Spreu verborgen; man sucht den ganzen Tag, bis man sie findet, und wenn man sie gefunden hat, sind sie des Suchens nicht wert.“ Wirkung auf das Gefühl ist sehr gut, aber wenn die Belehrung ihr keinen Rückhalt gibt, ist sie wie das bloße Verpuffen von

Pulver, ohne dass wirklich geschossen wird. Die feurigsten Erweckungspredigten lösen sich in bloßen Rauch auf, wenn ihnen nicht durch Belehrung Brennstoff zugeführt wird. Die göttliche Art ist es, dem Verstand das Gesetz klar zu machen und es dann dem Herzen einzuprägen; dadurch wird das Urteil erleuchtet und die Leidenschaft gedämpft. Leset Hebräer 8,10 und folget dem Vorbild des Gnadenbundes. Ich kann hier eine Bemerkung von Gonge anführen: „Die Pfarrer sollen hierin nach Kräften Gott nachahmen, dass sie die Leute in den Geheimnissen der Gottseligkeit unterweisen, sie lehren, was sie glauben und tun sollen, und sie dann anspornen, auch wirklich danach zu handeln. Sonst wird die Arbeit eines Predigers vergeblich sein. Die Vernachlässigung dieser Methode ist eine Hauptursache, dass die Menschen, wie es in unserer Zeit so häufig ist, in viele Irrtümer verfallen.“ Ich kann hinzufügen, dass sich dieser Ausspruch gegenwärtig besonders bewährt. In unwissenden Herden richten die Wölfe des Papsttums Verheerungen an; gründliche Unterweisung ist der beste Schutz gegen die Ketzereien, die zur Rechten und zur Linken Schaden stiften. Eure Zuhörer sehnen sich nach gründlicher Unterweisung aus der Schrift, sie haben auch ein Recht darauf; wenn du wirklich ein Bote des Himmels bist, wirst du sie ihnen auch reichlich geben. Eine Predigt ohne erbauliche und belehrende Wahrheit ist wie Brot ohne Mehl. Viele Predigten sind, wenn man sie nach ihrem wirklichen Gehalt, nicht nach ihrem Umfang misst, recht armselige Proben christlicher Beredsamkeit. Wenn ihr bei einem Professor der Astronomie oder Geologie auch nur eine beschränkte Reihe von Vorlesungen hört, so bekommt ihr einen ziemlich klaren Begriff von seinen Ansichten; wenn ihr aber nicht zwölf Monate, sondern zwölf Jahre einen Prediger der gewöhnlichen Klasse hört, so habt ihr wahrscheinlich noch keine Ahnung von seinem theologischen System. Wenn es sich so verhält, so ist's ein großer und sehr beklagenswerter Fehler. Die unbestimmte Art, mit der sich viele über die größten, ewigen Wahrheiten aussprechen, und die Unklarheit des Gedankens bei andern in Beziehung auf die Grundlehren fordern leider die Kritik sehr heraus. Brüder, wenn ihr in eurem Amte keine Gottesgelehrten seid, so seid ihr überhaupt nichts. Ihr möget gewandte Redner sein, aber ohne die Erkenntnis des Evangeliums und ohne die Fähigkeit es zu lehren, seid ihr ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Wortschwall ist leider oft das Feigenblatt, das theologische Unwissenheit verdecken muss; man bietet glänzende Perioden anstatt gediegener Lehre und rednerische Floskeln anstatt kräftiger Gedanken. So sollte es nicht sein.

2. Eine Predigt muss inhaltsreich sein und der Inhalt muss mit dem Text übereinstimmen.

Eigentlich sollte die Predigt immer aus dem Text entspringen und je deutlicher man dies sieht, um so besser; jedenfalls aber – und das ist wohl das mindeste, was man verlangen kann, – muss sie in genauer Beziehung zum Text stehen. Man kann ja oft den Text geistig auslegen oder ihn einem bestimmten Zweck anpassen; darin hat man ziemlich viel Freiheit, nur darf diese Freiheit nicht zur Zügellosigkeit werden. Irgend ein Zusammenhang muss da sein und zwar nicht bloß ein loser Zusammenhang, sondern eine innige Beziehung zwischen Predigt und Text.

Manche Brüder sind mit dem Text fertig, sobald sie ihn verlesen haben, und denken, damit sei ihm genug Ehre erwiesen. Sie nehmen gleichsam vor dieser Bibelstelle den Hut ab und gehen dann zu etwas anderem über. Warum nehmen sie dann überhaupt einen Text und machen so die Schrift zu einem Schemel, mittelst dessen sie auf ihren eigenen

ungezügelter Pegasus steigen? Die Bibelworte sind gewiss nicht dazu bestimmt, als Stiefelhaken zu dienen, mittelst deren ein redseliger Mann seine Siebenmeilenstiefel anzieht, um darin von Pol zu Pol zu hüpfen.

Das beste Mittel, Abwechslung in die Predigt zu bringen, ist, dass man sich an das hält, was der heilige Geist in einer bestimmten Stelle sagt. Es sind nie zwei Sprüche vollkommen gleich; auch wenn sie dem Wortlaut nach gleich scheinen, ist der Zusammenhang verschieden, oder die Absicht, die der Spruch in einem bestimmten Zusammenhang ausspricht. Bleibet auf der Spur des Geistes, dann werdet ihr euch nie wiederholen und es wird euch nie an Stoff fehlen. Seine Fußstapfen triefen von Fett. Eine Predigt macht auch viel mehr Eindruck auf die Gewissen der Hörer, wenn sie das klare Wort Gottes ist, nicht ein Vortrag über die Schrift, sondern die aufgeschlossene und angewandte Schrift selbst. Ihr seid es der Majestät des göttlichen Wortes schuldig, dass ihr einen Spruch, über den ihr predigen wollt, nicht beiseite schiebt, um für eure eigenen Gedanken Platz zu machen. Haltet euch genau an den Sinn eures Schrifttextes, aber haltet euch auch genau an den Wortlaut, an die eigenen Worte des heiligen Geistes. Predigten allgemeinen Inhalts sind ja manchmal ganz am Platz, aber die Predigten, die die eigenen Worte des heiligen Geistes auslegen, sind segensreicher und auch den meisten Gemeindegliedern lieber. Die große Menge ist meistens nicht imstande, den reinen Gedanken zu erfassen, gleichsam die körperlose Wahrheit anzuschauen. Aber wenn man ihnen die Worte immer wiederholt und bei jedem einzelnen Ausdruck verweilt, dann werden sie erbaut und die Wahrheit sitzt fest in ihrem Gedächtnis. Sorgt euch also für reichlichen Stoff und lasst ihn aus dem inspirierten Wort herauswachsen, wie die Veilchen und Schlüsselblumen von selbst aus der Erde sprossen, oder wie Honig aus den Waben tropft.

3. Sorgt, dass eure Predigt immer gehaltvoll und lehrreich sei.

Bauet nicht mit Holz, Heu und Stoppeln, sondern mit Gold, Silber und Edelsteinen. Ich denke, es ist kaum nötig, euch vor grober Entweihung der Kanzel durch Späße und Tagesneuigkeiten zu warnen. Es wäre uns besser, nie geboren zu sein, als dass man uns so etwas nachsagen dürfte. Bei Gefahr unserer Seele sind wir verpflichtet, von den ernstesten ewigen Dingen und nicht von irdischen Angelegenheiten zu sprechen. Es gibt aber auch andere und verführerischere Arten, mit Holz und Heu zu bauen, und ihr dürft euch von ihnen nicht verblenden lassen. Diese Warnung gilt besonders denen, die hochtrabende Redensarten für Beredsamkeit und lateinische Zitate für einen Beweis von Gedankentiefe halten. Manche Lehrer der Homiletik befördern durch ihr Beispiel wenn nicht durch ihren Unterricht solch schwulstiges Reden und sind darum für junge Prediger sehr gefährlich. Denket euch, eine Predigt beginne mit der überraschenden und erstaunlichen Behauptung: Der Mensch ist ein sittliches Wesen. Der geniale Redner hätte auch hinzufügen können: und die Katze hat vier Füße. Die eine Wahrheit ist ebenso neu und merkwürdig wie die andere. Ich erinnere mich einer Predigt von einem tief sein wollenden Redner, der die Zuhörer mit seinen langen Fremdwörtern ordentlich niederschmettete. Der langen Rede kurzer Sinn war aber nur: Der Mensch hat eine Seele; seine Seele wird in einer andern Welt fortleben, deshalb muss er sich für einen guten Platz im Jenseits sorgen. Die Wahrheit dieses Satzes war unbestreitbar, aber sie war doch nicht so neu, dass man sie mit Pauken- und Trompetenschall verkündigen musste. Die Kunst, gewöhnliche Dinge zierlich, gewaltig, großartig und schwülstig zu sagen, ist noch nicht ausgestorben unter uns, obgleich man dies von Herzensgrund wünschen möchte. Solche

Predigten erinnern an jene farbigen Ballone, die die Hausierer in den Straßen ausrufen und der Jugend für fünf Pfennig das Stück verkaufen; leider passt der Vergleich auch noch insofern, als in diesen Reden auch, wie in den Farben des Ballons, ein klein wenig Gift ist, was die Schwachen zu ihrem Schaden erfahren. Es ist schändlich, von der Kanzel Redeströme auszugießen, in denen einige selbstverständliche Wahrheiten aufgelöst sind wie winzige homöopathische Kügelchen im Weltmeer. Lieber gebt der Gemeinde eine Menge ungekochter Wahrheit, wie große Stücke Fleisch, die der Fleischer aufs Geratewohl mit Knochen und allem heruntergehauen hat, als auf einem Porzellanteller ein köstliches Stückchen Nichts, mit der Petersilie der Poesie verziert und mit der Brühe der Affektiertheit gewürzt.

Ihr dürft euch glücklich schätzen, wenn der heilige Geist euch dazu führt,

4. dass ihr ein klares Zeugnis von allen Wahrheiten des Evangeliums ablegt.

Ihr dürft keine Wahrheit zurückhalten. Die Lehre vom Vorbehalt, die uns bei den Jesuiten so abscheulich vorkommt, ist es nicht minder im Munde von Protestanten. Es ist nicht wahr, dass einzelne Lehren nur für die Eingeweihten passen; es ist nichts in der Bibel, was das Licht zu scheuen brauchte. Die erhabensten Ansichten von der göttlichen Souveränität greifen unmittelbar ins Leben ein und sind keineswegs, wie manche meinen, bloß gelehrte Tüfteleien. Dasselbe gilt überhaupt von den unterscheidenden Lehren des Calvinismus, und ihr mögt nun diese oder eine andere Ansicht haben, jedenfalls habt ihr kein Recht, mit euren Ansichten hinter dem Berge zu halten. Vorsichtige Zurückhaltung ist in neun von zehn Fällen so viel wie feiger Verrat. Die beste Politik ist, dass ihr nicht politisch seid, sondern dass ihr jedes Atom der Wahrheit, soweit Gott sie euch gelehrt hat, verkündigt. Mit Rücksicht auf die Harmonie müsst ihr allerdings sorgen, dass das Lehrhafte nicht alles andere übertönt und dass zwischen den gewaltigen Tönen auch die sanfteren Laute gehört werden. Jede Note, die der große Meister der Töne angibt, muss erklingen; die Stelle, bei der forte steht, darf nicht leise tönen, die, bei der piano angegeben ist, darf nicht grollen wie der Donner, aber jede muss man hören. Die ganze geoffenbarte Wahrheit in ihrer vollen Harmonie muss der Inhalt der Predigt sein.

Wenn ihr aber in eurer Predigt wichtige Wahrheiten abhandeln wollt,

5. so dürft ihr nicht immer an den Ecken und Rändern der Wahrheit hängen bleiben.

Die Lehren, die nicht einmal für das praktische Christentum, geschweige für der Seelen Seligkeit notwendig sind, brauchen nicht in jeder Predigt behandelt zu werden. Zeigt alle Seiten der Wahrheit nach dem Maß ihrer Wichtigkeit, denn ihr sollt nicht nur die Wahrheit, sondern die ganze Wahrheit predigen. Bleibt also nicht immer an einer Wahrheit hängen. Die Nase ist ein wichtiger Teil des Gesichts, aber um ein ähnliches Bild von jemand zu bekommen, dürfte man doch nicht die Nase allein malen. Eine Wahrheit mag sehr wichtig sein, aber wenn sie einseitig betont wird, schadet das der Harmonie des Ganzen. Macht untergeordnete Wahrheiten nicht zur Hauptsache. Malt die Einzelheiten des Hintergrunds nicht mit demselben starken Pinsel, mit dem ihr den Vordergrund der evangelischen Wahrheit malt. Theologische Fragen, wie über das tausendjährige Reich u. a., mögen manchen Leuten sehr anziehend sein, aber sie haben wenig praktischen Wert

für die fromme Witwe, die ihre sieben Kinder mit der Nadel erhalten muss und die viel lieber von der Liebe und Fürsorge Gottes hört, als von jenen tiefen Geheimnissen. Wenn ihr von Gottes Treue gegen seine Kinder predigt, so wird sie froher und mutiger den Kampf des Lebens aufnehmen; aber schwere Fragen werden sie verwirren und einschläfern. Und so wie sie gibt es Hunderte, auf die ihr besonders Rücksicht zu nehmen habt. Unser Hauptthema muss immer sein die frohe Botschaft von der Gnade durch den Versöhnungstod Jesu.

Wir müssen bei der Predigt des Evangeliums unsern ganzen Verstand, unser ganzes Gedächtnis, unsere ganze Einbildungskraft und Beredsamkeit anstrengen. Wir dürfen nicht Nebensachen gründlich behandeln und dafür, wenn wir das Wort vom Kreuze predigen, sagen was uns gerade einfällt. Wenn wir den Verstand eines Locke oder Newton und die Beredsamkeit eines Cicero mitbrächten, um die einfache Wahrheit „glaube und du wirst leben“ zu verkündigen – wir hätten noch keine überflüssige Kraft. Meine Brüder, zuerst und vor allen Dingen bleibt bei der klaren, evangelischen Wahrheit! Was ihr auch sonst predigen oder nicht predigen möget, – verkündiget unaufhörlich die seligmachende Wahrheit von dem gekreuzigten Christus. Ich kenne einen Geistlichen, dem ich nicht wert bin die Schuhriemen aufzulösen, dessen Predigten aber oft nichts sind als eine christliche Miniaturmalerei, ich möchte fast sagen, eine christliche Tändelei. Er redet schön über die vier Gesichter der Cherubim und den bildlichen Sinn der Bundeslade, aber die Sünden und Gebrechen, die Leiden und Freuden der Menschen, die Versuchungen und Sünden unserer Zeit berührt er kaum. Eine solche Predigt kommt mir vor, wie wenn eine Löwe Mäuse finge, oder ein Kriegsschiff nach einer verlorenen Tonne kreuzte. Es ist unter der Würde eines Botschafters Gottes, ein Kleinigkeitskrämer zu sein.

Bei einer gewissen Menschenklasse scheint gegenwärtig, wie weiland bei den Athenern, der Wunsch Neues zu hören und zu sagen, übermächtig. Sie rühmen sich eines neuen Lichts und besonderer Eingebung und meinen, sie dürfen alle verdammen, die nicht zu ihrer Bruderschaft gehören. Und doch beschränkt sich ihre hohe Offenbarung vielleicht auf eine Äußerlichkeit des Gottesdienstes oder eine unklare Auslegung einer Weissagung. Noch schlimmer sind die, die ihre Zeit damit verlieren, Zweifel zu erregen über die Echtheit des Textes oder über die Richtigkeit biblischer Angaben, wenn es sich um Naturerscheinungen handelt. Eine Predigt ist mir noch in peinlicher Erinnerung, die sich damit beschäftigte, ob wirklich ein Engel herabstieg und den Teich von Bethesda bewegte, oder ob es eine intermittierende Quelle war, über die jüdischer Aberglaube die Legende ersonnen hätte. Sterbende Menschen waren in der Kirche, die den Weg zur Seligkeit hören wollten, und man speiste sie mit solchen Nichtigkeiten ab. Sie begehrten Brot und man gab ihnen Steine. Ich habe nicht oft Gelegenheit, eine Predigt zu hören, aber wenn's einmal geschieht, geht mir's meistens schlecht. Unter den letzten, die ich hörte, war eine, in der versucht wurde, Josua zu rechtfertigen, weil er die Kanaaniter vernichtete, und eine andere behandelte das Thema: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Ich habe nie erfahren können, wie viele Seelen bekehrt wurden als Erhörung der Gebete vor diesen Predigten, aber ich fürchte, dass die heitere Ruhe der goldenen Stadt durch kein besonderes Jubilieren gestört wurde.

Meine nächste Bemerkung ist vielleicht unnötig, deshalb bringe ich sie mit einer gewissen Zaghaftheit vor.

6. Überladet eure Predigten nicht mit Stoff.

Man kann nicht alle Wahrheit in eine Rede zusammendrängen; eine Predigt soll kein ganzes theologisches System enthalten. Man kann auch zu viel sagen wollen und damit fortmachen, bis die Zuhörer übersättigt sind. Ein alter Pfarrer, der mit einem jungen Prediger spazieren ging, deutete auf ein Kornfeld und sagte: „Ihre Predigt enthielt viel unverarbeiteten Stoff. Sie war wie dies Weizenfeld, voll von Nahrungsstoff, der nicht zum Essen zugerichtet ist. Eine Predigt sollte wie ein Laib Brot sein, den man gleich essen kann.“ Unsere Vorfahren hatten freilich einen besseren Magen für die Gottesgelahrtheit. Sie konnten ein ganzes Pfund verdauen, das man ihnen im Lauf von drei bis vier Stunden unverdünnt und unversüßt eingab, aber unser heruntergekommenes Geschlecht will nur ein Lot auf einmal und zwar nicht die rohe, unverarbeitete Masse, sondern einen feinen Extrakt. Wir müssen lernen, mit wenig Worten viel zu sagen, aber nicht zu viel und nicht zu weitläufig. Ein Gedanke, der sich einprägt, ist besser als fünfzig, die zu einem Ohr hinein- und zum andern hinausgehen. Lieber einen tüchtigen Nagel fest einschlagen, als ein paar Dutzend Reisnägelchen lose hineinstecken, dass man sie in der nächsten Stunde wieder herausziehen kann.

7. Wir müssen unsern Stoff gut anordnen,

nach den Regeln der geistigen Baukunst. Nicht die praktische Anwendung unten und die betreffende Lehre zu oberst, nicht Gleichnisse als Fundament und Behauptungen am Giebel, auch nicht die wichtigsten Wahrheiten zuerst und die mehr nebensächlichen zuletzt, denn der Gedanke muss aufsteigen. Eine Treppe der Belehrung muss zur nächsten Treppe, eine Tür des Gedankens zur folgenden Tür führen, und das Ganze muss den Hörer zu einem hohen Gemach leiten, aus dessen Fenstern er die Wahrheit im Lichte Gottes strahlen sieht. In der Predigt habt alles an seinem Ort und einen Ort für alles. Streuet nie einen ungeordneten Mischmasch von Wahrheiten aus. Lasst eure Gedanken nicht hervorstürzen wie ein Volkshaufe, sondern lasst sie marschieren wie ein Trupp Soldaten. Ordnung ist des Himmels erstes Gesetz, und der Bote des Himmels darf nicht unordentlich sein.

8. Die Lehre, die ihr verkündigt, muss klar und unmissverständlich sein.

Manche Leute denken im Rauch und predigen in einer Wolke. Aber eure Zuhörer wollen keinen leuchtenden Nebel, sondern den festen Boden der Wahrheit. Philosophische Spekulationen versetzen manche Gemüter in eine Art von Rausch, so dass sie entweder gar nichts oder alles doppelt sehen. Neue Bücher, die eine merkwürdige Wahrheit zu verkünden vorgeben, haben manchem redlichen Mann den Kopf verdreht, dass er meint, er sei verpflichtet, solche Dinge zu lesen, um auf der Höhe der Zeit zu stehen. Mit demselben Recht könnte man auch sagen, man müsse ins Theater gehen, um die neuen Stücke kennen zu lernen, oder den Pferderennen nachlaufen, um ein Urteil über diese Dinge zu bekommen. Meiner Ansicht nach werden ketzerische Bücher hauptsächlich von Pfarrern gelesen, und wenn diese sich nicht um derlei Bücher kümmerten, blieben sie totgeborene Kinder. Ein Pfarrer lasse sich nicht hinters Licht führen, dann ist er auf dem richtigen Weg, verständlich zu predigen. Wer nicht verständlich predigt, kann nicht hoffen, auf die Herzen zu wirken. Wenn wir unserer Gemeinde die reine, abgeklärte

Schriftwahrheit in möglichst klarem Ausdruck predigen, dann sind wir wahre Hirten der Schafe, und der Segen wird sich bald offenbaren.

9. *Erhaltet den Stoff eurer Predigten möglichst frisch.*

Wiederholet nicht fünf oder sechs Wahrheiten in gleichmäßiger Eintönigkeit. Wenn wir reichlichen Stoff haben und ihn fleißig durch neue Bilder und Lebenserfahrungen beleben, dann werden wir unsere Zuhörer nicht langweilen, sondern mit Gottes Hilfe ihre Ohren und Herzen gewinnen.

10. *Lasst euren Predigtstoff wachsen und zunehmen.*

Lasst ihn sich vertiefen mit euren eigenen Erfahrungen und höher steigen in dem Maß, als eure Seele wächst. Ihr sollt keine neuen Wahrheiten verkündigen. Im Gegenteil: glücklich der Mann, der von Anfang an seiner Sache so gewiss ist, dass er auch nach fünfzigjährigem Predigen nichts zu widerrufen braucht, nicht beklagen muss, dass er eine wichtige Wahrheit verschwiegen hat. Aber eure Tiefe und euer Verständnis sollen immer zunehmen, und dies wird auch geschehen, wenn geistliches Wachstum bei euch vorhanden ist. Timotheus konnte nicht predigen wie Paulus. Die Predigten unserer reiferen Jahre müssen besser sein als die der früheren. Diese dürfen nie unsere Vorbilder sein. Am besten wäre es, sie zu verbrennen oder sie nur aufzuheben, damit wir uns später wegen ihrer Oberflächlichkeit schämen. Es wäre schlimm, wenn wir Jahre lang in Christi Schule wären und nichts lernten. Unsere Fortschritte mögen langsam sein, aber wenn wir gar keine Fortschritte machten, so wäre das ein Beweis, dass wir kein oder kein gesundes inneres Leben haben. Seid immer überzeugt, dass ihr's noch nicht ergriffen habt, und Gott schenke euch Gnade, dass ihr danach strebet, wie ihr's ergreifen möchtet. O, dass ihr alle rechte Prediger des Neuen Testaments würdet und kein bisschen zurückbliebet hinter den größten Verkündigern der Wahrheit, wenn ihr auch in euch selbst nichts seid.

Das lateinische Wort für Predigt (Sermo) soll eigentlich Stoß bedeuten.

11. *So müsst ihr beim Predigen euren Text kräftig und wirkungsvoll handhaben, und der Text muss sich auch dazu eignen.*

Bloß Moral predigen heißt mit einem hölzernen Dolch fechten; aber die großen Wahrheiten der Offenbarung sind scharfe Schwerter. Haltet euch an die Wahrheiten, die das Gewissen und das Herz anfassen. Bleibet die treuen Kämpen des die Seelen gewinnenden Evangeliums. Gottes Wahrheit entspricht den Bedürfnissen des Menschen, und Gottes Gnade erweckt in dem Menschen das Bedürfnis nach der Wahrheit. Es gibt einen Schlüssel, der mit Gottes Hilfe die Spieluhr der menschlichen Natur aufziehen kann. Sucht ihn und gebraucht ihn täglich. Ich bitte euch, haltet fest an dem altmodischen Evangelium und an ihm allein, denn es ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit.

Die Summe von allem, was ich euch sagen möchte, ist:

12. *Meine Brüder, predigt Christus und immer wieder Christus!*

Er ist das ganze Evangelium. Seine Person, sein Amt, sein Werk muss unser großes, alles umfassendes Thema sein. Der Welt muss immer noch ihr Heiland und der Weg zu ihm verkündigt werden. Die Rechtfertigung durch den Glauben sollte viel mehr, als es geschieht, von den protestantischen Kanzeln gepredigt werden. Und wenn in Verbindung mit dieser ersten und Hauptwahrheit auch die andern großen Wahrheiten der Gnade mehr verkündigt würden, so wäre es um so besser für unsere Kirche und unsere Zeit. Wenn wir in unsern Predigten mit dem Eifer der Methodisten die Dogmatik der Puritaner vortragen könnten, so hätten wir eine große Zukunft. Das Feuer Wesleys und die Kohlen Whitefields würden einen Brand entzünden, der die Wälder des Irrtums verzehren und die innerste Seele dieser kalten Erde durchwärmen könnte. Wir sollen nicht Philosophie und Gelehrsamkeit predigen, sondern das einfache Evangelium. Des Menschen Fall, die Notwendigkeit einer neuen Geburt, Vergebung der Sünden durch Christi Versöhnung, Seligkeit durch den Glauben, – das sind unsere Schlachtschwerter und Kriegswaffen. Wir haben genug zu tun, diese Wahrheiten zu lernen und zu lehren, und verflucht sei die Gelehrsamkeit, die uns von diesem Beruf ablenkt, und die selbstverschuldete Unwissenheit, die unser Streben aufhält. Immer dringender möchte ich mahnen, dass sich doch keiner von uns durch Ansichten über Weissagung, Kirchenregiment, Politik oder auch durch die systematische Theologie davon abbringen lasse, seinen Ruhm allein in dem Kreuz Christi zu suchen. Ich möchte jede geheiligte Zunge werben, die Seligkeit zu verkündigen. Mich hungert nach Zeugen für das herrliche Evangelium Gottes. O, dass die rechten Gottesmenschen immer und immer wieder nur den Gekreuzigten predigten! Forschungen und Vermutungen über einen persönlichen Antichrist u. dergl. haben wenig Wert. Wohl denen, die die Worte der Weissagung in der Offenbarung hören und lesen; aber die, die vorgeben, sie könnten sie auslegen, haben bis jetzt nicht viel Segen gestiftet. Eine Reihe nach der andern ist durch die Zeitereignisse Lügen gestraft worden, und auch die gegenwärtigen Ausleger werden bald ein ruhmloses Grab finden. Lieber einen einzigen Brand aus dem Feuer reißen, als alle Geheimnisse erklären. Eine Seele vom Abgrund zu erretten ist ruhmvoller, als in der Arena theologischen Disputierens zum Doktor Suffizientissimus gekrönt zu werden. Wenn ihr treulich die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi geoffenbart habt, so wird das im letzten Gericht höher geschätzt werden, als wenn ihr die Rätsel der dogmatischen Sphinx gelöst oder den gordischen Knoten apokalyptischer Schwierigkeiten zerhauen hättet. Gesegnet die Predigt, in der Christus das Ein und Alles ist!

VI.

Die Wahl des Textes.

Ich hoffe, meine Brüder, wir alle fühlen recht, wie wichtig es ist, jeden Teil des Gottesdienstes wirksam zu gestalten. Wenn wir bedenken, dass Gott sich eines Liedes bedienen kann, um eine Seele zu retten, so werden wir es mit der Wahl der Lieder, die wir singen lassen, nicht leicht nehmen. Ein weltlich gesinnter Mann, der einen unserer Gottesdienste in der Exeter Halle besuchte, wurde durch die Worte in einem Lied von Wesley „Jesu, der du meine Seele liebst“ zum Kreuz geführt. „Wenn Jesus mich liebt,“ sagte er, „warum lebe ich dann als sein Feind dahin?“ Wenn wir ferner bedenken, dass Gott ein paar Worte unseres Gebets zur Bekehrung eines Irrenden segnen kann, dass das Gebet in der Kraft des heiligen Geistes sehr zur Erbauung der Gemeinde Gottes dient und unermesslichen Segen auf sie herabziehen kann, so werden wir uns bemühen, mit den besten Gnadengaben zu beten, die uns zu Gebote stehen. Und da durch das Lesen der Schrift reichlich Trost und Unterweisung ausgeteilt werden kann, werden wir vor unserer offenen Bibel innehalten und bitten, dass Gott unsern Blick auf die Stelle lenke, über die wir am segensreichsten predigen können. Wir müssen den Text sehr sorgfältig wählen. Keiner von uns denkt doch so gering von der Predigt, dass er glaubt, jeder beliebige Text passe für jede beliebige Gelegenheit, wie jener Sidney Smith, der einem um einen Text verlegenen Pfarrer riet, er solle predigen über „Parther, Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien.“ Ich hoffe, wir alle überlegen uns jede Woche mit rechtem Ernst, über was für einen Text wir am Sonntag Morgen und Abend unserer Gemeinde predigen wollen. Denn obgleich alle Schrift gut und nützlich ist, so passt doch nicht jeder Abschnitt für jede Gelegenheit. Jedes Ding hat seine Zeit und jedes Ding ist besser, wenn man es zur richtigen Zeit genießt. Ein weiser Hausvater gibt jedem Familienglied seinen Teil zur rechten Zeit; er verteilt nicht Lebensmittel aufs Geratewohl, sondern sorgt, dass jedes bekommt, was es bedarf. Nur wer seinen Beruf handwerksmäßig treibt, immer im gleichen Schlendrian fortmacht, wird sich mit dem ersten besten Text begnügen, der ihm unter die Hände kommt. Die, die sich als von Gott berufen ausgeben, die ihre Stelle der freien Wahl der Gläubigen verdanken, müssen ihren Beruf besser erweisen als durch solche Leichtfertigkeit. Unter vielen Juwelen müssen wir den Edelstein suchen, der in die Fassung einer bestimmten Gelegenheit am besten hineinpasst. Wir dürfen nicht in des Königs Festsaal stürzen mit einem ungeordneten Haufen von Lebensmitteln, um davon unter die Menge zu werfen, sondern wir müssen als gesittete Aufwärter zu dem Gastgeber sagen: „Herr, was sollen wir heute auf deinen Tisch stellen?“ Wie ungeschickt manche Leute ihre Texte wählen, davon hier einige Beispiele: Der Text für eine Predigt an einem Erntefest hieß: Ich werde in meinem Fleische Gott sehen; für die Rede am Grab eines Geistlichen, der ermordet worden war: Also gibt er seinen Geliebten Schlummer, (Ps. 127,2) und für eine Predigt vor den Richtern bei den Assisen: „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.“

1. Lasst euch nicht durch den Klang und die scheinbare Angemessenheit eines Bibelworts irreleiten.

Athanase Coquerel bekennt, er habe bei seinem dritten Besuch in Amsterdam über die Worte 2. Kor. 13,1 gepredigt: „Das ist das dritte mal, dass ich zu euch komme,“ habe es aber dann recht schwer gefunden, so zu predigen, dass es für die Gelegenheit passte. Noch schlimmer ist es, wenn man sich erlaubt, bei der Wahl eines Textes einen erbärmlichen Witz zu machen, wie jemand nach dem Tod Abraham Lincolns über die Worte predigte: „Abraham ist tot.“ Einmal soll ein Student, der hoffentlich nie aus dem Ei gekrochen ist, vor seinem Professor, Dr. Philipp Doddridge, eine Predigt gehalten haben. Der teure Gottesmann setzte sich bei solchen Gelegenheiten unmittelbar vor den Studenten hin und sah ihm gerade ins Gesicht; man denke sich daher seine Überraschung, als der vorgetragene Text folgendermaßen lautete: „So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht, Philippus?“ Ich verzeihe aber dem Mann, der vor dem betrunkenen Weisen Jakob I., der als König von Schottland Jakob VI. hieß, über Jak. 1,6 predigte.

Wenn wir einerseits nicht auf gut Glück hin den nächsten besten Text herausgreifen dürfen, so müssen wir uns andererseits

2. vor einförmiger Regelmäßigkeit hüten.

Ich weiß von einem Geistlichen, der 52 Sonntagspredigten hatte und noch einige besondere für Festtage, und die hielt er der Reihe nach Jahr für Jahr. Seine Zuhörer werden ihn schwerlich gebeten haben, er möchte am nächsten Sonntag noch einmal dasselbe sagen. Vor einiger Zeit sagte ein Pfarrer der englischen Kirche zu einem mir befreundeten Landwirt: „Wissen Sie, Herr D., ich sah neulich meine Predigten durch, aber das Pfarrhaus und besonders die Studierstube ist so feucht, dass sie ganz schimmelig waren.“ Mein Freund erlaubte sich zwar nicht, zu sagen: „das glaube ich gerne,“ aber er mochte wohl bei sich denken, die Predigten seien in mehr als einem Sinne schimmelig, denn sie waren schon verschiedene male vor den Dorfwürdenträgern gehalten worden. Reiseprediger erliegen besonders leicht der Versuchung, immer wieder Predigten aus dem einmal gesammelten Vorrat zu halten. Dann ist's aber mit ihrer Wirksamkeit zu Ende. Sie spüren eine Todeskälte in ihren Herzen, und während sie ihre abgedroschenen Reden herunterleiern, empfinden auch die Zuhörer etwas von dieser Kälte. Es gibt kein besseres Mittel, geistliche Trägheit zu fördern, als wenn man sich einen Vorrat von Predigten für ein paar Jahre beilegt und diese dann immer wieder hält. Da wir, meine Brüder, viele Jahre oder vielleicht unser Leben lang an derselben Stelle zu wirken hoffen, durch herzliche Liebe mit der Gemeinde und mit dem Ort verwachsen, müssen wir es anders angreifen als der Faulenzer und der Reiseprediger.

Es mag für manche lästig und für andre angenehm sein, ihre Texte so zu suchen, wie es in der bischöflichen Kirche Brauch ist, wo der Prediger – nicht einem Gesetz, aber der Sitte folgend – seinen Text aus dem Evangelium, der Epistel oder der Bibellektion des Sonntags nimmt. In der festen Runde des Kirchenjahrs braucht er sich nie die Frage vorzulegen: „Was soll ich diesem Volke predigen?“ Die Einrichtung mag ihr Gutes haben, aber die Zuhörer scheinen nichts davon zu spüren, denn man hört und liest immer Klagen über die langweiligen Predigten und Worte des Mitleids für die geduldigen Laien, die diese Reden anhören müssen.

Angenommen also, wir alle fühlen, wie wichtig es ist, nicht nur überhaupt die Wahrheit zu predigen, sondern für jede bestimmte Veranlassung die richtige Wahrheit zu finden, so müssen wir nun solche Texte suchen, die den Bedürfnissen unserer Zuhörer am meisten entsprechen und die am geeignetsten sind, der Gnade einen Weg zu den Herzen zu bahnen.

3. *Ist es schwer, Texte zu finden?*

In meiner ersten Zeit las ich einmal in einer Sammlung von homiletischen Vorträgen eine Behauptung, die mich damals ziemlich beunruhigte. Sie lautete ungefähr so: „Wenn jemand Schwierigkeiten hat bei der Wahl des Textes, so kehre er lieber gleich an den Ladentisch oder zum Pflug zurück, denn er ist offenbar nicht tüchtig fürs geistliche Amt. Da ich oft diese Schwierigkeit gehabt hatte, fragte ich mich, ob ich nicht dem Predigtamt entsagen und einen weltlichen Beruf ergreifen sollte. Ich habe das aber nicht getan, denn obgleich mich der Machtspruch jenes Schriftstellers verdammt, so weiß ich doch gewiss, dass ich einem Ruf folge, auf den Gott deutlich sein Siegel gedrückt hat. Ich kam aber doch damals in solche Gewissensnot, dass ich meinen Großvater, der seit 50 Jahren Pfarrer war, fragte, ob ihm die Wahl der Texte manchmal Not mache. Er gestand mir offen, dass dies bei ihm die Hauptschwierigkeit sei, während das Predigen selbst ihm verhältnismäßig leicht gehe. Ich weiß noch die Worte des ehrwürdigen Mannes: „Die Schwierigkeit ist nicht die, dass es nicht genug Texte gibt, sondern es gibt so viele, dass mir die Wahl weh tut.“ Es geht uns oft wie einem Blumenfreund, der in einem herrlichen Garten steht und aus den Tausenden herrlicher Blumen sich nur eine nehmen darf. Ich gestehe, dass mir die Textwahl immer schwer wird; es ist, wie die Franzosen sagen, „embarras de richesses;“ ich möchte so gerne von den vielen wichtigen Wahrheiten die allerwichtigste auswählen; sie bitten alle um Gehör; und so viele Pflichten sollte man einschärfen, so vielen geistlichen Bedürfnissen entgegenkommen. Ich sitze oft stundenlang betend und nach einem Text ausschauend da; meine Vorbereitung besteht hauptsächlich darin. Viel mühsame Arbeit kostet es mich, ein Thema zu finden, über einzelne Lehrsätze nachzudenken, aus einer Bibelstelle einen Predigtentwurf zu machen und dann wieder alles dem Meer der Vergessenheit zu übergeben; ich schiffe weiter und weiter, bis ich endlich die roten Lichter sehe und auf den Hafen lossteure. Ich glaube, ich mache jeden Samstag so viele Predigtentwürfe, dass ich einen Monat damit reichen könnte, aber ich erlaube mir ebenso wenig, sie zu benützen, als ein ehrlicher Schiffer sich erlauben würde, Schmugglerwaren zu landen. Texte ziehen vor dem Augen meines Geistes hin wie Bilder vor der Linse des Photographen; aber ehe der Geist wie eine empfindliche Platte das Bild festhält, sind die Texte wertlos.

4. *Was ist der richtige Text? Woran erkennt man ihn?*

Wir erkennen ihn, wie man einen Freund erkennt. Wenn ein Spruch deinen Geist kräftig packt und ihn nicht wieder loslässt, dann hast du den rechten Text. Wie ein Fisch schnappst du nach verschiedenen Ködern, aber wenn dich die Angel gepackt hat, so schnappst du nicht mehr weiter. Wenn der Text uns hält, so halten auch wir ihn und können mit Ruhe unser Herz über ihn ausströmen lassen. Um ein andres Bild zu gebrauchen: Du hast eine Anzahl von Texten und versuchst, sie aufzuschlagen; du hämmerst mit aller Macht, aber alle Mühe ist vergeblich; endlich schlägst du auf einen, der

beim ersten Schlag auseinanderfällt. Die einzelnen Stücke glänzen und du siehst, dass die herrlichsten Edelsteine darin sind. Er wächst vor deinen Augen wie das Samenkorn im Märchen, das vor den Augen des Beobachters zu einem Baum heranwuchs. Er entzückt und bezaubert dich, oder er drückt dich nieder auf die Knie und legt eine Last vom Herrn auf dich. Wisse dann, das ist die Botschaft, die du nach dem Willen des Herrn verkündigen sollst. Wenn du dies fühlst, bist du so durch die Schrift gebunden, dass du nicht ruhen kannst, bis du dich ganz ihrer Macht hingibst und redest, was dir der Herr in den Mund legt. Warte darauf und wenn du auch bis eine Stunde vor dem Gottesdienst warten müsstest. Kühle, berechnende Männer, die nicht wie wir einem innern Trieb folgen, verstehen dies vielleicht nicht, aber manchen unter uns sind diese Dinge ein Gesetz im Herzen, das wir nicht übertreten dürfen. Wir bleiben in Jerusalem, bis wir Kraft aus der Höhe empfangen.

„Ich glaube an den heiligen Geist.“ Das ist ein Artikel unseres Glaubens, aber nicht alle, die diesen Glauben bekennen, handeln danach. Viele Prediger denken, sie müssen den Text wählen, sie müssen entdecken, welche Wahrheit er enthält, sie müssen eine Predigt darin finden. Ich bin nicht dieser Ansicht. Natürlich müssen wir unsern Willen, unsern Verstand, unser Gemüt gebrauchen, denn ich behaupte nicht, dass der heilige Geist uns nötigt, gegen unsern Willen über einen Text zu predigen. Er behandelt uns nicht, als ob wir Spieluhren wären, die man nur aufzuziehen braucht, damit sie eine bestimmte Melodie spielen. Sondern dieser herrliche Eingeber aller Wahrheit behandelt uns als vernünftige Wesen und beherrscht uns durch geistige Kräfte, die unserer eigenen Natur entsprechen. Aber fromme Gemüter wünschen immer, dass nicht ihr eigener, dem Irrtum unterworfenen Verstand, sondern der allweise Geist Gottes den Text wähle; darum übergeben sie sich demütig in seine Hände und bitten ihn, er möge ihnen zu rechter Zeit die Speise zeigen, die er seinem Volk bestimmt hat. Gurnall sagt: „Kein Pfarrer ist von sich selbst tüchtig für seinen Beruf. O wie lange sitzen sie oft da, schlagen in den Büchern nach und quälen ihr Gehirn, bis Gott ihnen zu Hilfe kommt, und dann wird es ihnen beschert. Wenn Gott nicht seine Hilfe auf uns triefen lässt, so schreiben wir mit einer Feder ohne Tinte. Wenn ein Mensch vor andern sich stets von Gott abhängig fühlen muss, so ist es ein Pfarrer.“

Wenn man mich fragt: wie erhalte ich den passendsten Text? so sage ich: Flehe zu Gott darum. Harrington Evans gibt in seinen Regeln fürs Predigen als die erste Regel: „Suche Gott im Gebet, damit er dir hilft, einen Text wählen. Frage dich, warum du gerade die oder die bestimmte Bibelstelle gewählt hast, und antworte unparteiisch. Manchmal wird die Antwort so ausfallen, dass du die Stelle nicht nehmen kannst.“ Sollte dich je das Gebet nicht zu dem gesuchten Schatz führen, so ist es ja schon ein großer Segen, wenn die Not dich mehr ins Gebet treibt. Am besten studiert man, indem man betet, wie Luther sagt: „Bene orasse est bene studuisse.“ Bete über der Schrift. Das ist wie das Traubentreten in der Kufe, wie das Dreschen auf der Tenne, wie das Schmelzen des Goldes aus dem Erz. Das Gebet bringt doppelten Segen. Es segnet den Prediger, der betet, und die Gemeinde, der er dient. Wenn ihr euren Text als eine Gebetserhörung bekommt, so wird er euch um so teurer sein. Er hat dann einen göttlichen Duft und eine Salbung, wovon der handwerksmäßige Redner, dem ein Text ist wie der andre, nichts weiß.

5. Nach dem Gebet müssen wir mit allem Ernst die geeigneten Mittel anwenden, um unsere Gedanken auf einen Punkt zu sammeln und in die richtige Bahn zu leiten.

Denkt euch in eure Zuhörer hinein. Bedenket den geistlichen Zustand der ganzen Gemeinde und der einzelnen Glieder und verschreibt dann die Arznei für die gerade herrschende Krankheit, oder bereitet die Speise, die gerade Bedürfnis ist. Hütet euch aber, auf besondere Liebhabereien eurer Zuhörer oder auf die Eigentümlichkeiten der Wohlhabenden und Einflussreichen Rücksicht zu nehmen. Kümmert euch nicht zu viel um den Herrn und die Dame, die in dem gepolsterten Kirchenstuhl sitzen, wenn nämlich unglücklicherweise in eurer Kirche so ein vornehmer Platz ist, während doch in Gottes Haus alle Menschen gleich sein sollen. Ihr müsst euch um den, der eine reiche Kirchensteuer zahlt, natürlich so gut kümmern wie um die andern und dürft ihn nicht geistlich verwarlosen; aber er ist nicht die ganze Gemeinde, und ihr betrübt den heiligen Geist, wenn ihr ihn so behandelt. Seht mit derselben Teilnahme nach den Armen in den hinteren Plätzen und wählt ein Thema, das ihnen verständlich ist und sie in ihren vielen Leiden trösten kann. Lasst euch nicht den Kopf verdrehen durch jene einseitigen Gemeindeglieder, denen ein Teil des Evangeliums gar wohl schmeckt, während sie für andre Seiten der Wahrheit nur taube Ohren haben. Geht ihnen zuliebe oder zuleide nicht aus eurem Geleise. Wenn sie gute Leute sind, würde man ihnen ja gern eine Freude machen und auf ihre Eigentümlichkeiten Rücksicht nehmen, aber ein treuer Geistlicher darf sich nicht dazu hergeben, seinen Zuhörern die Stückchen aufzuspielen, die sie gerne hören; wir müssen des Herrn Mund bleiben und alle seine Ratschlüsse verkündigen. Also noch einmal: Überlegt, was eure Gemeinde wirklich zu ihrer Erbauung bedarf, und das sei euer Thema.

6. Erwägt, was für Sünden in eurer Gemeinde im Schwange gehen;

weltlicher Sinn, Habsucht, Lässigkeit im Gebet, Zorn, Hochmut, Mangel an brüderlicher Liebe, Afterreden u. dergl. Denket auch teilnehmend an die Trübsal eurer Gemeinde und sucht einen Balsam für ihre Wunden. Es ist nicht nötig, in Gebet und Predigt alle Einzelheiten zu erwähnen, wie jener ehrwürdige Pfarrer, der in seiner überströmenden Liebe so viele Anspielungen auf Geburten, Heiraten und Todesfälle machte, dass es gewiss zum Sonntagnachmittagsvergnügen seiner Zuhörer gehörte, herauszubringen, wen er gemeint hatte. Zu gewissen Zeiten werden eure Gemeindeglieder besonders heimgesucht sein. Diese Heimsuchungen, gegen deren Ruf ihr nicht taub sein dürft, werden euren Geist in neue Gedankenbahnen lenken. Wir müssen über den geistlichen Zustand unserer Gemeinde wachen, wenn wir eine Gefahr des Rückfalls bemerken und wenn wir den Einfluss schädlicher Irrlehren oder eines verkehrten Wahnes fürchten – kurz, wenn in dem geistlichen Zustand der Kirche uns etwas auffällt, so müssen wir schnell eine Predigt machen, die mit Gottes Hilfe der Plage Einhalt tut. Solche Winke in Beziehung auf die Zuhörer gibt der Geist Gottes dem gewissenhaften, wachsamem Pfarrer. Der sorgsame Hirt untersucht seine Herde oft und richtet sich in seiner Behandlung nach dem Zustand, in dem er sie findet. Je nachdem er es aus seiner Erfahrung heraus für zuträglich hält, gibt er vielleicht von einer Speise wenig und von der andern viel und Arznei nach Bedürfnis. Wir werden gewiss richtig geführt, wenn wir nur mit dem großen Hirten der Schafe in Fühlung bleiben.

Aber obgleich wir unserer Gemeinde ernstlich die Wahrheit sagen müssen, dürfen wir uns doch nicht unterstehen, sie auszuschelten. Man nennt die Kanzel des Feiglings Burg, und der Name ist oft nicht ganz unpassend, besonders wenn ein hochmütiger Tor darauf steht und die Fehler und Schwächen seiner Zuhörer dem öffentlichen Spott preisgibt. Man kann auf eine beleidigende, übermütige, unverzeihliche Weise persönlich werden; davor hütet euch, es ist von der Erde und irdisch. Man kann es aber auch auf verständige, geistliche, himmlische Art werden; danach strebet unaufhörlich. Das Wort Gottes ist schärfer als ein zweischneidig Schwert; überlasset ihm das Töten und Verwunden und verwundet nicht auch noch mit beleidigenden Reden. Gottes Wahrheit erforscht alles; so lasst sie die Herzen erforschen und meinet nicht, ihr müsst durch eure kränkenden Zugaben mithelfen. Der ist ein schlechter Porträtmaler, der den Namen unter das Bild schreiben muss, wenn es in dem Zimmer hängt, wo der Gemalte sitzt. Zwingt eure Zuhörer zu merken, dass ihr von ihnen sprecht, auch ohne Anspielung auf bestimmte Personen. Vielleicht ist's einmal nötig, dass ihr so weit geht wie Hugh Latimer, der von der Bestechlichkeit sprach und u. a. sagte: „Der Mann, der sich mit dem silbernen Becken und Krug bestechen ließ, denkt vielleicht, es werde nicht herauskommen, vielleicht ist's ihm unbekannt, dass ich und nicht nur ich es weiß. Kein guter Mann lässt sich bestechen und der, der einen andern besticht, wird schwerlich ein guter Richter sein.“ Hier ist ebenso wohl weise Zurückhaltung als kühne Offenheit am Platz, und wenn ihr nicht weiter geht als Latimer an dieser Stelle, so wird keiner, der sich getroffen fühlt, wagen, euch vorzuwerfen, dass ihr zu persönlich geworden seid.

Wenn ein Pfarrer einen Text sucht, muss er an die Texte denken, über die er früher gepredigt hat, damit er nicht immer eine Wahrheit treibt und anderes darüber vernachlässigt. Einige tiefe Denker können vielleicht dieselbe Sache in einer Reihe von Predigten behandeln und wie durch eine Drehung des Kaleidoskops immer neue Schönheiten an demselben Gegenstand zeigen, aber die meisten sind nicht so fruchtbar und werden besser tun, das Thema öfter zu wechseln und sich auf einem weiteren Gebiet der Wahrheit zu bewegen. Ich sehe oft das Verzeichnis meiner Predigten durch und besinne mich, ob eine Wahrheit oder eine christliche Tugend meiner Aufmerksamkeit entgangen ist. Wir müssen uns fragen, ob wir vielleicht in der letzten Zeit zu lehrhaft oder auch zu ausschließlich praktisch gepredigt haben. Wir dürfen in unserer Predigt das Gesetz nicht vergessen, dürfen aber auch nicht bloß eine kalte Sittlichkeit predigen, sondern wir müssen Gesetz und Evangelium zur Geltung bringen. Jeder Teil der Schrift muss seine ihm gebührende Stelle in unserem Kopf und Herzen haben. Die ganze göttliche Wahrheit: Lehre, Vorschrift, Geschichte, Sinnbild, Psalm, Sprichwort, Erfahrung, Verheißung, Einladung, Drohung, Verweis, wollen wir in den Kreis unserer Lehrtätigkeit ziehen. Lasst uns alle Einseitigkeit, alle Übertreibung der einen und Herabsetzung der andern Wahrheit fliehen, lasst uns das Bild der Wahrheit mit harmonischen Zügen und Farben malen, damit schließlich nicht anstatt eines ähnlichen Bildnisses ein Zerrbild herauskommt.

Wenn ihr nun im Kämmerlein gebetet und gerungen und angehalten habt mit Flehen, wenn ihr an eure Gemeinde und ihre Bedürfnisse gedacht habt und ihr habt den Text noch nicht gefunden – nun, ihr braucht drum noch nicht zu verzweifeln. Zöget ihr auf eigene Kosten in den Krieg, so wäre es freilich schlimm, wenn ihr unmittelbar vor der Schlacht noch kein Pulver hättet. Aber euer Feldherr muss euch versorgen und er wird gewiss zur rechten Zeit den Schießbedarf austeilen.

7. Vertrauet auf Gott und er wird und kann euch nicht im Stich lassen.

Haltet nur an im Beten und Wachen, dem fleißigen Arbeiter ist die Hilfe von oben sicher. Hättet ihr die Woche durch gefaulenzt und euch nicht ordentlich mit eurer Predigt beschäftigt, dann dürstet ihr freilich nicht auf Gottes Hilfe rechnen, aber wenn ihr das Eure getan habt und nur noch auf einen letzten Wink eures Herrn wartet, so lässt er euch nicht zuschanden werden.

Ich kann euch ein paar Erlebnisse erzählen, die euch vielleicht seltsam vorkommen, aber ich bin eben ein seltsamer Kauz. Solange ich in Cambridge war, musste ich Sonntag abends in einem nahen Dorfe predigen. Einmal hatte ich den ganzen Tag gelesen und nachgedacht und doch keinen passenden Text gefunden. Ich mochte tun, was ich wollte, es kam keine Antwort von dem heiligen Orakel; ich betete, ich besann mich, ich betrachtete einen Vers nach dem andern, aber das Gemüt wollte bei keinem haften. Da trat ich ans Fenster und sah hinaus. Da sah ich auf dem Dach gegenüber einen armen Kanarienvogel, umgeben von einem Haufen von Sperlingen, die alle auf ihn lospiketen, als ob sie ihn zerreißen wollten. Gleich fiel mir der Vers ein: „Mein Erbe ist wie der sprengliche Vogel, um welchen sich die Vögel sammeln“ (Jer. 12,9). Ich machte mich nun mit der größten Gemütsruhe auf den Weg, überdachte die Stelle während des langen, einsamen Ganges und predigte frei und unbefangen und, wie ich glaube, zur Erbauung meiner ländlichen Zuhörer über Gottes auserwähltes Volk und die Verfolgungen, die es von seinen Feinden erleiden muss. Der Text wurde mir gesandt, wenn nicht durch die Raben, so doch durch die Sperlinge. Ein andermal, als ich Pfarrer in Waterbeach war, hatte ich vormittags gepredigt und war dann wie gewöhnlich zu einem meiner Gemeindeglieder zum Essen gegangen. Leider hatte man drei Gottesdienste und die Nachmittagspredigt folgte so schnell auf die des Morgens, dass es schwer war, die Seele in die richtige Stimmung zu bringen, besonders da das Mittagessen dazwischen war – allerdings ein notwendiges Übel, aber wirklich ein Übel, wenn man einen klaren Kopf haben sollte. Ich aß möglichst wenig und erhielt mich dadurch ernst und frisch, aber ich fand zu meinem Entsetzen, dass mir der ganze Gedankengang, den ich geplant hatte, entschlüpft war. Ich mochte den Kopf noch so sehr drücken, mein Thema kam nicht wieder. Die Zeit drängte, die Stunde schlug und ich sagte ziemlich besorgt zu meinem biederen Bauern, ich könne mich ums Leben nicht mehr erinnern, über was ich hätte predigen wollen. „O,“ sagte er, „das tut gar nichts. Es fällt Ihnen gewiss ein gutes Wort für uns ein.“ In diesem Augenblick fiel ein mächtiges brennendes Holzsplitter aus dem Feuer auf die Steinplatten vor mir und qualmte mir gewaltig in Nase und Augen. „Da haben Sie einen Text,“ sagte der Bauer. „Ist das nicht ein Brand aus dem Feuer gerissen?“ Nein, dachte ich, herausgerissen ist er nicht, er ist von selbst herausgefallen. Ich hatte einen Text, ein Bild dazu und einen leitenden Gedanken, aus dem andre entsprangen. Noch mehr Licht wurde mir geschenkt, und die Predigt war jedenfalls nicht schlechter als die, auf die ich mich vorbereitet hatte; ja, sie war sogar besser im vollsten Sinn des Wortes, denn nachher kamen ein paar Leute und sagten, sie seien durch diese Predigt erweckt und bekehrt worden. In London machte ich auch einmal an einem Sonntag Abend eine merkwürdige Erfahrung. Das Gebet war vorüber und ich sagte das Lied, das vor der Predigt gesungen werden sollte. Als ich die Bibel aufschlug, um den Text zu lesen, über den ich mich gründlich vorbereitet hatte, sprang mir auf der andern Seite der Bibel ein Text entgegen wie ein Löwe aus einem Busch und packte mich so gewaltig, dass ich nicht davon los kam. Die Gemeinde sang und ich seufzte und wusste nicht, was ich tun sollte. Natürlich hätte ich lieber meine vorbereitete Predigt gehalten, aber der andre Text ließ sich nicht abweisen; es war, als zupfte er mich am Rock und rief: „Nein, nein, du musst über mich predigen, Gott will es.“

Ich überlegte, was meine Pflicht sei, und dachte endlich: „Ich würde gern meine fertige Predigt halten und es ist sehr gewagt, wenn ich mich auf einen neuen Gedankengang einlasse, aber da dieser Text mich nicht loslässt, so ist es vielleicht vom Herrn; ich will's drauf wagen, gehe es wie es will.“ Gegen meine sonstige Gewohnheit sagte ich – aus guten Gründen – meine Einteilung nicht gleich nach der Einleitung. Der erste Teil ging mir ziemlich leicht, obgleich ich ganz aus dem Stegreif sprach; während des zweiten Teils hatte ich das Gefühl einer ungewöhnlichen, stillwirkenden Kraft, aber ich hatte keine Ahnung, was ich im dritten Teile sagen wollte, denn in dem Text fand ich augenblicklich keinen Stoff dazu. Ich hatte mich durch das, was ich für eine göttliche Eingebung hielt, in eine ziemlich schwierige Lage gebracht, aber ich machte mir nicht viel Sorge, denn ich dachte, Gott werde mir helfen, und im Notfall konnte ich ja die Predigt kurz machen. Die Frage wurde aber gar nicht praktisch, denn plötzlich waren wir in vollkommener Dunkelheit. Das Gas war ausgegangen. Die Kirche war gedrängt voll und die Lage etwas gefährlich, aber es war ein großer Segen dabei. Was tun? Ich beruhigte die ziemlich erschrockenen Leute, sagte ihnen, das Gas werde bald wieder brennen und ich könne auch in der Dunkelheit predigen. Hätte ich eine noch so gründlich ausgearbeitete Predigt gehabt, es wäre Unsinn gewesen, sie jetzt zu halten, und in meiner augenblicklichen Lage kam ich um so weniger in Verlegenheit. Ich dachte an jene Bibelstellen von dem Kind des Lichts, das in der Finsternis, und von dem Kind der Finsternis, das im Licht wandelt. Passende Bemerkungen und Beispiele strömten mir zu und als die Lampen wieder brannten, sah ich vor mir eine so andächtige, schweigend lauschende Versammlung, als ich mir nur wünschen konnte. Das merkwürdigste war, dass später zwei Personen bekannten, dass sie durch diese Predigt bekehrt worden seien, und zwar war die eine durch den ersten Teil der Predigt, den ich über den neuen Text gehalten hatte, erweckt worden, die andre durch den dritten, zu dem mir das Aufgehen des Gases die Veranlassung gab. So war mir also die Vorsehung zu Hilfe gekommen. Ich warf mich auf Gott, und durch seine Fügung ging das Licht zu rechter Zeit aus. Manche spotten vielleicht darüber – ich bete an; manche tadeln vielleicht sogar – ich freue mich. Alles, nur nicht handwerksmäßig nach der Regel predigen und handeln, als wüsste man nichts von der Leitung des Geistes. Jeder Geistliche, der mit dem heiligen Geist predigt, wird auf viele solche Erfahrungen wie die erwähnten zurücksehen können. Darum seid aufmerksam auf den Weg der Vorsehung, werfet euch auf des Herrn Leitung und Hilfe. Wenn ihr mit Ernst das Eure getan habt, um einen Text zu finden, und es zeigt sich keiner, so geht ruhig auf die Kanzel und seid überzeugt, ihr werdet zu rechter Zeit eure Predigt empfangen, auch wenn ihr im Augenblick noch kein Wort wisst.

Es können Verhältnisse eintreten, die euch nötigen, die wohl studierte Predigt wegzuworfen und, indem ihr euch auf die augenblickliche Hilfe des heiligen Geistes verlasst, ganz unvorbereitet zu sprechen. So ging es dem verstorbenen Kingman Nott, als er in einem Theater Newyorks predigte. Er erzählt: „Das Gebäude war gedrängt voll und zwar meistens von ziemlich verwilderten Knaben und jungen Männern. Ich hatte mir eine Predigt ausgedacht, aber als ich auf die Bühne trat, mit Gelächter begrüßt wurde und die buntgemischte, lärmende Menge sah, da verzichtete ich auf meine Predigt, nahm das Gleichnis vom verlorenen Sohn und suchte das Interesse der Zuhörer dafür zu gewinnen. Sie blieben auch fast alle da und waren ziemlich aufmerksam.“ Wie dumm wäre es gewesen, wenn er die vielleicht ganz ungeeignete Predigt gehalten hätte. Meine Brüder, ich bitte euch, glaubt an den heiligen Geist und handelt nach diesem Glauben.

Als weitere Hilfe für einen armen, gestrandeten Prediger, der sein Geistesschiff nicht flott machen kann, weil keine Gedankenwellen kommen, empfehle ich ihm,

8. *dass er sich immer wieder an das Wort Gottes wende;*

er lese ein Kapitel und überdenke einen Vers nach dem andern, oder er suche sich einen einzelnen Vers heraus und vertiefe sich darein. Sollte er auch nicht gerade in dem Gelesenen einen Text finden, so wird ihm doch das rechte Wort eher einfallen, wenn er sich recht mit heiligen Dingen beschäftigt. Ein Gedanke erzeugt einen zweiten und dieser wieder einen und in der Gedankenreihe, die vor dem Geist vorüberzieht, wird doch wohl der bestimmte Text sein. Leset auch gute, anregende Bücher, durch die euer Geist geweckt wird. Wenn man Wasser aus einem lange nicht gebrauchten Brunnen heraufpumpen will, so gießt man zuerst Wasser hinunter und dann arbeitet das Pumpwerk. Holt einen alten Puritaner aus der Bibliothek und studiert ihn gründlich und ihr werdet bald so viel Leben und Bewegung in euch fühlen, wie ein Vogel im Flug.

9. *Übrigens müssen wir immer auf der Suche nach Texten sein, immer im Geist an einer Predigt arbeiten.*

Unser Geist muss immer in heiliger Tätigkeit sein. Wehe dem Pfarrer, der sich erlaubt, eine Stunde zu vergeuden. Leset John Fosters Aufsatz über die Benützung der Zeit und nehmt euch vor, nie einen Augenblick zu verlieren. Wer von Montag früh bis Samstag Abend müßig herumschlendert und meint, ein Bote vom Himmel werde ihm noch vor Torschluss den Text bringen, der versucht Gott und verdient es, am Sonntag auf der Kanzel stecken zu bleiben. Als Pfarrer haben wir keine freie Zeit; wir haben immer Dienst und müssen Tag und Nacht auf der Warte stehen. Es ist eure heilige Pflicht, die Zeit aufs Strengste zu Rate zu halten; wenn ihr sie vertändelt, so tut ihr es auf eure eigene Gefahr. Die Blätter eures Predigtamts werden bald verwelken, wenn ihr nicht wie der im 1. Psalm selig gepriesene Mann „Tag und Nacht über das Gesetz des Herrn nachsinnest.“ Es liegt mir sehr daran, dass ihr eure Zeit nicht vergeudet mit religiöser Zerstreung oder mit Klatsch und oberflächlichen Gesprächen. Laufet nicht von einer Versammlung in die andre; beteiligt euch nicht durch Zuhören oder Reden an bloßem religiösem Geschwätz. Wer groß ist in Gesellschaften, Teeabenden und Sonntagsschulausflügen, ist gewöhnlich überall sonst klein. Die Predigtvorbereitung ist eure Hauptaufgabe, und wenn ihr die versäumt, so wird's weder euch noch eurem Amt zur Ehre gereichen. Wie die Bienen von früh bis spät Honig eintragen, so sollten wir auch fortwährend Vorräte für unsere Gemeinde sammeln. Ich halte nichts von einem Pfarrer, der eine mühsame Vorbereitung unnötig findet. Als ich in Norditalien reiste, schlief unser Kutscher die ganze Nacht im Wagen; wenn ich ihn aufweckte, sprang er heraus, knallte dreimal mit der Peitsche und sagte, es könne losgehen. Diese rasche Art, Toilette zu machen, leuchtete mir nicht besonders ein. Ich wünschte, er hätte wo anders geschlafen, oder ich hätte mich auf einen andern Platz setzen können. Wenn ihr nur auf die Kanzel springt und die Predigt aus dem Ärmel schüttelt, so dürft ihr mir's nicht übelnehmen, wenn ich in eine andre Kirche gehe. Anhaltende geistige Arbeit mit Beziehung auf unsern Beruf ist sehr zu raten. Geistliche sollten immer Heu machen, besonders aber, wenn die Sonne scheint. Ihr seid gewiss manchmal in einer besondern Predigtstimmung. Jay sagt, er nehme in einem solchen Fall stets ein Blatt und schreibe sich Texte und Dispositionen auf. Der † Th.

Speneer schreibt: „Ich halte mir ein kleines Buch, in das ich jeden Spruch aufschreibe, der mir einen besondern Eindruck macht. Wenn mir im Traum eine Bibelstelle käme, würde ich sie aufschreiben. Wenn ich meine Predigt machen will, sehe ich das Buch durch und ich habe darin noch immer einen Text gefunden.“ Schaut euch nach Texten um, wenn ihr in Stadt und Land umherwandert. Haltet eure Augen und Ohren offen und ihr werdet Engel sehen und hören. Die Welt ist voll von Predigten; fangt sie im Flug. Wenn ein Bildhauer einen rohen Marmorblock sieht, so denkt er, es stecke eine herrliche Statue darin und er brauche nur den überflüssigen Stein wegzuhauen, damit sie zum Vorschein komme. Glaubet mir, dass der Verständige in allen Dingen unter der Schale den Kern einer Predigt finden kann. Seid klug und sehet das Himmlische in seinem irdischen Bilde. Höret die Stimmen vom Himmel und übersetzt sie in die Sprache der Menschen. O Gottesmensch, sei immer ein Prediger, sammle auf allen Gebieten der Natur und Kunst Stoff für die Kanzel; sammle zu allen Stunden und Zeiten Vorräte ein.

Man hat mich gefragt, ob es gut sei, eine Reihe von Predigten über im voraus bestimmte Texte anzukündigen. Ich antworte: Jeder folge darin seinem eigenen Ermessen. Ich bin nicht Richter über andre, aber ich würde so etwas nicht unternehmen, es würde mir auch jedenfalls misslingen. Viele berühmte Theologen haben allerdings wertvolle Reihenfolgen von Predigten über vorher bestimmte Texte gehalten, aber wir sind nicht berühmt und müssen andre wie uns selbst zur Vorsicht mahnen. Ich wage nicht, im voraus zu sagen, worüber ich morgen, geschweige, worüber ich in sechs Wochen oder sechs Monaten predigen werde. Der Grund ist teilweise, dass ich nicht die besondere Gabe besitze, die man braucht, um die Teilnahme einer Versammlung für einen Gegenstand oder eine Reihe von Gegenständen längere Zeit rege zu erhalten. Brüder von außerordentlicher Begabung und gründlicher wissenschaftlicher Bildung können das tun, Brüder ohne diese Vorzüge und ohne gesunden Menschenverstand mögen behaupten, dass sie es können – ich kann es nicht. Ein großer Teil meiner Stärke liegt mehr in der Abwechslung als in der Gründlichkeit. Es ist sehr die Frage, ob jene Programmprediger nicht in der Regel mehr Erfolg hätten, wenn sie ihre Programme verbrennten. Ich habe eine lebhaftere oder vielmehr eine tödliche Erinnerung an eine Reihe von Predigten über den Hebräerbrief, die auf mein Gemüt einen tiefen, aber durchaus nicht den beabsichtigten Eindruck machten. Ich wünschte oft, die Hebräer hätten ihren Brief für sich behalten, denn er langweilte mich armen Heidenjungen schrecklich. Nach der 7. oder 8. Predigt konnten es nur noch die ganz frommen Leute aushalten. Diese behaupteten freilich, sie hätten noch nie eine so herrliche Erklärung gehört, aber die, die mehr fleischlich urteilten, fanden, dass jede folgende Predigt langweiliger war als die vorhergehende. Es mag ja nicht immer so gehen, aber man erzählt von dem großen Ausleger Joseph Caryl, dass er seine berühmten Vorträge über das Buch Hiob mit 800 Zuhörern anfang, dass er aber, am Schluss des Buchs angelangt, nur noch vor 8 Zuhörern redete. Wenn der Pfarrer eine lange Epistel durchpredigen will, so muss er sehr viel Geist und sehr geduldige Zuhörer haben. Vor allem aber wird sich ein wirklich lebendiger, ernster Prediger durch ein im voraus festgestelltes Programm eingeengt fühlen. Vielleicht hat er für den nächsten Sonntag einen fröhlichen Text ausgewählt, der eine frische, gehobene Gemütsstimmung fordert, er ist aber gedrückt und niedergeschlagen; allein es hilft nichts: er muss den neuen Wein in einen alten Schlauch gießen, muss in Sack und Asche zum Hochzeitsmahl gehen und, was das Schlimmste ist, vielleicht geht es wochenlang so fort. So etwas ist nicht in der Ordnung. Die Stimmung des Redners muss im Einklang sein mit dem Text und dies ist nicht möglich, wenn er sich den Text nicht nach den augenblicklichen Umständen wählen kann. Ein Mensch ist keine Dampfmaschine und es ist unklug, ihn auf ein bestimmtes Geleise zu bannen. Die Kraft des Predigers ist

wesentlich dadurch bedingt, dass seine ganze Seele mit dem Thema zusammenstimmt. Ich würde es nicht wagen, im voraus einen Text zu wählen, aus Furcht, ich wäre dann, wenn die Zeit käme, nicht in der richtigen Stimmung. Außerdem begreife ich nicht, wie man unter der Leitung des heiligen Geistes stehen will, wenn man sich schon selbst den Weg vorgezeichnet hat. Vielleicht werdet ihr sagen: „Das ist ein komischer Einwand. Kann man sich nicht ebenso gut für 20 Wochen wie für eine auf des heiligen Geistes Leitung verlassen?“ Wohl wahr, aber wir haben keine Verheißung, die uns zu solchem Glauben berechtigte. Gott verheißt uns die Gnade, die wir jeden Tag brauchen, aber er hat uns nirgends so viel versprochen, dass wir einen Vorrat für die Zukunft einlegen können. Wie den Israeliten jeden Tag ihr Manna vom Himmel fiel, so wird auch uns eine Predigt frisch vom Himmel kommen, wenn wir sie brauchen. Ich bin eifersüchtig auf alles, was eure tägliche Abhängigkeit von dem heiligen Geist stören könnte.

Vielleicht fragt ihr mich, ob ihr über Texte predigen sollt, die andre euch vorschlagen. Ich antworte: Der Regel nach nie, und Ausnahmen müssen jedenfalls sehr selten sein. Ihr habt nicht einen Kaufladen, in dem die Kunden ihre Bestellungen machen. Wenn ein Freund dir ein Thema vorschlägt, so denke darüber nach und sieh, ob es dich packt. Nimm die Bitte freundlich auf, wie es einem gebildeten Mann und einem Christen ziemt, aber wenn der Herr, dem du dienst, nicht sein Licht auf den Text scheinen lässt, so predige nicht darüber, wer es auch wünschen möge. Gewiss, wenn wir von Gott unsern Text erwarten und um seine Leitung beten, so führt er uns auf den rechten Weg; wenn wir uns aber hochmütig auf uns selbst verlassen, so werden wir finden, dass wir ohne Christus nichts tun, nicht einmal einen Text wählen können. Harret des Herrn, höret, was er redet, empfanget das Wort unmittelbar aus Gottes Mund und dann geht hinaus als Botschafter, die geradewegs vom Thron des himmlischen Königs kommen. Mein Rat ist: Harret des Herrn!

VII.

Über geistliche Deutung.

Viele homiletische Schriftsteller halten es für ganz unerlaubt, hier und da einen Spruch geistlich zu deuten. „Wählet Texte,“ sagen sie, „deren Wortsinn auf der Hand liegt; schweifet nie ab von dem klar zu Tage liegenden Sinn der Bibelstelle; erlaubt euch nie, eine Stelle einem Gedanken anzupassen. Solche Künsteleien treiben Leute mit verkünstelter Bildung; es sind Taschenspielerstücke, die einen schlechten Geschmack und einen gewissen Grad von Frechheit verraten.“ Allen Respekt vor den gelehrten Herren, aber ich erlaube mir in aller Bescheidenheit, anderer Ansicht zu sein. Jene Behauptung scheint mir mehr gesucht als richtig, mehr in die Augen fallend als wahr. Es kann sehr viel Segen bringen, wenn man zuweilen vergessene, seltsame, merkwürdige, außerhalb des gewöhnlichen Geleises liegende Texte wählt. Wenn wir einen Gerichtshof von Predigern entscheiden ließen, die wirkliche Erfolge aufzuweisen haben, die keine Studierstubenmenschen sind, sondern wirklich auf dem Kampfplatz stehen, so würde die Mehrheit für uns stimmen. Die gelehrten Rabbiner unserer Zeit sind vielleicht zu erhaben und zu himmlisch, um sich zu Leuten niederen Rangs herabzulassen; aber wir, die wir uns keiner hohen Bildung, keiner gründlichen Gelehrsamkeit und keiner gewaltigen Beredsamkeit rühmen können, halten es für weise, gerade die Methode anzuwenden, die von den großen Herrn in Acht und Bann getan ist. Sie ist eins der besten Mittel, uns vor dem handwerksmäßigen Schlendrian zu bewahren; sie liefert uns das Salz, mit dem wir die nicht immer schmackhafte Wahrheit den Leuten mundgerecht machen können. Viele große Seelenfischer halten es für ein bewährtes Mittel, zuweilen dem Herkommen ein Schnippchen zu schlagen und durch Einschlagen eines neuen, unbetretenen Pfades die Zuhörer anzuregen. Die Erfahrung gibt ihnen recht. Innerhalb gewisser Schranken ist es erlaubt, allegorisch zu deuten und eigentümliche Texte zu wählen.

Erklärt den Wortsinn der Schriftstellen, wie es eure Pflicht ist, aber sucht auch noch einen Sinn darin zu finden, der nicht auf der Oberfläche liegt. Folgt meinem Rat, soweit ihr es für recht haltet, aber zeigt den hochweisen Kritikern, dass nicht jedermann ihr goldenes Kalb anbetet. Übt die geistliche Deutung innerhalb gewisser Grenzen, aber stürzt euch nicht in ungesunde, phantastische Deuteleien. Wenn man euch rät zu baden, braucht ihr euch nicht gleich zu ertränken; ihr braucht euch nicht an einer Eiche zu hängen, weil Tannin ein gutes Arzneimittel ist. Etwas Erlaubtes zu weit getrieben, schlägt ins Gegenteil um, wie das Feuer im Herd ein guter Diener ist, ein böser Herr aber, wenn es in einem brennenden Hause wütet. Etwas Gutes im Übermaß genossen, wird zum Ekel, und das gilt ganz besonders von der Sache, die wir hier besprechen.

Die erste Regel ist:

1. Tut keiner Stelle Gewalt an durch unerlaubte Vergeistlichung.

Das ist eine Sünde gegen den gesunden Menschenverstand. Wie schrecklich haben manche Prediger das Wort Gottes misshandelt und verstümmelt; wie haben sie Sprüche auf die Folter gespannt, um ihnen etwas auszupressen, was sie von selbst nie ausgesagt hätten; wie jener Prediger, von dem Rowland Hill erzählt und der nur ein Beispiel aus vielen ist. Er nahm den Text: „Ich hatte drei weiße Körbe auf dem Kopf,“ aus dem Traum von Pharaos Bäcker, und hielt darüber eine Predigt über die Dreieinigkeit! Ein lieber und sehr tüchtiger Prediger Christi, ein ehrwürdiger und vortrefflicher Bruder, erzählte mir, er habe einen Arbeiter und seine Frau, die zu seiner Gemeinde gehörten, mehrere Sonntage nicht in der Kirche gesehen und deshalb bei der nächsten Gelegenheit den Mann angeredet: „Nun, John, ich habe dich schon lang nicht mehr gesehen.“ „Es ist wahr, aber wir haben in der letzten Zeit von Ihrer Predigt nicht so viel Segen gehabt wie früher.“ „Das tut mir sehr leid.“ „Ja wissen Sie, ich und die Frau, wir hören gern die Predigt von der Gnade und darum sind wir in der letzten Zeit zum Herrn Pfarrer Bawler gegangen.“ „Ach so, das ist der gute Mann bei den ganz strengen Calvinisten?“ „Ja, Herr Pfarrer, und dort ist's so schön. Da kriegen wir recht gute Speise, reichlich zugemessen; bei Ihnen mussten wir in der letzten Zeit Hunger leiden – aber sonst hab ich ja allen Respekt vor Ihnen.“ „Schon gut, mein Freund, gehen Sie nur dahin, wo Sie gute Seelenspeise finden; wenn nur die Speise wirklich gut ist! Was habt ihr letzten Sonntag gehabt?“ „O es war so schön vormittags – ich mag's Ihnen eigentlich nicht sagen, aber es war zu schön.“ „Also, worüber war es?“ „Ja, der Herr Pfarrer hat die Stelle so schön erklärt: Wenn du dich hinsetzest zu speisen mit einem Herrscher, so beachte ja, wen du vor dir hast, und setze dir das Messer an die Kehle, falls du guten Appetit hast.“ (Spr. 23,1.2 nach genauer Übersetzung.) „Und was hat er darüber gesagt?“ „Ich weiß es noch ganz gut, aber zuerst sagen Sie mir, was Sie darüber gesagt hätten.“ „Ich würde eine solche Stelle überhaupt nicht wählen, wenn ich aber doch darüber reden müsste, würde ich sagen: Wer gern viel isst und trinkt, soll sich in acht nehmen, wenn er in der Gegenwart von vornehmen Leuten ist, damit es ihm nicht schlecht geht. Gefräßigkeit kann einen schon in diesem Leben zu Fall bringen.“ „Ach, Herr Pfarrer, so machen Sie's, Sie nehmen nur den toten Buchstaben. Gestern erst sagt' ich zu meiner Frau: seit wir zu dem Herrn B. in die Kirche gehen, ist uns erst die Bibel recht aufgetan.“ „Nun, und was hat der Herr gesagt über den Text?“ „Er sagte, ein Mann mit gutem Appetit sei ein Neubekehrter, der einen schrecklichen Hunger nach den Predigten habe; er wolle immer Speise, aber er sei nicht gerade wählerisch.“ „Und was weiter?“ „Dann sagte er, wenn der Neubekehrte vor einem Herrscher sitze, d. h. vor einem Mann, der das Gesetz und die Werkgerechtigkeit predige, dann sei er schlimm daran.“ „Und was bedeutet das Messer?“ „Der Herr B. sagte, es sei recht gefährlich und verderblich, wenn einer einen Gesetzesprediger höre. Da solle er sich lieber gleich den Hals abschneiden.“

Ein anderer Redekünstler machte seinem Herzen Luft über Sprüche 21,17: „Wer gern in Freuden lebt, dem wird mangeln, und wer Wein und Öl liebet, wird nicht reich.“ Die Sprichwörter sind nämlich ein Gebiet, auf dem sich die geistlichen Ausdeuter besonders gern ergehen. Der würdige Mann erklärte folgendergestalt: Wer gern in Freuden lebt, d. h. der Christ, der im Genuss der Gnadenmittel steht, wird arm, d. h. Geistlich arm; wer Wein und Öl, d. h. die Güter des Gnadenbundes, den Wein und das Öl des Evangeliums, liebt, dem wird mangeln, d. h. er wird sich nicht selbst für reich halten. Er zeigte also, wie die geistlich Armen die Freuden des Evangeliums genießen. Alles recht schön, aber meine fleischlichen Augen können es nicht in dem Text finden. Bekannt ist W. Huntingtons Erklärung von Jes. 11,8: „Ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter und ein

Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken.“ Der Säugling ist ein junges Gnadenkind, die Otter der Arminianer (der die Lehre von der Gnadenwahl verwirft), das Loch der Otter der Mund des Arminianers. Dann folgt eine Schilderung der Spiele, in denen kindliche Gemüter die arminianische Weisheit zuschanden machen. Die Anhänger jener Richtung sind meistens so vernünftig gewesen, die Antinomisten nicht mit gleicher Münze zu bezahlen, sie Basilisken zu nennen und zum Kampfe herauszufordern. Solche Schmähungen schaden nur denen, die sie aussprechen. Einen theologischen Zwist schlichtet man nicht durch solche Narrenpossen.

Vollständiger Unsinn kommt heraus, wenn Dummheit und Aufgeblasenheit zusammenwirken. Nur ein Beispiel. Ein Mann sprach über die 29 Messer Esras (Esra 1,9) und fand in der ungeraden Zahl eine Hinweisung auf die 24 Ältesten der Offenbarung! Das sind nur einige Proben jener homiletischen Merkwürdigkeiten, die so häufig und so wertvoll sind wie die Reliquien, die man in Menge auf dem Schlachtfeld von Waterloo sammelt und die die Einfältigen als unschätzbare Kleinode hinnehmen. Aber ihr werdet genug und übergenuß an diesem Unsinn haben und ich brauche euch nicht erst von dergleichen Torheiten abzumahnern. Solche Faselien sind der Bibel unwürdig, sie beleidigen den gesunden Menschenverstand der Zuhörer und setzen den Pfarrer in den Augen anderer herunter. So etwas ist aber ebenso wenig eine wirklich geistliche Deutung, als eine Distel des Libanons eine Zeder des Libanons ist. Lasst die kindische Spielerei und verdreht die Worte nicht, sonst werdet ihr bei den Narren für einen Weisen und bei den Weisen für einen Narren gelten.

2. Erlaubt euch niemals, heikle Gegenstände geistlich zu deuten.

Die Warnung ist notwendig, denn gewissen Leuten ist's nie wohler, als wenn sie sittsame Wangen erröten machen. Was für scheußliche Dinge sind über einige der schrecklichen Bilder in Jeremia und Ezechiel gesagt worden! Wo der heilige Geist keusch und verschleiert redet, da haben die Menschen den Schleier weggerissen und gesprochen, wie nur böse Zungen sprechen können. Aber ein reiner Sinn wird sich auf der Kanzel nie auch nur den Schatten einer Unschicklichkeit erlauben. Christi Diener müssen in ihrem Leben und in ihrer Rede ohne Flecken sein. Das Hohe Lied lässt man lieber in Ruhe, als dass man es in den Schmutz zieht, wie manche tun. Junge Männer besonders müssen peinlich rein und zart in ihrer Rede sein. Einem alten Mann verzeiht man es – freilich ohne vernünftigen Grund, wenn er die scharfe Grenzlinie des Schicklichen überschreitet; bei einem jungen Mann ist es unter allen Umständen unverzeihlich.

3. Lege dich nie darauf, geistlich zu deuten, nur damit die Leute sehen sollen, was für ein ungewöhnlich gescheiter Mensch du bist.

Die Absicht ist sündhaft und das Mittel, sie auszuführen, wäre sehr dumm gewählt. Nur ein Erzdummkopf wird sich auszeichnen wollen durch etwas, was 9 von 10 ganz ebenso gut machen können. Ein Kandidat, der zur Wahl predigte, hielt seine Rede über das Wörtchen ‚aber‘ und hoffte, die Gemeinde werde sehr entzückt sein von den Gaben eines Bruders, der so viel über ein bloßes Bindewort zu sagen wusste. Er verbreitete sich über die Tatsache, dass, wie gut auch ein Mensch sein möge und wie angesehen seine Stellung, doch immer ein gewisses ‚Aber‘ dabei sei. „Naeman war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn, aber“ u.s.w. Als der Redner von der Kanzel stieg, sagten die Diakonen: „Sie

haben uns eine recht merkwürdige Predigt gehalten, aber – Sie sind nicht der rechte Mann für die Stelle, das ist klar.“ Schade um den Witz, der sich so gemein macht, dass er den Gegnern die Waffe in die Hand gibt. Bedeutet, dass ihr euch durch das Auffinden geistlicher Deutungen, auch wenn ihr es gut macht, noch nicht als besonders geistreich erweist, dass ihr aber, wenn ihr es ohne Verstand betreibt, nur eure hervorragende Dummheit offenbart. Wenn ihr euch die kühnen, abenteuerlichen Auslegungen des Origenes zum Vorbild nehmen wollt, so lest auch seine Lebensbeschreibung und sehet, in welche Torheiten ein so hochbegabter Mann verfiel, weil er seiner Phantasie unbedingte Herrschaft über die Vernunft einräumte. Wenn ihr aber den ungebildeten Schreibern der jüngst vergangenen Zeit den Rang ablaufen wollt, so bedenket, dass die Schellenkappe jetzt nicht mehr so in Gunst steht, wie vor einigen Jahren.

4. *Verdreht nie das Bibelwort, um ihm einen neuen, sogenannten geistlichen Sinn zu geben,*

damit nicht der Fluch, der am Schluss der ganzen Bibel ausgesprochen ist (Offb. 22, 18.19), auf euch komme. Ferner, lasst eure Zuhörer nie vergessen, dass die Erzählungen, die ihr geistlich deutet, Tatsachen, nicht bloße Sagen enthalten. Der eigentliche Sinn einer Stelle darf nie in dem Strom eurer Einbildungskraft ertrinken. Er muss immer die erste Stelle einnehmen; eure Deutung darf nie den ursprünglichen Sinn beiseite schieben oder in den Hintergrund drängen. Die Bibel ist nicht eine Sammlung von geistreichen Allegorien oder lehrreichen, poetischen Sagen; sie erzählt uns wirklich geschehene Ereignisse und offenbart uns furchtbar ernste Tatsachen. Alle, die eure Predigt hören, müssen es euch anfühlen, dass ihr von dieser Wahrheit fest überzeugt seid. Es wäre ein böser Tag für die Kirche, wenn die Kanzel auch nur scheinbar der ungläubigen Ansicht beipflichtete, nach der die heilige Schrift nur die Urkunde einer hochentwickelten Mythologie ist, wo gleichsam Atome von Wahrheit in einem Meer der Dichtung schwimmen.

Für den, der die Gabe besitzt, geistlich zu deuten, ist immer noch ein weites Gebiet vorhanden, auf dem er sich ergehen darf. Die Vorbilder der heiligen Schrift geben reichen Stoff, an denen eine wahrhaft geheiligte Genialität sich üben kann. Ihr habt die Stiftshütte in der Wüste mit ihrem heiligen Gerät, dem Brandopfer, dem Sühnopfer u.s.w. Warum wollt ihr durchaus etwas Neues? Ihr habt ja den Tempel mit all seiner Herrlichkeit vor euch. Der stärkste Trieb, geistlich zu deuten, findet reichlichen Stoff in den unzweifelhaften Sinnbildern von Gottes Wort, und eine solche Übung ist sehr nützlich, denn diese Sinnbilder sind von Gott selbst gegeben. Habt ihr alle Sinnbilder des alten Testaments erschöpft, so bleiben euch noch zahllose Gleichnisse. Eine geschickte Erklärung der dichterischen Gleichnisse der heiligen Schrift wird eurer Gemeinde sehr wohl gefallen und ihr auch mit Gottes Hilfe zum Segen werden.

Aber gesetzt, ihr hättet all die allgemein bekannten Sinnbilder, Gleichnisse und bildlichen Ausdrücke erschöpft, wäre dann eure Phantasie und eure Freude an Bildern zur Untätigkeit verurteilt? Keineswegs. Wenn der Apostel Paulus in der Geschichte von Melchisedek ein Geheimnis findet und in Beziehung auf Hagar und Sarah sagt: „Die Worte bedeuten etwas,“ so zeigt er uns den Weg, auf dem wir in der Schrift noch weitere Allegorien finden können. Die geschichtlichen Bücher bieten nicht bloß einzelne Allegorien, sondern sie scheinen absichtlich so angeordnet, dass sie eine geistliche Deutung nahelegen. Eine Stelle aus einem Werk von Andrew Jukes über die Sinnbilder der Genesis

zeigt uns, wie ein frommer Sinn dies ohne Gewalttätigkeit durchführen kann. „Als Grundlage für das Folgende wird uns zuerst gezeigt, was von dem Menschen ausgeht, und all die verschiedenen Formen des Lebens, die die Natur oder die Gnade aus der Wurzel des alten Adam herauswachsen lässt. Das ist die Genesis. Dann sehen wir, dass, ob nun Gutes oder Böses von Adam herkommt, jedenfalls eine Erlösung notwendig ist; also wird ein erwähltes Volk durch das Blut des Lammes aus Ägypten errettet. Das ist der Exodus. Wenn die Erwählten sich erlöst wissen, bedürfen sie des Zugangs zu Gott im Allerheiligsten und brauchen jemand, der ihnen den Weg zeigt. Das ist der Levitikus. Dann, in der Wüste dieser Welt, als Pilgrime, die aus Ägypten, dem Haus der Knechtschaft, in das verheißene Land jenseits des Jordans ziehen, erfahren sie die Mühseligkeiten der Reise aus dem Land der Wunder und der menschlichen Weisheit in das Land, wo Milch und Honig fließt. Dies zeigt das Buch Numeri. Dann kommt die Sehnsucht nach dem besseren Land, das zu betreten aber die Erwählten einige Zeit nach ihrer Erlösung sich noch scheuen – entsprechend dem Wunsch, den die Erwählten haben, die Kraft der Auferstehung zu erfahren und schon hier wie im Himmel zu sein; dann folgen die Gesetze, denen man gehorchen muss, wenn dies Ziel erreicht werden soll. Das Deuteronomium, das eine zweite Gesetzgebung, eine zweite Reinigung enthält, zeigt uns den Weg nach dem Ziel. Nun haben wir Kanaan erreicht. Wir gehen über den Jordan. Wir haben an uns selbst erfahren, was es heißt, dem Fleisch zu sterben, sich beschneiden zu lassen und die Schande Ägyptens abzutun. Wir wissen, was es heißt, mit Christus auferstanden zu sein und zu kämpfen nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen unter dem Himmel. Das ist das Buch Josua.

„Nun kommen die Fehlritte der zu himmlischem Erbteil Erwählten, die daraus entstehen, dass sie mit den Kanaanitern Bündnisse machen, anstatt sie zu unterjochen. Das ist das Buch der Richter. Hierauf gehen die verschiedenen Formen der Verfassung, die in der Kirche vorkommen können, in den Büchern der Könige an unserem Auge vorüber, von der ersten Aufrichtung der Herrschaft in Israel an bis zu ihrem Untergange, da zur Strafe für seine Sünde Babylon über die Erwählten herrscht. Nachdem wir diese schmachvolle Herrschaft kennen gelernt haben, sehen wir die Übrigen der Erwählten, einen jeden in seinem Maße, tun was sie können, um Israel womöglich wiederherzustellen. Etliche kehren wie Esra zurück, um den Tempel zu bauen, das heißt, die Formen des wahren Gottesdienstes wieder einzurichten. Etliche kommen wie Nehemia herauf, um die Mauer zu bauen, das ist, mit Erlaubnis der Heiden eine schwache Nachahmung des alten Staatswesens wieder aufzurichten; einen dritten Überrest endlich erblickt man im Buche Esther in Gefangenschaft, jedoch treu und durch die göttliche Vorsehung errettet, wiewohl Gottes Name (und das ist charakteristisch für den Zustand dieser Übrigen) in dem ganzen Buche nirgends erscheint.“

Ich meine natürlich nicht, dass ihr ebenso phantasie reich auslegen sollt, wie der eben angeführte geistreiche Schriftsteller infolge seines Hangs zum Mystizismus es oft betreibt; ihr werdet aber das Wort Gottes mit viel größerem Interesse lesen, wenn ihr auf die allgemeine Tendenz der biblischen Bücher achtet und seht, wie in ihnen die Sinnbilder mit innerer Notwendigkeit aufeinander folgen.

Eine zweckmäßige Art, geistlich zu deuten, besteht auch darin,

5. dass man kleine und vereinzelte Tatsachen unter allgemeine Gesichtspunkte bringt.

Dies ist eine geistreiche, lehrreiche und erlaubte Beschäftigung. Ihr hättet wahrscheinlich nicht Lust, über die Worte: „Nimm sie beim Schwanz“ zu predigen, aber es lässt sich ganz natürlich die Lehre aus den Worten ziehen, dass man alles beim richtigen Ende anfassen muss. Moses nahm die Schlange beim Schwanz. So können wir auch unsere Prüfungen fassen und werden finden, dass sie uns in der Hand zu Zauberstäben werden. Man kann die Lehre von der Gnade auf richtige Art festhalten, man kann in der richtigen Weise weltlichen Menschen entgegentreten u.s.w. In Hunderten von biblischen Tatsachen finden wir allgemeine Wahrheiten, die vielleicht sonst nirgends in Worten ausgesprochen sind. Nehmen wir einige Beispiele von Jay: Psalm 74,14: „Du zerschlägst die Köpfe der Walfische und gibst sie zur Speise dem Volk in der Einöde.“ Daraus zieht er die Lehre, dass die schlimmsten Feinde von Gottes Volk vernichtet werden sollen und dass die Erinnerung an Gottes Güte die Heiligen stärkt. Bei Gen. 35,8: „da starb Debora, der Rebekka Amme, und ward begraben unter Beth-El, unter der Eiche, und ward genannt die Klageeiche,“ spricht er über gute Dienstboten und über die Gewissheit des Todes. Bei 2. Sam. 15,15: „da sprachen die Knechte des Königs zu ihm: was mein Herr, der König, erwählet, siehe, hier sind deine Knechte,“ zeigt er, dass solche Sprache ganz geziemend von Christen Christus gegenüber gebraucht werden kann. Sollte jemand diese Art, geistlich zu deuten, tadeln, so braucht ihr euch darum nicht zu kümmern. Ich habe nach dem Maß meiner Begabung dasselbe getan und die Umriss für manche Predigt dieser Art finden sich in meinem Büchlein „Auf jeden Abend,“ sowie – jedoch in geringerer Zahl – in dessen Seitenstück „Für jeden Morgen.“

Wenn wir die Gleichnisse des Herrn auslegen und die nötigen Ermahnungen daran knüpfen, so finden wir weiten Spielraum für die gereifte und in der Zucht gehaltene Phantasie, und haben wir alle Gleichnisse behandelt, so bleiben noch die Wunder, aus denen wir eine Fülle von sinnbildlicher Wahrheit schöpfen können. Die Wunder sind in Taten umgesetzte Predigten unseres Herrn Jesu. So habt ihr seine Predigten in Worten in seiner unvergleichlichen Unterweisung und seine Predigten in Taten in seinen unvergleichlichen Werken. Trench's Schrift über die Wunder kann euch da viel nützen, obgleich sie in der Lehre manche Irrtümer enthält. Alle die mächtigen Werke unseres Herrn sind voll von Lehrweisheit. Nehmt die Geschichte von der Heilung des Taubstummen. Die Krankheit des Armen ist ein sehr gutes Bild für den Seelenzustand des verlorenen Menschen und die Art, wie Jesus ihn heilte, ist ein Bild des Heilsplans. Jesus nahm ihn von dem Volk besonders – die Seele muss sich als ein selbständiges, persönliches Wesen empfinden und muss in die Einsamkeit geführt werden, Er legte ihm die Finger in die Ohren – die Quelle des Schadens wird gezeigt, die Sünder erkennen ihren Zustand. Und er spuckte – das Evangelium ist ein einfaches und verachtetes Mittel; der Sünder, der selig werden will, muss sich demütigen, ehe er es empfängt. Er berührte seine Zunge – ein weiterer Hinweis auf die Ursache des Schadens: wir fühlen unsere Not mehr. Er blickte auf den Himmel – Jesus erinnert den Kranken daran, dass alle Kraft von oben kommt, eine Wahrheit, die jeder Suchende lernen muss. Er seufzte – das zeigt, dass der Schmerz des Heilenden unser Heilmittel ist. Und dann sprach er: Hephata, tue dich auf! – Das war das Wort der Gnade, das eine augenblickliche, vollkommene und dauernde Heilung bewirkte. Diese eine Erklärung diene als Beispiel für alle andern. Die Wunder Christi sind eine große Sammlung von Bildern zur Erläuterung seines Werks unter den

Menschenkindern. Aber merkt es euch alle, die ihr die Gleichnisse und Bilder behandelt, tut es immer auf verständige und bescheidene Art.

Dichterisch begabten Männern, wie John Bunyan, darf man ja wohl etwas mehr Freiheit gönnen. Habt ihr schon einmal Bunyans geistliche Deutung des salomonischen Tempels gelesen? Es ist ein merkwürdiges Werk; obgleich vieles darin sehr gesucht ist, ist es doch geistreich und voll heiligen Ernstes. Nehmt z. B. eine seiner gesuchtesten Erklärungen und seht, ob sie nicht doch erbaulich ist. Sie handelt von den Flügeln der Tür des Tempels. „Die Türen bestanden aus zwei Flügeln und hatten demnach eine besondere Bedeutung. Denn infolge dieser Einrichtung konnte sich besonders ein junger Christ leicht irren; er konnte nämlich denken, der ganze Durchgang sei offen, während es doch nur ein Teil war und drei Teile ihm noch verborgen blieben. Denn diese Türen wurden nie weit aufgetan, in dem Urbild nämlich; denn noch nie hat jemand den ganzen Reichtum und alle Fülle, die in Christo ist, gesehen. Darum sage ich, ein neuer Ankömmling, wenn er nach dem, was vor Augen war, urteilte, zumal wenn er nur wenig sah, konnte sich leicht irren, weshalb auch solche meistens große Angst haben, dass sie nie hineinkommen werden. Was sagst du, junger Ankömmling, steht es nicht also mit deiner Seele? So scheint es dir, dass du zu dick seiest, da du ein so großer, dickbäuchiger Sünder bist. Aber, o Sünder, fürchte dich nicht, die Türen sind Flügeltüren und können sich noch viel weiter öffnen; kommst du daher zu dieser Tür und meinst, es sei nicht genug Raum für dich vorhanden zum Eintreten, so klopf an und es wird dir weiter aufgetan, und du wirst eingelassen werden (Luk.11,9; Joh. 6,37). Du bist also, wer du auch seist, zu der Tür gekommen, von der die Tempeltür ein Abbild war; traue nicht deinem ersten Eindruck, sondern glaube, dass überschwängliche Gnade vorhanden ist. Du weißt noch nicht, was Christus tun kann; die Türen sind Flügeltüren. ‚Er kann überschwänglich tun über alles, das wir bitten oder verstehen‘ (Eph. 3,20). Die Angeln, in denen diese Türen hingen, waren von Gold; um anzudeuten, dass sich beide auf Gründen und aus Trieben der Liebe bewegten, sowie auch, dass das Auftun kostbar war. Goldene Angeln sind’s, in denen sich die Tür zu Gott bewegt. Die Pfosten, an denen diese Türen hingen, waren von dem Holz des Ölbaums, einem fetten und öligen Baum, um anzuzeigen, dass sie sich nie ungerne oder langsam bewegen, wie Türen, deren Angeln es an Öl mangelt. Sie sind immer geölt und öffnen sich darum leicht und schnell denen, die anklopfen. Darum lesen wir, dass der, der in diesem Hause wohnt, willig gibt und willig liebt und uns Gutes tut von ganzem Herzen. Ja, spricht Er, ‚es soll meine Lust sein, dass ich ihnen Gutes tue, und ich will sie in diesem Lande pflanzen, treulich von ganzem Herzen und von ganzer Seele‘ (Jer. 3,12.14.22; 32,41; Offb. 21,6; 22,17). Das Öl der Gnade, das dieser ölige Baum bedeutet, oder diese Ölbaum-Pfosten, an denen diese Türen hängen, bewirken demnach, dass sie sich glatt und leicht der Seele öffnen.“

Nur Bunyan konnte den Umstand, dass die Türen aus Tannenholz waren, auf folgende Art erklären: „Der Tannenbaum ist auch das Haus des Storches, eines unreinen Vogels, gleichwie Christus ein Obdach und ein Zufluchtsort für Sünder ist. Die Reiger (oder Störche), heißt es in den Psalmen, wohnen auf den Tannen; und Christus spricht zu den Sündern, die sich nach einer Zufluchtsstätte sehnen: ‚Kommet her zu mir, so werdet ihr Ruhe finden.‘ Der Herr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Not (5. Mose 14,18; 3. Mose 11,19; Ps. 104,17; 74,2.3; Matth. 11,27.28; Hebr. 6,17 – 20).“

Bunyan ist das Haupt und der König der Ausleger dieser Art und wir brauchen ihm nicht in die Tiefen seiner bildlichen und geistlichen Deutung zu folgen. Er war ein Schwimmer, wir können nur waten und dürfen nicht so weit gehen, dass wir den Grund verlieren.

In den ersten Jahren meiner Amtstätigkeit hörte ich manchmal merkwürdige Proben geistlicher Deutung von einem ungebildeten aber begabten Mann, der in meiner Gegend Pfarrer war. Ich kann mir nicht versagen, am Schluss dieses Vortrags einige Beispiele anzuführen. Einmal las mir der Mann selbst das Konzept einer Predigt vor, deren Thema lautete: Der Nachtfalk, die Eule und der Kuckuck. Der Mann zeigte, dass dies dem Gesetz nach unreine Vögel seien, dass sie also Sünder vorstellen sollten. Die Nachtfalke seien schlaue Spitzbuben, auch Leute, die ihre Waren verfälschten und ihre Nebenmenschen so pfiffig zu übervorteilen wüssten, dass man sie gar nicht als Betrüger erkenne. Die Eulen seien Trunkenbolde, denn die sind nachts munter, aber bei Tag so schläfrig, dass sie fast mit dem Kopf an einen Pfosten anrennen. Auch unter den Bekennern gibt es Eulen. Die Eule ist gerupft ein kleiner Vogel; sie scheint nur groß, weil sie so viele Federn hat. So sind viele Bekenner nichts als Federn, und wenn man ihnen ihre schönen Reden nimmt, bleibt nicht viel übrig. Die Kuckucke seien die Geistlichen der Staatskirche, die immer nur denselben Ton ausstoßen und die mit ihren Kirchensteuern und Zehnten von anderer Vögel Eiern leben. Die Kuckucke seien auch solche, die die Werkgerechtigkeit lehren, denn sie schreien ja immer: Thu-thu, thu-thu! Das war doch fast des Guten zu viel. Doch in dem Munde jenes Mannes schien die Predigt gar nicht seltsam. Derselbe ehrwürdige Bruder hielt eine Predigt, die ebenso eigentümlich, aber viel origineller und praktischer war. Die, die sie gehört haben, werden sie ihr Leben lang nicht vergessen. Der Text war: „Der Träge brät nicht, was er auf der Jagd gefangen hat.“ (Englische Übersetzung von Sprüche 12,27) Der gute Alte lehnte sich auf das Kanzelbrett und sagte: „Nicht wahr, meine Brüder, das war ein fauler Strick.“ Das war die Einleitung. Dann fuhr er fort: „Er ging auf die Jagd und fing nach vieler Mühe einen Hasen und war dann zu faul, ihn zu braten. Er war ein recht fauler Mensch.“ Wir alle fühlten, wie lächerlich solche Trägheit war. Der Prediger fuhr fort: „Aber ihr seid auch nicht besser als dieser Mann, denn ihr macht es gerade so. Ihr hört, dass ein beliebter Prediger von London kommt; ihr spannt den Wagen an und fahrt mehrere Meilen, um ihn zu hören. Aber wenn ihr die Predigt gehört habt, so lernt ihr nichts daraus. Ihr fangt den Hasen, aber ihr bratet ihn nicht; ihr jagt nach der Wahrheit, aber ihr nehmet sie nicht in euch auf.“ Dann zeigte er, dass wie man das Fleisch zubereite, damit es der Körper aufnehmen könne, so auch die Wahrheit zubereitet werden müsse, damit sich der Geist davon nähren und wachsen könne. Er sagte, er wolle uns zeigen, wie man eine Predigt kocht. Er begann wie ein richtiges Kochbuch. „Erst fange einen Hasen; erst verschaffe dir eine evangelische Predigt.“ Nicht alle Predigten verlohnten die Mühe des Jagens und gute Predigten seien leider sehr selten. Einer gediegenen calvinistischen Predigt alten Schlags zulieb dürfe man wohl einen weiten Weg machen. Hat man die Predigt glücklich gefangen, so muss man allerlei Unnützes wegtun, was ihr von der menschlichen Schwäche des Predigers anhängt. Man muss das Gehörte überdenken und beurteilen und nicht jedem Wort des nächsten Besten glauben. Nun kommt das Braten der Predigt. Stecke den Spieß des Gedächtnisses durch von einem Ende zum andern, drehe sie auf dem Bratenwender des Nachdenkens vor dem Feuer eines warmen und aufrichtigen Herzens; so wird die Predigt zubereitet zu einer geistlichen Speise.

Den Zuhörern kam die Predigt gar nicht lächerlich vor. Gerade die Fülle von Bildern hielt die Aufmerksamkeit vom Anfang bis zum Ende wach.

„Guten Tag,“ begrüßte ich eines Morgens den Alten, „es freut mich, dass Sie in Ihrem Alter noch so gesund sind.“ „Ja, es geht mir recht gut für meine Jahre. Ich spüre noch keine Abnahme.“ „Ich hoffe, Sie bleiben noch viele Jahre gesund und dürfen wie Moses ins Grab hinabsteigen, ohne dass Ihr Auge dunkel geworden und Ihre Kraft verfallen ist.“ „Ganz schön,“ sagte der Alte, „aber erstens stieg Moses nicht ins Grab hinab sondern

hinauf, und zweitens: Was bedeutet das, was Sie eben gesagt haben? Warum wurden seine Augen nicht dunkel?“ „Ich glaube,“ sagte ich sehr bescheiden, „dass er sich die Kraft durch eine naturgemäße Lebensweise und durch die Ruhe des Geistes erhielt, und so ein frischer Greis war.“ „Wohl möglich, aber das meine ich jetzt nicht. Was ist der geistliche Sinn? Ich deute die Stelle so: Moses ist das Gesetz, und welch herrliches Ende bereitete der Herr dem Gesetz auf dem Berg seines vollendeten Werkes! Wie milde sind alle Schrecken des Gesetzes eingeschläfert durch einen Kuss von Gottes Mund! Und, achten Sie darauf, wenn das Gesetz uns nicht mehr verdammt, so kommt dies nicht daher, dass seine Augen dunkel wären, so dass es unsere Sünde nicht sehen könnte, oder dass seine Kraft zu verdammen und zu strafen abgenommen hätte, sondern Christus hat es auf den Berg getragen und ihm herrlich das Ende bereitet.“ Solcher Art waren die gewöhnlichen Gespräche des Mannes und so predigte er auch. Als Knabe hütete er die Schafe, später wurde er ein Menschenhirte; er sagte aber, die Menschen seien bedeutend dummer als die Schafe. Wenn ich an die vielen denke, die durch ihn den Weg zum Himmel fanden, so komme ich mir vor wie einer von denen, die Lust hatten, Petrus und Johannes wegen ihres Wunders an dem Lahmen zu schelten, aber als sie ihn wirklich gehen und springen sahen, nichts mehr dawider sagen konnten.

Ich schließe diesen Vortrag, indem ich noch einmal meine Ansicht wiederhole, dass das geistlich Deuten gut und nützlich sein kann, wenn es mit Takt und Geschmack geschieht. Es wird dann das Interesse der Zuhörer wecken und ihre Aufmerksamkeit rege erhalten.

VIII.

Die Stimme.

Eigentlich könnte man als erste Regel sagen:

1. *Legt nicht zu viel Wert auf die Stimme;*

denn was nützt eine schöne Stimme, wenn man nichts zu sagen hat? Demosthenes sagt freilich ganz richtig, zu einer Rede gehöre erstens, zweitens und drittens ein guter Vortrag, aber wenn der Mann nichts vorzutragen weiß, so nützt der gute Vortrag doch nichts. Ein Mann, der wohl eine herrliche Stimme hat, aber einen leeren Kopf und ein kühles Herz, ist „eine Stimme in der Wüste,“ oder, um einen Ausdruck Plutarchs zu gebrauchen: „Vox et plaeterea nihil.“ Whitefields Stimme ohne seine Herzenswärme hätte einen dauernden Eindruck auf die Hörer ebenso wenig gemacht wie Paganinis Geige. Ihr sollt nicht Sänger sein sondern Prediger; eure Stimme kommt erst in zweiter Linie. Doch

2. *legt der Stimme auch nicht zu wenig Wert bei,*

denn eine gute Stimme kann eure Wirksamkeit sehr erhöhen. Plato erwähnt, wo er von der Macht der Beredsamkeit spricht, auch die Stimme des Redners. Er sagt: „So stark klingt mir die Sprache und die Stimme des Redners im Ohre, dass ich kaum am dritten und vierten Tage zu mir selber komme und merke, dass ich auf der Erde bin; denn unterdessen glaubte ich, ich sei auf den Inseln der Seligen.“ Herrliche Wahrheiten können langweilig scheinen, wenn man sie eintönig vorträgt. Ein sehr geachteter Prediger, der aber nur vor sich hin zu murmeln pflegte, wurde treffend mit einer Himmel in einem Krug verglichen. Wie schade, das; ein so tüchtiger Mann sich um alle Wirksamkeit brachte, weil er nur auf einer Saite spielte, während ihm der Herr doch ein vielsaitiges Instrument gegeben hatte. Ach, die klägliche Stimme! Sie summt immer denselben Ton, wie ein Mühlrad, der Redner mochte von Himmel oder Hölle, vom ewigen Leben oder vom ewigen Zorn sprechen. Es war eine schreckliche Klangwüste, eine Einöde ohne Erfrischung, ohne Abwechslung, ohne Musik, nichts als das entsetzliche Einerlei.

Wenn der Wind in die Äolsharfe bläst, so ertönen alle Saiten: aber bei manchen Menschen bringt der Himmelswind nur eine Saite zum Klingen und zwar gewöhnlich die allerverstimmteste. Die Gnade allein kann den Zuhörern die Kraft geben, sich bei dem brum, brum, brum mancher Prediger zu erbauen. In vielen Fällen wirkt die unerbittliche Eintönigkeit so einschläfernd, dass ein unparteiischer Gerichtshof den Schläfern jedenfalls mildernde Umstände zuerkennen müsste. Brüder, im Namen von allem, was euch heilig ist, quält eure Zuhörer nicht mit dem Gewimmer einer einzigen zersprungenen Glocke, sondern lasst alle Glocken eures Kirchturms kräftig zusammenläuten.

3. Hütet euch auch, dass ihr nicht in den affektierten Kanzelton verfallt, der gegenwärtig Mode ist.

Kaum einer von einem Dutzend spricht auf der Kanzel wie ein Mann. Dieser Ziererei machen sich nicht nur Protestanten schuldig, denn der Abbe Mullois schreibt: „Überall sonst sprechen die Männer; sie sprechen im Gerichtssaal und auf der Rednerbühne, aber auf der Kanzel sprechen sie nicht, da hören wir nur eine erkünstelte Rede, einen falschen Ton. Nur in der Kirche ist so etwas erlaubt, weil es unglücklicherweise so allgemein ist; anderswo würde es nicht geduldet. Ein Mann, der im Gesellschaftszimmer so spräche, würde ausgelacht. Vor einiger Zeit war im Pantheon ein Aufseher, der ganz in dem gewöhnlichen Kanzelton die Schönheiten des Gebäudes aufzählte und dadurch unfehlbar die Heiterkeit der Besucher erregte, die an seinen Predigten ebenso große Freude hatten wie an den Merkwürdigkeiten, die er ihnen zeigte.“ Einem Mann, der keinen natürlichen, wahren Vortrag hat, sollte man die Kanzel verbieten, denn von der Kanzel wenigstens sollte alles Unwahre ein- für allemal verbannt werden. In unserer Zeit des Misstrauens sollte man alles Unechte abtun. Wer sich den unnatürlichen Kanzelton abgewöhnen will, für den weiß ich kein besseres Mittel, als oft gewisse eintönige Predigten zu hören. Ihr Vortrag wird uns mit solchem Ekel und Entsetzen erfüllen, dass wir uns lieber zum Schweigen verurteilen, als ihn nachahmen. Sobald du nicht mehr natürlich sprichst, kannst du nicht verlangen, dass man dir glaubt und dich hört. Geht umher in den Versammlungshäusern der Staatskirche und der Freikirchen, – ihr werdet finden, dass die Mehrzahl der Prediger einen besonders heiligen Sonntagston hat. Sie haben eine Familienstimme und eine Kanzelstimme und sind, wenn nicht im moralischen, doch ganz gewiss im buchstäblichen Sinn doppelzüngig. Manche Pfarrer lassen ihre Männlichkeit außerhalb der Kanzeltür und sowie diese geschlossen ist, nehmen sie eine Amtswürde an wie der Küster. Sie könnten dann fast wie der Pharisäer prahlen, dass sie nicht sind wie andere Leute. Sie sind nicht mehr im Fleisch und reden nicht wie Menschen, sondern sie fangen an zu wimmern, zu winseln und zu heulen, oder sonst ein widerwärtiges Geräusch zu machen, damit nur ja niemand den Verdacht hege, sie seien natürliche Menschen und redeten aus der Fülle des Herzens. Wie oft ist der Kirchenrock das Sterbekleid der Männlichkeit und Natürlichkeit!

Wenn ich jetzt einige Proben verschiedener Vortragsweisen gebe, so wird euch manches anheimeln. Der würdevolle, lehrhafte, aufgeblasene, großtuerische Vortrag ist jetzt nicht mehr so häufig wie früher, wird aber doch noch von manchen bewundert. (Spurgeon liest ein Lied auf die genannte Weise vor.) Als einmal ein hochwürdiger Herr auf diese Art Dampf herauspustete, sagte einer aus der Gemeinde: „Ich glaube, der Herr Pfarrer hat ein Knödel verschluckt.“ „Nein, Hans,“ sagte ein anderer, „verschluckt hat er’s nicht, er kocht’s im Munde.“ Bei Männern, denen diese Sprechweise natürlich ist, mag sie ja ganz großartig und wie vom Olymp herab klingen, aber weg mit der Nachahmung! Nachäfferei auf der Kanzel ist fast eine unverzeihliche Sünde. Ich bitte euch, nicht zu lachen, wenn ich euch jetzt eine Probe anderer Art gebe. (Sp. liest wieder etwas vor.) Dies ist ein vornehm sein sollender, trippelnder, zierlicher, dienstmädchenhafter, blasierter, geckenhafter Vortrag – ich kann ihn nicht anders beschreiben. Wir haben wohl alle das Glück gehabt, derartige affektierte, fisteltönige, stelzenghende Redeübungen zu hören. Ich kenne verschiedene Spezies, von dem vollen Brustton der Überzeugung bis zu dem vornehmen Flüstern und von dem Brüllen der Rinder Basans bis zu dem Wit, wit, wit des Buchfinken. Ich verdamme auch solchen Vortrag nicht, wenn er dem Menschen angeboren ist – es soll jeder sprechen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist – aber in 9 Fällen von 10

sind diese heiligen, aber sehr verdorbenen Mundarten, die hoffentlich bald zu den toten Sprachen gehören, angelernt. Ich bin überzeugt, diese Töne und Halbtöne und Eintönigkeiten sind die Sprache Babylons, nicht die Zions. Die Sprache Zions hat ein sicheres Kennzeichen: sie ist des Menschen eigene, natürliche Sprache und klingt im Wohnzimmer nicht anders als auf der Kanzel. Ein Pfarrer würde in Gesellschaft gewiss nicht im feierlichen Kanzelton sagen: „Darf ich Sie noch um eine Tasse Tee bitten?“ aber die Kanzel beglückt er mit dem Abschaum seiner Stimme, den man in der Gesellschaft nicht dulden würde. Den besten Ton, der einem Mann zu Gebot steht, den Ton, in dem er ein ernstes Gespräch führt, sollte er verwenden, wenn er das Evangelium verkündigt.

4. *Wenn eure Sprache hässliche Eigentümlichkeiten hat, so sucht frei davon zu werden.*

Dies ist freilich leichter gesagt als getan, aber für junge Männer, die noch in den Morgenstunden ihres Berufs stehen, ist die Schwierigkeit nicht unüberwindlich. Bei Brüdern vom Lande schmeckt die Rede oft etwas nach ihrer ländlichen Kost. Der ländliche Beigeschmack mag sich ja an Ort und Stelle ganz gut ausnehmen, aber ich habe mich nie dafür begeistern können. Wenn die Stimme quiekt wie eine rostige Schere, oder wenn die Worte ineinander fließen, als hätte der Redner Brei im Mund, so sind das Untugenden, die man sich unter allen Umständen abgewöhnen muss. Ebenso unausstehlich ist ein gräuliches Bauchreden, wobei der Mann, ohne seine Lippen zu bewegen, geisterhafte Töne ausstößt. Eine Grabesstimme passt gut für einen Leichenbitter, aber Lazarus wird nicht durch dumpfes Stöhnen aus dem Grabe gerufen.

Wenn ihr sicher euer Leben verkürzen wollt, so sprecht mit dem Hals anstatt mit dem Mund. Die Natur rächt diesen Missbrauch schrecklich, darum hütet euch vor der Übertretung des Naturgesetzes. Bekämpft mit Feuer und Schwert die verführerische Gewohnheit des Räusperns. Das Räuspern ist etwas vollkommen Unnötiges und wenn auch die Sklaven dieser Gewohnheit vielleicht die Kette nicht mehr zerreißen können, so dürft ihr Anfänger in der Redekunst euch ja nicht das drückende Joch auflegen. Öffnet den Mund, wenn ihr redet; das undeutliche Gemurmel kommt daher, dass man den Mund nur halb öffnet. Die Evangelisten haben nicht umsonst von unserem Herrn geschrieben: Er tat seinen Mund auf und lehrte sie. Öffnet die Tore weit, damit die edle Wahrheit heraustreten kann. Vermeidet es, die Nase zum Sprechwerkzeug zu machen, denn die größten Autoritäten stimmen darin überein, dass sie zum Riechen da ist. Eine Zeit lang galt das Näseln für schön, aber in unserer entarteten Zeit tut ihr besser, dem Gesetz der Natur zu folgen und den Mund arbeiten zu lassen ohne Hilfe des Riechwerkzeugs. Sollte ein Amerikaner hier anwesend sein, so möge er entschuldigen, wenn ich diese Bemerkung seiner besonderen Aufmerksamkeit empfehle.¹ Die Gewohnheit mancher Leute, das r nicht auszusprechen, ist „sea lächalich, sea eabäämlich und sea tadelnsweat.“ Manche Brüder haben ein niedliches, kleines Sprachfehlerchen: sie können das s nicht gut sprechen. Das schadet nicht so viel, wenn der Bruder klein und niedlich ist, aber es ist ein Hemmnis für einen, der kräftig und männlich auftreten will. Elias vor Ahab und Paulus auf dem Areopag haben gewiss nicht gepiepst und gestammelt. Vielleicht sind ein mattes, feuchtes Auge und eine stockende Rede besonders rührend; sie mögen als Ausfluss starker Leidenschaft sogar erhaben sein. Aber es ist jedenfalls ganz unnötig, dass ihr so etwas nachahmt. Sprecht natürlich, nur dass es eine gebildete, nicht eine raue,

1 Man erkennt die Amerikaner häufig an ihrer näselnden Sprache.

rohe, unerzogene Natürlichkeit sei. Demosthenes gab sich bekanntlich unendliche Mühe mit seiner Stimme und Cicero ging auf längere Zeit nach Griechenland, um seinen Vortrag zu verbessern. Und wir, die wir über viel herrlichere Dinge zu reden haben, sollten weniger strebsam sein? „Nehmt mir alles andre,“ sagte Gregor von Nazianz, „aber lasst mir meine Beredsamkeit und ich werde nie bereuen, dass ich ihretwegen so viele Reisen gemacht habe.“

5. *Sprechet immer hörbar.*

Ich kenne einen Mann, der 200 Pfund wiegt und den man eine Viertelstunde weit hören sollte, er ist aber so heillos faul, dass man ihn in seiner kleinen Kirche kaum auf den vorderen Plätzen der Galerie versteht. Was nützt ein Prediger, den man nicht hört. Ein Mann ohne Stimme sollte aus Bescheidenheit einem andern Platz machen, der tüchtiger ist, die Botschaft des Königs zu verkündigen. Manche Männer sprechen laut genug, aber nicht deutlich, ihre Worte stolpern und purzeln übereinander. Deutliche Aussprache ist viel wichtiger als ein starker Blasebalg. Gebt dem Wort Gelegenheit ordentlich herauszukommen; brecht ihm nicht in der Heftigkeit das Genick, lasst es nicht in der Eile die Füße brechen. Es ist empörend, einen großen Menschen, dessen Lunge für die lautesten Töne ausreicht, murmeln und flüstern zu hören; andererseits mag ein Mann noch so herzhaft drauf los schreien, man versteht ihn nicht, wenn er die Worte ineinander fließen lässt. Zu langsames Reden ist schrecklich und kann lebhaftere Zuhörer ganz nervös machen. Wer kann denn einen Redner anhören, der zwei Kilometer in der Stunde kriecht? Heute ein Wort und morgen eins ist ein Gebratenwerden bei langsamem Feuer, das nur für Märtyrer ein Genuss ist. Aber sehr schnelles Reden, ein Rennen, Rasen und Toben, ist ebenso unverzeihlich. Es kann niemals Eindruck machen, außer vielleicht auf Schwachsinnige, denn anstatt eines geordneten Heeres von Worten kommt ein Pöbelhaufe auf uns zu, und der Sinn wird vollständig in einem Meer von Tönen ersäuft.

Es ist eine Strafe, die man nicht gern zweimal erduldet, einen Bruder, der Perspiration für Inspiration hält, dahinrasen zu hören wie ein scheues Pferd, dem eine Hornisse im Ohr sitzt, bis er keinen Atem mehr hat und innehalten muss, um seine Lunge wieder voll zu pumpen. Und diese Unschicklichkeit wiederholt sich oft mehrere mal in einer Predigt. Halte zeitig genug inne, damit du nicht keuchen und nach Luft schnappen musst, denn dadurch wird viel eher Mitleid mit dem atemlosen Prediger als Interesse für die Predigt geweckt. Die Zuhörer brauchen überhaupt gar nicht zu merken, dass du atmest; das muss so unmerklich vor sich gehen wie der Blutumlauf. Es ist ungehörig, wegen der bloß körperlichen Tätigkeit des Atmens eine Lücke in der Rede eintreten zu lassen.

6. *Strenge bei der gewöhnlichen Predigt deine Stimme nicht aufs Äußerste an.*

Es sind ein paar ernste Männer hier anwesend, die sich förmlich in Stücke reißen durch unnötiges Schreien; ihre Lunge ist angegriffen und ihr Kehlkopf entzündet durch das laute Geschrei und doch können sie es nicht lassen. Es heißt freilich: „Rufe laut, schone nicht!“ aber auch das „Tue dir nichts Übles“ ist ein apostolisches Gebot. Wenn man euch bei dem halben Aufwand von Stimmkraft hören kann, so spart doch die überflüssige Kraft für besondere Fälle. „Spare in der Zeit, so hast du in der Not,“ gilt auch hier. Macht euren Zuhörern nicht Kopfweh, wenn ihr ihnen Herzweh machen wollt. Ihr bemüht euch, ihnen

den Kirchenschlaf abzutun, aber dazu braucht ihr ihnen doch nicht das Trommelfell zu zersprengen. „Der Herr ist nicht im Wind.“ Man versteht nicht um so besser, je mehr der Prediger schreit. Zuviel Geräusch betäubt das Ohr, erzeugt einen Widerhall und beeinträchtigt schließlich die Wirkung der Predigt.

Man muss die Stimme der Zuhörerschaft anpassen; wenn 20.000 Menschen da sind, mögt ihr alle Register ziehen, aber nicht in einer Stube vor 10 oder 20. Wenn ich in ein Gebäude trete, um zu predigen, so berechne ich unwillkürlich, wie stark der Ton sein muss, damit er es füllen kann, und nach den ersten Sätzen ist die Klangstärke geregelt. Wenn ihr einem Zuhörer im äußersten Ende der Kirche anseht, dass er euch versteht, so wisst ihr, dass die Näherstehenden euch jedenfalls hören und dass ihr nicht lauter zu sprechen braucht. Vielleicht dürft ihr eure Stimme noch etwas mäßigen. Sucht in den Gesichtern eurer Zuhörer zu lesen und richtet euch danach. In der Kirche schreien, dass man euch auf der Straße hört, hat keinen Wert, aber ob ihr unter Dach oder im Freien predigt, sorget, dass auch der entferntest Stehende euch hören kann. Habt Erbarmen mit den Schwachen und mäßigt eure Stimme im Krankenzimmer und auch in Versammlungen, wenn kränkliche Leute da sind. Wenn du an ein Krankenbett kommst und dem Kranken in die Ohren brüllst: **Der Herr ist mein Hirte**, so wird der arme Mann sagen, sobald du draußen bist: „Au, wie mir der Kopf weh tut! Ich bin froh, Marie, dass der Herr Pfarrer fort ist. Das ist ein schöner Psalm und recht tröstlich, aber wer wird einen denn so andonnern. Es ist mir noch ganz dumm im Kopf.“ Bedenket, ihr jungen, unverheirateten Leute, dass für einen Kranken leise gesprochene Worte besser passen als Trommelwirbel und Kanonendonner.

7. Sprecht nicht immer mit derselben Stärke.

Die alte Regel hieß: Fange leise an, lass dann die Stimme allmählich anschwellen und setze am Schluss alle Kraft ein. Doch diese Regel ist ganz verkehrt. Sprecht leise oder laut, wie es gerade euer innerer Drang erfordert, und kümmert euch nicht um künstliche Regeln, die ganz wertlos sind. Ein Pfarrer pflegte am Anfang seiner Predigt so leise zu sprechen, dass niemand ihn verstehen konnte. Alle lehnten sich vor, weil sie fürchteten, etwas Schönes zu überhören; aber alle Mühe war vergeblich, sie vernahmen nichts als ein frommes Gemurmel. Es war höchst unvernünftig von dem Geistlichen, es so zu machen, denn er konnte ganz gut laut reden und das Gebäude mit seiner kräftigen Stimme füllen, was er denn auch im Verlauf der Predigt tat. Wenn die erste Hälfte seiner Predigt nichts wert war, hätte er sie ja auslassen können; enthielt sie aber etwas Wichtiges, warum dann nicht deutlich sprechen? Es war alles Effekthascherei. Er wusste, dass ein bekannter Prediger auf diese Art große Wirkung erzielte, und er hoffte, es ihm gleich zu tun. Wenn einer von euch aus einem so verächtlichen Grunde eine solche Torheit beginge, so wollte ich, er wäre nie in diese Anstalt gekommen. Das Ding, das man Effekt nennt, ist etwas Schlechtes; es ist unwahr und künstlich und deshalb verächtlich. Tut nie etwas um des Effekts willen; verachtet die Kunstgriffe kleiner Geister, die um den Beifall der Feinschmecker buhlen. Kunststücke sind dem rechten Prediger so verhasst wie die Heuschrecken dem morgenländischen Bauern.

Sprecht von Anfang an klar und deutlich. Es wäre schade um eure Einleitung, wenn ihr sie nur den Lüften anvertrautet. Rufet sie frisch hinaus und weckt gleich zu Anfang die Aufmerksamkeit durch eine männliche, kräftige Stimme. Freilich ist's gewöhnlich besser, nicht gleich die ganze Kraft zu entwickeln, sonst könnt ihr die Stimme

nicht steigern, wenn ihr warm und eifrig werdet; aber frisch herausreden müsst ihr von Anfang an. Wenn es passt, so lasst die Stimme sinken und sprecht leise. Worte, die leise und in feierlichem Ernst gesprochen werden, sind nicht nur eine wohltuende Abwechslung für das Ohr, sondern dringen leicht bis zum Herzen. Es schadet nichts, wenn ihr in tiefem Tone sprecht. Man hört ihn doch, wenn er nur kräftig ist. Zu schreien braucht ihr nie, um gehört zu werden. Macaulay sagt von William Pitt: „Selbst wenn er nur flüsterte, hörte man ihn auch auf den entferntesten Bänken des Unterhauses.“ Nicht die Flinte, die am lautesten knallt, schießt die Kugel am weitesten. Nicht durch Schreien erzielt man die Wirkung, sondern durch die Kraft, die man in die Stimme legt. Ich könnte so flüstern, dass man mich in jeder Ecke unseres großen Tabernakels hörte, aber auch so brüllen, dass mich niemand verstünde. Die Luftwellen können das Ohr in so schneller Folge treffen, dass sie keinen wahrnehmbaren Eindruck auf den Gehörnerv machen. Wenn euer Ehrgeiz darin besteht, es mit dem alten Stentor aufzunehmen, der eine eiserne Lunge hatte und dessen Kehle fünfzig Zungen übertönen konnte, so brüllt euch möglichst schnell ins Elysium hinein; wollt ihr aber durch eure Predigt wirken, so zeigt eure Kraft in etwas andrem als Schreien.

Je musikalischer ein Ton ist, um so weiter hört man ihn; eine Glocke hört man weiter als eine Trommel. Man muss nicht aufs Klavier hämmern, sondern mit Vorsicht die Tasten aussuchen, die am schönsten klingen. Es ist für die Ohren eurer Zuhörer und für eure eigene Lunge eine Wohltat, wenn ihr zuweilen die Kraft der Stimme etwas vermindert. Versucht alles vom sanften Säuseln des Zephyrs bis zum Stürmen eines Orkans. Redet, wie ein vernünftiger Mensch, wenn er gewöhnlich spricht, dringend bittet, klagend fleht, vertraulich flüstert oder laut ruft.

8. *Ihr dürft auch nicht immer gleichmäßig hoch oder tief sprechen.*

Lasst euch selbst und auch euren Zuhörern zuliebe tiefe und hohe Töne abwechselnd erklingen. Der gütige Gott gewährt uns in der Natur reichliche Abwechslung. Wir wollen gegen unsere Mitmenschen ebenso gütig sein und sie nicht durch ein ewiges Einerlei langweilen.

Es ist geradezu barbarisch, in das Trommelfell eines unglücklichen Mitmenschen eine halbe Stunde lang immer denselben Ton hineinzubohren. Das beste Mittel, jemand verrückt zu machen, wäre, ihm eine beständig summende Fliege ins Ohr zu setzen. Wer gibt euch das Recht, die Unglücklichen, die unter eurer Kanzel sitzen, mit eurem fortwährenden Summen und Brummen zu martern? Die gütige Natur lindert oft die Qual der Armen, indem sie sie in süßen Schlummer versenkt. Da dies aber nicht das Ziel eures Strebens ist, müsst ihr die Eintönigkeit vermeiden. Wenige Pfarrer denken daran, dass Eintönigkeit einschläfernd wirkt. Leider trifft der Vorwurf, den eine Zeitschrift in dieser Beziehung erhebt, bei vielen unserer Brüder zu: „Wir alle wissen, dass das Rauschen des Wassers, das Seufzen des Windes in den Fichten, das Girren der Waldtauben eine köstliche, träumerische Schläfrigkeit erzeugt. Fern sei es von uns, zu behaupten, dass die Stimme eines modernen Theologen auch nur im geringsten jenen lieblichen Tönen gleiche, aber die Wirkung ist dieselbe. Wenige können der einschläfernden Wirkung einer langen Rede, die ohne den geringsten Wechsel der Stimme und Betonung vorgetragen wird, widerstehen. Der Umstand, dass eine Erweckungspredigt als etwas Ungewöhnliches ausfällt, beweist zur Genüge, dass die Mehrzahl der Kanzelreden entschieden aufs Einschläfern berechnet sind. Es ist schlimm, wenn

Von zweien eins zu wählen,
Der Hörer hat die Pein;
Der Text sagt: Wacht ihr Seelen!
Die Predigt: Schlafet ein!

Im Namen der Menschlichkeit, lasst das Gesänge und sprecht vernünftig; wenn das Mitleid mit euren Zuhörern euch nicht treibt, meinem Rat zu folgen, so tut es doch aus Mitleid mit euch selbst. Gott hat in seiner unendlichen Weisheit nicht nur auf die Übertretung der Sittengesetze, sondern auch auf die der Naturgesetze eine Strafe gesetzt. So rächt sich das Laster der Eintönigkeit oft durch jene gefährliche Krankheit, die man dysphonia clericorum oder Pfarrershals nennt. Wenn ein Pfarrer bei seiner Gemeinde so beliebt ist, dass diese sich's eine schöne Summe kosten lässt, um ihn für eine Weile los zu werden – wenn ihm der Arzt eine Reise nach Jerusalem empfiehlt und die Gemeinde das Geld zusammenschießt – dann lässt man sich ja gerne einen mäßigen Bronchialkatarrh gefallen und mein Rat wird die Gemütsruhe eines solchen Pfarrers nicht stören. Aber so gut wird's uns gewöhnlich nicht; Bronchitis kann für uns gleichbedeutend mit Armut sein. Wenn ihr ein Halsleiden haben wollt, so könnt ihr es schnell bekommen, wenn ihr aber keins wollt, so merkt auf meine Worte. Der Hals ist wie eine Trommel: wenn der Trommler immer auf derselben Stelle trommelte, so hätte die Trommel bald ein Loch, wenn er aber die ganze Oberfläche bearbeitet, hält die Trommel viel länger. Wenn ein Mensch immer in demselben Tone spricht, bekommt die fortwährend angestrengte Stelle des Halses sozusagen ein Loch und ehe man sich's versieht, ist die Entzündung da. Ärzte haben mich versichert, dass bei den Geistlichen der Staatskirche eine andere Art von Halsleiden vorkommt als bei denen der Freikirchen. Es gibt einen Kanzelton, der in der Staatskirche sehr bewundert wird, ein aristokratisches, theologisches, priestermäßiges, übernatürliches, übermenschliches Handhaben der Sprache und Herausströmenlassen der Worte. Wer kennt nicht den salbungsvollen Ton, mit dem der Pfarrer die Worte spricht: „Meine geliebten Brüder, die Schrift ermahnt uns an verschiedenen Stellen.“ Es dröhnt mir noch in den Ohren, wie die Schläge der großen Londoner Glocke. Nun, wenn ein Mensch, der so unnatürlich spricht, nicht halsleidend wird, so kann ich nur sagen, dass in Beziehung auf die Heimsuchung durch Halsleiden eine Art von Gnadenwahl herrscht. Den Steckenpferden der freikirchlichen Prediger habe ich schon einen Hieb gegeben. Ich glaube, dass durch sie hauptsächlich Kehlkopf und Lunge geschwächt werden, so dass gute Männer bald verstummen oder in ein frühes Grab sinken. Der Mann, dessen Ansicht ich hier ausgesprochen habe, ist der berühmte Tragöde Macready, der wohl verdient, gehört zu werden, denn er redet aus der Erfahrung und ist unparteiisch. Er sagt: „Halsleiden kommen gewöhnlich nicht von zu großer Anstrengung, sondern von der Art der Anstrengung, d. h. nicht von langem und anhaltendem Sprechen, sondern vom Sprechen mit einer unnatürlichen Stimme. Es ist unter 10.000 Menschen vielleicht nicht einer, der öffentlich mit seiner natürlichen Stimme spricht; ganz besonders sündigen in diesem Punkt die Kanzelredner. Vieles Reden mit einer unnatürlichen Stimme erzeugt Erschlaffung des Halses, Entzündung und Geschwüre. Die rednerischen Leistungen eines Pfarrers an einem Sonntag sind gering im Vergleich mit der Anstrengung, die die Darstellung einer Shakespearischen Hauptrolle verlangt, und auch im Vergleich mit den großen Parlamentsreden einiger unserer bedeutenden Staatsmänner. Ich bin überzeugt, dass die sogenannte Pfarrersheiserkeit nicht von dem langen und lauten Reden, sondern von der eigentümlichen Art des Redens herkommt. Ich weiß allerdings, dass manche meiner früheren Kollegen halsleidend sind, aber unter den bedeutenderen Schauspielern ist

Heiserkeit keine besonders häufige Krankheit.“ Schauspieler und Juristen müssen ihre Stimme sehr anstrengen und doch gibt es keine besondere Rechtsanwalts- oder Schauspielerheiserkeit und zwar deshalb nicht, weil diese Männer sich nicht unterstehen, dem Publikum so nachlässig zu dienen, wie manche Prediger ihrem Gott dienen. Dr. Fenwick sagt in seinem Aufsatz über Hals- und Lungenkrankheiten sehr richtig: „Nach dem, was wir über die Beschaffenheit der Stimmbänder gesagt haben, wird es klar sein, dass eintöniges Reden viel anstrengender ist, als ein Reden mit häufig wechselnder Stimme; denn im ersten Fall werden immer dieselben Muskeln angestrengt, während im zweiten abwechselnd verschiedene Muskeln tätig sind und andre sich inzwischen erholen können. Wenn ein Mensch seinen Arm ausgestreckt hält, ist er nach 5 oder 10 Minuten müde, weil nur eine Gruppe von Muskeln die Last tragen muss. Aber dieselben Muskeln können den ganzen Tag angestrengt werden, wenn zwischenein andre tätig sind. Wenn wir darum einen Geistlichen während des ganzen Gottesdienstes in demselben Tone lesen, beten und predigen hören, so wissen wir, dass er seine Stimmbänder zehnmal mehr anstrengt als notwendig.“

Der eben angeführte Schriftsteller erinnert mich auch noch an etwas andres: Wenn die Geistlichen häufiger redeten, so wären ihre Lunge und ihr Hals weniger empfindlich. Dies ist mir durch eigene Erfahrung und häufige Beobachtung zur unumstößlichen Gewissheit geworden. Zweimal in der Woche zu predigen ist sehr gefährlich, aber fünf- oder sechsmal ist gesund und selbst zwölf- oder vierzehnmal schadet nichts. Ein Gemüsehändler, der einmal wöchentlich Blumenkohl und Kartoffeln ausriefe, fände dies sehr anstrengend, aber wenn er sechs Tage nacheinander Straßen und Gassen mit seinem wohl lautenden Ruf erfüllt, so wird ihn keine dysphonia pomariorum oder Gemüsehändlers-Heiserkeit an der Ausübung seines bescheidenen Berufes hindern. Meine Ansicht, dass seltenes Predigen die Ursache vieler Krankheiten ist, wird zu meiner Freude durch Dr. Fenwick bestätigt. Er sagt: „Alle Anweisungen, die ich gegeben habe, sind wirkungslos ohne tägliche, regelmäßige Übung der Stimme. Nichts befördert die erwähnten Leiden so sehr, wie anhaltendes Reden von Zeit zu Zeit in langen Zwischenräumen, wie es bei Geistlichen so gewöhnlich ist. Wer die Muskeln ungewöhnlich anstrengen muss, übt sich regelmäßig, Tag für Tag und dadurch wird ihm eine Anstrengung, der er sonst kaum gewachsen wäre, leicht gemacht. Aber die meisten strengen ihre Redemuskeln nur einmal in der Woche sehr stark an, während sie an den sechs Wochentagen selten lauter als im gewöhnlichen Gesprächston reden. Wenn ein Schmied oder ein Zimmermann nur einmal in der Woche auf seinem Handwerk arbeitete, so verlöre er nicht nur die nötige Kraft, sondern auch die Geschicklichkeit. Das Beispiel der größten Redner der Welt zeigt, wie notwendig beständige Übung im Reden ist. Ich möchte allen Geistlichen, die an Heiserkeit leiden, raten, ein paarmal täglich laut zu lesen und zwar mit derselben Tonstärke wie auf der Kanzel, und dabei deutlich auszusprechen und der Haltung des Halses und der Brust besondere Aufmerksamkeit zu schenken.“ Beecher ist derselben Ansicht, denn er sagt: „Die Zeitungsjungen lehren uns, wie die Lunge durch Übung im Freien gekräftigt wird. Wie ginge es dem bleichen, leise redenden Pfarrer, der sich kaum seinen 200 Zuhörern vernehmlich machen kann, wenn er die Zeitung ausrufen sollte? Die New-Yorker Zeitungsjungen stellen sich an ein Ende der Straße und schreien, dass man es am andern Ende hört. Männer, die sich fürs öffentliche Reden ausbilden, sollten eine Zeit lang Waren auf der Straße ausrufen. Junge Pfarrer sollten mit den Zeitungsjungen zusammenarbeiten, bis sie gelernt haben, den Mund aufzumachen und bis ihre Lunge und ihr Kehlkopf Widerstandskraft erlangt haben.“

9. Eine weitere Regel ist: Passt eure Stimme eurem Stoff an.

Jauchzet nicht, wenn ihr etwas Trauriges verkündigt und zieht die Töne nicht schwer und langsam heraus, wenn sie lustig hüpfen sollten, als tanzten sie zu einer himmlischen Melodie. Ich will darüber nicht weiter reden, aber es ist sehr wichtig und wenn ihr meinem Rat folget, werdet ihr aufmerksame Zuhörer haben – natürlich unter der Voraussetzung, dass der Inhalt Aufmerksamkeit verdient.

10. Vor allem, seid natürlich.

Weg mit aller sklavischen Befolgung von Regeln und Nachahmung von Vorbildern. Ahmt nicht anderer Leute Stimme nach, oder, wenn ihr durchaus nicht anders könnt, so ahmt wenigstens nur die Vorzüge eines Redners nach. Ich habe selbst einen unwiderstehlichen Hang nachzuahmen, und eine Reise nach Schottland oder Wales hört man noch ein paar Wochen nachher meiner Aussprache an. Ich mag noch so sehr dagegen kämpfen, es hilft nichts, und so kann ich nichts machen, als warten, bis das Übel eines natürlichen Todes stirbt. Noch einmal: Sprecht mit eurer natürlichen Stimme. „Seid keine Affen oder Papageien, sondern Männer, die in allen Dingen ihre eigene, persönliche Art haben. Man sagt, wenn jemand seinen Bart wachsen lasse, wie er von selbst wächst, so werde er ihm nach Form und Farbe am besten zu Gesicht stehen. Eure eigene Sprechweise wird am besten zu eurer Art zu denken und zu eurem Charakter passen. Der Schauspieler gehört ins Theater und der gebildete und geheiligte Mann gehört ins Heiligtum. Wenn ich fürchtete, ihr könntet die Regel vergessen, würde ich sie euch bis zum Überdruß wiederholen: Seid natürlich, seid natürlich, seid natürlich! Eine unnatürliche Stimme, die Nachahmung des großen Theologen Dr. Silberzunge oder auch eines geliebten Lehrers, wird euch unfehlbar Verderben bringen. Weg mit aller knechtischen Nachahmung! Erhebt euch zu männlicher Selbständigkeit.

11. Bemüht euch, eure Stimme zu schulen.

Lasst euch dabei keine Mühe verdrießen, denn es heißt ganz richtig: „Welch wunderbare Gaben auch die Natur ihren Lieblingen schenke, diese Gaben werden nur durch Arbeit und Übung entwickelt und zur höchsten Vollkommenheit gebracht.“ Denket an Michel Angelo, der über der Arbeit eine Woche lang nicht aus den Kleidern kam; an Händel, der die Tasten seines Klaviers durch fortwährendes Spielen aushöhlte wie Löffel. Angesichts solcher Vorbilder sprecht mir nicht von Müdigkeit. Demosthenes lernte, mit der Stimme die brausenden Wogen übertönen, um sich mitten in den stürmischen Versammlungen seiner Landsleute Gehör verschaffen zu können. Er sprach, während er bergan lief, um durch die Anstrengung seine Lunge zu stärken. Es ist unsere Pflicht, durch jedes erdenkliche Mittel die Stimme zu vervollkommen, mit der wir das herrliche Evangelium unseres Gottes verkündigen sollen. Achtet besonders auf die deutliche Aussprache aller Mitlaute, denn sie geben dem Wort seinen Charakter. Übet euch unermüdlich, bis jedem einzelnen Mitlaut sein Recht wird; die Selbstlaute haben ihren eigenen Klang und reden deshalb von selbst. Haltet euch in allen Punkten in strenger Zucht, bis ihr die Stimme in der Gewalt habt, wie ein gut dressiertes Pferd. Männer mit schmaler Brust sollten sich jeden Tag mit Handgewichten üben. Ihr braucht eine breite

Brust und müsst euch bemühen, sie zu bekommen. Sprecht nicht mit den Händen in der Westentasche, denn dabei drückt man die Lunge zusammen, sondern zieht die Schultern zurück, wie ihr es bei Sängern sehet. Lehnt euch nicht über einen Pult, während ihr sprecht und lasst beim Predigen nicht den Kopf auf die Brust sinken. Der Körper muss aufwärts, nicht abwärts gerichtet sein. Weg mit allen engen Halsbinden und bis oben zugeknöpften Westen, damit der Blasbalg sich frei bewegen und die Pfeifen mit Luft füllen kann. Beobachtet die Bildsäulen griechischer und römischer Redner und Rafaels Bild des Paulus und ahmt ohne Geziertheit, ganz natürlich, jene schönen und zweckmäßigen Stellungen nach, denn sie sind für die Stimme die besten. Lasst euch von einem Freund auf eure Fehler aufmerksam machen, oder noch besser, seid dankbar, wenn ein Feind euch scharf beobachtet und bissig angreift. Welch ein Segen ist ein stichelnder Kritiker für einen Weisen, Welch eine Unannehmlichkeit für einen Toren! Verbessert die Fehler eurer Stimme unermüdlich, sonst werden unversehens schlechte Gewohnheiten daraus. Haltet nichts für unbedeutend, wenn ihr dadurch eure Wirksamkeit steigern könnt. Aber werdet bei diesen Bestrebungen ja keine Kanzelgecken, die meinen, Stimme und Gebärden seien die Hauptsache. Es tut mir ordentlich weh, wenn ich von Männern höre, die eine ganze Woche an einer Predigt lernen und zwar hauptsächlich so, dass sie sie vor dem Spiegel hersagen. Wehe unserer Zeit, wenn man einem feinen Benehmen zulieb ein hartes Herz in den Kauf nimmt. Lieber die ungeschlachte Derbheit eines Hinterwäldlers, als die parfümierte Zierlichkeit weibischer Vornehmtuerei.

Die Eltern sollten von früh auf den Zähnen ihrer Kinder viele Aufmerksamkeit schenken, denn schlechte Zähne sind für einen Redner ein großes Hindernis. Leute mit mangelhafter Aussprache sollten einen wissenschaftlich gebildeten, erfahrenen Zahnarzt zu Rate ziehen, denn ein paar falsche Zähne oder sonst ein einfaches Hilfsmittel können ihnen von dauerndem Segen sein. Mein eigener Zahnarzt bemerkt sehr richtig: „Wenn die Zähne ganz oder teilweise fehlen, so erfolgt eine Zusammenziehung der Gesichts- und Halsmuskeln und eine Schädigung der an die Zähne gewöhnten Stimmorgane, und schließlich gibt es eine Lähmung oder Erschlaffung, wie bei einem Musikinstrument, an dem eine Taste lahm ist. Die Stimme kann bei fehlerhafter Beschaffenheit ihrer Organe nicht mehr voll und rein tönen und die Aussprache wird unvollkommen. Das Sprechen wird im günstigsten Fall zu einer großen Anstrengung, meistens aber ist die Folge ein zu schnelles Abbrechen der Wörter, ein undeutlicher Vortrag oder eine mangelhafte Aussprache des S. Ernstere Fehler der Stimmorgane machen, dass das Reden nur noch wie ein Gemurmelt klingt. Wir müssen um unseres Berufes willen wenn möglich solch einem Übel abhelfen lassen. Die Zähne könnten unwichtig scheinen, aber bedenket, dass bei unserem großen Beruf nichts unwichtig ist. Ich werde in der Folge noch unbedeutendere Dinge erwähnen, in der festen Überzeugung, dass Winke in Beziehung auf Kleinigkeiten euch vor ernstern Versäumnissen oder groben Fehlern bewahren können.

Ich komme zum Schluss auf den Hals und möchte euch ermahnen, ihn gut zu pflegen. Sorget vor der Predigt, dass der Hals frei ist, damit ihr nicht während der Predigt fortwährend räuspern müsst. Ein mir bekannter, sehr geschätzter Bruder spricht auf folgende Art: „Meine lieben Freunde – hem, hem – es ist ein wichtiges Thema – hem, hem – über das ich jetzt – hem, hem – sprechen will u.s.w.“ Vor so etwas hütet euch ja. Sprecht auch nicht, als hättet ihr etwas im Halse strecken, das heraus sollte. Lieber tut es gleich heraus, als dass ihr durch das unangenehme Geräusch den Zuhörern übel macht.

Wenn ihr mit der Predigt fertig seid, so wickelt euren Hals ja nicht fest ein. Ich gebe euch diesen Rat aus persönlicher Erfahrung, obwohl mit einiger Schüchternheit. Hat einer von euch vielleicht einen herrlichen, warmen Schal, an den sich

liebe Erinnerungen an Mutter oder Schwester knüpfen, so verwahre er ihn sorgfältig, aber zu unterst im Koffer; er wickele ihn nicht um den Hals, dass die gleichgültige Menge ihn sehen kann. Wenn einer von euch an Influenza sterben will, so trage er nur einen warmen Schal um den Hals. Er wird ihn dann einmal an einem kühlen Abend vergessen und sich einen Katarrh holen, den er sein Leben lang nicht mehr los wird. Ihr werdet nie einen Seemann mit eingewickeltem Hals sehen. Er trägt ihn frei und offen und hat einen zurückgelegten Kragen; höchstens schlingt er einmal ein leichtes Tuch lose herum, so dass der Wind doch von allen Seiten den Hals anblasen kann. An diese Lebensregel glaube ich unverbrüchlich und weiche seit 14 Jahren nicht davon ab. Seither habe ich sehr selten Katarrh, während ich früher viel daran litt. Wenn ihr aber doch noch einen Schutz für euren Hals wollt, so lasst euch den Bart wachsen. Das ist eine natürliche, biblische, männliche und heilsame Sitte. Einer der hier anwesenden Brüder empfindet seit Jahren, wie wohltätig sie ist. Er musste früher einmal wegen schwerer Heiserkeit ins Ausland gehen, aber seit kein Schermesser über sein Haupt geht, ist er so stark wie Simson. Wenn ihr heiser seid, so geht zum Arzt, oder wenn ihr das nicht könnt, so beachtet die folgenden Ratschläge: Kauft nie Hustenbonbons, Lungenoblaten oder sonst eines von den tausenderlei erweichenden Mitteln; sie bringen vielleicht augenblickliche Erleichterung, aber in Wirklichkeit schaden sie, denn sie wirken erschlaffend. Wenn ihr den Hals stärken wollt, so nehmt Pfeffer – guten Cayennepfeffer oder sonst etwas Zusammenziehendes, soviel der Magen erträgt, aber nicht mehr, denn ihr müsst auch den Magen in acht nehmen. Wenn Magen und Verdauung nicht in Ordnung sind, kann auch alles andre nicht normal sein. Der gesunde Menschenverstand muss euch sagen, dass zusammenziehende Mittel heilsam sind. Habt ihr je einmal gehört, dass ein Gerber die Häute in einer Zuckerlösung beizt? Wenn er die Häute härten und kräftigen will, legt er sie in eine Lösung von Eichenrinde oder sonst etwas Zusammenziehendem. Früher versagte mir bei der Straßenpredigt die Stimme manchmal ganz, und als ich in der Exeterhalle predigte, in der wegen ihrer unverhältnismäßig großen Breite das Sprechen sehr schwer ging, wollte meine Stimme oft nicht ausreichen. Ich hatte dann immer ein Glas mit Chili-Essig und Wasser neben mir, und ein Schluck davon gab der Stimme neue Kraft. Wenn jetzt mein Hals angegriffen ist, lasse ich mir eine Tasse starker Fleischbrühe machen, mit so viel Pfeffer, als ich ertragen kann, und das hat mir noch immer geholfen. – Doch, ich bin kein Arzt, und ihr werdet mir wahrscheinlich ebenso wenig folgen als einem andern Quacksalber. Meiner Ansicht nach verlieren sich die Schwierigkeiten, die man anfangs mit der Stimme hat, im Lauf der Jahre, und die Gewohnheit wird zur andern Natur. Die, denen es wirklich ernst ist, sollen nur nicht nachlassen; wenn sie das Wort des Herrn wie Feuer in ihren Gebeinen fühlen, werden sie selbst das Stottern und die lähmende Angst überwinden. Mut, junger Bruder! Lass nicht nach; Gott, die Natur und die Übung werden dir helfen.

Ich will euch nicht länger hinhalten, sondern nur noch den Wunsch aussprechen, dass eure Brust, Lunge und Luftröhre, euer Kehlkopf und alle eure Stimmorgane euch möchten den Dienst tun solange, bis ihr nichts mehr zu sagen habt.

IX.

Aufgepasst!

Das Thema dieses Vortrags ist sehr wichtig, wird aber merkwürdigerweise in homiletischen Büchern fast gar nicht besprochen. Es heißt: Wie gewinnen und erhalten wir uns die Aufmerksamkeit unserer Zuhörer? Wir müssen ihre Aufmerksamkeit gewinnen und erhalten, sonst ist alles Predigen vergeblich. Über den militärischen Erlassen unserer englischen Offiziere steht immer in großen Buchstaben das Wort „Aufgepasst!“ und wir brauchen ein solches Wort über all unsern Predigten. Wir brauchen die ernste, aufrichtige, wachsame, anhaltende Aufmerksamkeit der ganzen Gemeinde. Wenn die Leute ihre Gedanken spazierengehen lassen, so erfassen sie die Wahrheit nicht, und wenn der Geist ganz untätig ist, geht es fast ebenso. Die Sünde kann nicht aus den Menschen genommen werden, wie Eva aus Adams Seite, während sie fest schlafen. Sie müssen wachen, müssen verstehen, was wir sagen, und einen Eindruck davon bekommen, sonst könnten wir ebenso gut auch schlafen. Es gibt Prediger, denen es ziemlich einerlei ist, ob ihre Zuhörer aufmerken oder nicht. Wenn sie ihre bestimmte Zeit fortpredigen können, so fragen sie nicht viel danach, ob die Gemeinde für die Ewigkeit oder ob sie vergeblich hört. Je eher solche Pfarrer auf dem Kirchhof schlafen und durch die Sprüche auf ihren Grabsteinen predigen, um so besser. Manche Brüder sprechen gegen die oberen Fenster, als ob sie den Engeln predigten, andere reden ins Buch hinein, als ob sie in Gedanken vertieft wären, sich selbst als Zuhörer hätten und sich dadurch sehr geehrt fühlten. Warum predigen solche Menschen nicht auf einer einsamen Steppe zur Erbauung der Sterne? Wenn eine Predigt nur ein Selbstgespräch ist, so ist für den Redner die größte Einsamkeit das wünschenswerteste. Einem vernünftigen Prediger (aber leider sind nicht alle vernünftig) muss es wichtig sein, die Aufmerksamkeit aller seiner Zuhörer vom ältesten bis zum jüngsten zu gewinnen. Wir dürfen auch die Kinder nicht unaufmerksam machen. „Unaufmerksam machen,“ sagt ihr, „wer tut denn das?“ Ich sage, das tun die meisten Prediger, und wenn die Kinder in einer Versammlung unruhig sind, ist der Prediger sehr oft selbst daran schuld.

Könnt ihr nicht den Kleinen zu lieb ein Geschichtchen oder ein Gleichnis erzählen? Könnt ihr nicht den kleinen Jungen auf der Galerie und das kleine Mädchen unten, die anfangen unruhig zu werden, anlächeln und sie dadurch beruhigen? Ich spreche oft durch meine Augen mit den Waisenknaben unter der Kanzel. Alle Augen müssen auf uns gerichtet, alle Ohren uns geöffnet sein. Mich stört es sogar, wenn ein Blinder sein Angesicht nicht nach mir wendet. Wenn ich sehe, wie jemand den Kopf dreht, flüstert, rückt oder auf die Uhr sieht, so denke ich, ich sei nicht auf der Höhe meiner Aufgabe und müsse irgendwie die Aufmerksamkeit des Betreffenden wecken. Ich habe mich selten über Unaufmerksamkeit zu beklagen; wenn es aber geschieht, so suche ich die Schuld bei mir selbst und denke, ich habe kein Recht, Aufmerksamkeit zu fordern, wenn ich sie nicht rege zu machen und zu erhalten weiß. Manche Gemeinden sind so gleichgültig, dass es schwer

ist, ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen. Schelten hilft nichts, und meistens würde auch jemand anders die Schelte verdienen, nämlich der Prediger selbst. Es ist freilich die Pflicht der Gemeinde, aufzumerken, aber es ist noch vielmehr eure Pflicht, die Aufmerksamkeit zu wecken. Ihr müsst die Fische ködern, und wenn sie nicht anbeißen, so tadelt den Fischer, nicht die Fische. Nötigt die Zuhörer, eine Weile still zu halten und zu hören, was der Herr zu ihren Seelen spricht. Ein Pfarrer riet einer alten Frau, zu schnupfen, damit sie besser wach bleiben könne; er erhielt von ihr die sehr passende Antwort: „Wenn Sie mehr Schnupftabak in der Predigt hätten, könnte ich ganz gut wach bleiben.“ Wir müssen also recht viel Schnupftabak oder etwas noch Anregenderes in unserer Predigt haben. Bedenket, dass es für manche Leute nicht so leicht ist, aufzumerken. Viele haben kein Interesse für die Sache; die Gnade hat noch nicht so an ihren Herzen gewirkt, und das Evangelium scheint ihnen nicht wichtig. Ihr könntet zu ihnen in Beziehung auf den Heiland, den ihr predigt, sagen: „Rührt es keinen von euch, die vorüber ihr geht, wenn ihr Jesum am Kreuze verschmachten hier seht?“ Viele sind durch die Mühe und Arbeit der Woche niedergedrückt. Sie sollten ihre Last auf den Herrn werfen, aber tut ihr das immer? Findet ihr es immer leicht, eure Sorgen zu vergessen? Könnt ihr die leidende Frau und die kranken Kinder daheim vergessen? Ganz gewiss kommen sehr viele in Gottes Haus schwer beladen mit dem Druck ihrer täglichen Arbeit. Der Bauer denkt an den Acker, der gepflügt und besät werden sollte. Der Sonntag ist regnerisch, und da fällt ihm ein, wie gelb der junge Weizen aussieht. Der Kaufmann sieht den protestierten Wechsel vor seinen Augen flattern und der Handwerker denkt an seine Schulden. Es sollte mich nicht wundern, wenn die bunten Bänder der Damen und die krachenden Stiefel der Männer manchen stören. Es sind auch lästige Fliegen da. Beelzebub, der Gott der Fliegen, sorgt, dass, wo der Tisch des Evangeliums gedeckt ist, die Gäste durch allerhand kleine Störungen belästigt werden. Oft stechen geistige Fliegen den Mann, während ihr ihm predigt, und er wird durch allerlei Kleinigkeiten zerstreut. Ist das sehr zu verwundern? Ihr müsst die Moskitos verjagen, den Strom der Gedanken aus dem werktäglichen Bette in ein sonntägliches lenken. Eure Predigt muss hinreichend Hebekraft haben, um die Leute von der Erde, an der sie kleben, emporzuheben und dem Himmel näher zu bringen.

1. Oft ist es schwer für die Gemeinde, aufzumerken, wegen der schlechten Luft, die in der Kirche oder dem Saal herrscht.

Wenn kein Hauch reiner Luft herein kann, dann haben die Zuhörer genug mit dem Atmen zu tun und können an nichts anderes denken. Wenn die Leute fortwährend die Luft einatmen müssen, die schon in anderer Leute Lungen gewesen, so kommt die ganze Lebenstätigkeit in Unordnung, und sie werden viel eher Kopfschmerzen bekommen als ein zerbrochenes Herz. Nach der Gnade Gottes ist Sauerstoff das Wichtigste für einen Prediger. Betet, dass sich die Fenster des Himmels öffnen, aber öffnet selbst die Fenster eurer Kirche. Bei vielen Dorfkirchen, ja auch manchen Stadtkirchen sind die Fenster nicht zum Öffnen eingerichtet. Der moderne, barbarische Baustil gibt uns nicht mehr Deckenraum als in einer Scheuer und nicht mehr Öffnungen für die Luft als in einem morgenländischen Gefängnis, wo die Gefangenen eines langsamen Todes sterben sollen. Würdet ihr ein Wohnhaus mieten, dessen Fenster man nicht öffnen könnte? Der Feuerofen war für Sadrach, Mesech und Abednego ein angenehmerer Aufenthalt als es für mich eine jener Kirchen ist. Und selbst, wenn man die Fenster aufmachen kann, lässt man sie von einem Sonntag zum andern geschlossen. Manche Leute haben keine Empfindung für schlechte Luft, und es heißt, dass den Füchsen der Gestank in ihren Höhlen nichts

schadet. Aber ich bin kein Fuchs, und schlechte Luft macht mich und meine Zuhörer schläfrig. Ein frischer Luftzug würde sie für das Evangelium empfänglicher machen. In meiner früheren Kirche in der Parkstraße konnte man die Fenster nicht öffnen; ich sagte den Diakonen oft, man sollte die oberen Scheiben herausnehmen, aber es geschah nicht. Nun entdeckte man eines Montags, dass jemand die Scheiben sehr geschickt, fast wie der Glaser selbst, herausgenommen hatte. Die Tat erregte großes Entsetzen, und man erschöpfte sich in Vermutungen über den Täter. Ich schlug vor, man solle eine Belohnung von 5 £ (100 Mark) auf seine Entdeckung setzen und ihm, wenn er zum Vorschein käme, die Summe schenken. Da aber die Belohnung nicht ausgesetzt wurde, hielt ich es nicht für meine Pflicht, den Angeber zu machen. Hoffentlich hat keiner von euch mich im Verdacht; sollte dies aber doch der Fall sein, so will ich gestehen, dass es mein Spazierstock war, mittels dessen der dumpfe Raum mit Sauerstoff versorgt wurde.

2. *Manchmal hindert das Benehmen einiger Leute die Aufmerksamkeit der Gemeinde.*

Sie sehen sich nach jedem um, der hereinkommt, sie kommen zu jeder beliebigen Zeit und mit viel Getrappel, Stiefelkrachen und Türen zuschlagen. Einmal predigte ich vor Zuhörern, die sich immer umsahen, so oft jemand hereinkam; da sagte ich: „Meine Freunde, da ihr so gerne wissen möchtet, wer hereinkommt, es mich aber stört, wenn ihr euch immer umseht, will ich euch jeden Eintretenden beschreiben; dann könnt ihr mich ruhig ansehen und wenigstens den guten Schein wahren.“ Ich beschrieb einen Herrn, der eintrat – es war ein guter Freund, der mir’s nicht übelnahm – als einen „sehr anständigen Herrn, der eben den Hut abgenommen habe“ u.s.w. Der eine Versuch genügte. Die Leute waren ganz entsetzt über mich und ich sagte ihnen, ich sei noch viel mehr entsetzt, wenn sie mich zu so etwas nötigten. Sie wurden damals, wie ich hoffe, dauernd von ihrer Unart geheilt, zur großen Freude ihres Pfarrers.

Angenommen nun, ihr habt für gute Luft gesorgt und den Leuten ihre Unarten abgewöhnt, so ist die

3. *erste goldene Regel, wenn ihr aufmerksame Zuhörer haben wollt:*

❶ Sagt ihnen etwas, das der Aufmerksamkeit wert ist. Die meisten Leute haben den instinktmäßigen Wunsch, etwas Gutes zu hören. Sie merken aber auch – und darauf achtet wohl – instinktmäßig, wenn man ihnen bloß leere Worte vorsetzt. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, dass manche Predigt viel mehr Worte als Gedanken enthält, und die Worte verbergen auch die paar Gedanken, die vielleicht vorhanden sind. Unter einem Haufen Spreu sind vielleicht ein paar Haberkörner, aber niemand weiß wo. Eine Gemeinde lässt sich das nicht lange bieten. Es gibt zwar kein Gebot: „du sollst nicht leere Worte machen,“ aber es ist enthalten in dem Gebot: „du sollst nicht stehlen,“ denn es ist ein Betrug an den Zuhörern, wenn man ihnen statt geistlicher Nahrung nur Worte bietet.

Wo viel Worte sind, geht es, auch bei dem besten Prediger, nicht ohne Sünde ab. Gebt euren Zuhörern etwas, was sie mit nach Hause nehmen können, gründliche Belehrung aus Gottes Wort. Gebt ihnen Manna frisch vom Himmel, nicht immer wieder dasselbe ad nauseam, wie Armenhausbrot, das man das

ganze Jahr in derselben Form zuschneidet. Gebt ihnen etwas Bedeutendes, etwas, dem zu liebe man auch mitten in der Nacht aufstünde oder eine ganze Tagereise machte. Ihr könnt das ganz gut. Also tut es, tut es immer und ihr werdet auch immer eine aufmerksame Gemeinde haben.

② Gebt aber den guten: Inhalt eurer Predigt auch übersichtlich geordnet. Das ist sehr wichtig. Man kann eine Menge von guten Dingen in einen Haufen durcheinanderwerfen. Seit ich als Knabe einmal mit einem Korb zum Kaufmann geschickt wurde, um 1 Pfund Tee, ¼ Pfund Senf und 3 Pfund Reis zu kaufen, dann auf dem Heimweg eine Meute Hunde sah und es für meine Pflicht hielt, ihnen über Hecken und Gräben nachzurennen (was ich als Knabe immer tat) und ich dann beim Nachhausekommen fand, dass alle die Sachen zu einem gräulichen Mischmasch untereinander geschüttelt waren – seither weiß ich, dass ich den Inhalt in gute, feste Päckchen packen muss, die mit dem Faden der Rede eingebunden sind, und ich halte mich der Mode zum Trotz an mein erstens, zweitens, drittens. Man trinkt nicht gern Tee mit Senf darunter, und man hört nicht gern eine Predigt, bei der man Kopf und Schwanz nicht unterscheiden kann, weil sie weder Kopf noch Schwanz hat. Gebt den Leuten die Wahrheit logisch geordnet, damit sie sie gut behalten können, dann nehmen sie sie auch gerne an.

③ Redet klar und deutlich. Was hilft die beste Predigt, wenn man sie nicht versteht! Wenn ihr Ausdrücke gebraucht, die den Zuhörern nicht geläufig sind, so könntet ihr ebenso gut chinesisches zu ihnen reden. Erhebt euch zu dem Standpunkt eines armen Mannes, steigt hinab zu dem Verständnis eines Gebildeten. Ihr lächelt, weil ihr denkt, ich drehe die Sache um – aber ich glaube, man muss viel eher hinaufsteigen, um dem Ungelehrten verständlich zu sein, jedenfalls ist es schwieriger und gleicht mehr der Art, wie der Heiland lehrte. Es ist weise, auf einem Pfad zu gehen, wo die Zuhörer euch folgen können, anstatt hoch zu Ross über ihren Köpfen hinzutraben. Unser Herr und Meister war der König der Prediger, und doch war seine Predigt, abgesehen von der Größe und Erhabenheit des Inhalts, für niemand zu hoch. Er sprach „als das heilige Kind Jesus.“ Gebt einen guten Stoff, übersichtlich geordnet, in klarer, deutlicher Darstellung, und ihr dringt sicher in die Ohren und durch die Ohren in die Herzen.

④ Bemüht euch auch, durch die Art des Vortrags die Aufmerksamkeit zu fesseln. Lest eure Predigten nicht ab von einem Manuskript. Es haben zwar einige sehr einflussreiche Prediger es so gemacht, z. B. Dr. Chalmers, der sehr aufmerksame Zuhörer hatte, aber wir sind nicht so bedeutend wie Dr. Chalmers. Auch wenn ganz gut gelesen wird, merkt man doch den Papiergeschmack, und der behagt mir nicht, ich kann kein Papier verdauen. Wenn ihr hersagen müsst, so tut es womöglich ohne Manuskript, das Beste ist aber, weder herzusagen noch zu lesen. Muss aber durchaus gelesen sein, dann müsst ihr ausgezeichnet lesen, wenn ihr die Aufmerksamkeit fesseln wollt.

⑤ Redet aber auch nicht im eigentlichen Sinn aus dem Stegreif. Das ist so schlimm oder schlimmer als das Ablesen. Geht nicht auf die Kanzel und sagt das nächste Beste, was euch einfällt, denn das Oberste ist gewöhnlich Schaum. Eure Gemeinde will eine Predigt, die unter Gebet und fleißigem Studium geboren worden ist. Um wirklich gut zu reden, müssen wir aus unsrer innersten Seele heraus in einfachen, natürlichen Worten reden, und der Inhalt muss so sorgfältig oder eigentlich noch sorgfältiger vorbereitet sein, als wäre er für den Druck bestimmt. Meiner Ansicht nach ist es am besten, man bereitet die Predigt dem Inhalt aber nicht dem Wortlaut nach gründlich

vor. Die Sprache kommt von selbst, wenn der Inhalt gut durchdacht ist. Dann redet der Prediger wie ein Meister in Israel was er weiß, und zeugt was er gesehen hat.

⑥ Um die Aufmerksamkeit zu fesseln, sprecht so angenehm wie möglich; sprecht abwechselnd stark und schwach, hoch und tief, langsam und schnell, feierlich und im gewöhnlichen Gesprächston. Alles, nur keine Eintönigkeit! Freilich haben manche Prediger, trotz einem mangelhaften Vortrag, aufmerksame Zuhörer. Wir wissen ja auch, dass Moses eine schwere Zunge hatte. Vielleicht hatte der Apostel Paulus ein ähnliches Gebrechen, denn nach dem Urteil seiner Feinde war seine Rede verächtlich. Er sprach mit großer Kraft, und doch blieben nicht alle Zuhörer wach, wenn die Predigt sehr lang dauerte; jedenfalls wissen wir, dass einer einschlief, was verhängnisvolle Folgen für ihn hatte. Der Vortrag ist ja nicht die Hauptsache, aber es wäre doch schade, wenn der gute Inhalt nicht auch gut vorgetragen würde. Ein König darf nicht im Kehrriechwagen fahren; die herrliche Botschaft von der Gnade darf nicht nachlässig vorgetragen werden. Die königliche Wahrheit muss in einem goldnen Wagen fahren. Spannt eure besten milchweißen Rosse vor und lasst silberne Posaunen ertönen, wenn die Wahrheit durch die Straßen fährt. Euer Vortrag sei wenigstens nicht schuld an der Unaufmerksamkeit der Gemeinde. Könnt ihr aber wirklich keinen guten Vortrag erlangen, so sorgt wenigstens, dass der Inhalt so anziehend wie möglich sei, und macht's im übrigen so gut ihr könnt.

⑦ Macht die Einleitung nicht zu lange. Eine große Eingangshalle passt nicht für ein kleines Haus. Eine treffliche Christin hörte einmal John Howe predigen, bei dem die Einleitung eine Stunde dauerte. Die Frau sagte nachher, der liebe Herr habe so lange gebraucht, um den Tisch zu decken, dass ihr der Appetit zum Essen vergangen sei. Sie habe schließlich gedacht, es komme gar kein Essen. Deckt den Tisch schnell, damit das Geklapper der Teller und Bestecke aufhört. Ich mache meine Einleitung am liebsten wie der Ausrufer, der schellt und dann ruft: „Es wird hiermit bekannt gemacht, dass u.s.w.; dann horchen die Leute auf. Um dies zu erreichen, muss die Einleitung etwas Anregendes enthalten, wie wenn man einen Signalschuss abfeuert, ehe das Deck zum Kampfe klar gemacht wird. Zieht nicht gleich alle Register, aber fangt doch so an, dass die Leute etwas Gutes erwarten. Die Einleitung sei nicht eine herrliche Vorbereitung auf ein Nichts, sondern die erste Stufe zu etwas noch Besserem. Seid von Anfang an lebhaft.

⑧ Wiederholt euch nicht in der Predigt. Ich hörte manchmal einen Pfarrer predigen, der nach einem Dutzend Sätzen sagte: „Wie ich schon bemerkt habe,“ oder: „Ich wiederhole, was ich eben gesagt habe.“ Da nun das schon Gesagte nicht sehr bedeutend war, so offenbarte sich durch die Wiederholung nur die Unfruchtbarkeit des Landes. Wenn du etwas Gutes kräftig gesagt hast, warum es wiederholen? und wenn es schwach war, warum es noch einmal zur Schau stellen? Manchmal macht es ja Eindruck, wenn man ein paar Sätze wiederholt, aber manches ist als Ausnahme gut und sehr schlecht als Regel. Wenn die Leute wissen, es wird alles noch einmal gesagt, so merken sie natürlich zuerst nicht aus.

Wiederholt auch nicht denselben Gedanken in verschiedenen Wendungen. Lasst jeden neuen Satz auch wirklich etwas Neues bringen. Hämmert nicht immer auf denselben Nagel. Die Bibel ist groß; lasst die Gemeinde sie in ihrer ganzen Fülle genießen. Meint nicht, ihr müsst in jeder Predigt eine ganze Theologie im Auszug geben. Ich kenne einen Geistlichen, dessen Predigten sich gedruckt wie ein theologischer Leitfaden lesen. Sie passen besser in den Hörsaal als auf die Kanzel und gehen über die Köpfe der Gemeinde weg. Unsere Zuhörer wollen nicht die bloßen Knochen wissenschaftlicher Ausdrücke, sondern gutes, wohlschmeckendes Fleisch.

Wissenschaftliche Abhandlungen sind ganz gut an ihrem Platz, aber sie dürfen nicht den Hauptinhalt einer Predigt ausmachen.

⑨ Prediget nicht zu lang. Ein alter Prediger sagte zu einem jungen Mann, der eine Stunde lang predigte: „Sie können meinetwegen predigen über was sie wollen, aber predigen Sie niemals über 40 Minuten.“ Länger als 40 Minuten oder meinetwegen $\frac{3}{4}$ Stunden sollten wir nie predigen. Wenn einer in der Zeit nicht sagen kann, was er zu sagen hat, wann will er es überhaupt sagen? Aber da sagt einer, er möchte doch seinem Text gerecht werden. Gewiss, aber du musst auch den Zuhörern gerecht werden oder wenigstens Mitleid mit ihnen haben und sie nicht zu lange hinhalten. Der Text kann sich nicht beklagen, aber die Menschen können es. Auf dem Land müssen die Bauern nachmittags ihre Kühe melken, und ein Bauer beklagte sich gegen mich bitter über einen jungen Mann, ich glaube aus diesem Seminar: „Er hätte um 4 aufhören sollen und statt dessen machte er fort bis $\frac{1}{2}$ 5, und alle meine Kühe warteten aufs Melken. Das hätte ihm auch nicht gefallen, wenn er eine Kuh gewesen wäre.“ Der Bauer hatte ganz recht. Der Tierschutzverein hätte den jungen Mann anzeigen sollen. Wie kann der Bauer auf die Predigt merken, wenn ihm die Kühe auf dem Herzen liegen. Und die Mutter ist ganz überzeugt, dass in den 10 Minuten, um die eure Predigt zu lang ist, das Kind schreit oder das Feuer ausgeht; sie kann und will nicht mehr aufmerken. Ihr haltet sie 10 Minuten länger auf, als sie erwartete, und sie empfindet das als eine Ungerechtigkeit. Es besteht eine Art von moralischem Vertrag zwischen euch und eurer Gemeinde, dass ihr sie nicht länger als im ganzen $1 \frac{1}{2}$ Stunden hinhaltet, und wenn ihr es doch tut, so ist es gewissermaßen ein Vertragsbruch und eine Unredlichkeit, deren ihr euch nicht schuldig machen solltet. Kürze ist eine uns allen erreichbare Tugend; sie wird euch Ehre eintragen, drum strebet gewiss danach. Wenn ihr kurz predigen wollt, bereitet euch gründlich vor. Braucht mehr Zeit zum Studieren der Predigt, dann braucht ihr weniger Zeit zum Halten. Wir machen's meistens am längsten, wenn wir am wenigsten zu sagen haben. Einer, der recht viel gut durchdachten Stoff hat, wird selten länger als 40 Minuten predigen; wenn er weniger zu sagen hat, braucht er 50 Minuten, und wenn er ganz und gar nichts weiß, wird er eine Stunde brauchen, um es vorzutragen. Achtet auf solche Nebensachen; das hilft auch, die Aufmerksamkeit zu fesseln.

⑩ Ihr wünscht, dass eure Gemeinde gründlich und fortwährend aufmerke; dies geschieht nur, wenn der Geist Gottes sie in eine gehobene und aufrichtige Stimmung bringt. Wenn eure Zuhörer fleißig beten, wenn sie lernbegierig, regsam, aufrichtig und andächtig sind, dann kommen sie ins Gotteshaus mit dem Wunsch, sich einen Segen zu holen. Wenn sie an ihren Platz gehen, so bitten sie Gott, dass er durch euch zu ihnen rede, sie achten auf jedes Wort und langweilen sich nie. Sie haben Hunger nach dem Evangelium, denn sie wissen, wie süß das himmlische Manna ist, und freuen sich, bis ihnen ihr Teil zugemessen wird. Es wird nicht leicht jemand in dieser Beziehung eine bessere Gemeinde haben als ich. Die Leute, die der Prediger am besten kennt, sind gewöhnlich seine besten Zuhörer. Es wird mir verhältnismäßig leicht, im Tabernakel zu predigen; die Leute kommen, weil sie etwas hören wollen, und dieser Wunsch hilft selbst zu seiner Erfüllung. Wenn sie einen andern Prediger mit denselben Erwartungen hörten, so würden sie wahrscheinlich auch befriedigt, aber es gibt natürlich Ausnahmen. Ein neuer Prediger kann von seiner Gemeinde nicht die ernste, feierliche Aufmerksamkeit erwarten, die man dem entgegenbringt, der wie ein Vater unter seinen Kindern steht, den tausend Bande mit seiner Gemeinde verknüpfen und der wegen seines Alters und seiner Erfahrung hochgeschätzt wird. Unser ganzes Leben muss unsern Worten Nachdruck geben, so dass wir in späteren Jahren durch die

unüberwindliche Beredsamkeit eines bewährten christlichen Wandels wirken und dass wir nicht nur die Aufmerksamkeit, sondern auch die liebende Verehrung unserer Herde gewinnen. Wenn durch unsere Arbeit, durch unsere Gebete und Tränen unsere Gemeinde geistlich gesundet, so brauchen wir nicht zu fürchten, dass sie nicht aufmerksam sein werde. Eine Gemeinde, die nach der Gerechtigkeit hungert, und ein Pfarrer, dem daran liegt, die Seelen zu nähren, werden in köstlicher Eintracht zusammenwirken, und das, womit beide sich beschäftigen, ist das Wort des Herrn.

Weiter:

4. *Seid selbst mit dem Herzen bei der Sache,*

dann werden die andern auch dabei sein. Der Inhalt eurer Predigt muss euch so auf dem Herzen liegen, dass ihr all eure Geisteskräfte aufs Äußerste anstrengt, um ihn richtig darzustellen, und wenn die Zuhörer merken, dass ihr selbst von eurem Stoff erfüllt seid, so werden sie auch davon erfüllt werden. Wundert ihr euch, dass eine Gemeinde nicht aufmerkt auf einen Prediger, der nicht fühlt, dass er etwas Wichtiges zu sagen hat? Wundert ihr euch, dass sie nicht mit ganzem Ohre aufmerkt, wenn er nicht von ganzem Herzen spricht? Wundert ihr euch, wenn die Gedanken der Zuhörer zu Dingen schweifen, die ihnen wirklich sind, wenn der Prediger die Dinge, über die er spricht, wie Phantasiegebilde behandelt? Romaine sagt mit Recht, es sei ganz gut, wenn man die Kunst des Predigens verstehe, aber viel wichtiger sei es, das Herz des Predigers zu verstehen: das Herz, dass man mit ganzer Seele dabei ist, den Ernst, dass man ringt, als gälte es das Leben – damit hat man die Aufmerksamkeit schon halb gewonnen. Aber der bloße Eifer genügt nicht, wenn ihr nicht wirklich etwas zu sagen habt. Die Leute stehen nicht immer an der Tür und hören, wie einer trommelt. Sie kommen heraus und sehen; was er ausrufen will, und wenn es viel Lärm um nichts ist, gehen sie wieder hinein und schlagen die Tür zu, als wollten sie sagen: „Du hast uns schön angeführt.“ Ihr müsst etwas zu sagen haben und müsst es ernst und herzlich sagen, dann habt ihr das Ohr der Gemeinde.

Ich brauche vielleicht nicht erst zu bemerken, dass es für die große Menge der Zuhörer gut ist, wenn man

5. *recht viele Bilder in der Predigt einflicht.*

Unser Herr geht uns darin mit gutem Beispiel voran, und die meisten großen Prediger bringen viele Bilder, Gleichnisse und Geschichten in ihren Predigten. Aber zu viel ist vom Übel. Hübsche Geschichten sind ja ganz recht, aber die Anziehungskraft einer Predigt darf nicht in ihnen liegen. Auch muss man sich vor manchen dieser Geschichten schon deshalb in acht nehmen, weil sie abgedroschen sind. Ich habe manche so oft gehört, dass ich sie nacherzählen könnte, aber es ist nicht der Mühe wert. Mögt ihr und eure Zuhörer in Gnaden vor solchen auf Lager gehaltenen Geschichten bewahrt bleiben. Wie langweilig sind alte Geschichtchen, mit denen man schon unsere Urgroßvater zu unterhalten pflegte! Wenn ihr Geschichten erzählen wollt, so seien sie frisch und eigenartig. Macht eure Augen auf und pflücket selbst Blumen in Garten und Feld; die werden euren Zuhörern viel besser gefallen als welke Blüten aus anderer Leute Sträßen. Eure Bilder seien zahlreich und treffend, aber schöpft sie möglichst wenig aus fremden Quellen, sondern lasst sie geschickt aus eurem Stoff herauswachsen. Bilder und Geschichten dürfen, wie schon

gesagt, nicht der eigentliche Inhalt sein. Sie sind die Fenster, die das Licht hereinlassen, aber wozu die Fenster, wenn nichts da ist, auf das das Licht scheinen kann? Verziert den Braten, aber der Braten selbst muss die Hauptsache sein. Ihr müsst wirklich belehren und unterweisen, sonst werden die Bilder eure Zuhörer kalt lassen und die Sehnsucht nach wirklicher geistlicher Speise wecken.

6. *Bringt in euren Predigten manchmal etwas Überraschendes.*

Das hilft sehr, die Aufmerksamkeit rege zu machen. Sagt nicht, was jedermann erwartet, fahrt nicht immer im selben Geleise. Wenn ihr sagt, „die Seligkeit kommt allein aus der Gnade,“ so fahrt nicht jedes mal fort „und nicht aus menschlichem Verdienst,“ sondern sagt einmal zur Abwechslung: „Die Seligkeit kommt allein aus der Gnade; es ist nirgends ein Eckchen, wo sich die Selbstgerechtigkeit verstecken könnte.“ Taylor sagte einmal: „Einige von euch machen keine Fortschritte im göttlichen Leben, weil ihr ein Stückchen vorwärts geht und euch dann wieder zurücktreiben lasst wie ein Schiff auf einem Fluss, der Ebbe und Flut hat; es fährt stromabwärts gerade weit genug, um mit der Flut wieder ebenso weit zurückgetrieben zu werden. So macht ihr gute Fortschritte und – plötzlich bleibt ihr in einer schlammigen Bucht sitzen.“ Sagte er nicht auch einmal: „Wenn ihr bekehrt seid, werdet ihr gewiss aufrichtig wandeln und sorgen, dass eure Kühe nicht in des Nachbars Korn gehen?“ Durch eine solche Überraschung dann und wann erhält man die Zuhörer in gespannter Aufmerksamkeit. Voriges Jahr um diese Zeit saß ich am Strand von Mentone am Mittelmeer. Die kleinen Wellchen kamen sachte eins nach dem andern, aber ich beachtete sie nicht, obgleich sie mir fast die Füße netzten. Da, wie von plötzlichem Zorn ergriffen, warf das Meer auf einmal eine große Woge ans Ufer, die mich ganz durchnässte. Ihr könnt euch denken, wie schnell ich aus meinem ruhigen Träumen auffuhr. Ich sagte zu einem Amtsbruder, der neben mir saß: „Daraus können wir etwas für unsere Predigt lernen: um die Leute aufzuwecken, müssen wir sie mit etwas Unvorhergesehenem überraschen.“ Überfällt die Leute unversehens; lasst Blitze aus heiterem Himmel zucken, lasst bei klarem Wetter Stürme toben. Aber alles hilft nichts, wenn ihr selbst während der Predigt schlaft. Ist das denn möglich? Möglich? Jawohl, das kommt jeden Sonntag vor. Viele Pfarrer schlafen mehr als halb während der ganzen Predigt. Sie würden höchstens aufwachen, wenn man neben ihnen eine Kanone abschösse. Ihre Rede ist zahm, langweilig, eintönig. Und dann wundert man sich, wenn die Leute schläfrig sind. Ich wundere mich nicht.

Sehr nützlich erweist sich eine Pause dann und wann, um die Aufmerksamkeit zu fesseln. Haltet zuweilen die Pferde an, dann wachen die Reisenden im Wagen auf. Der Müller schläft, während das Mühlwerk geht, wenn aber das Geklapper aufhört, so fährt er auf und ruft: „Was gibt’s?“ Wenn an einem schwülen Sommertag die Schläfrigkeit nicht zu bannen ist, so prediget sehr kurz, lasst öfters singen oder fordert ein paar andre Brüder auf zu beten. Ein Pfarrer, der die Leute schlafen sah, setzte sich und sagte: „Ich sehe, ihr alle ruht, ich denke, ich will auch ein wenig ausruhen.“ Andrew Fuller merkte, dass schon am Anfang der Predigt die Leute fest einschliefen. Da sagte er: „Freunde, Freunde, Freunde, das geht nicht an! Sonst, wenn ihr schliedet, dachte ich, es sei meine Schuld, aber jetzt schlaft ihr, ehe ich angefangen habe, deshalb müsst ihr selbst Schuld sein. Bitte, wacht auf und gebt mir die Möglichkeit, euch Gutes zu tun.“ Lernet es, richtige Pausen zu machen. Reden ist Silber, aber Schweigen ist Gold bei unaufmerksamen Zuhörern. Macht immer weiter und erzählt gewöhnliche Dinge immer im gleichen Ton, dann werdet ihr eure

Zuhörer in immer tieferen Schlummer wiegen; gebt der Wiege einen Stoß und der Schlummer flieht.

Lasst die Gemeinde fühlen, dass eure Worte wichtig für sie sind. Dies ist von großer Bedeutung, denn niemand schläft, wenn er etwas Wichtiges zu hören hofft. Ich habe manches Merkwürdige gehört, aber ich habe nie gehört, dass ein Mensch einschief während der Verlesung eines Testaments, in dem er ein Legat erwartete, oder dass ein Gefangener einschief während der Schlussrede des Richters, die für ihn Leben oder Tod bedeutete. Wenn einer weiß, die Sache geht ihn an, wird er gewiss wach bleiben. Predigt über praktische Dinge, über dringende, gegenwärtige, persönliche Angelegenheiten und ihr habt gewiss aufmerksame Zuhörer.

Erlaubet nicht, dass Bedienstete in der Kirche umhergehen, um Lichter anzuzünden, das Opfer einzusammeln u. dergl. Es ist unausstehlich, wenn der Küster oder die Kirchenältesten umherlaufen, und man muss sie freundlich, aber entschieden bitten, ihre Wanderungen einzustellen.

Gewöhnt den Leuten durch freundliche Vorstellungen und Ermahnungen das Zuspätkommen ab. Der Teufel hat gewiss eine Hand im Spiel bei vielen Störungen des Gottesdienstes, die uns angreifen und zerstreuen. Das laute Zumachen eines Kirchenstuhls, das Umfallen eines Spazierstocks, das Weinen eines Kindes, das sind lauter willkommene Mittel in der Hand des Bösen, um unser Werk zu hindern. Wir dürfen deshalb mit vollem Recht unsere Zuhörer bitten, derartige Angriffe aus unsere gesegnete Wirksamkeit zu unterlassen.

Ich habe euch am Anfang eine goldene Regel gegeben, um die Aufmerksamkeit zu fesseln, nämlich: Sagt immer etwas, was des Hörens wert ist. Ich gebe euch zum Schluss noch eine goldene Regel: Seid selbst von dem Geiste Gottes erfüllt, dann braucht ihr gar nicht mehr zu fragen, ob eure Zuhörer aufmerken oder nicht. Kommt frisch aus dem Kämmerlein und von der Gemeinschaft mit Gott, um ihn mit aller Kraft eurer Seele den Menschen nahe zu bringen, und ihr werdet Macht über sie haben. Wenn Gott spricht, müssen die Menschen hören, und selbst wenn er durch einen armen, schwachen Menschen spricht – die Majestät der Wahrheit wird sie zwingen, ihm zu lauschen. Verlasst euch auf eine überirdische Kraft. Vervollkommnet euch in der Redekunst, pfleget alle Zweige des Wissens, gestaltet eure Predigt nach Inhalt und Form möglichst vollkommen, aber denket stets daran: „Nicht durch Heer oder Kraft“ werden die Menschen erneuert und geheiligt, „sondern durch meinen Geist spricht der Herr.“ Fühlt ihr nicht manchmal, dass der Eifer euch einhüllt wie ein Mantel und dass ihr ganz und gar erfüllt seid von dem Geiste Gottes? Zu solchen Zeiten habt ihr eine aufmerkende und bald auch eine gläubige Gemeinde. Aber wenn ihr nicht mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet seid, so seid ihr ihnen nur wie ein Musiker, der auf einem guten Instrument spielt und ein schönes Lied singt, aber mit seiner hellen Stimme nur das Ohr und nicht das Herz erreicht. Kleidet euch also in die Kraft des Geistes Gottes und predigt als solche, die bald Rechenschaft geben müssen und die wünschen, dass diese Rechenschaft nicht für sie selbst und ihre Gemeinde unheilvoll sei, sondern dass sie zur Ehre Gottes diene.

Meine Brüder, der Herr sei mit euch, wenn ihr in seinem Namen hinausgeht und ruft: „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“

X.

Das Reden aus dem Stegreif.

Ich spreche hier nicht über die Frage, ob man die Predigten schreiben und ablesen solle, oder schreiben, auswendiglernen und dann frei vortragen, ob man ein vollständiges Manuskript oder gar kein Manuskript haben soll. Ich werde vielleicht gelegentlich einen dieser Punkte streifen, aber mein Thema ist das freie Reden ohne Manuskript, ja ohne vorheriges Besinnen.

1. *Ich möchte keinem raten, gewöhnlich auf diese Art zu predigen,*

sonst predigt er ganz gewiss die Kirche leer und entwickelt ein Talent, die Leute zu vertreiben. Einfälle, die uns kommen, ohne vorhergegangenes Forschen, ohne dass der behandelte Stoff überhaupt durchdacht worden ist, sind selbst bei bedeutenden Männern minderwertig, und da keiner von uns wohl so frech ist, sich für ein Genie oder für ein Wunder von Gelehrsamkeit zu halten, so fürchte ich, was wir unvorbereitet reden, verdient meistens nicht viel Aufmerksamkeit. Nur die wirklich lehrreiche Predigt hält die Kirche zusammen. Bloßer rednerischer Zeitvertreib taugt nicht viel. Überall verlangen die Menschen Nahrung, wirkliche Nahrung. Jene neumodischen Vereine religiöser Schwärmer, deren öffentlicher Gottesdienst darin besteht, dass irgend ein beliebiger Bruder auf die Kanzel springt und redet, verstehen es zwar, die Unwissenden und die Schwätzer an sich zu locken, aber trotzdem sterben sie bald wieder aus. Denn auch solch wunderliche Heilige, die meinen, der Geist verlange, dass jedes Glied des Körpers ein Mund sei, werden es bald überdrüssig, anderer Leute Geschwätz anzuhören, so freigebig sie auch mit ihrem eigenen sind. Der Mehrzahl der guten Leute entleidet die geschwätzig Unwissenheit und sie kehren wieder zu der Kirche zurück, von der man sie weggelockt hat, oder würden zurückkehren, wenn dort tüchtige Geistliche wären. Selbst das Quäkertum hat trotz seiner Vorzüge doch kaum die Gedankenarmut und Inhaltsleere, die viele seiner Stegreifpredner entfalten, überleben können. Das System der unvorbereiteten Predigten ist in der Theorie falsch und bewährt sich in der Erfahrung nicht. Wir haben keine Verheißung, dass der heilige Geist den Frommen auf solche Weise Nahrung spenden wolle. Er tut nicht für uns, was wir selbst tun können. Wenn wir uns vorbereiten können und tun's nicht, wenn wir fleißig studierende Pfarrer haben können und wollen sie nicht, so haben wir kein Recht zu erwarten, dass göttliche Hilfe den Mangel ersetzt, den wir durch unsere Frechheit und Überspanntheit verschuldet haben. Gott hat den Seinen irdische Nahrung versprochen, wenn wir aber zum Festmahl zusammenkämen und keine Speise bereitet hätten, in dem Glauben, dass Gott uns versorgen werde, so müssten wir zur Strafe für unsere Torheit hungern; so geht es oft bei geistlichen Mahlzeiten der Stegreifart, nur dass die Menschen in geistlicher Beziehung genügsamer sind, als wenn der Magen in Frage kommt. Folgt also nicht einer Methode, die sich im allgemeinen nicht bewährt hat; einzelne Ausnahmen beweisen nur die Regel. Der Prediger soll alle seine Predigten wohl durchdenken und

vorbereiten; er soll, soweit es in seinen Kräften steht, unter herzlichem Gebet um den göttlichen Beistand in seinen Text eindringen, alle seine Geisteskräfte zu selbständigem Denken anhalten und sich alle Hilfsmittel verschaffen, die in seinem Bereich sind. Er muss seinen Stoff von allen Seiten betrachten und gut verarbeiten und nachdem er sich selbst von dem Wort genährt hat, dieselbe Nahrung für andere bereiten. Unsere Predigten sollten unsere geistigen Lebensäfte sein, der Ausfluss unserer geistigen und geistlichen Kraft, oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen, sie sollten gut geschnittene und gefasste Diamanten sein, wertvoll an sich und wertvoll durch den kunstvollen Schliff und die Fassung. Gott verhüte, dass wir ihm etwas darbringen, was uns nichts gekostet hat!

Ich warne euch sehr davor, eure Predigten vorzulesen, aber ich empfehle euch, sie häufig zu schreiben. Dies ist schon an sich eine heilsame Übung und außerdem ist es ein Hilfsmittel, um die Fähigkeit des freien Redens zu erlangen. Wer viel schriftstellerisch arbeitet, bedarf vielleicht dieser Übung nicht, aber wenn ihr sonst nicht viel schreibt, tut ihr gut, wenigstens zuweilen eure Predigten zu schreiben und sorgfältig durchzulesen; das bewahrt euch vor einem nachlässigen Stil. Aber nehmt das Manuskript nicht mit auf die Kanzel. Bautain schreibt in seinem vortrefflichen Werk über das Reden aus dem Stegreif: „Man wird nie gut öffentlich reden lernen, wenn man nicht solche Herrschaft über seine Gedanken bekommt, dass man sie in ihre Elemente zerlegen und dann nach Bedürfnis wieder vereinigen, sammeln und konzentrieren kann. Diese Analyse des Gedankens, die ihn gleichsam vor den Augen des Geistes entwickelt, kann nur schriftlich ausgeführt werden. Die Feder ist das Messer, das den Gedanken zerlegt, und nur wenn man aufschreibt, was man innerlich schaut, kann man erkennen, was in einer Vorstellung liegt oder welche Tragweite sie hat. Dann versteht man sich selbst und kann sich ändern verständlich machen.“

Ich empfehle nicht das Auswendiglernen und Hersagen der Predigten; das ist ein langweiliges Üben einer untergeordneten Geisteskraft, wobei andere, wichtigere Gaben vernachlässigt werden. Die schwierigste und beste Art ist, dass ihr genug Stoff für die Predigt sammelt und sie dann so haltet, wie euch die Worte von selbst in den Mund kommen. Dies ist aber nicht eine improvisierte Predigt; die Worte sind improvisiert – und ich halte dies für das richtige, aber der Inhalt ist das Ergebnis gründlicher Vorbereitung. Nur gedankenlose Leute denken, dies sei leicht; es ist zugleich die mühsamste und die wirksamste Predigtweise und sie hat ihre eigentümlichen Vorzüge, von denen ich aber jetzt nicht sprechen kann, da es mich von meinem Gegenstand ablenken würde.

Kommen wir also auf das Reden aus dem Stegreif im eigentlichen Sinn zurück. Meistens kann man mit ein wenig Fleiß diese nützliche Kunst erlernen. Die italienischen Improvisatoren besaßen die Gabe in so hohem Grade, dass sie auf der Stelle Hunderte von Versen über ein von einem Zuhörer angegebenes Thema machen konnten. Auch jetzt findet man viele, die durch improvisierte Verse eine atemlos lauschende Zuhörerschaft um sich versammeln. Könnten wir nicht wenigstens lernen, in Prosa zu improvisieren? Verse werden wir nicht machen können, aber das ist auch nicht nötig. Wir haben ja wohl alle schon in schwachen Stunden ein wenig gedichtet, aber jetzt, da die ernste Prosa von Leben und Tod, von Himmel und Hölle und verlorenen Sündern uns in Anspruch nimmt, haben wir abgetan was kindisch ist.

Viele Rechtsanwälte können vortrefflich aus dem Stegreif reden. Sie müssen doch auch etwas Gutes haben. Wenn sie nicht sehr schlagfertig wären, ginge es ihnen oft schlimm, denn sie können ja nicht voraussehen, welche Beweisführung durch die Zeugenaussagen, oder durch die Stimmung des Richters, oder durch die Rede des

gegnerischen Anwalts erforderlich wird. Ich habe oft bei Gerichtsverhandlungen gestaunt über die witzige, scharfe, durchaus zutreffende Art, in der ein Anwalt ganz unvorbereitet erwiderte. Was ein Verteidiger für seinen Klienten tun kann, das sollten wir doch Gott zuliebe tun können. Vor den Schranken sollte nicht besser geredet werden, als auf der Kanzel. Mit Gottes Hilfe wollen wir lernen, die geistigen Waffen ebenso gut gebrauchen, als irgend jemand.

Manche Parlamentsredner sprechen mit großem Erfolg aus dem Stegreif, obgleich es im allgemeinen nichts Langweiligeres gibt, als die gewöhnlichen Parlamentsreden. Wenn einmal die Todesstrafe abgeschafft wird, könnte man die Mörder dazu verurteilen, die langweiligsten Redner im Parlament anzuhören. Aber einige Mitglieder des Hauses können sehr gut aus dem Stegreif reden. Ich glaube, viele der schönsten Reden von Gladstone, John Bright und Disraeli waren „Wasserstrahlen von dem großen Geifer, wenn er in voller Tätigkeit ist,“ wie sich Southey ausdrückt. Ihre großen Reden über die Reformbill, den Staatshaushalt u.s.w. waren natürlich vorher vollständig ausgearbeitet, aber viele ihrer kürzeren Reden waren Kinder des Augenblicks und trotzdem merkwürdig durchschlagend. Sollen die irdischen Reichsboten besser reden, als die Boten des Himmelreichs? Brüder, strebt mit Ernst nach dieser guten Gabe.

Ihr seid natürlich alle überzeugt, dass ihr Besitz für einen Pfarrer unschätzbar ist. Denkt vielleicht einer im innersten Herzen: „Wenn ich sie doch hätte, dann müsste ich mich nicht so mühsam vorbereiten?“ Wer so denkt, verdient die Gabe nicht; sie wäre ein gefährliches Geschenk für ihn. Wenn ihr meint, die Gabe sei ein Faulheitspolster, so täuscht ihr euch sehr, denn wer sie hat, muss sich's viel Mühe kosten lassen, sie zu vermehren, ja auch nur, sie zu bewahren. Aber was der Träge aus Bequemlichkeit wünscht, das sollen wir in lauterer Absicht erstreben. Es ist schon vorgekommen, dass ein Mann aus Prahlerei über einen Text predigte, der ihm unmittelbar vor dem Gottesdienst gegeben wurde; das ist eine Entweihung der Kanzel. Da könnte man ebenso gut der Gemeinde Taschenspielerkünste vormachen. Dazu haben wir unsere Gaben nicht. Aber die Gabe zu improvisieren kann unschätzbar werden, weil sie uns die Möglichkeit gibt, im Drang des Augenblicks, in einem plötzlichen Notfall gut zu sprechen. Und solche Notfälle können eintreten. Besondere Ereignisse können euch veranlassen, über einen andern, als den gewählten Text zu sprechen, weil ihr seht, dass er für die augenblicklichen Verhältnisse nicht passt. Wenn ein Weg versperrt ist, so müsst ihr einen neuen suchen oder im Notfall auch mit den Pferden querfeldein fahren, ohne dass ihr vom Bock fällt und die Fahrgäste zu Schaden kommen. Ihr habt vielleicht in einer Versammlung von euren Vorrednern mehrere Ansprachen gehört, die zu heiter oder auch zu düster waren; dann ist's ein Glück, wenn ihr den Schaden gut machen und ohne persönlich zu werden die Versammlung in ein besseres Fahrwasser bringen könnt. Besonders wichtig kann diese Gabe sein bei Versammlungen, in denen kirchliche Angelegenheiten besprochen werden. Da tauchen oft ungeahnte Schwierigkeiten auf, die mit Takt und Festigkeit behandelt werden müssen. Manchmal sind in solchen Versammlungen Schreier, die sich vordrängen: wie wichtig ist's dann, dass der Pfarrer ihnen schnell und treffend antwortet. Ein Pfarrer, der im Geist seines Herrn in eine solche Versammlung geht, der weiß, dass er mit der Hilfe des heiligen Geistes jedem feindlichen Geist entgegentreten kann, wird nicht aufgeregt oder heftig, ist jeder Aufgabe gewachsen und weiß den Frieden zu erhalten. Aber ein Bruder, der nicht in der Weise bereit ist, wird aufgeregt und zornig, gibt sich Blößen und hat nachher unendlichen Kummer.

Ein Pfarrer kann, wenn etwa der erwartete Prediger nicht kommt, oder wenn ein Amtsbruder plötzlich erkrankt, in die Lage kommen, ganz unvorbereitet zu predigen. Oder

er hatte nicht im Sinn, in einer Versammlung zu reden, und findet sich dann doch veranlasst, es zu tun; kurz – er kann in eine Menge Lagen kommen, wo ihm die Gabe der freien Rede so köstlich ist wie Gold von Ophir.

Wie kann man diese wertvolle Gabe erlangen? Es gibt Leute, die sie nie erlangen. Es muss eine natürliche Anlage dazu vorhanden sein, wie für die Dichtkunst. Ein Dichter wird geboren, nicht gemacht. „Die Kunst kann die Rednergabe entwickeln und vervollkommen, aber nicht erzeugen.“ Alle Kunstregeln und Kunstgriffe können uns die Beredsamkeit nicht geben. Sie ist eine Himmelsgabe, die man nicht erringen kann. Sie ist angeboren, wahrscheinlich von der Mutter ererbt. Vielen ist sie versagt. Ihr Mund und vor allem ihr Gehirn ist nicht dazu geschaffen und darum können sie nie gewandte Redner werden, jedenfalls lernen sie nie aus dem Stegreif reden. Wer die Fähigkeit haben möchte, in besonderen Fällen aus dem Stegreif zu reden, muss sich für gewöhnlich gut vorbereiten. Dies klingt vielleicht widersinnig, aber die Erklärung liegt auf der Hand. Gesetzt, ich bin ein Müller und man bringt mir einen Sack, den ich in fünf Minuten mit Mehl füllen soll, so kann ich das doch nur, wenn meine Mehllade immer so voll ist, dass ich gleich den Sack aufbinden, füllen und wieder abgeben kann. Ich kann nicht jetzt geschwind mahlen; das habe ich vorher getan und deshalb habe ich genug Mehl, um den Kunden zu befriedigen. So müsst ihr, meine Brüder, auch vorher mahlen, sonst habt ihr kein Mehl. Ihr könnt nicht gute Gedanken improvisieren, wenn ihr nicht die Gewohnheit habt, nachzudenken und euren Geist kräftig zu ernähren. Arbeitet fleißig in jedem verfügbaren Augenblick. Stattet euren Geist reichlich aus und dann werdet ihr, wie ein Kaufmann mit einem gut gefüllten Magazin, Waren für eure Kunden bereit haben. Wenn alles hübsch in den Fächern eures Geistes geordnet ist, könnt ihr es euren Kunden reichen, ohne dass ihr vorher lange aussuchen oder selbst erst einkaufen müsst. Ich glaube nicht, dass jemand anhaltend gut aus dem Stegreif reden kann, wenn er nicht für gewöhnlich viel mehr Zeit auf seine Predigten verwendet als die, die sie schreiben und auswendig lernen. Es ist eine Regel ohne alle Ausnahme, dass wer von selbst überfließen will, voll sein muss.

2. *Es hilft sehr viel, wenn man sich einen Vorrat von Gedanken und Redewendungen sammelt.*

Man kann in dieser Beziehung reich oder arm sein. Ein kenntnisreicher, gründlich gebildeter Mann kann wie ein reicher Märchenprinz zur Rechten und Linken Gold unter die Menge werfen. Für euch ist eine genaue Bekanntschaft mit Gottes Wort, mit dem innern geistlichen Leben, mit den großen Fragen der Zeit und Ewigkeit unerlässlich. Wenn das Herz voll ist, geht der Mund über. Gewöhnt euch, mit euren Gedanken im Himmel zu sein, sucht in der Schrift, habet eure Lust an dem Herrn, und ihr könnt ohne Furcht über das reden, was ihr von dem gütigen Wort Gottes geschmeckt und betastet habt. Ein Mensch mag langsam in der Rede sein, wenn er von etwas spricht, das er nicht selbst erlebt hat, aber ihr, die ihr warm seid von Liebe für den König und euch des Umgangs mit ihm erfreut, könnt in eurem Herzen ein feines Lied dichten und eure Zunge wird sein wie der Griffel eines guten Schreibers. Geht den geistlichen Wahrheiten auf den Grund, erlebt sie, dann könnt ihr sie andern leicht auslegen. Theologische Unwissenheit auf unsern Kanzeln ist nicht selten, und man muss sich wundern, nicht dass es so wenige, sondern dass es verhältnismäßig so viele Prediger gibt, die aus dem Stegreif predigen können, obgleich die theologisch Gebildeten selten sind. Wir werden keine großen Prediger bekommen, ehe wir

große Theologen haben. Man kann kein Kriegsschiff aus einem Johannisbeerstrauch machen und keinen die Seelen erweckenden Prediger aus einem Mann, der nichts Ordentliches gelernt hat. Wenn ihr überfließen wollt, so seid voll aller Erkenntnis und besonders voll der Erkenntnis Christi Jesu. Neben einem Vorrat von Gedanken braucht ihr auch einen reichen Wortschatz. Sammelt, behaltet und verwertet schöne Wendungen und vor allem kräftige, treffende Ausdrücke. Ihr braucht nicht jedes auffallende Wort, das euch beim Lesen aufstößt, zur Verwendung in der nächsten Predigt aufzuzeichnen, aber ihr müsst die Bedeutung der Worte verstehen, müsst euch über den Wert eines sinnverwandten Wortes, über den Rhythmus eines Satzes, über die Wichtigkeit eines Füllwortes klar sein. Ihr müsst die Herren der Worte sein, müsst sie als Geister, als Engel, als Blitze und als Honigtropfen verwenden können. Wer bloße Wörter sammelt, ist wie einer, der Austernschalen und Bohnenhülsen aufspeichert, aber einem denkenden und unterrichteten Mann sind die Worte silberne Schalen für seine goldenen Äpfel. Sorget, dass ihr für den Wagen eurer Gedanken auch ein gutes Gespann von Worten habt.

3. *Wenn du gut aus dem Stegreif reden willst, so sei vorsichtig und wähle ein Thema, das du beherrschst.*

Um mich in der freien Rede zu üben, bereite ich mich gegenwärtig nie auf die Gebetsstunde am Montag Abend vor. Ihr werdet bemerkt haben, dass ich bei dieser Gelegenheit schwierige, dunkle Texte vermeide und in ganz einfacher, alltäglicher Weise über die Grundlagen unseres Glaubens rede. Wenn ich an einem solchen Abend aufstehe, um zu sprechen, so frage ich mich: „Worüber habe ich den Tag über nachgedacht? Was ist mir letzte Woche beim Lesen aufgefallen? Was liegt mir jetzt gerade am Herzen? Was für Gedanken haben die Lieder und Gebete in mir angeregt?“ Es taugt nichts, in der Versammlung aufzustehen und eine Eingebung zu erwarten über eine Sache, von der du nichts verstehst. Wenn du so unklug bist, wird sich deine Unwissenheit bald offenbaren und die Versammlung wird nicht erbaut sein. Aber warum sollte man nicht frei über etwas reden können, das man vollständig versteht? Ein Handwerksmann, der sein Geschäft versteht, könnte es dir ohne langes Besinnen erklären, und wir sollten doch mit den ersten Grundlagen unseres heiligen Glaubens ebenso vertraut sein wie der Handwerker mit seinem Geschäft; wir sollten nicht in Verlegenheit kommen, wenn wir über etwas sprechen müssen, das das tägliche Brot unserer Seele ist. Ich sehe nicht ein, was es helfen soll, etwas unmittelbar vorher aufzuschreiben; dann wäre das Geschriebene improvisiert, und das ist gewöhnlich noch schwächer als improvisierte Rede. Der Wert des Niederschreibens besteht darin, dass man das Geschriebene sorgfältig durchlesen kann. Aber wie begabte Schriftsteller ihre Gedanken von Anfang an richtig ausdrücken können, so können es auch begabte Redner. Die Gedanken eines Mannes, der dasteht und über ein Thema spricht, das ihm wohl bekannt ist, sind wahrscheinlich gar nicht die ersten Gedanken, die ihm darüber kommen. Er hat gründlich über die Sache nachgedacht, wenn auch nicht gerade im gegenwärtigen Augenblick, und kann bedeutend darüber sprechen, während der, der sich Auszeichnungen macht, vielleicht seine ersten nicht besonders klaren oder bestimmten Ideen aufschreibt. Also, improvisieret nicht, ohne dass ihr euren Stoff gründlich studiert habt. Ich kam einmal in eine ziemlich gefährliche Lage und hätte ich nicht Übung in der freien Rede gehabt, so weiß ich nicht, wie mir's gegangen wäre. Ich sollte in einer gewissen Kirche predigen, die gedrängt voll war, aber infolge einer Zugverspätung konnte ich nicht rechtzeitig eintreffen. Ein anderer Geistlicher ging auf die

Kanzel, und als ich ganz atemlos angerannt kam, war er schon mitten in der Predigt. Als er mich erblickte, hielt er inne und rief: „Da ist er.“ Dann sah er mich an und sagte: „Ich mache dir Platz; komm herauf und vollende die Predigt.“ Ich fragte ihn nach dem Text, er nannte ihn und sagte, er sei eben mit dem ersten Teil fertig. Ohne Zögern nahm ich den Faden der Rede auf und hielt die Predigt zu Ende. Ich hoffe, es ist keiner hier, der das nicht auch gekonnt hätte. Die Umstände erleichterten allerdings in diesem Fall die Aufgabe sehr; denn erstens war der andre Pfarrer mein Großvater und zweitens hatte er den Text: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“ Wer unter diesen Umständen nicht die Sprache gefunden hätte, wäre ein dümmeres Tier als das, auf dem Bileam ritt. „Aus Gnaden seid ihr selig geworden“ war im ersten Teil als die Quelle der Seligkeit besprochen worden, so war es nicht schwer, im zweiten Teil „durch den Glauben“ von dem Kanal zu sprechen, durch den uns die Seligkeit zuströmt. Ich konnte ohne Vorbereitung zeigen, dass wir die Seligkeit durch den Glauben empfangen. Aber es erwartete mich noch eine Probe. Ich sprach weiter und wurde allmählich warm, da klopfte mir eine Hand auf den Rücken und sagte: „So ist's recht, so ist's recht! Sag's ihnen noch einmal, damit sie es nicht vergessen.“ Ich tat es. Nach einer Weile, als ich anfang, aus der Erfahrung heraus zu reden, zog mich der alte Herr sanft am Rockschoß, trat vor und sagte: „Mein Enkel kann euch das theoretisch sagen, aber ich kann als alter Mann Zeugnis ablegen, dass es sich in der Erfahrung bewährt.“ Nachdem er dann von seiner Lebenserfahrung gesprochen hatte, schloss er: „Mein Enkel hier kann das Evangelium viel besser predigen als ich, aber er kann kein besseres Evangelium predigen, nicht wahr?“

Nun, wenn ich damals nicht einige Übung in der freien Rede gehabt hätte, wäre ich schön in Verlegenheit gekommen, so aber machte es sich ganz leicht und natürlich.

4. *Das Erlernen einer fremden Sprache fördert sehr die Gewandtheit im Reden.*

Wer die Wurzeln der Wörter und die allgemeinen Sprachregeln kennet, wird mit dem Wortschatz und der Grammatik der eigenen Sprache so vertraut, wie ein Arbeiter mit dem Handwerkszeug, das er täglich gebraucht. Ich wüsste keine bessere Übung, als dass man möglichst schnell ein Stück aus Virgil oder Tacitus übersetzt und sich nachher darüber besinnt und die Fehler der Übersetzung verbessert. Leute, die nichts davon verstehen, meinen, es sei schade um die Zeit, die man auf die alten Sprachen verwendet, aber schon um des Gewinns willen, den der christliche Redner von diesen Studien hat, müssen sie in unsern Seminarien getrieben werden. Es liegt doch auf der Hand, dass das fortwährende Vergleichen zwischen den Ausdrücken und Redensarten zweier Sprachen die Redegewandtheit fördert. Außerdem lernt man besondere Feinheiten des Sinnes verstehen und bekommt so eine Unterscheidungsgabe, die für einen Erklärer von Gottes Wort und für einen, der in freier Rede die Wahrheit verkündigt, sehr wichtig ist. Lernet also den ganzen Mechanismus der Sprache zusammensetzen und zerlegen, lernet jeden einzelnen Teil der Maschine kennen, dann könnt ihr eure Lokomotive gut führen, auch wenn einmal in einem besondern Fall besondere Geschwindigkeit gefordert wird.

5. *Wer die Kunst der freien Rede erwerben will, muss sich darin üben.*

Charles Fox wurde nur ganz allmählich der glänzendste und bedeutendste Parlamentsredner. Als ganz jung nahm er sich vor, jeden Abend wenigstens einmal zu reden, gut oder schlecht, wie es ging. „Während fünf Tagungen des Parlaments,“ sagt er, „sprach ich jeden Abend, mit Ausnahme von einem, und bereue nur, dass ich an dem nicht auch gesprochen habe.“ Zuerst mag der Redeschüler nur vor den Stühlen und Büchern seiner Studierstube reden, wie jener edle Herr, der sich bei mir um Aufnahme ins Seminar meldete und versicherte, er habe sich zwei Jahre lang in seiner Stube im freien Predigen geübt. Studenten, die zusammenleben, können einander helfen, indem sie abwechselnd Zuhörer und Redner sind und am Schluss den Redner freundschaftlich kritisieren. Auch ernste, erbauliche Gespräche sind eine nützliche Übung. Da es die Aufgabe des Redners ist, den Gedanken in das Gewand des Worts zu kleiden, so ist es auch sehr nützlich, laut zu denken. Mir ist dies ganz zur Gewohnheit geworden. Auch wenn ich allein bete, bete ich gerne laut; ich habe mehr vom Lesen, wenn ich laut lese, und bei der Vorbereitung auf die Predigt ist es mir eine Wohltat, wenn ich zuweilen laut vor mich hinreden kann. Natürlich ist mit solchen Übungen die Schwierigkeit mir halb überwunden. Man muss sich im öffentlichen Reden üben, um die Schüchternheit und Ängstlichkeit, die der Anblick der Zuhörer einflößt, zu überwinden. Aber wenn wir den halben Weg gemacht haben, sind wir dem Ziel doch bedeutend näher. Gut improvisieren kann nur ein geübter Denker, ein unterrichteter Mann, der schnell einen Gedanken fassen und ihn auch schnell in Worte kleiden kann. Denket möglichst viel laut, wenn ihr allein seid und ihr werdet bald auf dem Weg zum Erfolg sein. Übungen in Rede und Gegenrede im Hörsaal sind auch wichtig, ich möchte besonders die Schüchternen ermahnen, sich daran zu beteiligen. Wir haben ja bei uns eingeführt, dass manchmal ein Zögling über ein aufs Geratewohl aus der Urne gezogenes Thema sprechen muss, und wir wollen das noch häufiger tun. Ich habe euch gesagt, dass so etwas beim Gottesdienst verwerflich ist, aber als eine Schulübung ist es sehr gut. Es übt in der Schlagfertigkeit und Selbstbeherrschung, und denen, die stecken bleiben, ist die Übung so nützlich wie denen, die geläufig reden, denn Selbsterkenntnis ist auch etwas Gutes. Wenn die Erkenntnis, dass du noch ein Stümper bist, dich zu größerer Anstrengung anspricht, so bist du vielleicht auf dem besten Wege, ein großer Redner zu werden.

Zu der Übung muss noch etwas weiteres kommen: Ihr müsst kühl und ruhig bleiben. Sydney Smith sagt: „Viel Talent geht der Welt verloren, weil es vielen talentvollen Menschen an Mut fehlt.“ Es ist nicht so ganz leicht für einen jungen Redner, die Ängstlichkeit zu überwinden. Ist es euch, während ihr predigt, nicht manchmal zu Mute, als ginget ihr auf einem hochgespannten Seil, zweifelnd, ob ihr glücklich bis ans Ende gelangt? Oder, um ohne Bild zu reden, fürchtet ihr nicht, ihr könntet am Ende den angefangenen Satz nicht vollenden, ihr findet vielleicht kein Prädikat zum Subjekt, oder keine Ergänzung zum Zeitwort? Es kommt alles darauf an, dass ihr ruhig bleibt. Menschenfurcht oder schlimme Gewohnheiten bringen euch sicher zu Fall. Machtet weiter im Gottvertrauen und alles wird gut gehen. Habt ihr einen Sirachfehler gemacht, so folget ja nicht dem Drang, ihn zu verbessern, sonst macht ihr gleich einen zweiten und verwickelt euch schließlich wie in einem Netz. Ich sage euch ganz leise im Vertrauen: umzukehren ist immer schlimm. Habt ihr einen Fehler gemacht, so tut, als hättet ihr ihn nicht bemerkt. Als ich schreiben lernte, sagte mir mein Vater die folgende sehr gute Regel, die auch fürs Reden gilt: „Wenn du beim Schreiben einen Fehler machst, so streiche nicht aus, sondern besinne dich, ob du deinen Satz nicht so ändern kannst, dass das

Geschriebene hineinpasst.“ Wenn ihr beim Sprechen den Satz nicht auf eine Art schließen könnt, so versucht’s auf eine andre. Wenn man sich verbessert, lenkt man nur die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf den Schnitzer, und schließlich denken sie überhaupt mehr an die Sprache als an den Inhalt, was doch nicht wünschenswert ist. Sollte aber je die Gemeinde ein sprachliches Versehen bemerken, so werden alle Vernünftigen einem Anfänger so etwas zugute halten und ihn vielleicht bewundern, wenn er nicht aus der Fassung kommt, sondern mit dem Herzen bei der Sache bleibt. Ein Neuling im öffentlichen Reden ist wie ein ungeübter Reiter: wenn sein Pferd stolpert, meint er, es werde ihn abwerfen, und wenn es ein bisschen munter ist, fürchtet er, es könnte durchgehen. Aber der geübte Reiter kennt keine Gefahr und es ist auch keine vorhanden, denn sein Mut ist eine Gewähr dagegen. Wenn ein Redner sich als Herr der Lage fühlt, so ist er es auch. Seine Sicherheit wendet die Gefahren ab, die durch Ängstlichkeit unfehlbar herbeigeführt würden.

Meine Bruder, wenn der Herr euch ins Amt berufen hat, so habt ihr ja alle Ursache, ruhig und mutig zu sein. Vor wem solltet ihr euch denn fürchten? Ihr habt Gottes Botschaft zu verkündigen nach dem Maß der Kraft, die er euch gibt, und wenn das geschehen ist, seid ihr niemand verantwortlich als eurem himmlischen Herrn, der kein strenger Richter ist. Ihr geht nicht auf die Kanzel, um durch Rednergabe zu glänzen, oder um den Liebhabereien eurer Zuhörer zu schmeicheln; ihr seid Boten des Himmels, nicht Diener der Menschen. Denkt an die Worte des Herrn zu Jeremia und fürchtet euch vor der Furchtsamkeit: „So begürte du deine Lenden und mache dich auf und rede zu ihnen alles, was ich dich heiße. Erschrick nicht vor ihnen, auf dass ich dich nicht erschrecke vor ihnen“ (Jer. 1,17). Hoffet auf die stets gegenwärtige Hilfe des heiligen Geistes und ihr werdet die gefährliche Menschenfurcht verlieren. Wenn ihr euch ganz auf der Kanzel zu Hause fühlt, wenn ihr euch umschauen könnt und als ein Bruder zu Brüdern reden, dann, aber erst dann könnt ihr aus dem Stegreif reden. An die Stelle der Schüchternheit, die jungen Brüdern so gut steht, tritt dann jene Bescheidenheit, die sich selbst vergisst und nicht an ihre eigene Ehre denkt, wenn nur Christus gepredigt, recht kräftig gepredigt wird.

Um also in wahrhaft heiliger und segensreicher Weise frei reden zu können, muss der christliche Prediger kindlich auf den heiligen Geist vertrauen. Ich glaube an den heiligen Geist, sagt unser Glaubensbekenntnis. Viele glauben nicht in ganzem Ernst an ihn. Es wäre sündhafte Vermessenheit, die ganze Woche die Zeit zu verträdeln und sich dann im letzten Augenblick auf die Hilfe des heiligen Geistes zu verlassen. Aber etwas ganz anderes ist es, wenn ein Prediger ohne seine Schuld unvorbereitet sprechen muss. Dann kann er sich mit voller Zuversicht auf den Geist Gottes verlassen. Gottes Geist vereinigt sich zweifellos mit dem Menscheng Geist und erhebt ihn aus seiner Schwäche und Zerstreung, dass er kräftig emporschweben und die göttliche Wahrheit mit mehr als menschlicher Kraft verstehen und verkündigen kann. Solch wunderbares Eingreifen soll uns nicht matt und träge machen, sondern es ist die Hilfe, auf die wir in der Not rechnen dürfen. Des Herrn Geist ist immer bei uns, aber besonders, wenn das Amt strenge Anforderungen an uns macht. Ich rate euch ernstlich, ehe ihr einige Erfahrung im Predigtamt habt, nicht öfter als nötig frei zu reden, aber wenn es notwendig ist, es ohne Bedenken zu tun, in dem Glauben, dass euch zu der Stunde gegeben wird, was ihr braucht. Wenn ihr so glücklich seid, die Gabe der freien Rede zu besitzen, so bedenkt auch,

6. dass ihr sie leicht wieder verlieren könnt.

Ich kann euch ein Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung geben. Wenn ich zwei Sonntage nacheinander meine Predigten etwas genauer aufschreibe als gewöhnlich, so muss ich am dritten Sonntag noch mehr schreiben, und wenn ich mich einmal etwas mehr auf mein Gedächtnis verlasse und nicht so viel wie gewöhnlich improvisiere, so stellt sich alsbald bei mir der Wunsch und die Notwendigkeit ein, die Predigt vorher zu schreiben. Wenn jemand zuerst aus Liebhaberei an einem Stock geht, so wird er nach einiger Zeit des Stockes bedürfen; wenn man aus Bequemlichkeit eine Brille trägt, so werden die Augen bald eine solche verlangen. Schlechte Gewohnheiten machen eine schlechte Natur. Ihr müsst euch stets in der freien Rede üben, wo immer ihr eine Gelegenheit dazu habt, im Bauernhaus, in der Dorfschule oder vor ein paar Zuhörern am Wege, dann wird man bald sehen, dass ihr Fortschritte macht.

Es kann euch manche schmerzliche Überraschung ersparen, wenn ihr euch darauf gefasst macht, dass eure Beredsamkeit nicht immer gleich sein wird. Heute ist vielleicht eure Zunge wie der Griffel eines guten Schreibers und morgen sind Gedanken und Worte wie eingefroren. Denn was lebt, ist allerlei Einflüssen unterworfen, nur auf eine Maschine kann man sich mit unbedingter Sicherheit verlassen. Wundert euch nicht, wenn eure Rede misslingt, aber auch nicht, wenn es sich zeigt, dass gerade ein vermeintliches Misslingen ein besonders guter Erfolg war. Es darf nicht soweit kommen, dass euch eure eigne Kraft genügt; keine Gewöhnung oder Übung kann euch den göttlichen Beistand entbehrlich machen. Und wenn ihr neunundvierzig mal ohne Vorbereitung gut gepredigt habt, so ist dies kein Grund zum Selbstvertrauen beim fünfzigsten mal, denn wenn der Herr euch verlässt, so könnt ihr nicht weiter.

Lasst nur ja eure Zunge nicht eurem Verstand vorseilen. Hütet euch vor leerer Redegewandtheit und Geschwätzigkeit, vor der Gabe mit vielen Worten nichts zu sagen. Ich freue mich von Herzen, wenn ein Bruder stecken bleibt, der mit großem Selbstvertrauen fortredet, obgleich er nichts mehr zu sagen hat. Möge dies Schicksal allen beschieden sein, die denselben Fehler machen. Meine Brüder, es ist eine schlimme Gabe, wenn einer eine lange Rede über nichts halten kann. Nichtssagende Bemerkungen, breitgetretene Gemeinplätze und ein frommer Wortschwall sind nicht ungewöhnlich und bringen das Improvisieren in Verruf. Was hilft's, wenn Nichtigkeiten in schöne Worte gefasst sind. Aus nichts wird nichts. Freie Rede ohne Studium ist eine Wolke ohne Regen, ein Brunnen ohne Wasser, eine gefährliche Gabe, gleich schädlich für den Hirten und die Herde. Die Predigten solcher Leute sind wie die Rolle von Schnock dem Schreiner, als er den Löwen spielte.¹ „Du kannst's aus dem Stegreif machen, denn du brauchst nur zu brüllen.“ Lieber wollen wir die Gabe freier Rede gar nicht haben oder wieder verlieren, als dass wir bloße Lärmmacher werden: ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

1 In Shakespeares Sommernachtstraum

XI.

Des Predigers schwache Stunden.

Won David wird erzählt, dass er in der Hitze des Gefechts schwach wurde. Ähnliches wird man auch von allen andern Dienern Gottes berichten können: Wir alle haben manchmal Zeiten der Niedergeschlagenheit, auch wenn wir gewöhnlich heiter sind.

Die Starken sind nicht immer kräftig, die Weisen nicht immer schlagfertig, die Tapferen nicht immer mutig, die Heiteren nicht immer glücklich. Es gibt ja solch eiserne Naturen, auf die die Not und Plage des Lebens keinen besondern Eindruck macht, aber schließlich werden auch sie vom Rost verzehrt. Und was die gewöhnlichen Menschen anlangt – Gott weiß es und lässt sie es fühlen, dass sie nur Staub sind. Ich weiß aus schmerzlicher Erfahrung, was es um diese Niedergeschlagenheit ist, denn ich leide oft darunter; darum denke ich, es könnte manchen meiner Brüder tröstlich sein, meine Gedanken darüber zu erfahren; junge Leute können daraus lernen, dass ihnen nichts Sonderliches widerfährt, wenn sie einmal eine Zeit lang gemütlich gedrückt sind, und traurige Herzen können sehen, dass einer, dem die Sonne freundlich strahlt, doch nicht immer im Lichte gewandelt hat.

Wir könnten leicht aus den Lebensbeschreibungen großer Prediger beweisen, dass die meisten, wenn nicht alle, Zeiten tiefster Niedergeschlagenheit erlebt haben. Luthers Leben gibt uns zahlreiche Beispiele und er war doch gewiss keiner von den Schwachen. Sein großer Geist war oft entzückt bis in den siebenten Himmel und oft am Rande der Verzweiflung. Anstatt weitere Beispiele anzuführen, wollen wir nach den Gründen forschen, warum Gott so etwas zulässt, warum die Kinder des Lichts oft im Finstern wandeln, warum die Verkündiger des Tagesanbruchs oft selbst in zehnfache Nacht gehüllt sind. Ist nicht der erste Grund der,

1. dass sie Menschen sind?

Mit Recht sagt der weise Sirach: „Es ist ein elend, jämmerlich Ding um aller Menschen Leben von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod, sowohl bei dem, der in hohen Ehren sitzt, als bei dem Geringsten auf Erden, sowohl bei dem, der Purpur und Krone trägt, als bei dem, der einen groben Kittel anhat. Da ist immer Zorn, Eifer, Widerwärtigkeit, Unfriede und Todesfurcht, Neid und Zank. . . . Solches widerfährt allem Fleisch, sowohl Menschen als Vieh, aber den Gottlosen siebenmal mehr“ (Sir. 40,1 – 4.8). Die Gnade bewahrt uns vor vielem, aber weil wir nicht noch mehr Gnade haben, leiden wir unter unvermeidlichen Übeln. Selbst als Erlöste müssen wir noch Schwachheit erdulden, sonst brauchten wir ja nicht den verheißenen Geist, der unserer Schwachheit aufhilft. Wir müssen manchmal traurig sein. Den Guten ist Trübsal in dieser Welt verheißen und die Pfarrer dürfen sich auf ein besonders großes Maß gefasst machen, damit sie Mitleid mit dem leidenden Volke Gottes haben und gute Hirten der kranken Herde werden. Gott hätte

körperlose Geister senden können, das Wort zu predigen, aber sie könnten die nicht verstehen, die im Leibe sind und unter ihrer Last seufzen; er hätte Engel zu Evangelisten verordnen können, aber die himmlischen Geister könnten die Unwissenden nicht verstehen und bedauern. Menschen mit menschlichen Empfindungen hat der allweise Gott zu Boten seiner Gnade erwählt, darum diese Tränen, diese Not, diese Niedergeschlagenheit.

2. *Überdies sind wir meistens körperlich nicht vollkommen gesund.*

Hier und da trifft man ja einen alten Mann, der nie einen Tag krank war, aber meistens leiden wir an irgend einem körperlichen und geistigen Gebrechen. Manche Krankheiten, besonders die der Verdauungsorgane, der Leber und der Milz, sind eine ergiebige Quelle der Verzagtheit, und wir mögen noch so sehr dagegen kämpfen: es gibt Zeiten und Verhältnisse, in denen sie uns überwältigen. Und nun, was die Geistes- und Gemütskrankheiten anlangt: ist nicht bei uns allen irgendwo im Oberstübchen etwas nicht ganz richtig? Ein Hauch von Schwermut gehört zu dem eigentümlichen Wesen mancher Menschen; die Schwermut hat ihnen gleichsam ihr Siegel aufgedrückt. Es sind oft edle Geister voll erhabener Grundsätze, aber sie vergessen, dass hinter den Wolken die Sonne scheint, und sehen nur die Wolken. Ein solches Gebrechen hindert die Menschen vielleicht nicht an einer segensreichen Wirksamkeit; Gottes Weisheit hat sie vielleicht gerade dadurch für eine besondere Art seines Dienstes tüchtig gemacht. Manche Pflanzen verdanken ihre Heilkraft dem Sumpf, in dem sie wachsen, andere dem Schatten, in dem sie allein gedeihen können. Es gibt köstliche Früchte, die ebenso durch den Mond wie durch die Sonne gereift werden. Ein Boot braucht nicht nur ein Segel sondern auch Ballast; der Hemmschuh am Wagenrad ist kein Hindernis, wenn der Wagen bergab fährt. Durch den Schmerz ist wahrscheinlich in manchen Fällen das Genie zum Durchbruch gekommen. Er hat die Seele aufgejagt, die sonst geschlafen hätte, wie der Löwe in der Höhle. Die Taube verschwände in den Wolken, aber ihr Flügel ist gebrochen und nun trägt sie den Ölzweig im Schnabel und zeigt den Weg zur Arche. Wo aber körperliche oder geistige Anlage zur Schwermut vorhanden ist, da ist es kein Wunder, wenn das Herz manchmal unterliegt. Das Wunder ist vielmehr oft, dass manche Pfarrer überhaupt weiter arbeiten und noch ein Lächeln auf den Lippen haben. Die Gnade hat noch ihre Triumphe, die Geduld noch ihre Märtyrer; Märtyrer, denen nicht weniger Ruhm gebührt, weil die Flammen um ihren Geist züngeln und niemand den Brand sieht. Eines Jeremia Prophetentum ist dem Herrn ebenso wohlgefällig als das eines Jesaja, und selbst der verdrießliche Jonas war ein Prophet des Herrn, wie Ninive erfahren hat. Verachtet nicht die Lahmen, denn es steht geschrieben, dass sie Beute machen werden und Ehre denen, die, obgleich schwach, doch dem Wild nachjagen. Die blöde Lea war fruchtbarer als die schöne Rahel, und Hannas Schmerz war göttlicher als Peninnas Prahlen. „Selig sind, die da Leid tragen,“ hat der Mann der Schmerzen gesprochen; ja selig sind sie, wenn ihre Tränen durch Gnade gesalzen sind. Wir tragen den Schatz des Evangeliums in irdischen Gefäßen und niemand kann sich wundern, wenn sie zuweilen einen Sprung haben.

3. *Wenn wir es mit unserem Beruf ernst nehmen, so liegt in ihm manchmal der Anlass zur Niedergeschlagenheit.*

Wer kann die Last der anvertrauten Seelen tragen, ohne manchmal in den Staub zu sinken? Das heftige und nie ganz gestillte Verlangen, die Menschen zu bekehren, erfüllt

die Seele mit Sorge und Enttäuschung. Wenn wir sehen, wie die, für die wir hofften, sich wieder abwenden, die Bekehrten erkalten, die Bekenner des Herrn die Gnade missbrauchen, – wie die Sünder immer frecher sündigen – ist das nicht genug, um uns zur Erde niederzubeugen? Das Reich Gottes kommt nicht, wie wir möchten, der gebenedeite Name wird nicht geheiligt, wie wir wünschen, und darum müssen wir weinen. Wie können wir anders als traurig sein, wenn die Menschen unserer Predigt nicht glauben und Gottes Arm sich nicht offenbart. Alle geistige Arbeit macht müde und matt, und wir arbeiten noch außerdem mit dem Herzen, mit der innersten Seele. Wie oft ist es uns am Sonntag Abend, als wäre alles Leben aus uns weggespült. Wir haben unsere Seele über unsere Gemeinde ausgeströmt und kommen uns wie ein leerer irdener Krug vor, den ein Kind zerbrechen könnte. Wenn wir mehr wie Paulus wären und mit noch größerem Eifer über den Seelen der Menschen wachten, dann würden wir an uns selbst noch mehr das Wort erleben: „Der Eifer um dein Hans hat mich gefressen.“ Es ist unsere Pflicht und unser Vorrecht, uns im Dienste Jesu zu verzehren. Wir sollen keine Prachtexemplare von wohl konservierten Menschen sein, sondern lebendige Opfer, deren Bestimmung es ist, verzehrt zu werden. Wir sollen nicht unser Fleisch pflegen, sondern uns verzehren und uns verzehren lassen. Solche Seelenarbeit eines treuen Predigers bringt manchmal Zeiten der Erschöpfung, in denen Körper und Geist sich nicht mehr aufraffen können. Moses Hände wurden müde bei der Fürbitte und Paulus rief aus: „Wer ist hierzu tüchtig?“ Selbst Johannes der Täufer hatte seine schwachen Stunden, und die Apostel waren einmal erschrocken und fürchteten sich.

4. *Unsere Stellung in der Gemeinde macht uns auch oft das Leben schwer.*

Ein Pfarrer, der in seinem Beruf tüchtig ist, steht gewöhnlich etwas vereinsamt da. Auch seine treuesten Anhänger können die Gedanken, Sorgen und Versuchungen, die sein Beruf mit sich bringt, nicht ganz verstehen. Im Heer stehen und arbeiten die gemeinen Soldaten Schulter an Schulter mit ihren Kameraden, aber je höher ein Offizier im Rang steigt, um so weniger Männer seinesgleichen hat er und der oberste Feldherr ist der einzige seiner Art. So wird auch in den Gemeinden der Mann, den der Herr zum Führer verordnet, je höher er geistig steht, um so einsamer. Aber Gottesmänner, die mehr als andere im Verkehr mit Gott stehen, empfinden in Stunden der Schwäche den Mangel menschlicher Teilnahme. Wie ihr Herr in Gethsemane sehen sie sich bei den schlafenden Jüngern nach Trost um. Die Gleichgültigkeit der kleinen Schar von Brüdern betrübt sie und sie ziehen sich wieder in sich selbst zurück, aber der geheime Schmerz drückt sie nur noch schwerer, weil sie ihre liebsten Freunde schlafend fanden. Nur wer es erlebt hat, versteht die Einsamkeit eines Menschen, der im Eifer für den Herrn der Heerscharen andern vorangekommen ist; er kann sich nicht aussprechen, denn man würde ihn für wahnsinnig halten; er kann nicht schweigen, denn das innere Feuer verzehrt ihn. Nur bei dem Herrn findet er Ruhe. Unser Herr wusste, was im Menschen ist, deshalb sandte er seine Jünger zu zweien aus, aber es scheint, dass sich für einen Mann wie Paulus kein passender Gehilfe fand: Barnabas, Silas und Lukas waren nur Hügel im Vergleich mit dem Alpengipfel, dem Apostel der Heiden. Wenn ich mich nicht täusche, wird diese Einsamkeit von vielen meiner Amtsbrüder als eine Ursache der Niedergeschlagenheit empfunden. Brüderliche Zusammenkünfte der Geistlichen und die Pflege heiliger Gemeinschaft zwischen Gleichgesinnten wird mit Gottes Hilfe ein Mittel sein, dass wir dieser Gefahr entgehen.

5. *Eine sitzende Lebensweise*

erzeugt bei manchen Menschen einen Hang zur Schwermut. Burton sagt: „Gelehrte vernachlässigen die Pflege ihres Körpers. Andere Menschen sorgen für ihr Handwerkszeug; der Maler spült den Pinsel aus; der Schmied sieht nach dem Hammer und Amboss, der Landmann bessert die Pflugschar aus und schleift seinen Spaten; ein Musiker stimmt sein Instrument; der Gelehrte aber vernachlässigt das Instrument, das er doch täglich und stündlich gebraucht: sein Gehirn.“ Lucan sagt mit Recht: „Drehe den Strick nicht so stark, dass er bricht.“ Lange in einer Stellung sitzen, über ein Buch gebeugt oder schreibend, ist an sich schon anstrengend; nimmt man dazu ein schlecht gelüftetes Zimmer, einen Körper, der schon lange ohne Muskelbewegung war und ein von vielen Sorgen gedrücktes Herz – da haben wir alle Bestandteile für einen Kessel voll Schwermut, besonders zur Zeit der Herbstnebel. Ein Mann mag von Natur so fröhlich sein wie eine Lerche, er wird doch kaum Jahr für Jahr gegen diese selbstmörderische Lebensweise standhalten können. Er macht sich die Studierstube zum Gefängnis und die Bücher zu Gefängniswärtern, während die Natur vor dem Fenster draußen ihn zu Gesundheit und Freude ruft. Wer das Summen der Bienen im Heidekraut, das Girren der Tauben im Wald, den Gesang der Vögel, das Rauschen des Bächleins, das Seufzen des Winds in den Fichten vergisst, darf sich nicht wundern, wenn sein Herz den Gesang verlernt und seine Seele düster wird. Ein Tag in der frischen Gebirgsluft, ein paar Stunden im Waldesschatten würde vielen unserer geplagten Pfarrer, die nur noch halb lebendig sind, die Spinnweben aus dem Gehirn fegen. Ein kräftiger Schluck Seeluft, oder ein tüchtiger Spaziergang im Wind füllt zwar nicht die Seele mit Gnade, aber doch den Körper mit Sauerstoff, was das nächstbeste ist. Das Farnkraut und die Kaninchen, die Bäche und die Forellen, die Primeln und Veilchen, der Bauernhof, das frische Heu – all das ist die beste Arznei für den Hypochonder, das sicherste Stärkungsmittel für den Schwachen, die beste Erfrischung für den Müden. Aus Mangel an Gelegenheit und Neigung versäumt es der Gelehrte, diese Heilmittel zu gebrauchen, und hilft so selbst seinen Körper ruinieren.

6. *Großer Erfolg.*

Es gibt Zeiten, die für Anfälle von Niedergeschlagenheit besonders günstig sind. Dahin rechne ich besonders Stunden großen Erfolgs. Wenn endlich ein langgehegter Wunsch erfüllt ist, wenn durch unsere Wirksamkeit Gott gepriesen worden ist und wir einen Triumph davongetragen haben, dann sind wir oft am Erliegen. Man sollte denken, dass bei besonderen Gnadenerweisungen unsere Seele hoch emporschweben und sich mit unaussprechlicher Freude freuen würde, aber meistens findet das Gegenteil statt. Der Herr setzt seine Diener selten der Gefahr des Siegesstolzes aus; er weiß, dass wenige die Probe aushalten würden, und darum mischt er ihnen bittere Tropfen in den Freudenkelch. Wie ging es dem Elias, nachdem das Feuer vom Himmel gefallen war, er die Baalspriester getötet und Regen aufs Land herabgefleht hatte? Er schreitet nicht triumphierend einher, sondern er flieht vor Isebel und in dem Rückschlag, der auf die gewaltige Erregung folgt, betet er um den Tod. Die arme Menschennatur kann solch hohen Schwung nicht ertragen; es muss ein Rückschlag kommen. Auf das Übermaß freudiger Erregung folgt Niedergeschlagenheit. Solange die Prüfung währt, ist die Kraft der Aufgabe gewachsen, sobald sie aber vorüber ist, fordert die natürliche Schwäche ihr Recht. Durch göttliche Kraft gehalten, kann Jakob die ganze Nacht ringen, aber morgens, wenn der Kampf vorüber ist, hinkt er, damit er sich nicht rühme. Paulus wird in den dritten Himmel

entzückt und hört unaussprechliche Worte, aber dass er sich der Offenbarung nicht überhebe, hat er einen Pfahl im Fleisch, des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlägt. Die Menschen können ungetrübtes Glück nicht ertragen. Wenn wir gehoben sind durch eine große Erweckung, durch Beliebtheit, durch den Erfolg im Gewinnen von Seelen, so wären wir wie die Spreu, die der Wind verweht, wenn die Zucht der Gnade nicht das Schiff unseres eitlen Ruhmes durch den Sturm zerbräche und uns nackt und einsam auf den Felsen der Zeiten schleuderte.

Vor einem großen Werk tritt auch leicht Niedergeschlagenheit ein. Die Schwierigkeiten, die vor uns liegen, machen uns mutlos. Die Enakskinder treten vor uns und wir kommen uns wie Heuschrecken neben ihnen vor. Die Städte Kanaans haben Mauern bis zum Himmel, – wer sind wir, dass wir sie einnehmen sollen? Wir möchten die Waffen wegwerfen und fliehen, Ninive ist eine große Stadt und wir fürchten ihr Getümmel. Schon sehen wir uns nach einem Schiff um, das uns still davonführt, und nur ein heftiger Sturm hält unsere flüchtigen Schritte auf. Das war meine Erfahrung, als ich Pfarrer in London wurde. Mein Erfolg erschreckte mich und der Gedanke an die Laufbahn, die sich vor mir auftat, war weit entfernt, mich stolz zu machen, sondern stürzte mich in die tiefste Tiefe, aus der ich nicht ein gloria, sondern ein miserere sang. Wer war ich, dass ich eine solche Menge leiten sollte? Wie gerne wäre ich in mein stilles Dörfchen zurückgekehrt oder hätte mir im amerikanischen Urwald ein einsames Nest gesucht, um dort bescheidenen Anforderungen zu genügen. Gerade damals begann sich der Vorhang vor meinem Lebensberuf zu heben und mir war bange vor dem, was er enthüllen würde. Ich hoffe, ich war nicht ungläubig, aber ich war verzagt und erfüllt von dem Gefühl meiner Untüchtigkeit. Ich fürchtete das Werk, das eine gnädige Vorsehung für mich bereitet hatte. Diese Verzagtheit kommt immer über mich, wenn mir der Herr einen besondern Segen in meinem Berufsleben zugedacht hat. Ehe der Gnadenregen kommt, hängen schwere, schwarze Wolken über mir. Die Niedergeschlagenheit ist mir jetzt ein Prophet im rauen Gewande, ein Johannes der Täufer, der seines Herrn reichen Segen verkündigt. So geht es auch besseren Männern. Das Gefäß muss gescheuert werden, ehe der Meister es brauchen kann. Die Leidenstaupe geht der Taufe durch den heiligen Geist voran. Das Fasten macht Hunger nach der Mahlzeit. Durch die Wüste geht der Weg nach Kanaan, das tiefe Tal führt zu dem hohen Berg. Die Niederlage bereitet für den Sieg; vor der Morgendämmerung ist es am dunkelsten. Der Seemann versinkt in die Tiefe, aber die nächste Woge hebt ihn hoch hinauf; seine Seele ist bange und verzagt – und er läuft ein in den ersehnten Hafen.

7. Inmitten lang anhaltender Arbeit müssen wir uns auch auf eine solche Prüfung gefasst machen.

Der Bogen kann nicht immer gespannt sein. Der Geist braucht Ruhe, wie der Körper Schlaf. Unsere Sonntage sind Arbeitstage, und wenn wir's aushalten sollen, müssen wir in der Woche einen Ruhetag halten. Selbst die Erde muss brach liegen und ihren Sabbath haben. Drum hat der Herr in seiner Weisheit und Barmherzigkeit zu seinen Jüngern gesagt: „Lasst uns in die Wüste gehen und ruhen.“ Aber – wenn das Volk verschmachtet? wenn sie sind wie Schafe ohne Hirten? Wie kann Jesus da von Ruhe sprechen? Wenn die Schriftgelehrten und Pharisäer wie Wölfe in die Herde fallen, wie kann er mit den Seinen an einen Ort der Ruhe gehn? Ein hitziger Eiferer könnte ihn schelten, weil er die dringenden Bedürfnisse der Gegenwart vergisst. Lasst den Eiferer eifern. Der Herr Jesus

weiß es besser. Er will nicht die Kraft seiner Diener vor der Zeit erschöpfen und die Leuchte Israels auslöschen. Ausruhen ist kein Zeitverderb. Durch Ruhe sammelt man frische Kraft. Betrachtet einen Mäher, der vor Sonnenuntergang so viel fertigbringen muss. Er ruht eine Weile aus. Ist er ein Faulenzer? Er hebt einen Stein auf und fährt damit an der Sense auf und ab mit einem kling-klang, kling-klang. Ist das eine Faulheitsmusik? Verliert er kostbare Augenblicke? Wie viel hätte er inzwischen mähen können! Aber er schärft sein Gerät und kann nachher wieder viel mehr arbeiten, wenn er mit ganzer Kraft ausholt und das Gras in Schwaden niederlegt. So stärkt eine kurze Ruhe den Geist zu größerer Leistung im Dienste des Herrn. Die Fischer müssen ihre Netze flicken und wir müssen von Zeit zu Zeit den geistigen Verlust wieder einbringen und die Maschine für künftigen Gebrauch instandsetzen. Immerfort rudern ohne Feiertag, wie ein Galeerensklave, taugt nicht. Wenn wir fortrennen ohne innezuhalten, so kommen wir schließlich außer Atem. Selbst die Lasttiere muss man von Zeit zu Zeit auf die Weide gehen lassen; das Meer hat seine Ebbe und Flut; die Erde feiert während des Winters ihren Sabbath; und der Mensch, selbst wenn er das hohe Amt eines Gottesboten hat, muss ruhen, wenn er nicht unterliegen soll; er muss neue Kraft schöpfen oder er wird vor der Zeit alt. Drum müssen wir manchmal Urlaub nehmen. Wir werden im ganzen mehr leisten, wenn wir von Zeit zu Zeit etwas weniger arbeiten. Weiter, immer weiter, ohne Ruhe, das mag für Geister passen, die nicht mehr die Last des Körpers tragen, aber solange wir in dieser Hütte sind, müssen wir zuweilen Halt! rufen und dem Herrn durch heilige Untätigkeit und geweihte Muße dienen. Lasst euch nicht durch ein überzartes Gewissen an der Berechtigung zeitweiligen Ausspannens irre machen, sondern lernt durch die Erfahrung anderer, dass es notwendig und eure Pflicht ist, euch rechtzeitig auszuruhen.

Manchmal wirft ein betäubender Schlag den Pfarrer zu Boden. Der Bruder, dem er am meisten getraut hat, verrät ihn. Judas tritt seinen Freund mit Füßen und für den Augenblick ist es um den Mut des Predigers geschehen. Wir alle halten zu gerne Fleisch für unsern Arm und das ist eine Ursache vielen Kummers. Ebenso überwältigend ist der Schlag, wenn ein geehrtes und geliebtes Gemeindeglied der Versuchung unterliegt und den Christennamen schändet. Das ist das schwerste. Da sehnt sich der Prediger nach einem Zufluchtsort in der Wüste, wo er für immer sein Haupt verbergen kann und den Spott der Gottlosen nicht mehr hören muss. Zehnjährige Anstrengung zehrt nicht so an unserer Lebenskraft, wie der Verräter Ahitophel oder der Abtrünnige Demas. Auch Hader, Trennung, Verleumdung und liebloses Urteil beugen oft heilige Männer in den Staub und sind wie „ein Mord in ihren Gebeinen.“ Zarte Gemüter werden durch harte Worte tief verletzt. Viele der besten Pfarrer sind eben um ihres hohen geistlichen Sinnes willen sehr leicht verletzbar – zu verletzbar für diese raue Welt. „Ein Fußtritt, den ein Pferd kaum fühlt, kann einen Geistlichen umbringen.“ Das Leben härtet uns allmählich ab gegen die Püffe, die wir im Kampf davontragen, aber zuerst machen sie uns stutzig, so dass wir entsetzt und verdüstert nach Hause gehen. Die Kränkung von falschen Freunden sind schwerer zu ertragen, als die heftigsten Angriffe von offenen Feinden. Wer nach Gemütsruhe und einem behaglichen Leben strebt, soll ja kein Pfarrer werden, sonst wird er sich bitter enttäuscht finden.

Über wenige wird wohl solches Entsetzen und solche Finsternis kommen, wie über mich nach dem schrecklichen Unglück in der Surrey-Musikhalle.¹ Die Last des Jammers

1 Als Spurgeon im Jahr 1856 zum ersten mal in der Musikhalle vor 8000 bis 9000 Zuhörern predigte, schrien einige böswillige Menschen „Feuer.“ Natürlich entstand eine Panik und ein fürchterliches Gedränge. Dabei kamen 7 Menschen ums Leben und 28 wurden verletzt. Spurgeon blieb auf der Kanzel

drückte mich vollständig zu Boden. Tag und Nacht sah ich das Gedränge, den Schrecken, die Sterbenden vor mir, so dass mir das Leben zur Last wurde. Aus diesem entsetzlichen Traum erweckte mich das Wort: „Ihn hat Gott der Vater erhöht.“ Die Tatsache, dass Jesus doch groß bleibt, wenn seine Diener noch so tief am Boden liegen, führte mich endlich zu ruhiger Überlegung und zum Frieden zurück. Sollte einen von euch auch ein solches Unglück treffen, so hoffe er geduldig und warte auf das Heil Gottes.

8. *Wenn die Leiden sich vermehren,*

eine Hiobspost nach der andern kommt und die Seele durch die schlimmen Nachrichten in steter Unruhe erhalten wird, dann raubt die Verzagttheit dem Herzen all seinen Frieden. Fortwährendes Tropfen höhlt einen Stein aus und der Tapferste fühlt, wie immer sich wiederholende Trübsale an der Lebenskraft zehren. Wenn die Armut noch drückender empfunden wird durch die Krankheit der Frau oder den Tod eines Kindes, wenn wir durch lieblose Urteile der Zuhörer, Widerspenstigkeit der Kirchenältesten, Kälte der Gemeindeglieder zu leiden haben – dann möchten wir mit Jakob ausrufen: „Es gehet alles über mich!“ Als David nach Ziklag zurückkehrte und sah, dass die Stadt verbrannt war, die Güter geraubt, die Frauen fortgeführt und dass seine eigenen Krieger Miene machten, ihn zu steinigen, da heißt es: Er stärkte sich in seinem Gott; und wie gut, dass er das konnte, sonst wäre er erlegen und hätte nicht das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen gesehen. Eine neue Trübsal macht die vorhergehende noch schwerer. Sie arbeiten einander in die Hände und zerstören unbarmherzig unsern Frieden. Der kräftigste Schwimmer hat's schwer, wenn eine Woge unmittelbar auf die andere folgt. Wenn wenigstens regelmäßige Pausen zwischen den Unglücksschlägen wären, dann könnte man sich immer wieder vorbereiten, aber wenn sie plötzlich und in Masse kommen wie große Hagelsteine, dann kann der Wanderer wohl erschrecken. Ein einziges Lot, um das die Last zu schwer ist, bricht dem Lasttier den Rücken und wenn uns noch dieses einzige Lot aufgebürdet wird, was wunder, wenn mir meinen, es gehe uns ans Leben.

9. *Oft kommt die Niedergeschlagenheit über uns, ohne dass wir wissen warum,*

und dann finden wir es besonders schwer, Herr darüber zu werden. Vernunftgründe helfen da nicht und auch Davids Harfe kann sie nicht beschwören. Ebenso gut könnte man mit dem Nebel kämpfen, als mit dieser gestaltlosen, unerklärlichen, alles verdüsternden Hoffnungslosigkeit. Wir wagen nicht einmal, uns selbst zu bemitleiden, denn wir finden, es ist so unvernünftig, ja geradezu unrecht, ohne Grund traurig zu sein. Aber traurig sind wir, und zwar bis in die tiefste Seele. Wenn die, die über solche Schwermut lachen, sie nur einmal eine Stunde lang fühlten, so würde sich das Lachen bald in Mitleid verwandeln. Ein fester Wille würde vielleicht darüber Herr, aber woher soll der kommen, wenn der ganze Mensch erschlafft ist? Der Arzt und der Geistliche müssen da zusammenwirken und sie finden beide genug zu tun. Den ehernen Riegel, der so geheimnisvoll die Tür der Hoffnung

und tat sein möglichstes, die Menge zu beruhigen. Dies Unglück machte einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn. 25 Jahre später, als er in einem ähnlich überfüllten Raum predigen sollte, entstand, gerade als er die Kanzel bestieg, ein Gedränge. Dies erinnerte ihn so lebhaft an jene Szene in der Musikhalle und griff ihn so an, dass er zuerst glaubte, er könne gar nicht predigen. – Vergl. Spurgeons Biographie, Calwer Familienbibliothek Bd. 40.

verschließt und den Geist in den dunkeln Kerker bannt, kann nur eine himmlische Hand wegschieben. Wenn wir diese Hand sehen, so rufen wir mit dem Apostel: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, dass wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott“ (2. Kor. 1,3.4). Simon sinkt, bis Jesus ihn bei der Hand nimmt; der Teufel reißt und zerrt das arme Kind, bis des Herrn Befehl ihn ausfahren heißt. Sobald die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht, verschwindet die schreckliche Angst, die unerträgliche Last, die uns drückt, und die von unserer Finsternis erzeugten Schreckgestalten fliehen; aber nichts anderes als die Sonne nimmt den Alp von unserer Seele.

Wenn man fragt, warum gerade die Diener des Königs Jesus so oft durch das finstere Tal wandern müssen, so ist die Antwort nicht schwer zu finden. All dies fördert das Werk des Herrn, dessen Methode in den Worten zusammengefasst ist: „Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr.“ Er gebraucht Werkzeuge, aber ihre Schwachheit soll offenbar werden. Den Ruhm und die Ehre, die dem Herrn gebühren, soll er auch ganz und ungeteilt hinnehmen. Der Mensch soll ganz seines Ichs entäußert und dann mit dem heiligen Geist erfüllt werden. Wenn er in seinen eigenen Augen nur wie ein dürres, vom Winde verwehtes Blatt ist, dann wird er stark gemacht wie eine eiserne Mauer gegen die Feinde der Wahrheit. Es ist sehr schwer für den Arbeiter, nicht stolz zu werden; fortwährender Erfolg und ungetrübte Freude sind für schwache Menschen schwer zu ertragen. Nach meiner Erfahrung müssen die, die von ihrem Herrn öffentlich geehrt werden, heimliche Züchtigung erdulden oder ein besonderes Kreuz tragen, damit sie sich ja nicht erheben und in des Teufels Strick fallen. Wie oft nennt der Herr den Ezechiel „du Menschenkind.“ Während er die himmlische Herrlichkeit mit ungetrübtem Auge schaut, vernimmt er das Wort „du Menschenkind,“ und dadurch wird das Herz wieder nüchtern, das sonst von der Ehre berauscht würde. Solche demütigende aber heilsame Worte flüstert uns unsere Verzagtheit ins Ohr. Wir lernen daraus, dass wir gebrechliche, schwache Menschen sind, die gar leicht erliegen.

Durch alle Demütigungen seiner Knechte wird Gott verherrlicht, denn sie preisen ihn, wenn er sie wieder auf die Füße stellt, und auch solange sie im Staub liegen lobt ihn ihr Glaube. Um so fröhlicher verkünden sie dann seine Treue, um so fester sind sie gegründet in seiner Liebe. Solche gereifte Männer, wie viele unserer älteren Prediger, hätten wir schwerlich, wenn ihnen nicht immer mehr alles Eigene genommen würde und sie so die Eitelkeit aller äußeren Dinge erkennen lernten. Gepriesen sei Gott für den Schmelzofen, den Hammer und die Feile. Wir werden im Himmel um so seliger sein, je mehr wir hienieden Angst gehabt haben, und der Acker der Welt wird besser bebaut, wenn Gottes Kinder in die Schule der Trübsal gehen.

Merke dir die weise Lehre:

10. *Lass dich durch die Seelenangst nicht erschrecken.*

Halte es nicht für etwas Besonderes, sondern denke, es gehöre zu dem Leben eines Geistlichen. Und wenn auch die Niedergeschlagenheit größer ist als gewöhnlich, so glaube doch nicht, dass es mit deiner Wirksamkeit zu Ende sei. Wirf dein Vertrauen nicht weg, denn es hat eine große Belohnung. Selbst wenn der Feind seinen Fuß auf deinen Nacken setzt, hoffe, dass du wieder aufstehen und ihn überwinden wirst. Wirf die Last der Gegenwart, die Sünde der Vergangenheit und die Furcht vor der Zukunft alles zusammen auf den Herrn, der seine Heiligen nicht verlässt. Lebe nur für den einen Tag, für die eine

Stunde. Verlass dich nicht auf Stimmungen und Gefühle; ein Gramm Glauben ist mehr wert als ein Zentner Gefühl. Vertraue auf Gott allein und lehne dich nicht auf den Rohrstab menschlicher Hilfe. Wundere dich nicht, wenn Freunde dich verlassen; die Welt ist unzuverlässig. Rechne nie auf die Beständigkeit der Menschen; auf ihre Unbeständigkeit kannst du rechnen und brauchst keine Enttäuschung zu fürchten. Die Jünger verließen Jesus; wundere dich nicht, wenn deine Anhänger zu andern Lehrern gehen. Sie waren ja nicht dein Ein und Alles, solange du sie hattest, und so hat dich mit ihnen auch nicht alles verlassen. Diene Gott mit aller Macht, solange das Licht brennt, dann wirst du, wenn es für eine Weile ausgeht, um so weniger zu bereuen haben. Lass dir's gefallen, nichts zu sein, denn du bist nichts. Wenn du recht schmerzlich deine eigene Leere empfindest, so schilt dich, weil du meintest, du könntest voll sein ohne den Herrn. Erwarte keinen Lohn auf Erden. Sei dankbar für das Angeld auf dem Wege, aber erhoffe deinen Lohn nur von der jenseitigen Seligkeit. Diene deinem Herrn mit doppeltem Ernst, wenn du keinen Erfolg siehst. Jeder Tor kann beim hellen Tageslicht auf dem schmalen Pfad gehen, aber die Weisheit des Glaubens hilft uns, auch im Dunkeln mit unfehlbarer Sicherheit zu wandeln, denn er legt seine Hand in die des großen Führers. Zwischen hier und dem Himmel kommt vielleicht noch recht stürmisches Wetter, aber unser Bundesherr hat für alles vorgesorgt. Wir wollen uns durch gar nichts von dem Weg abbringen lassen, auf den uns der göttliche Ruf gewiesen hat. Sei das Wetter gut oder schlecht: die Kanzel ist unser Wartturm und das Predigtamt unser Krieg. Können wir das Angesicht Gottes nicht sehen, so trauen wir doch unter dem Schatten seiner Flügel. Daran lasst uns festhalten!

XII.

Der Pfarrer im geselligen Verkehr.

Wie soll der Pfarrer mit seinen Mitmenschen verkehren? Vor allen Dingen nehme er keine Amtsmiene an; er vermeide alles steife, pedantische, wichtig tuende, anspruchsvolle Wesen. Menschensohn ist ein schöner Titel. Ezechiel wurde so genannt und ein noch größerer. Auch als Botschafter des Höchsten wolle nichts anderes sein. Je einfacher und natürlicher du bist, um so mehr gleichst du jenem Menschenkind, dem heiligen Kind Jesus. Man kann auch zu sehr ein Pfarrer und zu wenig ein Mensch sein wollen, aber je mehr ihr wahre Menschen seid, um so mehr seid ihr wirklich das, was ein Diener des Herrn sein soll. Schulmeister und Pfarrer haben gewöhnlich in ihrem Äußeren etwas besonderes. Sie sind im schlimmen Sinn nicht wie andere Menschen. Sie sind zu oft wie sprengliche Vögel, die aussehen, als passten sie nicht zu ihren Landsleuten; sie haben etwas Befangenes, Verlegenes. Wenn ich einen Flamingo ernsthaft daherstolzieren sehe, oder eine Eule, die im Schatten mit den Augen zwinkert, oder einen gravitätischen Storch, der in Gedanken versunken ist, dann muss ich an manche von meinen würdigen Brüdern aus dem Lehrer- und Prediger-Orden denken, die immer so wunderbar anständig sind, dass es ein klein bisschen lächerlich ist. Das würdevolle, steife, wichtige, zurückhaltende Benehmen ist leicht zu erlernen, aber ist es des Lernens wert?

Ich kenne Brüder, die von Kopf zu Fuß, im Anzug, der Stimme, dem Benehmen, von der Halsbinde bis zu den Stiefeln, so durch und durch pastoral sind, das; kein bisschen Menschlichkeit sichtbar ist. Ein junger Predigtamtsbeflissener muss durchaus im Talar durch die Straßen gehen und ein anderer von hochkirchlicher Richtung lässt's in der Zeitung ausposaunen, dass er auf einer Reise durch die Schweiz und Italien immer sein Barett getragen habe. Unsereins wird's ja im Anzug nicht so weit treiben, aber unser unnatürliches Benehmen ist oft eben so schlimm. Manche Pfarrer scheinen ihre Seele in eine weiße Halsbinde eingeschnürt und ihre Mannhaftigkeit damit erwürgt zu haben. Sie geben sich den Anschein der Überlegenheit und meinen, das mache tiefen Eindruck, während es nur die Leute ärgert und ganz und gar nicht zu einem Nachfolger des demütigen Jesus passt. „Tritt auf die Seite, ich bin heiliger als du,“ steht auf der Stirn solcher Pfarrer geschrieben.

Ein solch erhabener Bruder machte einmal einem befreundeten Pfarrer Vorwürfe, weil dieser sich eine etwas kostspielige Liebhaberei erlaubte. „Nun,“ antwortete der Pfarrer, „du magst recht haben, aber bedenke, meine Liebhaberei kostet mich nicht halb so viel als du für Stärke brauchst.“ Nur weg mit dieser pastoralen Stärke! Wenn ihr sie an euch habt, so geht und wascht euch siebenmal im Jordan, damit jede Spur dieses Aussatzes weggespült werde. Ich glaube, ein Grund, warum Arbeiter sich von den Pfarrern so fern halten, ist der, dass sie das unnatürliche, unmännliche Wesen nicht leiden können. Wenn sie sähen, dass wir uns innerhalb und außerhalb der Kirche wie wirkliche Menschen benehmen und wie natürliche, ehrliche Männer reden, so würden sie sich bald um uns

scharen. Baxters Wort gilt immer noch: „Der Ton unserer Predigten ist nicht volkstümlich genug. Das ist ein großer Fehler, und wir sollten uns Mühe geben, dem Übel abzuweichen.“ Es ist sehr schlimm, wenn die Prediger das Evangelium verpfarrern. Wenn wir die Massen gewinnen wollen, müssen wir nicht Theologen, sondern vor allem Menschen sein. Unnatürlichkeit durchschaut jeder und die Leute lassen sich nicht dadurch anführen. Weg mit den Stelzen, Brüder, und geht auf euren Füßen; werft die kirchliche Würde ab und kleidet euch in Wahrheit.

1. *Doch bleibt ein Pfarrer immer ein Pfarrer und er darf nicht vergessen, dass er immer Dienst hat.*

Ein Schutzmann oder ein Soldat hat nicht immer Dienst, aber ein Pfarrer immer. Auch in unserer Freizeit dürfen wir den großen Zweck unseres Lebens nicht aus dem Auge verlieren; denn wir müssen „zur Zeit und Unzeit“ arbeiten. In jeder Lage kann der Herr mit der Frage zu uns kommen: Was tust du hier, Elia? Und wir müssen ihm antworten können: „Ich kann und will auch hier für dich wirken.“ Der Bogen darf freilich nicht immer gespannt sein, sonst verliert die Sehne die Spannkraft, aber durchzuschneiden braucht man die Sehne nicht. Ich sage also: Der Pfarrer soll sich auch in der Erholungszeit als Bote Gottes betragen und jede Gelegenheit, Gutes zu tun, ergreifen. Das wird seine Ruhe nicht stören, sondern heiligen. Ein Pfarrer muss wie ein Zimmer sein, in dem man keine Spinnwebe aufkommen lässt. Ebenso soll er in seinem Gemüt keine Lässigkeit und Trägheit aufkommen lassen.

An den öffentlichen Ruheplätzen für die Londoner Packträger sind die Worte angeschrieben: Für Ruhebedürftige, nicht für Müßiggänger! Sie enthalten eine beherzigenswerte Wahrheit. Das dolce far niente nenne ich nicht Müßiggang. Es gibt ein süßes Nichtstun, das die beste Arznei für einen milden Geist ist. Wenn der Geist müde und angegriffen ist, so ist das Ausruhen ebenso wenig Faulheit als der Schlaf; man wird nie einen Menschen faul schelten, weil er sich die nötige Nachtruhe gönnt. Besser fleißig schlafen als faul wachen. Seid bereit, auch in der Ruhezeit und in den Mußestunden Gutes zu tun; dann seid ihr rechte Pfarrer und braucht das nicht erst den Leuten zu sagen.

2. *Der christliche Pfarrer muss, wenn er nicht auf der Kanzel ist, ein umgänglicher Mensch sein.*

Er ist nicht in die Welt gesandt, um als Einsiedler oder Trappist zu leben. Es ist nicht sein Beruf, über den Häuptionen seiner Mitmenschen auf einer Säule zu stehen, wie weiland der verrückte Simon Stylites. Ihr sollt nicht von einem Baum heruntersingen wie eine Unsichtbare Nachtigall, sondern ihr sollt Menschen unter Menschen sein und zu ihnen sagen: „Ich bin einer von euch in allem was menschlich ist.“ Das Salz im Fass nützt nichts; man muss es in das Fleisch hineinreiben. So muss euer persönlicher Einfluss die Gesellschaft durchdringen und würzen. Wenn ihr euch von den andern fern haltet, wie könnt ihr ihnen nützen? Unser Herr ging zu einer Hochzeit und saß zu Tische mit Zöllnern und Sündern und doch war er viel reiner als jene scheinheiligen Pharisäer, die ihren Ruhm darin suchten, sich von ihren Mitmenschen abzusondern. Manche Pfarrer scheinen gar nicht zu wissen, dass sie zu derselben Klasse von Wesen gehören, wie ihre Zuhörer. Es ist merkwürdig aber wahr, dass Bischöfe, Prälaten, Superintendenten, Pfarrer u.s.w., ja selbst

Erzbischöfe, im Grunde doch nur Menschen sind. Gott hat nicht eine heilige Ecke der Erde eingefriedigt, wo sie für sich bleiben können.

Es wäre gar nicht übel, wenn man wieder wie früher auf dem Kirchhof ernste Gespräche führte. Wie schön sind neben unsern alten Kirchen die alten Eibenbäume mit Bänken darunter. Sie scheinen zu sagen: „Setz dich, Nachbar, wir wollen über die Predigt sprechen; dort kommt der Herr Pfarrer, er wird sich zu uns setzen, dann können wir ein schönes, christliches Gespräch mit ihm führen.“ Nicht mit jedem Prediger möchte ich so plaudern, aber manche gibt's – ich würde ein Vermögen darum geben, wenn ich mich eine Stunde mit ihnen unterhalten könnte. Ich liebe den Pfarrer, dessen Gesicht mich einlädt, ihm mein Vertrauen zu schenken; auf dessen Schwelle man lesen kann: Salve, sei begrüßt! Vor dessen Tür man fühlt, dass es der Pompejanischen Warnung: „Cave canem, hüte dich vor dem Hund!“ nicht bedarf. Ich lobe mir den Mann, um den sich die Kinder sammeln wie Fliegen um den Honigtopf. Die Kinder fühlen recht gut, ob einer ein guter Mensch ist. Als die Königin von Saba kam, um Salomos Weisheit zu hören, brachte sie, wie die Rabbinen erzählen, einige täuschend nachgeahmte künstliche Blumen mit, die von den lebenden nicht zu unterscheiden waren. Sie fragte Salomo, welches die künstlichen und welches die natürlichen Blumen seien. Der Weise hieß die Fenster öffnen und als die Bienen hereinkamen, flogen sie alsbald auf die lebenden Blumen zu und wollten nichts von den andern. So werdet ihr finden, dass die Kinder ein richtiges Gefühl haben und bald merken, wer ihr Freund ist. Und verlasst euch darauf, ein Kinderfreund ist es wert, dass man ihn kennen lernt. Habt für jedes Glied der Familie ein freundliches Wort: Für die großen Jungen, für die Kinder, für die jungen Mädchen, für jedermann. Wer weiß, was ein Lächeln und ein paar freundliche Worte für einen Eindruck machen? Wer auf die Menschen wirken will, muss sie lieben und mit ihnen umgehen können. Ein Mensch, der nicht liebenswürdig und freundlich sein kann, soll meinetwegen Totengräber werden, denn auf die Lebenden hat er keinen Einfluss. Wer eine große Gemeinde um sich sammeln will, muss ein großes, weites Herz haben, so weit wie die schönen, großen Häfen an unserer Küste, die eine ganze Flotte aufnehmen können. Wenn ein Mann ein weites, liebendes Herz hat, so kommen die Menschen zu ihm wie die Schiffe in den Hafen und fühlen sich wohl, wenn sie unter dem Schutz seiner Freundschaft vor Anker liegen. Solch ein Mann ist herzlich im privaten wie im öffentlichen Verkehr. Sein Blut ist nicht kalt und fischig, sondern er ist gemütlich und warm, wie die warme Ecke an deinem Herd. Er stößt dich nicht durch Hochmut oder Selbstsucht zurück, wenn du ihm nahe kommst. Er macht seine Tore weit auf, um dich zu empfangen, und es ist dir gleich gemütlich bei ihm. Ich möchte euch alle überreden, solche Männer zu werden.

3. Der christliche Pfarrer muss sehr heiter sein.

Ich glaube, es ist nicht das Richtige, wenn wir herumgehen wie gewisse Mönche in Rom, die einander mit einer Grabesstimme grüßen und dann die erfreuliche Mitteilung machen: Bruder, wir müssen sterben. Und jeder muntere Ordensbruder erwidert diesen muntern Gruß mit den Worten: Ja, Bruder, wir müssen sterben. Es war mir sehr lieb, zu hören, dass diese faulen Menschen sterben müssen, und es ist jedenfalls das Gescheiteste, was sie tun können, aber einstweilen könnten sie sich doch einer angenehmeren Begrüßungsformel bedienen.

Es gibt nun freilich Leute, denen ein recht feierlich auftretender Pfarrer tiefen Eindruck macht. Ich weiß, dass jemand aus dem abgezehrten, verhungerten Aussehen

eines Priesters den Schluss zog, es müsse doch etwas an dem katholischen Glauben sein. „Sieh,“ sagte er, „wie abgezehrt dieser Mann vom Fasten und Nachtwachen ist; wie der sein Fleisch kreuzigen muss!“ Wahrscheinlich hatte der abgezehrte Priester ein inneres Leiden, das er recht gern los geworden wäre, und er war nicht durch Besiegung des Hungers, sondern durch schlechte Verdauung so heruntergekommen; oder vielleicht zehrte das böse Gewissen an seiner Lebenskraft. Jedenfalls weiß ich keine Bibelstelle, aus der man schließen könnte, dass hervorstehende Knochen ein Zeichen von Gnade seien. Einige der ärgsten Spitzbuben waren so mager und abgezehrt, als hätten sie von Heuschrecken und wildem Honig gelebt. Viele täuschen sich in dieser Beziehung und meinen, ein trübseliges Gesicht sei das Zeichen eines von Gott erfüllten Herzens. Ich empfehle Heiterkeit allen denen, die Seelen gewinnen wollen. Nicht Leichtsinn und Oberflächlichkeit, aber ein freudiges, glückliches Gemüt. Man fängt viel mehr Fliegen mit Honig als mit Essig, und wer den Himmel im Gesicht hat, wird auch mehr Menschen zum Himmel führen als der, in dessen Augen sich der Tartarus spiegelt.

4. Alle Pfarrer, besonders die jungen, sollen sich davor hüten, in Gesellschaft allein das Wort zu führen.

Sie könnten es wahrscheinlich ganz gut, denn sie sind ja gewöhnt, zu lehren und Reden zu halten. Aber die andern haben nicht Lust, sich immer belehren zu lassen; sie wollen auch selbst hier und da ein Wort sagen. Nichts freut die Leute so, als wenn man sie reden lässt, und vielleicht kommt schließlich etwas Gutes daraus. Ich war einmal einen Abend mit einem Mann zusammen, der mir nachher die Ehre antat, zu versichern, ich sei ein sehr angenehmer Gesellschafter und mein Gespräch sei so lehrreich; ich muss aber bekennen, dass ich gar nicht gesprochen hatte, sondern ihn allein reden ließ. Durch meine Geduld hatte ich mir seine gute Meinung und die Möglichkeit erworben, ein andermal zu ihm zu reden. Man hat bei Tische ebenso wenig das Recht, allein zu reden, als allein alles aufzuessen. Wir dürfen uns nicht für den Herrn Orakel halten, vor dem kein Hund das Maul auf tun darf. Nein, lasst alle Gäste ihren Beitrag zur Unterhaltung geben, und sie werden die ernstesten Worte, durch die ihr das Gespräch zu würzen sucht, um so freundlicher aufnehmen.

Ihr werdet manchmal in Gesellschaften kommen, besonders wenn ihr noch nicht lang an einem Ort seid, wo jedermann die tiefste Ehrfurcht vor euch empfindet und wo verschiedene Leute eingeladen sind, damit sie den neuen Pfarrer sehen können. Das erinnert mich an die herrlichste Statue im Vatikan. Sie steht in einem besondern Raum hinter einem Vorhang. Man zieht den Vorhang weg und siehe da, der große Apollo steht vor dir. Wenn ihr in der misslichen Lage seid, der Apollo einer kleinen Gesellschaft zu sein, so macht dem Unsinn ein Ende. Wenn ich der Apollo wäre, würde ich am liebsten von meinem Piedestal heruntersteigen und allen Gästen die Hand geben; ich rate euch, macht es auch so. Man wird jedenfalls nicht immer solche Umstände mit euch machen und deshalb ist's besser, ihr sorgt selbst, dass es bald ein Ende nimmt. Heroenkultus ist eine Art von Götzendienst, den ihr nicht zu fördern braucht. Heroen sollten wie die Apostel in Lystra unter das Volk stürzen und rufen: „Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen gleich wie ihr.“ Die Pfarrer haben gewöhnlich nicht lange unter übermäßiger Verehrung zu leiden, denn ihre törichten Bewunderer wenden sich oft gegen sie und wenn sie sie auch nicht gerade steinigen, so gehen sie doch in der Härte und Verachtung gegen sie so weit, als sie es überhaupt wagen dürfen.

Ich sage zwar: Sprich nicht allein, mache dich nicht in einer Weise wichtig, zu der du kein Recht hast, aber ich sage auch: Sei kein Stock. Man wird dich und deine Wirksamkeit nicht nur nach deinen Predigten, sondern auch nach deinem Benehmen im geselligen Verkehr beurteilen. Gar mancher junge Mann hat seine Wirksamkeit als Pfarrer hoffnungslos geschädigt durch Taktlosigkeit, Ungeschicklichkeit und Leichtfertigkeit in der Gesellschaft. Sei kein toter Klotz. Auf dem Jahrmarkt von Antwerpen konnte man unter andern Weltwundern, die durch große Bilder und durch Trommeln angepriesen wurden, auch einen versteinerten Menschen sehen. Ich rückte aber nicht die acht Pfennige daran, denn ich habe schon so viele steinerne Gäste umsonst gesehen – leblose, gleichgültige, träge Menschen, ohne den gewöhnlichen Menschenverstand und doch in dem wichtigsten Beruf stehend, den ein Mensch haben kann.

5. *Versucht, das Gespräch lehrreich zu gestalten.*

Seid gesellig und heiter, aber bemüht euch, etwas zu wirken. Warum Wind säen oder einen Felsen pflügen? Denkt, ihr seid verantwortlich für die Unterhaltung, die in eurer Gegenwart vor sich geht. Ihr genießt in der Regel so viel Ansehen, dass ihr das Steuer des Gesprächs führen könnt; darum steuert es in ein gutes Fahrwasser; doch tut das nicht gewaltsam. Wenn ihr die Weichen richtig stellt, so wird der Zug ohne einen Stoß aufs rechte Geleise kommen. Ergreift geschickt jede Gelegenheit und bringt das Gespräch unmerklich auf die rechte Bahn. Wenn ihr Kopf und Herz am rechten Fleck habt, wird dies nicht schwer sein, besonders wenn ihr noch um Gottes Beistand betet.

Es ist mir unvergesslich, wie mich einmal ein durstiger Bursche unterwegs anbettelte. führte ans einem großen Handwagen ein kleines Päckchen, und ich sagte zu ihm: „Das sieht doch komisch aus, so ein kleiner Pack auf einem großen Wagen.“ „Ja, Herr,“ sagte er, „aber ich weiß noch etwas Komischeres. Ich hab’ heut den lieben langen Tag geschafft und geschwitzt und keinen Herrn gesehen, von dem ich dachte, er würde mir einen Schoppen zahlen, bis ich Sie sah.“ Ich dachte, der Mann habe recht geschickt dem Gespräch die erwünschte Wendung gegeben, und wir, denen viel Wichtigeres am Herzen liegt, sollten ebenso geschickt sein, das Gespräch dahin zu lenken, wo wir es haben möchten. Ich beneidete den Mann um seine Gewandtheit, denn ich fand es gar nicht so leicht, meine Angelegenheit bei ihm anzubringen. Wenn wir durchaus etliche selig machen möchten, müssen wir wie unser Herr auch bei Tische von wichtigen Dingen reden – ja und auch am Brunnen, auf der Landstraße, am Strande des Meeres, im Haus und auf dem Feld. In der geselligen Unterhaltung recht für Jesus zu wirken, ist fast ebenso segensreich als ein treuer Prediger zu sein.

Ich darf hier vielleicht noch etwas sagen, von dem sich übrigens die werten Brüder hier wohl nicht getroffen fühlen. Besucht nicht reicher Leute Tisch, um ihre Gunst zu erlangen; seid nicht ein unvermeidlicher Gast bei Abendgesellschaften und Gastmählern. Wie könntet ihr es euch erlauben, diesem und jenem reichen Mann den Hof zu machen, während des Herrn Arme und Kranke und verirrte Schafe euer bedürfen. Es ist ein Verbrechen, die Studierstube dem Gesellschaftszimmer zu opfern. Den Leuten in ihrem Hause aufzulauern, um sie in eure Kirche zu locken – zu so etwas Unwürdigem dürft ihr euch nie hergeben. Es ist ekelhaft anzusehen, wenn Pfarrer verschiedener Sekten um einen reichen Mann flattern wie Geier um ein totes Tier. Von köstlicher Ironie ist der berühmte Brief „von einem alten und beliebten Pfarrer an seinen teuren Sohn,“ aus dem

ich die folgende besonders treffende Stelle anführe: „Habe ein wachsames Auge auf alle angesehenen Leute, die in die Stadt kommen, besonders wenn sie wohlhabend und einflussreich sind. Besuche sie, machen ihnen den Hof in ihrem Salon und gewinne sie dadurch für unsere Sache. Auf diese Art wirkst du kräftig für den Herrn. Man muss nach den Leuten sehen, und die Erfahrung bestätigt meine schon langgehegte Überzeugung, dass die Macht der Kanzel gering ist im Vergleich mit der Macht des Salons. Wir müssen die Praktiken der Jesuiten nachahmen und durch Gottes Wort und Gebet heiligen. Im Gesellschaftszimmer kann man flüstern, man kann auf all die kleinen, persönlichen Ansichten der Leute eingehen. Die Kanzel ist ein unangenehmer Ort. Sie ist ja freilich die Kraft Gottes u.s.w., aber der Salon ist des Pfarrers eigentliches Gebiet und es ist für seine Wirksamkeit viel wichtiger, dass er ein vollkommener Gentleman, als dass er ein guter Prediger sei. Einer, der kein Gentleman ist, darf ans keine Wirksamkeit in gebildeter Gesellschaft rechnen. Lord Shaftesbury hat das Richtige getroffen, wenn er von dem Apostel Paulus sagt, er sei ein rechter Gentleman gewesen. Also sei ein Gentleman! Ich brauche dir zwar das nicht erst zu sagen, aber ich bin überzeugt, dass wir nur auf diese Weise hoffen können, den emporkommenden, wohlhabenden Mittelstand zu bekehren. Wir müssen zeigen, dass unsere Religion die Religion des gesunden Menschenverstandes und des guten Geschmacks ist, dass wir heftige Aufregungen und starke Reizmittel missbilligen. Und, o mein lieber Sohn, wenn du segensreich wirken willst, so bete oft in deinem Kämmerlein darum, dass du den guten Ton lernen mögest. Auf dreierlei musst du den höchsten Wert legen:

1. ein feines Benehmen,
2. ein feines Benehmen und
3. noch einmal ein feines Benehmen.

Wer noch weiß, wie es vor fünfzig Jahren in den Predigerseminaren zugeht, wird diese Satire sehr treffend finden. Seither ist es viel besser geworden; wir sind eher in Gefahr, ins andre Extrem zu geraten.

Aus einem vernünftigen Gespräch entwickelt sich leicht eine Besprechung von Streitfragen und dabei gerät mancher gute Mann auf eine Klippe.

6. Der verständige Pfarrer wird beim Disputieren besonders sanftmütig sein.

Er vor allen andern soll doch nicht meinen, dass die Kraft in der Heftigkeit und in zornigen Reden liegt. Ein Heide, der in Kalkutta dem Wortgefecht zwischen einem Missionar und einem Brahmanen zuhörte, sagte, er wisse auch ohne die Sprache zu verstehen, wer recht habe. Der, der zuerst heftig werde, habe unrecht. Dies ist meistens zutreffend. Lasst euch lieber in keinen Streit ein. Sagt eure Ansicht und lasst andre Leute die ihre sagen. Wenn ihr beweisen wollt, dass ein Stock krumm ist, so legt einen geraden Stock daneben; das genügt. Wenn man euch aber in einen Streit hineinzieht, so gebt kräftige Beweise, aber gebraucht milde Worte. Oft könnt ihr einen Mann nicht überzeugen, wenn ihr ihn an seinem Verstand packt, aber ihr könnt sein Herz gewinnen und ihn dadurch überreden. Neulich war ich so unglücklich, neue Stiefel zu brauchen. Ich hatte zwar dem Schuhmacher gesagt, er solle sie so groß machen wie Boote, aber trotzdem konnte ich sie nicht anziehen. Ich mühte mich ab mit ein paar Stiefelhaken, aber es war alles umsonst. Endlich streute mein Schuhkünstler ein wenig Talkpulver in die Schuhe und

das Werk war in einem Augenblick getan. Herrlich, wie dieses Talkpulver die Dinge geschmeidig macht! Nehmt immer ein bisschen Talkpulver mit euch in Gesellschaft, ein zierliches Päckchen voll christlicher Überredungskunst, und ihr werdet bald sehen, wie das wirkt.

7. *Endlich, bei aller Liebenswürdigkeit muss der Pfarrer entschieden für seine Grundsätze eintreten und sie mutig in jeder Gesellschaft verteidigen.*

Wenn sich mit oder ohne sein Zutun eine gute Gelegenheit ergibt, so zögere er nicht, sie zu benützen. Fest in seinen Grundsätzen, ernst in seinem Ton, liebevoll im Herzensgrund, spreche er offen wie ein Mann und danke Gott, dass er das tun darf. Zurückhaltend braucht er durchaus nicht zu sein. Die tollsten Einbildungen der Spiritualisten, die abenteuerlichsten Träume utopischer Weltverbesserer, der dümmste Stadtklatsch, das eitelste Geschwätz der leichtfertigen Welt verlangt und erlangt Gehör. Und Christus sollte nicht gehört werden? Sollten wir seine Liebesbotschaft verschweigen aus Furcht, dass man uns für aufdringlich oder für fromme Schwätzer halte? Soll die Religion, das beste und edelste Gesprächsthema, verbannt sein? Wenn dies das Gesetz in der Gesellschaft ist, so unterwerfen wir uns ihm nicht. Wenn wir es nicht abschaffen können, so verlassen wir lieber die Gesellschaft, wie man ein verseuchtes Haus verlässt. Ich sehe gar nicht ein, warum wir uns knebeln lassen sollen. Wir gehen an keinen Ort, wohin wir unsern Herrn nicht mitnehmen können. Wenn andre sich die Freiheit nehmen, zu sündigen, so nehmen wir uns die Freiheit, sie zu tadeln und zu warnen.

Wenn wir die gesellige Unterhaltung klug benützen, können wir sie sehr segensreich gestalten. Mit einem einzigen Wort können wir Gedanken anregen, durch die Leute, die unserer Predigt unzugänglich sind, bekehrt werden. Die Art, die Leute sozusagen beim Ärmel zu zupfen, ihnen die Wahrheit persönlich vorzuhalten, hat schon viel Gutes gewirkt.

Es gehört eigentlich nicht mehr ins Gebiet des geselligen Verkehrs, aber ich will es zum Schluss doch noch ansprechen: Ich hoffe, dass man uns nie, weder im gewöhnlichen Gespräch noch auf der Kanzel, für so zimperliche Leute halten wird, die sich immer nur bemühen, alles glatt und eben zu machen, und die unter keinen Umständen jemandes Seelenruhe, sei sein Leben auch noch so ungöttlich, stören. Solche Leute gehen in den Familien ihrer Zuhörer aus und ein und sind lustig mit ihnen, während sie über sie trauern sollten. Sie sitzen mit ihnen am Tisch und lassen sich's schmecken, während sie die Leute vor dem zukünftigen Zorn warnen sollten. Sie sind wie jene amerikanische Weckeruhr, die nicht weckt, wenn man es nicht haben will.

Macht es euch zur Pflicht, zu säen nicht nur auf den guten Boden, sondern auch auf den Fels und an den Weg, damit ihr an jenem großen Tag eine frohe Ernte einheimen dürft. Möge das Brot, das wir bei besondern Gelegenheiten und zu ungewöhnlichen Zeiten übers Wasser fahren lassen, wiedergefunden werden nach vielen Tagen!

XIII.

Guter Rat für Arbeiter mit ungenügendem Werkzeug.

Was sollen die Pfarrer tun, die ungenügendes Werkzeug haben, d. h. wenig Bücher und kein Geld, welche zu kaufen? Eigentlich sollten die Gemeinden dafür aufkommen. Sie sollten, soweit es in ihren Kräften steht, ihren Pfarrer nicht nur mit körperlicher, sondern auch mit geistiger Nahrung versehen. Eine gute Bibliothek sollte zur Ausstattung jeder Kirche gehören und die Ältesten, die zu Tische dienen, sollten auch den Schreibtisch des Pfarrers mit guten Büchern versorgen. Das wäre wirklich gut und nutzbringend angelegtes Geld. Anstatt zu jammern, dass der Einfluss der Kirche abnehme, sollte man den Pfarrern die Mittel zu ihrer geistigen Weiterbildung geben, dann würde ihr Einfluss wieder zunehmen.

Vor einigen Jahren habe ich versucht, unsere Kirchen zu veranlassen, Pfarrerbibliotheken einzurichten, und manche haben meinen Rat befolgt. Wenn nur schon überall ein Anfang gemacht wäre! Die Gemeinden, die kein hohes Gehalt geben können, sollten umso mehr eine Bibliothek gründen. Ein anderer Vorschlag wäre, dass alle, die einen Beitrag zu des Pfarrers Gehalt geben, noch eine Kleinigkeit darüber bezahlen, die für Bücher zu verwenden wäre. Jeder vernünftige Mensch weiß, dass ein Garten nicht Jahr für Jahr Frucht trägt, ohne dass man den Boden düngt. Eine Lokomotive arbeitet nicht ohne Kohlen und ein Ochs und Esel nicht ohne Futter. So kann man auch nicht erwarten, dass Männer, die von der Schatzkammer des Wissens ausgeschlossen sind, immer inhaltsreiche Predigten halten.

Aber was sollen solche Männer tun, die sich nun einmal keine Bücher verschaffen können? Wenn sie trotzdem im Segen wirken, so gebührt ihnen größere Ehre als denen, die alle Hilfsmittel haben. Aber wie sehr würde ihnen ihre Wirksamkeit durch diese Hilfsmittel erleichtert! Arbeite, mein armer Bruder, du kannst viel Gutes wirken und es wird um so gewisser heißen: Ei du frommer und getreuer Knecht! Wenn sich ein Mann nur sehr wenige Bücher kaufen kann, so ist meine erste Mahnung:

1. Er kaufe sich nur die allerbesten.

Kann er wenig Geld ausgeben, so gebe er es wenigstens für gute Ware aus. Das Beste ist in diesem Fall das Billigste. Überlasst Verdünnungen und Verwässerungen denen, die sich solchen Luxus erlauben können. Kauft nicht Milch und Wasser, sondern kondensierte Milch. Das Wasser könnt ihr selbst dazu gießen. Nehmt solche Bücher, die, wie James Hamilton sagte, Biblin, Bücherextrakt, enthalten; tüchtige, inhaltsreiche, zuverlässige, gediegene Bücher. Als Dr. Chalmers seine *Horae Biblicae quotidianae* schrieb, benützte er nur ganz wenige Bücher. Einige der bedeutendsten Prediger haben gefunden, dass zum Studium der Schrift – und das ist ja unsere Hauptaufgabe – wenige

Bücher genügen. Verzichtet also ohne Schmerz auf alle die Bücher, die nur für den Absatz gemacht sind. Die nächste Regel ist:

2. *Werdet vollständig zu Haus in den Büchern, die ihr habt.*

Lest sie gründlich wieder und wieder, kaut und verdauet sie. Lasst sie einen Teil eures Wesens werden. Macht euch Notizen und Auszüge. Ein Buch, das man vollständig durchgearbeitet hat, übt viel mehr Einfluss auf den Geist als zwanzig Bücher, die man nur obenhin liest. Wenig Wissen und viel Dünkel kommt vom schnellen Lesen. Man kann das Gehirn mit Büchern vollstopfen, bis es nicht mehr denken kann. Manche Leute verlernen das Denken, weil sie es dem Lesen zulieb aufgegeben haben. Sie füllen sich mit Bücherweisheit an und leiden dann an geistiger Verdauungsschwäche.

Lucian spottet über die Leute, die auf ihre große Bibliothek stolz sind und doch gar keinen Gewinn von ihren Büchern haben. „Warum kaufst du dir so viele Bücher? Du hast kein Haar und kaufst dir einen Kamm; du bist blind und kaufst einen Spiegel, taub und kaufst ein Musikinstrument.“ Ein wohlverdienter Vorwurf für die, die meinen, sie werden gelehrt durch den Besitz von Büchern. Wir alle fühlen uns wohl davon getroffen, denn kommen wir uns nicht etwas gescheiter vor, wenn wir ein paar Stunden in einer Buchhandlung zugebracht haben? Aber mit dem gleichen Recht könnte man denken, man sei reich geworden, wenn man die Gewölbe der Bank von England gesehen hat. Beim Lesen merkt euch die Regel: Viel, nicht vielerlei. Denkt ebenso viel wie ihr lest, dann ist's kein Unglück, wenn ihr nur einen kleinen Büchervorrat habt. Es liegt viel Wahrheit in dem folgenden Wort eines Schriftstellers: „Zeigt mir das eine geliebte Buch, das sich der Besitzer durch den Verzicht auf eine Mahlzeit verschafft hat; es ist abgegriffen und hat Eselsohren, der Einband ist zerrissen, das leere Blatt vorn und die Ränder sind bekritzelt, es ist beschmutzt, versengt, in der Tasche abgerieben, es hat die Spuren des Rußes vom Ofen, der Feuchtigkeit vom Gras; du hast im Wald über dem Buch geträumt und vor dem Feuer darüber genickt, du hast es immer wieder von Anfang zu Ende gelesen – durch dieses eine Buch und ein paar andere, die ihm folgen, wird mehr wirkliche Bildung errungen, als durch die vielen Tausende von Büchern der großen Oxforder Bibliothek.“

Wenn ihr durchaus mehr Bücher haben müsst, so entlehnt hier und da ein Buch. Aber gebt nur gewiss die geborgten Bücher recht zeitig und in gutem Stande zurück, dass man euch ein andermal wieder welche leiht. Ich sollte eigentlich neuerdings eine bessere Meinung von der Menschheit haben und deshalb meine Ermahnung sparen, denn ein Herr sagte mir neulich, er kenne persönlich drei Herrn, die geborgte Regenschirme zurückgeben. Leider bewegt er sich in besserer Gesellschaft als ich, denn ich kenne verschiedene junge Männer, die niemals geborgte Bücher heimgeben. Neulich schrieb mir ein gewisser Pfarrer, der mir vor mehr als zwei Jahren fünf Bücher geliehen hatte, und bat mich, ihm drei zurückzuschicken. Er war sehr erstaunt und gerührt, als er umgehend nicht nur die drei bekam, sondern auch die zwei andern, die er vergessen hatte. Ich bin überzeugt, wenn ich ihn das nächste mal besuche, leiht er mir von Herzen gern wieder ein Buch.

Walter Scott pflegte zu sagen, seine Freunde seien vielleicht mittelmäßige Rechner, aber sie seien sehr gute Buchhalter. Kluges Borgen kann euch viel Lesestoff verschaffen, aber: „Der Gottlose borgt und gibt es nicht wieder.“

Wenn aber wirklich die Bücher teuer und rar sind im Land, so steht doch ein Buch euch allen zu Gebot: eure Bibel. Ein Pfarrer mit seiner Bibel ist wie

David mit Schleuder und Steinen, vollkommen zum Kampf ausgerüstet. Solange er seine Bibel hat, hat er auch die Quelle, aus der er seinen Durst löschen kann. In ihr haben wir eine ganze Bibliothek, und wenn einer sie gründlich studiert, ist er ein besserer Gelehrter, als wenn er die Alexandrinische Bibliothek verschlungen hätte. Die Bibel zu verstehen, sollte unser Ehrgeiz sein. Mit ihr sollten wir so vertraut sein wie die Hausfrau mit ihrer Nadel, der Kaufmann mit seinem Kassenbuch, der Seemann mit seinem Schiff. Wir sollten sie aus- und inwendig können, im allgemeinen und im einzelnen, die Geschichten, die Lehren, die Vorschriften und alles. Hieronymus konnte die ganze Bibel auswendig. Witsius, ein gelehrter Holländer, der ein berühmtes Werk über die Kovenanten geschrieben hat, wusste nicht nur die ganze Bibel in den Grundsprachen, sondern auch die besten kritischen Textausgaben auswendig. Ein alter Pfarrer in Lancashire konnte von jeder Bibelstelle Kapitel und Vers angeben, oder umgekehrt, wenn man ihm Kapitel und Vers nannte, die Stelle sagen. Das war freilich Gedächtnissache, aber um so weit zu kommen, musste er die Bibel gründlich studiert haben.

Ein Mann, der die Bibel nicht nur dem Buchstaben, sondern dem Geist nach kennt, ist kein schlechter Mann, was er auch sonst für Fehler haben möge. „Cave ab homine unius libri, hüte dich vor dem Mann eines Buches,“ heißt das alte Sprichwort. Wer die Bibel immer im Herzen und im Munde hat, ist ein Kämpfer in Israel; niemand kann's mit ihm aufnehmen. Und wenn ihr eine ganze Rüstkammer voll Waffen hättet – seine Schriftkenntnis überwindet euch. Wilhelm Romaine legte gegen das Ende seines Lebens alle andern Bücher weg und las nur noch die Bibel. Er war ein gelehrter Mann, aber das eine Buch nahm ihn ganz in Besitz und machte ihn stark. Wenn wir aus Not dasselbe tun, so mögen wir wissen, dass andere es aus freier Wahl getan haben, und brauchen unser Schicksal nicht zu beklagen, denn die Schrift ist süßer als Honig und Honigseim und macht uns „weiser als die Alten.“ Es wird uns nie an Stoff fehlen, wenn wir das inspirierte Buch studieren und auch nicht an Erklärungen, denn die Bibel erklärt sich selbst am besten. Geschichten, Bilder, Gleichnisse findet ihr auf den heiligen Blättern. Die Schriftwahrheit ist nie lieblicher anzuschauen, als wenn sie mit Juwelen aus ihrer eigenen Schatzkammer geschmückt ist. Ich habe kürzlich die Bücher der Könige und der Chronika gelesen und sie sehr lieb gewonnen. Sie sind, wenn man sie mit offenen Augen liest, ebenso voll von göttlicher Weisheit wie die Psalmen und die Propheten. Ich glaube, es war Ambrosius, der sagte: „Ich verehere die Unendlichkeit der heiligen Schrift.“ Ich höre im Geist wie Augustin die Worte: „Nimm und lies.“ Vielleicht wohnst du in einem abgelegenen Dörflein, wo du mit niemand reden kannst, der geistig über dir steht, wo du wenig lesenswerte Bücher findest. Dann lies und betrachte das Gesetz des Herrn Tag und Nacht und du wirst sein wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen. Die Bibel sei deine rechte Hand, dein steter Begleiter, und du wirst geringere Dinge nicht vermissen.

3. Wer wenig Bücher hat, der denke um so mehr.

Denken ist besser, als Bücher besitzen. Das Denken entwickelt und übt die Geisteskräfte. Ein kleines Mädchen wurde einmal gefragt, ob sie wisse, was ihre Seele sei. Sie antwortete zum Staunen der Anwesenden: „Meine Seele ist mein Denken.“ Wenn das richtig ist, so haben manche Leute sehr wenig Seele. Vom gedankenlosen Lesen hat man gar keinen Gewinn, wenn auch die Leute meinen, sie werden geschickt davon. Als George Fox sich mit einem scharfen Messer ein paar Lederhosen zugeschnitten hatte und sich dann vor dem Treiben der Gesellschaft in einen hohlen Baum zurückzog, um einen Monat lang nachzusinnen, da wurde er ein Mann des Geistes, vor dem die Bücherwürmer

schleunigst den Rückzug antraten. Welches Aufsehen erregte er nicht nur unter der staatskirchlichen Geistlichkeit seiner Zeit, sondern auch unter den wohl belesenen salbungsvollen Dissentern!

Das Denken ist das Rückgrat des Studiums. Wie gut wäre es, wenn unsere Pfarrer mehr dächten! Wir brauchen Männer, die über Gottes geoffenbarte Wahrheit nachdenken, und nicht Träumer, die aus ihrem eigenen Kopf heraus Religionen ersinnen. Aber jetzt gibt es so viele, die anstatt der geoffenbarten Wahrheit uns ihr eigenes Gebräu auftischen, in dem Irrtum, Unsinn und Anmaßung ungefähr zu gleichen Teilen gemischt sind. Diese Brühen nennen sie dann „moderner Gedanke.“ Wir brauchen Männer, die gerade denken und doch tief, weil sie Gottes Gedanken denken. Fern sei es von mir, euch zur Nachahmung jener stolzen Denker unserer Zeit aufzufordern, die vor leeren Kirchen predigen und dann behaupten, sie predigen für die Gebildeten. Das ist ein heuchlerisches Gerede. Es ist etwas ganz anderes und sehr Empfehlenswertes, wenn wir über unsern Glauben nachdenken. Ich habe selbst viel Gewinn gehabt von solchen Stunden und Tagen, die ich unter einer alten Eiche in Medway zubrachte. Als ich die Schule verließ, war ich etwas leidend und hatte deshalb viel freie Zeit. Mit einer guten Angel bewaffnet, fing ich einige Fischchen und gab mich im übrigen den Träumen, der Selbstprüfung und dem Verarbeiten dessen, was ich gelernt hatte, hin. Für die Knaben wäre es besser, wenn sie weniger Schulstunden und mehr Gelegenheit zum Denken hätten. Wenn man immer in sich hineinstopft, ohne die Nahrung zu verdauen, so bilden sich keine Muskeln, und das ist auf geistigem Gebiet noch schlimmer als auf körperlichem. Wenn eure Gemeinde nicht so zahlreich ist, dass sie euch mit Büchern versorgen kann, wird sie auch eure Zeit nicht ganz in Anspruch nehmen und euch mehr Muße zum Denken lassen. Dann seid ihr besser dran als andre mit vielen Büchern und wenig Zeit zur Betrachtung.

Man kann auch ohne Bücher viel lernen, wenn man die Augen offen hält. Geschichten, die von Mund zu Mund gehen, Begebenheiten, die sich dir vor der Nase abspielen, Tagesereignisse in der Zeitung, allgemeine Gesprächsgegenstände – man kann aus all dem lernen. Es ist merkwürdig, welchen Unterschied es macht, ob man Augen hat oder nicht. Also, wenn du keine Bücher hast, so halte die Augen offen und du wirst überall etwas Sehenswertes finden. Kannst du aus der Natur nichts lernen? Jede Blume kann dich etwas lehren. Sieh die Lilien an und lerne von den Rosen. Nicht nur die Ameise, sondern jedes lebende Wesen bietet sich dir zum Lehrer an. Der Wind hat eine Stimme und jedes Stäubchen, das er dahinträgt, lehrt dich etwas. In den tauschimmernden Grashalmen und in dem dünnen Laub des Herbstes kannst du Stoff zu Predigten finden. Ein Wald ist eine Bücherei, ein Kornfeld ein Buch voll Weltweisheit, der Fels ein Stück Weltgeschichte und der Fluss, der unten vorbeirauscht, ein Gedicht. Du, dessen Augen geöffnet sind, geh hin und finde Weisheit überall: Im Himmel, auf der Erde und in den Wassern. Bücher sind arm im Vergleich mit diesen Dingen.

Und wenn du in deiner Bücherei nicht viel findest, so studiere doch dich selbst. Du bist ein geheimnisvolles Buch, von dem du noch lange nicht alles gelesen hast. Wenn du meinst, du kennest dich gründlich, so betrügst du dich, denn das schwerst verständliche Buch ist dein eigenes Herz. Ich sagte neulich zu einem Zweifler, der sich in einem Labyrinth bewegte: „Ich verstehe dich nicht, aber das wundert mich nicht, denn ich verstehe ja mich selbst nicht.“ Beobachte die Drehungen und Windungen und Seltsamkeiten deines Geistes und deine merkwürdigen Erfahrungen; die Verderbtheit deines Herzens; deinen Hang zur Sünde und deine Befähigung zur Heiligkeit. Wie ähnlich bist du einem Teufel und doch wie gottverwandt! Beobachte, wie weise du handelst, wenn du von Gott gelehrt, und wie töricht, wenn du dir selbst überlassen bist. Prüfe in dem

Laboratorium deiner eigenen Erfahrungen die Arzneien, die du andern verschreibst. Selbst aus deinen Fehlern und Schwächen kannst du lernen, wenn du sie vor den Herrn bringst. Ganz sündlose Menschen hätten kein Verständnis für sündhafte Männer und Frauen. Lerne verstehen, wie der Herr mit deiner Seele tut, und du wirst auch sein Werk an andern Seelen verstehen lernen.

Lies andre Menschen; sie sind so lehrreich wie Bücher. Wenn ein junger Mediziner, der zu arm wäre, sich wissenschaftliche Bücher zu kaufen, in einem großen Spital die Operationen ansähe und die einzelnen Fälle beobachtete, so könnte er doch ein guter Chirurg werden. Ähnlich ist's bei einem Prediger. Alle weisen Pfarrer besuchen die geistlichen Krankenhäuser, behandeln Suchende, Heuchler, Rückfällige, Verzweifelte, Hochmütige. Wer in göttlichen Dingen gründlich erfahren und dazu ein Menschen- und Herzenskenner ist, wirkt viel segensreicher als einer, der bloß aus Büchern gelernt hat. Es ist traurig, wenn der Mann von der Universität kommt als ein feines Herrchen und dann in eine fremde Welt eintritt und mit Menschen und Dingen umgehen soll, mit denen er noch nie in Berührung gekommen ist. „Keinen Neuling“ sagt der Apostel. Man kann philologisch, mathematisch und sogar theologisch gebildet und doch ein Neuling sein. Wenn wir aber auf dem Weg der Erfahrung die Menschenseelen kennen lernen, so schadet's nichts, dass wir wenig Bücher haben. „Aber,“ sagt ein wissbegieriger Bruder, „wie kann man in der Seele eines andern lesen?“ Ich habe von einem Herrn gehört, mit dem man nicht fünf Minuten unter einem Torweg stehen konnte, ohne etwas von ihm zu lernen. Das war ein weiser Mann, aber noch weiser wäre der, der nie fünf Minuten unter einem Torweg stehen könnte, ohne selbst etwas über andre Menschen zu lernen. Der kluge Mann kann von einem Toren ebenso viel lernen wie von einem Weltweisen. Ein Tor ist ein Buch, prächtig zu lesen, denn alle Blätter liegen offen vor dir und es ist ein gewisser Humor darin, der zum Weiterlesen auffordert. Und wenn du auch weiter nichts daraus lernen solltest, so ist es wenigstens ein abschreckendes Beispiel.

4. *Lerne von erfahrenen Christen.*

Welch wichtige Dinge können wir jüngeren Leute von ihnen lernen. Was für Erfahrungen von Gottes Durchhilfe können gottselige Arme erzählen; wie freuen sie sich der stärkenden Gnade und Treue Gottes. Welch neues Licht wirft das oft auf die Verheißungen und lässt uns einen geheimen Sinn ahnen, der den Weisen nach dem Fleisch verborgen, aber den Einfältigen geoffenbart ist.

5. *Und wie viel kann man von suchenden Seelen lernen!*

Mir ist im Gespräch mit solchen meine eigene Dummheit sehr offenbar geworden. Wie hat mich ein armer Junge, den ich zum Heiland führen wollte, in Verlegenheit gebracht! Ich glaubte, ich hätte ihn fest, aber er entwischte mir immer wieder durch die hartnäckige Schlaueit seines Unglaubens. Solche, denen es wirklich ernst ist, überraschen mich manchmal durch die merkwürdige Geschicklichkeit, mit der sie gegen die Hoffnung kämpfen. Sie führen zahllose Gründe und endlose Schwierigkeiten ins Feld, so dass man immer von neuem ratlos dasteht. Erst wenn wir sehen, wie ungenügend unser Eigenes ist, hilft uns Gottes Gnade, sie zum Licht zu führen. Aus der seltsamen Hartnäckigkeit des Unglaubens, aus den merkwürdigen Schlüssen und Trugschlüssen, die die Verzagten aus ihren eigenen Gefühlen und aus biblischen Aussprüchen ziehen, kann man unendlich viel

lernen. Ein junger Mann kann in einer Stunde, die er mit Suchenden und Traurigen zubringt, mehr für sein Amt lernen, als in einer Woche im besten Seminar.

6. Vor allem: seid viel an Totenbetten.

Sie sind Bücher mit Bildern. Hier tut ihr einen Blick in die Poesie und in die Geheimnisse unserer Religion. Welch köstliche Edelsteine spielt der bittere Strom ans Land! Welch schöne Blumen wachsen an seinen Ufern! Die ewigen Quellen des herrlichen Landes senden ihren Sprühregen und die Tropfen fallen auch auf das diesseitige Ufer des Stromes. Ich habe ganz einfache Männer und Frauen in ihrer letzten Stunde selige, begeisterte Worte reden hören. Sie haben diese Worte nicht von irdischen Lippen gelernt; sie konnten sie nur vor den Toren des neuen Jerusalems hören. Inmitten ihrer Schmerzen und ihrer Schwäche redet Gott mit ihnen, und dann sagen sie uns etwas von dem, was ihnen der Geist geoffenbart hat. Ich will alle meine Bücher hergeben, wenn ich nur um diesen Preis die Erwählten des Herrn wie Elias in den feurigen Wagen steigen sehen kann.

Habe ich noch nicht genug gesagt? Wer noch mehr hören möchte, den erinnere ich an das weise Wort: „Es ist besser, die Zuhörer hungrig zu entlassen als übersättigt.“ Darum – lebt wohl!

XIV.

Der heilige Geist und unser Amt.

Ich habe ein Thema gewählt, über das es schwer ist, etwas Neues zu sagen; aber da dieser Gegenstand von der allerhöchsten Wichtigkeit ist, so tut man gut, sich oft damit zu beschäftigen. Wir sprechen also von dem heiligen Geist und unserem Amt, oder von dem Werk des heiligen Geistes an uns selbst als Predigern des Evangeliums Jesu Christi.

Ich glaube an den heiligen Geist – dieser Satz unseres Glaubensbekenntnisses wird sich – ich hoffe es – als etwas, das wir persönlich erfahren haben, auch im andächtigen Selbstgespräch auf unsere Lippen drängen. Woher käme uns die Zuversicht, dass wir zum geistlichen Amt berufen sind und dass unsere Arbeit hoffnungsvoll ist, wenn nicht aus der Gegenwart und dem Werk des heiligen Geistes. Wenn wir nicht an den heiligen Geist glaubten, hätten wir längst das Amt niedergelegt, denn wer ist hierzu tüchtig?! Unsere Hoffnung auf Erfolg, unsere Kraft, in dem Dienst auszuharren, gründet sich auf den Glauben, dass des Herrn Geist auf uns ruht.

Ich nehme einmal an, dass wir alle das Dasein des heiligen Geistes empfinden. Wir sagen, wir glauben an ihn, aber wir sind tatsächlich vom Glauben zum wirklichen Empfinden fortgeschritten. Es gab eine Zeit, wo wir fast alle an das Dasein unserer jetzt hier anwesenden Freunde glaubten, denn wir hatten von ihnen gehört, aber jetzt haben wir einander gesehen, haben uns die Bruderhand gereicht, haben den Segen eines glücklichen Beisammenseins gespürt, und darum ist es jetzt nicht sowohl ein Glauben als ein Wissen. Geradeso spüren wir, dass der Geist Gottes auf unsere Herzen wirkt, wir haben die Macht, die er über den Menscheng Geist ausübt, erkannt und wir kennen ihn durch häufigen, bewussten, persönlichen Verkehr. Durch die Fähigkeit unseres Geistes, die Gegenwart des Geistes Gottes wahrzunehmen, empfinden wir diese Gegenwart ebenso wie wir das Vorhandensein der Seelen unserer Mitmenschen durch ihre Wirkung auf unsere Seele empfinden, oder das Vorhandensein des Stoffes durch seine Wirkung auf unsere Sinne. Wir sind aus der trüben Sphäre der Sinnenwelt in den himmlischen Glanz der Geisteswelt versetzt, und als geistliche Menschen erkennen wir nun die geistlichen Dinge; wir fühlen die Kräfte, die in dem Reich des Geistes walten, wir wissen, dass es einen heiligen Geist gibt, denn wir spüren seine Wirkung auf unsern Geist. Wenn es nicht so wäre, so dürften wir gewiss kein Amt in der Kirche Christi haben. Würden wir auch nur wagen, ein Glied der Kirche zu bleiben? Aber, meine Brüder, wir sind zum geistlichen Leben erweckt; wir spüren deutlich ein neues Leben, mit allem, was daraus folgt; wir sind neue Wesen in Christus Jesus, wir leben in einer neuen Welt. Wir sind erleuchtet und können sehen, was kein Auge gesehen hat, der Geist hat uns in die Wahrheit geleitet, die uns Fleisch und Blut nie geoffenbaret hätte. Wie oft hat uns der heilige Tröster aus den Tiefen des Leids zu der höchsten Freude erhoben. Wir sind auch bis zu einem gewissen Grad durch ihn geheiligt worden und wir spüren, dass das Werk der Heiligung in verschiedener Weise in uns fortgeht. Auf Grund all dieser

persönlichen Erfahrungen wissen wir: es gibt einen heiligen Geist; wir sind davon so fest überzeugt wie von unserem eigenen Dasein.

Dieser Punkt ist es wert, dass wir etwas länger bei ihm verweilen. Der Zweifler sagt: Ich kann meinen Glauben nicht auf ein Buch oder eine Geschichte gründen, ich verlange offenbare Tatsachen. Meine Antwort ist: Du kannst die Tatsachen nicht sehen, weil du blind bist, aber sie sind dennoch da. Wir, die wir Augen haben, sehen wunderbare Dinge, die du nicht siehst. – Wenn er mich auslacht, so wundert mich das gar nicht. Aber ich wende mich nun zu meinem Gegner mit der Frage: Welches Recht hast du, mein Zeugnis zu verwerfen? Wenn ich blind wäre und du mir sagtest, es gebe einen Sinn, den man Sehkraft nennt, so wäre es doch töricht von mir, dich einen anmaßenden Schwärmer zu schelten. Du kannst sagen, du verstehst nichts von der Sache, aber du hast kein Recht, uns Betrüger oder Betrogene zu nennen. Du kannst mit den Spöttern der alten Zeit behaupten, ein geistlich gesinnter Mensch sei verrückt, aber damit hast du nichts gegen seine Behauptungen bewiesen. Meine Brüder, mir sind die durch Gottes Geist gewirkten Zeichen ein ebenso klarer Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion als der Untergang Pharaos im Roten Meer, oder das Manna in der Wüste, oder das Wasser aus dem Felsen den Israeliten ein Beweis war für die Gegenwart Gottes in ihrer Mitte.

Doch jetzt komme ich auf den Kern und Mittelpunkt des Ganzen. Uns als Predigern ist der heilige Geist ganz unentbehrlich. Ohne ihn ist unser Amt ein bloßer Name. Wir beanspruchen zwar kein anderes Priestertum als das, das jedem Kind Gottes zukommt, aber wir sind die Nachfolger derer, die vor alters von Gott berufen waren, sein Wort zu verkünden, gegen die Übertretung zu zeugen, für seine Sache zu kämpfen. Wenn nicht der Geist der Propheten auf uns ruht, so ist unser Prophetenmantel nur ein härenes Gewand, das andere täuscht. Wir sollten mit Schand und Spott aus der Gesellschaft ehrlicher Menschen fortgejagt werden, wenn wir es wagten, im Namen des Herrn zu reden, ohne dass der Geist Gottes auf uns ruht. Wir sind bestellt, an Christi Statt zu sprechen, von ihm auf der Erde zu zeugen; aber auf ihm und seinem Zeugnis ruhte immer der Geist Gottes, und wenn er auf uns nicht ruht, so sind wir offenbar nicht in die Welt gesandt, wie er es war. An Pfingsten begann mit feurigen Zungen und einem gewaltigen Wind das große Werk der Bekehrung der Welt. Das waren die Zeichen der Gegenwart des Geistes, und wenn wir meinen, es gelinge uns ohne ihn, so haben wir nicht die Pfingstart an uns. Wenn wir nicht den Geist haben, den Jesus verheißen hat, so können wir auch den Auftrag, den er uns gegeben hat, nicht ausrichten.

Ich brauche hier kaum vor dem Irrtum zu warnen, dass wir so inspiriert sein könnten, wie es die Glieder gewisser Sekten von ihren Versammlungen glauben. Wir gewöhnlichen Prediger des Worts glauben, dass wir unter dem Einfluss des heiligen Geistes stehen, wie auch sonst ein Geist und Gemüt unter dem Einfluss eines andern Geistes und Gemütes steht. Wir sind nicht willenlose Vermittler der Unfehlbarkeit, sondern ehrliche Lehrer dessen, was wir gelernt haben. Unser eigener Geist ist tätig, behält seine Persönlichkeit und behält auch seine Fehler; aber der Geist Gottes wirkt auf ihn. Wir verkündigen, was der Geist gelehrt hat, aber leider haben wir uns ihm nicht so völlig hingeeben, dass unsere Predigt frei von Unwissenheit und Irrtum wäre.

Worin dürfen wir auf die Hilfe des heiligen Geistes rechnen? Ich antworte: in acht verschiedenen Beziehungen.

1. Er ist der Geist der Erkenntnis.

„Er soll euch in alle Wahrheit leiten.“ Wir bedürfen seines Unterrichts. Fleißiges Studieren ist uns dringend nötig, denn wer andere lehren will, muss selbst etwas wissen. Regelmäßig unvorbereitet auf die Kanzel zu kommen, ist eine unverzeihliche Anmaßung. Bischof Lichfield hielt einmal eine Visitationspredigt darüber, dass man das Wort Gottes fleißig studieren müsse. Nachher sagte ihm ein Pfarrer, er sei anderer Ansicht. „Denn,“ sagte er, „wenn ich in die Sakristei gehe, weiß ich nicht, worüber ich reden soll. Aber ich gehe auf die Kanzel und predige, und ich versichere Sie, ich mache mir gar nichts daraus.“ Der Bischof sagte: „Sie haben vollkommen recht, denn Ihre Kirchenältesten haben mir auch gesagt, dass sie sich nichts aus Ihren Predigten machen.“

Aber gerade in unserer Studierstube, bei jener beglückenden Arbeit, wenn wir allein sind mit dem Buch vor uns, da bedürfen wir der Hilfe des heiligen Geistes. Er hat den Schlüssel zu der himmlischen Schatzkammer und kann uns reich machen über Bitten und Verstehen; er kennt das verwickeltste Labyrinth der Lehre und kann uns auf den Weg der Wahrheit führen. Er zerbricht eiserne Tore und eiserne Riegel und lässt uns an geheimen Orten verborgene Schätze finden. Es ist gut, den Grundtext zu studieren, Kommentare zu benützen und recht nachzudenken; wenn ihr aber nicht kräftig den Geist Gottes anrufet, so wird euch euer Studium nicht viel helfen. Sollten euch aber je die äußeren Hilfsmittel fehlen, so wartet nur auf den heiligen Geist und lasst euch von ihm lehren, dann wird euch von dem göttlichen Inhalt der Worte vieles klar werden.

Der Geist Gottes ist uns vor allem darum köstlich, weil er uns die Person und das Werk Christi verstehen lehrt, und das ist ja der Hauptinhalt unserer Predigt. Er nimmt es von Christus und verkündigt es uns. Wenn er uns Lehren und Gesetze verkündigte, müssten wir auch dankbar für solch gnädige Hilfe sein. Nun aber, da Christus seine besondere Freude ist und er sein heiliges Licht auf das Kreuz strahlen lässt, freuen wir uns, dass der Kernpunkt unserer Predigt so göttlich erleuchtet ist, und sind gewiss, dass sich das Licht über unsere ganze Wirksamkeit verbreiten wird. So lasst uns auf den Geist Gottes warten und zu ihm rufen: O heiliger Geist, offenbare uns den Sohn Gottes und zeige uns dadurch auch den Vater!

Als Geist der Erkenntnis unterweist er uns nicht nur im Evangelium; er zeigt uns auch, wie wir den Herrn in allen andern Dingen finden können. Wir sollen Gott auch sehen in der Natur, in der Geschichte, in den alltäglichen Spuren seiner Vorsehung, in den Erfahrungen unseres eigenen Lebens. Wenn wir rufen: „Lehre mich, was ich tun soll,“ oder „zeige mir, warum du mir widerstehst,“ oder „erkläre mir, was du mir durch diese Gnadenheimsuchung oder durch jene Fügung, in der ich sowohl die Gnade als das Gericht sehe, sagen willst“ – dann werden wir jedes mal wohl gelehrt werden. Der Geist ist der siebenarmige Leuchter des Heiligtums; in seinem Licht sehen wir alle Dinge richtig. Goodwin sagt treffend: „Das Licht muss bei der Wahrheit sein, wenn wir sie erkennen sollen. Die Erfahrung aller Frommen bestätigt das. Warum fällt uns in einem Kapitel einmal etwas auf und das andre mal nicht; warum bemerken wir in unseren Herzen einmal einen Gnadenzug und ein andres mal nicht; warum haben wir einmal ein Verständnis für geistliche Dinge und ein andres mal nicht? Das Auge ist dasselbe, aber der heilige Geist öffnet oder schließt die Blendlaterne, wenn ich mich so ausdrücken darf. Je nachdem er sie mehr oder weniger öffnet, sehen wir mehr oder weniger. Manchmal schließt er sie ganz und dann ist's finster in der Seele.“ Meine Brüder, harret sein, dass er euch erleuchte, sonst bleibt ihr in der Finsternis und werdet blinde Blindenleiter. Der heilige Geist heißt

2. Der Geist der Weisheit,

und als solchen brauchen wir ihn recht nötig; denn die Erkenntnis ist gefährlich ohne Weisheit, d. h. ohne die Kunst, was wir wissen, recht zu gebrauchen. Manche, die nur einen Teil des Evangeliums verstehen, betonen diesen Teil ungebührlich und lehren ein entstelltes Christentum – zum Schaden derer, die es annehmen. Gottes Geist wird euch lehren, die Wage des Heiligtums zu gebrauchen und die köstlichen Gewürze in der richtigen Menge abzuwägen und zu mischen. Jeder erfahrene Prediger weiß, wie wichtig dies ist, und wohl ihm, wenn er jeder Versuchung, hierin nachlässig zu sein, widersteht. Leider wollen nicht alle unsre Zuhörer den ganzen Ratschluss Gottes hören. Sie haben ihre Lieblingslehren und möchten, dass wir alles andere verschweigen. Viele sind wie jenes schottische Weiblein, das nach der Predigt sagte: „Es war alles ganz schön, wenn nur nicht zu allerletzt der Unsinn von den Pflichten gekommen wäre.“ Es gibt Brüder, die hören gar gerne die Tröstungen, die Verheißungen, die Lehre – nur mit der Heiligung des Lebens soll man ihnen nicht kommen. Die Treue verlangt, dass wir ihnen ein nach allen Seiten vollständiges Evangelium geben, nichts auslassen, nichts übertreiben; dazu ist uns viel Weisheit nötig und es ist sehr fraglich, ob einer von uns wirklich so viel von dieser Weisheit hat, als er braucht. Wahrscheinlich haben wir selbst für einzelne Punkte eine unverzeihliche Vorliebe. Forschen wir danach und dann: Hinaus damit! Vielleicht haben wir bestimmte Sprüche übergangen, nicht weil wir sie etwa nicht verstanden hätten dann wäre ja das Übergehen gerechtfertigt – sondern weil sie uns eine Wahrheit sagen, die bei uns oder unsern Zuhörern einen Wunden Punkt zu empfindlich berührt oder zu offenbar macht. Hinweg mit solch sündhaftem Schweigen! Wenn wir weise Haushalter sein und in dem Hause unseres Herrn die Nahrung richtig austeilen sollen, so musst du uns unterweisen, o Geist des Herrn!

Doch genügt es noch nicht, wenn wir im allgemeinen das Wort Gottes richtig abzuwägen und einzuteilen verstehen. Wir brauchen auch Weisheit, um die Teile der Wahrheit, die gerade für eine bestimmte Zeit oder bestimmte Zuhörer passen, auszuwählen; wir brauchen Takt, um den richtigen Ton zu treffen. Viele Prediger schlagen einen so gesetzlichen Ton an, dass sie alle zurückstoßen, die etwas von der Gnade hören wollen. Andere verletzen durch ihre einseitige Betonung der Gnadenwahl die, die an den freien Willen des Menschen glauben. Wir dürfen der Wahrheit nie etwas vergeben, aber warum die Leute unnötig vor den Kopf stoßen? Man kann doch die, die nicht alles auf einmal verstehen, allmählich zur vollen Erkenntnis der Wahrheit führen.

Weisheit brauchen wir besonders auch im seelsorgerlichen Verkehr mit Einzelnen. Man kann einen Menschen zu Boden schlagen mit der Wahrheit, die dazu bestimmt war, ihn aufzurichten. Der Honig, den wir einem Kranken zur Erfrischung reichen, kann ihm übel machen. Unvorsichtige Verkündigung von Gottes großer Gnade hat Hunderte zum Beharren in der Sünde verleitet; umgekehrt sind manche, über die der Geistliche alle Schrecken des Herrn donnern ließ, zur Verzweiflung und dadurch zu hartnäckiger Auflehnung gegen Gott getrieben worden. Weisheit kann uns leiten, und wer sie hat, verkündigt jede Wahrheit zur richtigen Zeit und in der richtigen Gestalt. Wer kann uns diese Weisheit geben als der heilige Geist? Darum überlasst euch in tiefster Demut seiner Leitung.

3. *Wir brauchen den Geist auch, dass er wie die glühende Kohle vom Altar unsere Lippen berühre.*

Wenn wir Erkenntnis und Weisheit haben, so bedürfen wir auch noch der Gabe, die Wahrheit frisch und frei zu verkündigen. „Siehe ich habe deine Lippen gerührt.“ Wie herrlich redet der, dessen Lippen durch die Kohle vom Altar entzündet sind! Er fühlt die brennende Kraft der Wahrheit nicht nur in seiner innersten Seele, sondern auch auf den Lippen, mit denen er redet. Wie teilt sich beim Gebet die Bewegung des Herzens der Stimme, ja dem ganzen Körper mit! Wir brauchen den Geist Gottes, dass er unseren Mund öffne, damit wir des Herrn Lob verkündigen, sonst ist unsere Rede matt und kraftlos.

Wir brauchen die göttliche Einwirkung auch, damit sie uns zurückhält, wenn wir etwas sagen wollen, was Anstoß geben könnte. Wer die gefährliche Gabe des Humors besitzt, muss manchmal innehalten, das Wort gewissermaßen aus dem Munde nehmen und betrachten, ob es auch zur Erbauung dient, und wer früher unter rohen und gemeinen Menschen gelebt hat, muss mit Luchsaugen darüber wachen, dass ihm kein unschickliches Wort entschlüpft. Hüten wir uns vor jedem Wort, das bei den Zuhörern einen unreinen Gedanken erzeugen oder eine zweideutige Erinnerung wachrufen könnte. Der heilige Geist muss uns Zaum und Gebiss anlegen, damit wir nichts sagen, was die Gedanken unserer Zuhörer von Christus und den ewigen Wirklichkeiten abwende.

Wir brauchen auch den heiligen Geist, dass er unsern Eifer anfache. Man ist ja nicht immer in der Stimmung zum Predigen, und vieles hängt dabei von dem körperlichen Befinden ab. Wenn ich z. B. einen tüchtigen Schnupfen habe, so ist nicht nur die Stimme belegt, sondern ich kann auch nicht ordentlich denken. Auch der Magen und alle andern Organe beeinflussen die Stimmung; aber davon spreche ich jetzt nicht. Seid ihr nicht auch Stimmungen unterworfen, die von dem Körper unabhängig sind? Fühlt ihr euch nicht manchmal bei bester Gesundheit schwer wie Pharaos Wagen, denen die Räder abgeschlagen sind, und ein andermal leicht und frei wie eine Hündin? Heute schimmert der Zweig im Tau, gestern war er dürr und versengt. Der heilige Geist kann uns manchmal ganz aus uns selbst herausheben, so dass wir vom Anfang bis zum Ende der Predigt sagen können: „Ob ich im Leibe war oder außer dem Leibe, weiß ich nicht, Gott weiß es.“ Alles andere ist vergessen über dem einen allgenugsamen Thema. Wenn ich nicht in den Himmel dürfte, aber im übrigen die Wahl hätte, wie ich die Ewigkeit zubringen wollte, so möchte ich in dem Zustand sein wie manchmal, wenn ich das Evangelium verkündige. Das ist ein Vorgeschmack des Himmels. Jeder störende Einfluss ist dem Geiste fern, der den großen, fühlbar gegenwärtigen Gott anbetet; alle Geisteskräfte sind geweckt und freudig zur höchsten Tätigkeit angeregt; alle Gedanken, alle Kräfte der Seele vereinigen sich in der beseligenden Arbeit, die Herrlichkeit des Herrn zu betrachten und den lauschenden Zuhörern den Geliebten der Seele zu verkündigen, und zugleich drängt uns die reinste Liebe zu unsern Mitmenschen, bei ihnen für Gott zu werben. Gibt es einen seligeren Gemütszustand? Das ist das höchste Ideal. Aber leider können wir es nicht immer festhalten. Wir wissen auch, was es heißt, in Ketten predigen oder fechten als einer, der in die Luft streicht. Jene heiligen und seligen Erfahrungen im Predigtamt dürfen wir nur der Wirkung des heiligen Geistes auf unsere Seelen zuschreiben. Ich bin überzeugt, dass er in dieser Art wirkt. Wie oft konnte ich die Zweifel der Ungläubigen mit Verachtung zurückweisen, denn wenn ich im Namen des Herrn rede, so fühle ich bestimmt, dass eine Kraft auf mich wirkt, unendlich höher als meine eigene Beredsamkeit, viel mächtiger als die Kraft der Aufregung, wie ich sie manchmal fühlte, wenn ich einen weltlichen Vortrag hielt – so gänzlich verschieden von solcher Kraft, dass ich ganz sicher weiß, es ist nicht

dieselbe Art der Begeisterung, wie bei dem Redner oder Politiker. Möchten wir recht oft jene göttliche Kraft fühlen, damit wir gewaltig reden können!

4. *der heilige Geist wirkt als ein Salböl und zwar auf die ganze Predigt,*

nicht nur auf den Vortrag. Er kann machen, dass ihr von dem Text erschüttert, zur Erde niedergedrückt oder auf Adlersfittichen emporgehoben werdet, dass ihr nicht nur den Inhalt sondern auch den Zweck der Predigt fühlt, dass ihr ein inniges Verlangen bekommt, die Menschen zu bekehren, die Christen auf eine höhere Stufe zu heben, und dass ihr zugleich sehnlich wünschet, dass durch die Wahrheit, die ihr verkündigt, Gott gepriesen werde. Ihr habt ein inniges Mitgefühl mit dem Volk, dem ihr prediget, ihr trauert über einige wegen ihrer Unwissenheit, über andere wegen ihres Rückfalls. Ihr blickt auf einige Gesichter und euer Herz sagt euch: auf sie träufelt der Tau des Himmels, während ihr bei dem Anblick anderer euch traurig sagen müsst: sie sind wie die Berge Gilboas ohne Tau. All dies geschieht, während ihr redet, denn es ist merkwürdig, wie vielerlei Gedanken man zugleich haben kann. Ich zählte einmal acht verschiedene Gruppen von Gedanken, die gleichzeitig oder jedenfalls in derselben Sekunde durch mein Gehirn gingen: Ich predigte das Evangelium mit aller Macht, aber zugleich bemitleidete ich eine Frau, die eben ohnmächtig wurde, und sah mich nach dem Bruder um, der die Fenster öffnen sollte, um Luft hereinzulassen. Ich dachte an ein Beispiel, das ich ausgelassen hatte, versuchte eine andere Einteilung zu machen, besann mich, ob A. wohl meinen Verweis gefühlt habe, und betete, dass B. meine tröstlichen Worte annehmen möge, und neben alle dem pries ich Gott für das Glück, das die von mir verkündigte Wahrheit mir selbst gewährte. Der heilige Geist kann unsere Geisteskräfte vermehren und das, was wir von Natur sind, vervielfachen. Wie viel er aus uns machen, wie hoch er uns erheben kann – das kann ich nicht einmal ahnen, aber jedenfalls kann er tun über Bitten und Verstehen.

Es ist besonders des heiligen Geistes Werk, uns während der Predigt andächtig zu erhalten. Wir müssen ganz besonders danach streben, immer zu beten während wir predigen, des Herrn Befehl zu erfüllen, während wir seiner Stimme lauschen. Hoffentlich wissen wir, was das bedeutet; gewiss haben wir auch schon das Gegenteil erfahren, was es heißt, ohne Andacht predigen. Wie schlimm ist es, unter dem Einfluss des Hochmuts oder des Zorns, wie schwächend, unter dem Einfluss des Unglaubens zu predigen. O, möchten wir im innersten Herzen brennen, während wir vor andern leuchten. Das ist das Werk des Geistes. Wirke es in uns, o du anbetungswürdiger Tröster!

Neben dem Gefühl der Andacht müssen wir auf der Kanzel immer das der Abhängigkeit haben, so dass wir vom ersten bis zum letzten Wort immer Stärke von dem Starken erbitten und ja nicht noch am Ende nachlassen. Wenn ihr während der ganzen Predigt nach den Bergen seht, von denen euch Hilfe kommt, und euch unbedingt auf Gott verlasst, so werdet ihr tapfer und mutig bleiben. Aber mutig ist vielleicht nicht das richtige Wort. Denn die Gläubigen brauchen keinen besondern Mut, um Gott zu vertrauen; es ist ihnen eine süße Notwendigkeit, sie können gar nicht anders. Warum sollten sie ihrem ewig treuen Freund nicht vertrauen? Als ich neulich über die Worte predigte: Lass dir an meiner Gnade genügen, erzählte ich meiner Gemeinde, wie ich zum ersten mal in meinem Leben Abraham nachfühlen konnte, als er auf sein Antlitz fiel und lachte. Ich ritt nach Hause, recht müde von einer langen Wochenarbeit, als mir der Spruch einfiel: Lass dir an meiner Gnade genügen, aber so, dass die Worte dir und meiner besonders betont waren. Da sprach ich zu meiner Seele: So ist's zweifellos. Die Gnade des unendlichen Gottes ist mehr

als genügend für einen bloßen Wurm wie ich. Und ich lachte, ich lachte wirklich bei dem Gedanken, wie viel größer der Vorrat war als mein Bedürfnis. Ich kam mir vor wie ein Fischlein im Meer, das in seinem Durst sagte: ach, ich werde das Weltmeer austrinken. Aber der Vater erhob sein Haupt und sagte lächelnd: Fischlein, das unendliche Meer hat Wassers genug für dich. Und ich sah den Unglauben in seiner ganzen Lächerlichkeit. – Wir sollten während der Predigt immer fühlen, dass Gott unser Wort segnen will, denn wir haben ja seine Verheißung dafür, und nach der Predigt sollten wir uns nach denen umschaun, die einen Segen empfangen haben. Sagt ihr euch auch manchmal: Ich bin überwältigt von Staunen, dass der Herr durch meine arme Predigt Seelen bekehrt hat? Nur keine falsche Demut! Arm ist eure Predigt, das müsst ihr selbst am besten wissen. Aber braucht ihr euch zu wundern, dass der Gott, der gesagt hat, mein Wort soll nicht wieder leer zu mir kommen, seine Verheißung wahr macht? Soll die Nahrung keine Kraft haben, weil sie auf einer geringen Schüssel hereinkommt? Soll Gottes Gnade durch unsere Schwäche besiegt werden? Nein, wir tragen diesen Schatz in irdischen Gefäßen, damit die herrliche Macht Gottes sei und nicht unser.

Wir brauchen Gottes Geist, um während der ganzen Predigt in der richtigen Verfassung zu bleiben, denn wenn wir nicht im rechten Geiste predigen, können wir nicht überreden und überzeugen, und die Gemeinde merkt, dass die Kraft fort ist. Manche sprechen in scheltendem Tone und zeigen so ihre Heftigkeit, ihren Dünkel. Einige predigen, als wäre es eine gnädige Herablassung, dass sie überhaupt auf der Kanzel stehen, während wieder andere immer um Entschuldigung zu bitten scheinen, dass sie da sind. Also auch für die richtige Predigtweise brauchen wir die Hilfe des heiligen Geistes, der allein uns lehren kann, segensreich zu predigen.

5. *Der Geist Gottes allein kann uns helfen, dass wir durch das Evangelium eine Wirkung hervorbringen, und danach müssen wir doch immer streben.*

Wir stehen nicht auf der Kanzel, um unsere geistliche Fechtkunst zu zeigen; wir kämpfen im Ernst, wir müssen den Menschen das Schwert des Geistes ins Herz stoßen. Ihr müsst immer nach Erfolg streben. Da höre ich jemand sagen: „Ich hätte gedacht, Sie würden sagen: tut das ja nicht.“ Gewiss darf euer Streben nach Erfolg keine Effekthascherei sein. Ihr dürft es nicht machen wie Taschenspieler und Gedächtniskünstler. Der Mann, der die Kanzel zur Schaubühne macht, wäre besser nie geboren. Strebet nach dem rechten Erfolg. Begeistert die Heiligen zu edlerem Streben, führet die Christen näher zu ihrem Herrn, reißet die Zweifelnden aus ihrer Angst, rufet die Sünder zur Buße und führet sie zum Glauben an Christus. Wenn euch diese Zeichen nicht folgen, wozu predigt ihr dann? Es wäre doch kläglich, wenn ihr mit jenem Erzbischof sagen müsstet: „Ich habe viele Ehren- und Vertrauensstellen in Kirche und Staat bekleidet, aber wenn ich gewiss wüsste, dass ich durch meine Predigt auch nur eine Seele zu Gott bekehrt hätte, so wäre mir das mehr wert, als all meine Ehrenämter.“ Wunder der Gnade müssen das Siegel unserer Predigt sein; wer anders kann uns die Wunder geben als der Geist Gottes? Wie könntet ihr eine Seele ohne die Hilfe des heiligen Geistes bekehren? Ihr könnt nicht einmal eine Fliege machen, geschweige ein neues Herz und einen gewissen Geist. Und könnt ihr ohne den heiligen Geist die Kinder Gottes in ihrem geistlichen Leben fördern? Wenn ihr das auf eigene Faust versucht, werdet ihr sie wahrscheinlich in geistliche Sicherheit einwiegen. Wir können unser Heil nie erreichen ohne die Mitwirkung des heiligen Geistes; darum harret auf ihn mit Geschrei und Tränen Tag für Tag.

6. *Wir brauchen den heiligen Geist als Geist des Gebets,*

der nach Gottes Willen für die Heiligen Fürbitte tut. Ein großer Teil unseres Lebens soll im Gebet um den heiligen Geist bestehen, und der Pfarrer, der das nicht für nötig hält, soll lieber das Amt fahren lassen. Fleißiges Gebet und ernste Predigt müssen Hand in Hand gehen. Körperlich können wir nicht immer auf den Knien liegen, aber die Seele sollte immer in Gebetsstellung sein. Die Gewohnheit des Gebets ist gut, aber der Geist des Gebets ist besser. Wir müssen regelmäßig ins Kämmerlein gehen, aber zugleich nach stetem Umgang mit Gott streben. Wir Prediger sollten eigentlich nie mehrere Minuten vergehen lassen, ohne unser Herz im Gebet zu erheben. Es gibt unter uns solche, bei denen keine Viertelstunde vergeht, ohne dass sie mit Gott reden. Das tun wir nicht aus Pflicht, sondern es ist eine Gewohnheit unseres neuen Menschen, für die wir ebenso wenig Lob erwarten, als ein Kind dafür, dass es nach der Mutter ruft. Wir können ja nicht anders. Aber dazu muss das heilige Öl auf das heilige Feuer unsrer Herzensandacht ausgegossen werden; der Geist der Gnade und des Gebets muss uns wieder und wieder besuchen.

Möge es von unserem öffentlichen Gebet nie mit Recht heißen, es sei steif und kalt. Das wird es aber sein ohne den heiligen Geist. Ich urteile nicht über die, die eine Liturgie gebrauchen. Aber ihr, die ihr aus dem Herzen betet, könnt das nicht Jahr für Jahr in erbaulicher Weise tun ohne den Geist Gottes. Ein totes Gebet wird den Leuten bald anstößig. Woher aber soll Hilfe kommen? Von einer Liturgie? Also lieber nach dem Buch beten, als sich auf den Geist Gottes verlassen? Wenn ich nicht beten kann, so will ich meine Unfruchtbarkeit fühlen und vor dem Herrn darüber seufzen, bis er mir wieder fruchtbare Andacht schenkt. Wenn ihr voll des Geistes seid, so werfet ihr gern alle Fesseln der Form ab und lasset euch von dem heiligen Strom dahintragen. Manchmal werdet ihr beim Gebet auf der Kanzel innigere Gemeinschaft mit Gott haben als anderswo. Ich habe oft, wenn ich meine Augen am Schluss eines Gebets öffnete, mit einer Art von Enttäuschung bemerkt, dass ich auf der Erde und unter Menschen war. Solche Augenblicke können wir uns nicht geben, wir können uns auch nicht durch Vorbereitung und Anstrengung hineinsteigern, aber sie sind unaussprechlich segensreich für Prediger und Zuhörer. Und wie segensreich und kräftig ist ein stetes Anhalten im Gebet! Aber all das muss uns der heilige Geist geben, und Gott sei Dank, wir dürfen nicht vergeblich darauf warten, denn es heißt ja gerade von dem Geist, dass er unserer Schwachheit im Gebet aufhilft.

7. *Wir müssen unter dem Einfluss des heiligen Geistes stehen, weil er ein Geist der Heiligung ist.*

Denn ein wesentlicher Teil des christlichen Predigtamtes besteht im guten Beispiel. Unsere Gemeindeglieder bemerken recht gut, was wir außerhalb der Kirche, im geselligen Kreis und sonst wo tun. Findet ihr es leicht, heilig zu leben, so heilig, dass ihr andern ein Vorbild seid? Sind wir solche Ehegatten, dass jeder Ehegatte in der Gemeinde sicher geht, wenn er uns zum Vorbild nimmt? Wir sollten die besten Väter sein. Leider weiß ich manchen Pfarrer, der anderer Leute Weinberg behütet und seinen eigenen verwahrlost, der seine Kinder nicht in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzieht. Wie steht's bei uns? Sind wir im Verkehr mit unsern Mitmenschen ohne Tadel und ohne Arg, Söhne Gottes ohne Flecken? Das sollten wir sein. Whitefield hielt darauf, dass seine Wäsche immer peinlich rein war. „Das sind keine Kleinigkeiten,“ pflegte er zu sagen, „ein Pfarrer muss

womöglich ohne Flecken sein, auch was die Kleidung anlangt.“ Ein Pfarrer kann sich gar nicht zu rein halten. O haltet euch unbefleckt von der Welt! Aber wie können wir das unter so viel Versuchungen, so viel Lieblingssünden, wenn uns nicht eine höhere Macht bewahrt? Wenn euer Wandel heilig und rein sein soll, wie es den Dienern des Evangeliums geziemt, so müsst ihr täglich mit dem Geist Gottes getauft werden.

8. *Wir brauchen den heiligen Geist, um die Geister zu unterscheiden.*

Er kennt das Wesen der Menschen, wie er das Wesen Gottes kennt, und wir brauchen diese Unterscheidungsgabe, da wir es mit verschiedenartigen Menschen zu tun haben. Es gibt Leute, die meinetwegen dann und wann predigen könnten, die aber niemals Pfarrer werden sollten, denn es fehlt ihnen an der geistigen und geistlichen Tüchtigkeit. Es fehlt ihnen an dem väterlichen Gefühl für die ihnen anvertrauten Seelen. Sie können lehrhaft predigen und disputieren, aber sie können sich nicht teilnehmend in andre hineindenken. Für betrübte Gewissen sind solche Pfarrer nur leidige Tröster. Sie machen es wie der Hochländer, der einen Engländer in einem Sumpf versinken sah. Der Reisende rief ihm zu: „Ich versinke, kannst du mir sagen, wie ich mir heraushelfen kann?“ „Du wirst schwerlich herauskommen,“ sagte der Schotte und ging weiter. Ich kenne wirklich Pfarrer, die keinen Rat wussten, ja geradezu ärgerlich wurden, wenn sie sahen, wie Sünder sich im Sumpf der Verzweiflung abmühten. Wenn wir, ungeübt im Hirtenamt, im Frühjahr unter die Schafmütter und Lämmer gestellt würden, was täten wir mit ihnen? In solcher Verlegenheit sind die, die nicht von dem heiligen Geist gelernt haben, die Seelen der Menschen zu pflegen. Möge seine Unterweisung uns vor solch kläglicher Unfähigkeit bewahren! Aber wenn auch unser Herz noch so liebevoll ist, wir werden die verschiedenen Fälle nicht richtig behandeln können, wenn uns der heilige Geist nicht hilft, denn es sind nie zwei Menschen ganz gleich und auch derselbe Mensch braucht zu verschiedenen Zeiten verschiedene Behandlung, das eine mal Trost, das andre mal Tadel. Heute habt ihr ihm vielleicht mit Tränen des Mitgefühls zugesprochen und morgen müsst ihr ihm streng entgegentreten, weil er es, nun ihr ihn getröstet habt, zu leicht nimmt. Um die zerbrochenen Herzen zu verbinden und die Gefangenen zu befreien, brauchen wir den Geist Gottes.

Ich habe euch ein ausführliches Verzeichnis der Dinge gegeben, in denen uns der heilige Geist unbedingt notwendig ist. Ich kann die Liste nicht vollständig machen, sonst hätte ich keine Zeit mehr, die Frage zu beantworten:

9. *Wie können wir diese unentbehrliche Hilfe verlieren?*

Wie das geschehen kann, möge keiner durch Erfahrung zu lernen versuchen, aber dass es geschehen kann, ist sicher. Ihr werdet dann zwar nicht den Glauben verlieren, denn ihr habt das ewige Leben in euch, aber ihr könnt aufhören, rechte Prediger und Zeugen des Herrn zu sein. Und wenn es geschieht, so ist es nicht ohne Grund. Der Geist weht zwar wo er will wie der Wind, aber das heißt nicht so viel wie: er handelt willkürlich. Er handelt nach seinem Willen, aber stets gerecht und weise mit Ziel und Absicht. Manchmal gibt oder entzieht er seinen Segen aus Gründen, die in uns selbst liegen. Achtet auf den Lauf eines Flusses, wie er sich nach Belieben windet und schlängelt. Aber jede Windung hat ihren Grund; der Geologe, der die Beschaffenheit des Bodens und die Formation des Felsens studiert, weiß, warum der Fluss bald nach rechts bald nach links

ausbiegt. Und wenn auch der heilige Geist einen Prediger mehr segnet als einen andern, und der so Bevorzugte es sich nicht als Verdienst anrechnen darf, so weiß man doch, dass Gott bei den Predigern gewisse Dinge segnet und dass andere Dinge dem Segen hinderlich sind. Der heilige Geist kommt herab wie der Tau, geheimnisvoll und kräftig, aber in der geistlichen Welt wie in der natürlichen werden manche Stoffe nass von der himmlischen Feuchte, während andere trocken bleiben. Hat das keinen Grund? Der Wind weht wo er will, aber wenn wir einen tüchtigen, frischen Wind fühlen wollen, müssen wir auf die See gehen oder auf einen hohen Berg steigen. So gibt es Orte, wo der Geist Gottes gerne weilt, und andere, die ihm zuwider sind, wie die Taube gern friedliche, stille Plätze besucht, aber das Schlachtfeld und die Leichname flieht. Der Geist Gottes ist wie ein Licht, das scheint wo es will, aber es gibt durchsichtige und undurchsichtige Körper, und so gibt es auch Menschen, die der Geist Gottes durchstrahlt, und andere, durch die man nie seinen Glanz sehen kann. Und so, obgleich der heilige Geist der freie Geist Gottes ist, ist er doch nie willkürlich in seinem Wirken.

Wir können den heiligen Geist betrüben, ja ihm widerstreben, das sehen wir aus dem klaren Zeugnis der heiligen Schrift. Das schlimmste ist, wenn wir ihm trotzen und ihn so beleidigen, dass er nicht mehr durch uns redet und uns verlässt, wie einst den König Saul. Ach, sollte es wirklich unter den christlichen Predigern Männer geben, denen das geschehen ist? Ich fürchte, es gibt solche.

Womit betrüben wir den heiligen Geist? Alles, was euch als gewöhnliche Christen zur Gemeinschaft mit Gott untüchtig macht, macht euch auch untüchtig, die dem Prediger nötige, außerordentliche Kraft des heiligen Geistes zu erfahren. Aber es gibt außerdem noch besondere Hindernisse. Zu den bedeutendsten rechne ich jenen Zustand von Gefühllosigkeit, der eintritt, wenn man sich dem Einfluss des heiligen Geistes nicht überlassen hat. Wir sollten eine so feine Empfindung haben, dass wir seine leiseste Regung spüren, dann dürfen wir auf sein dauerndes Innewohnen hoffen; aber wenn wir wie unverständige Rosse und Maultiere sind, so werden wir die Peitsche zu fühlen bekommen und nicht den wohltuenden Einfluss des Trösters.

Ein anderer schwerer Fehler ist der Mangel an Wahrhaftigkeit. Die Seelen mancher Menschen sind nicht redlich und einfältig. Der heilige Geist macht sich nicht zum Mitschuldigen des Betrugs und der Verheimlichung. Kommt es wirklich dahin, dass ihr gewisse Lehren verkündigt, nicht weil ihr sie glaubt, sondern weil die Gemeinde sie von euch hören will; dass ihr nur einen günstigen Zeitpunkt abwartet, um euer Glaubensbekenntnis abzuschütteln und offen zu sagen, was euer feiges Herz für wahr hält? Dann seid ihr wirklich gefallen und steht tiefer als der geringste Sklave. Gott bewahre uns vor Verrätern. Wenn wir eine Abscheu vor ihnen haben, wie viel mehr muss der Geist der Wahrheit sie verabscheuen!

Ihr könnt den heiligen Geist sehr betrüben, wenn ihr im allgemeinen arm in der Gnade seid. Die Familie Gnadenarm hat gewöhnlich einen Vertreter im geistlichen Amt. Ich kenne ihn. Er ist ein redlicher Mann, nicht unsittlich, nicht jähzornig, nicht weichlich, aber es fehlt ihm etwas. Man sieht keinen einzelnen, offenkundigen Fehler, aber dem ganzen Mann fehlt etwas, und das verdirbt alles, denn es fehlt ihm gerade das eine, was Not tut. Er ist nicht geistlich, er ist kein guter Geruch Christi, sein Herz brennt nicht, seine Seele lebt nicht, er hat keine Gnade. Wir können dem heiligen Geist nicht zumuten, einen Prediger zu segnen, der keinen Beruf zum Predigen hat, und das gilt gewiss von einem Prediger ohne Gnade.

Auch der Hochmut vertreibt den heiligen Geist. Wenn man groß werden will, muss man zuerst ruht klein werden. Wer sich selbst hoch achtet, den wird Gott nicht beachten. Die hohen Berggipfel sind kalt und öde. Der Herr wohnt bei den Niedrigen, aber er kennt die Stolzen von ferne.

Wir können den heiligen Geist auch durch Trägheit betrüben. Ich glaube nicht, dass der heilige Geist an der Pforte des Faulen harret und für die Mängel aufkommt, die ihren Grund in der Trägheit haben. Träg zu sein in der Sache des Erlösers ist etwas, wofür es keine Entschuldigung gibt. Nachlässigkeit im Gebet und manches andere führt zu denselben traurigen Folgen, aber ich brauche darüber nicht ausführlicher zu reden, denn euer eigenes Gewissen wird euch sagen, was es heißt, den Heiligen Israels betrüben.

Und nun höret, was ich sage: Wisst ihr, was geschehen kann, wenn wir den Geist Gottes betrüben und er von uns weicht? Es ist zweierlei möglich. Vielleicht waren wir überhaupt nie wirklich Gottes Diener, und er hat uns nur zeitweilig gebraucht, wie den Bileam. Vielleicht predigen wir gemütlich weiter und weder wir selbst noch die andern ahnen, dass uns der Geist Gottes fehlt. Dann hört vielleicht unser Amt plötzlich auf und wir mit ihm, sei es, dass wir in der Blüte der Jugend weggerissen werden, um nicht mehr vor dem Herrn zu dienen, wie Nadab und Abihu, oder in reiferen Jahren, wie Hophni und Pinehas. Hätten wir schriftliche Kunde von dem, was manchen hoffnungsvollen Prediger zu Fall gebracht hat, wir würden schreckliche Dinge zu lesen bekommen von einem Eifer, der durch Trunk erschlaft ist, von pharisäischer Scheinheiligkeit im Bunde mit geheimer Sünde, von einer Rechtgläubigkeit, die den Unglauben des Herzens verbirgt, oder sonst von einer Form des fremden Feuers, das auf den Altar gebracht wurde, bis der Herr es nicht länger duldet und die Frevler plötzlich zu Boden schmetterte. Droht vielleicht einem von uns dieses schreckliche Gericht?

Ach, ich habe manche gesehen, die wie Saul von Gottes Geist verlassen waren und über die wie auf Saul ein böser Geist kam. Wie verdrossen ist solch ein geistverlassener Prediger, wie tadelt und bekrittelt er alle andern, wie schmäht er Männer, die besser sind als er. Saul war einmal unter den Propheten, aber er fühlte sich viel mehr daheim unter den Verfolgern. Und ein Prediger, der vom Geist verlassen ist, erschwert den wahren Evangelisten die Arbeit, er selbst aber sucht Hilfe bei der Zauberin Philosophie und bei abgestorbenen Ketzereien; aber seine Kraft ist dahin und bald werden ihn die Philister unter den Erschlagenen finden.

Manche Pfarrer sind leider wie Bileam. Bileam war doch ein Prophet, nicht wahr? Heißt er nicht „der Mann, dem die Augen geöffnet sind, der Gottes Offenbarung siehet?“ Und doch kämpfte Bileam gegen Israel und erdachte einen listigen Plan zur Vernichtung des erwählten Volkes. Prediger des Evangeliums sind Papisten, Abtrünnige und Freidenker geworden und haben Pläne geschmiedet für die Zerstörung dessen, was sie früher scheinbar wert hielten. Wir können Apostel sein und uns doch wie Judas schließlich als Söhne des Verderbnis ausweisen. Wehe uns, wenn es so wäre!

Doch, meine Brüder, ich nehme an, wir seien wirklich Gottes Kinder. Aber selbst dann können wir, wenn der Geist Gottes uns verlassen hat, plötzlich weggerafft werden, wie jener betrogene Prophet zur Zeit Jerobeams, der dem Gebot des Herrn ungehorsam war. Er war gewiss ein Mann Gottes und der Tod seines Leibes ist kein Beweis dafür, dass seine Seele verloren ging, aber er war einem ausdrücklichen Befehl Gottes ungehorsam und sein Prophetentum endete auf der Stelle, denn auf dem Weg begegnete ihm ein Löwe und zerriss ihn. Möge der heilige Geist uns vor Betrügnern bewahren und uns im Gehorsam gegen die Stimme Gottes erhalten!

Oder – der Gedanke daran macht mich ganz besonders betrübt, weil es besonders leicht vorkommen kann – wir können von dem Geist so verlassen werden, dass wie bei Moses der Schluss unseres Lebenswerks verdorben wird. Nicht, dass wir unsere Seele oder unsere Krone im Himmel oder auch nur unsern guten Namen auf der Erde verlören, aber wir gehen während unserer letzten Lebenstage wie unter einer Wolke dahin, weil wir einmal übereilt geredet haben. Ich habe mich kürzlich mit der letzten Lebenszeit des großen Propheten vom Horeb beschäftigt und ich kann die Trauer, in die ich dadurch versetzt wurde, noch nicht los werden. Was war seine Sünde? Er hat nicht grob gesündigt wie David, es war kein schrecklicher Fehltritt wie der des Petrus, er war nicht schwach und töricht wie sein Bruder Aaron. Nach dem gewöhnlichen Urteil war es ein winzig kleines Unrecht. Aber es war Moses, der von Gott besonders begnadigte Mann, der Führer des Volks, der Stellvertreter des göttlichen Königs, der die Sünde beging. Bei einem andern hätte es der Herr übersehen können, aber nicht bei Moses; er durfte zur Strafe die Kinder Israel nicht ins verheißene Land führen. Er durfte zwar das Land vom Berge Pisga aus sehen, aber es war doch eine große Enttäuschung, dass er das Land der Verheißung nicht betreten durfte, und das bloß wegen einer unüberlegten Rede. Ich möchte den Dienst meines Herrn nicht verlassen, aber ich zittere in seiner Gegenwart. Wer ist schuldlos, wenn selbst Moses gefehlt hat? Es ist schrecklich, zu den Geliebten Gottes zu gehören. „Wer wird bei dem verzehrenden Feuer wohnen? Wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne? Wer in Gerechtigkeit wandelt und redet was recht ist.“ Der allein kann die sündenverzehrende Flamme der Liebe ertragen. Brüder, ich bitte euch, begehrt des Moses Stellung, aber übernehmet sie mit Zittern. Fürchtet euch und zittert wegen all des Guten, das Gott euch zeigen wird. Wenn ihr am vollsten seid von Früchten des Geistes, so beugt euch am tiefsten vor dem Thron und dienet dem Herrn mit Furcht. Der Herr unser Gott ist ein eifriger Gott. Bedenket, dass Gott zu uns kommt nicht um unseres, sondern um seines Ruhmes willen. Sein Ruhm muss der einzige Zweck unsres Wirkens sein. Er muss zunehmen und ich muss abnehmen. O, möge Gott uns dahin bringen, möge er uns helfen, dass wir vorsichtig und demütig vor ihm wandeln! Er wird uns prüfen und erforschen, denn das Gericht beginnt in seinem Haus und in seinem Haus fängt er bei seinen Dienern an. Wollten wir schlecht bestehen? Schrecklich wird das Gericht über einen gefallenen Prediger des Evangeliums sein, so dass gewöhnliche Frevler sich entsetzen werden.

O, Gottes Geist, erwecke und bewahre in uns das göttliche Leben, mache uns treu im Amt und lasse uns im Segen wirken, damit unsere Hände rein seien vom Blute der Menschenseelen!

Amen

XV.

Vorwärts.

Meine lieben Mitstreiter! Unser ist wenig und wir stehen in einem schweren Kampf, deshalb muss jeder Einzelne seine Kraft aufs Äußerste anstrengen. Des Herrn Streiter sollten auserlesene Männer der Kirche, ja der ganzen Welt sein, denn solche fordert unsere Zeit; darum sei euer Wahlspruch: Vorwärts! Vorwärts in eurer Ausbildung, vorwärts in den Gaben und in der Gnade, vorwärts in der Tüchtigkeit, vorwärts in der Ähnlichkeit mit dem Bilde Jesu. Ich will die einzelnen Punkte so besprechen, dass ich zu unterst anfangen und allmählich aufsteige. Meine Brüder, muss ich mir selbst und euch sagen,

1. dass wir in unserer geistigen Bildung vorwärts gehen müssen.

Wir dürfen uns unserem Gott nicht immer in der schlechtesten Gestalt zeigen. Wir sind auch in unserer besten Gestalt nicht wert, uns ihm darzubringen; so soll das Opfer wenigstens nicht infolge unserer Trägheit verstümmelt und befleckt sein. „Du sollst lieben den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen,“ das ist vielleicht nicht so schwer zu befolgen, als ihn zu lieben mit allen Geisteskräften, aber diese müssen wir ihm ebenso gut geben wie unser Gemüt, und der Geist muss wohl ausgestattet sein, wir dürfen kein leeres Gefäß opfern. In unserem Amt brauchen wir Verstand. Es zeigt sich unter allen Klassen ein großer, immer zunehmender Fortschritt in der Bildung. Die Zeit ist nicht mehr, wo ein Prediger ungestraft grammatische Fehler machen durfte. Selbst in den Dörfern, wo der Überlieferung zufolge „niemand nichts weiß,“ verbreitet sich die Bildung, und ein Mangel daran bei dem Prediger hindert mehr als früher eine segensreiche Wirksamkeit. Der Redner wünscht, seine Zuhörer möchten sich das Evangelium merken, sie aber merken sich auch seine Sprachfehler und spotten nach der Predigt darüber, anstatt miteinander ernsthaft über das zu sprechen, was sie aus dem Wort Gottes gehört haben. Wir müssen nach der höchsten geistigen Bildung streben, und zwar müssen wir

- erstens Kenntnisse sammeln, um unsere Scheune zu füllen,
- zweitens unser Urteil bilden, um das Gesammelte zu sichten,
- drittens das Gelernte in uns bewahren wie das geworfene Korn in der Scheune.

Vielleicht sind nicht alle diese drei Punkte gleich wichtig, aber sie sind alle unentbehrlich für einen vollkommenen Menschen.

Wir müssen uns sehr anstrengen, Kenntnisse zu erlangen, besonders auf dem Gebiet der Bibelkunde. Wir dürfen uns nicht auf ein Fach beschränken, sonst üben wir nicht unsere ganze geistige Kraft. Gott hat die Welt für den Menschen geschaffen und ihm den Verstand gegeben, damit er sie besitze und gebrauche. Er ist der Mieter und die Natur ist

zeitweilig sein Haus; warum sollte er sich selbst aus einem der Räume ausschließen? Warum nicht von all den reinen Speisen genießen, die der große Vater auf den Tisch gestellt hat? Unsere Hauptaufgabe ist aber, die heilige Schrift zu studieren. Studiert die Bibel, studiert sie durch und durch mit allen Hilfsmitteln, die ihr erlangen könnt. Bedenkt, dass solche Hilfsmittel jetzt auch gewöhnlichen Christen viel mehr zu Gebote stehen als zu unserer Väter Zeit: darum müsst ihr, wenn ihr euren Zuhörern voranleuchten wollt, die Bibel recht gründlich kennen. Sucht von allen Wissenschaften etwas zu verstehen, aber vor allen Dingen betrachtet das Gesetz des Herrn Tag und Nacht.

Erwerbet euch eine gründliche theologische Bildung und lasst euch nicht irren durch den Spott derer, die nur spotten, weil sie nichts davon verstehen. Viele Prediger geben Anstoß, bloß weil sie nicht theologisch gebildet sind. Es kann dem feurigsten Evangelisten nichts schaden und wird ihn sogar vor manchem groben Missbrauch bewahren, wenn er ein wissenschaftlich gebildeter Theologe ist. Wie oft hört man gegenwärtig, wie die Leute einen einzelnen Bibelspruch aus dem Zusammenhang reißen und dann rufen: Heureka, heureka! als ob sie wunder was für eine neue Wahrheit gefunden hätten. Ihr Fund war aber kein Diamant, sondern nur eine Glasscherbe. Verstünden sie Geistliches mit Geistlichem zu vergleichen, wüssten sie etwas von der heiligen Gelehrsamkeit der großen Bibelforscher vergangener Zeiten, so würden sie sich nicht so vorschnell mit ihrer wunderbaren Erkenntnis brüsten. Wir wollen uns recht gründlich mit den großen Lehren des Wortes Gottes vertraut machen und mächtig sein im Auslegen der Schrift. Keine Predigt wird eine so nachhaltige Wirkung ausüben und so die Kirche bauen wie die auslegende Predigt. Man darf natürlich nicht so unvernünftig sein, darüber die Ermahnung ganz zu unterlassen, aber ich kann euch nicht ernstlich genug versichern, dass ihr, um dauernd segensreich zu wirken, Ausleger sein müsst. Dann müsst ihr aber selbst das Wort Gottes verstehen und müsst es so erklären können, dass die Menschen durch das Wort auferbaut werden. Was für andre Werke ihr auch studieren mögt, seid daheim in den Schriften der Apostel und Propheten. Lasset das Wort Gottes reichlich bei euch wohnen.

Wenn ihr aber dem Wort Gottes den Vorrang lasset, so versäumt doch nicht, euch auf den andern Gebieten des Wissens umzusehen. Die Gegenwart Jesu auf der Erde hat die Reiche der Natur geheiligt, und was er gereinigt hat, das machet ihr nicht gemein. Alles, was der Vater gemacht hat, ist euer und ihr solltet daraus lernen. Ihr könntet eines Naturforschers Tagebuch oder eine Reisebeschreibung mit Nutzen lesen. Ja selbst in einem alten Kräuterbuch oder in dem Handbuch eines Alchimisten könnt ihr Honig finden, wie Simson in dem toten Löwen. Die Fußstapfen der wahren Naturwissenschaft, besonders der Naturgeschichte, triefen von Fett. Die Geologie, insofern sie sich mit Tatsachen, nicht mit Phantasiegebilden abgibt, ist voll von Schätzen. Ungeheuer lehrreich ist die Geschichte; welch herrliche Einblicke lässt sie uns tun! Ja, dieses Gebiet von Gottes Herrschaft ist reich an köstlicher Lehre. Folget den Spuren des Wissens je nachdem ihr Zeit, Gelegenheit und Begabung habt. Fürchtet nicht, dass ihr zu gelehrt werden könntet. Wo die Gnade reichlich ist, wird euch das Wissen nicht aufblähen oder eure Einfalt im Evangelium schädigen. Dienet Gott mit der Bildung, die ihr erworben habt.

Ich habe gesagt, wir müssen auch urteilsfähig werden. Dieser Punkt ist in unserer Zeit besonders wichtig. Viele laufen jeder Neuigkeit nach und sind entzückt von jeder Erfindung. Lernet die Wahrheit von den Fälschungen unterscheiden, dann werdet ihr nicht irre gehen. Andre kleben zäh an alten Lehrsätzen, die vielleicht nur alte Irrtümer sind. Prüfet alles und das Gute behaltet. Meine Brüder, ein Mensch, der den Herrn um helle Augen gebeten hat, dass er die Wahrheit sehen und alle ihre Einflüsse erkennen

kann, der durch beständige Übung seiner Geisteskräfte ein richtiges Urteil erlangt hat, der ist tüchtig, des Herrn Heer zu führen. Aber nicht bei allen findet man das. Viele fallen auf etwas hinein, sobald man ihnen nur ernsthaft davon spricht. Sie verschlucken die Arznei jedes geistlichen Quacksalters, wenn er nur die Frechheit hat, sich ehrlich zu stellen. Seid nicht Kinder am Verstand, sondern prüfet sorgfältig, ehe ihr etwas annehmt. Bittet den heiligen Geist, dass er euch die Geister unterscheiden lehre, dann werdet ihr eure Herde nicht auf giftige Wiesen, sondern auf gutes Weideland führen. Wenn ihr nun Kenntnisse gesammelt und eure Urteilskraft gebildet habt, so haltet auch das Gelernte fest. Jetzt suchen manche Menschen ihren Ruhm darin, Wetterfahnen zu sein; sie halten nichts fest, haben freilich auch nichts, das des Haltens wert wäre. Sie glauben heute etwas anderes als gestern, und morgen etwas anderes als heute; sie wechseln wie der Mond. Sie mögen redlich sein, aber was nützt ihre Wirksamkeit? Sie sind vielleicht edel angelegt, aber wie gute Bäume, die man zu oft versetzt, bringen sie keine Frucht, weil die Kraft durch immer neues Anwurzeln verbraucht wird. Ergreift die Wahrheit und dann haltet sie fest. Nehmt eine neue Wahrheit auf, wenn es eine Wahrheit ist, aber besinnt euch wohl, ehe ihr glaubt, dass man ein besseres Licht gefunden habe als das Sonnenlicht. Die, die eine neue Wahrheit in den Straßen ausschreien, wie die Zeitungsverkäufer ein Extrablatt, sind meistens nicht viel wert. Wahrheit, die hehre Maid, braucht sich nicht mit jeder neuen Tagesweisheit zu schminken und zu schmücken; sie begnügt sich mit ihrer angeborenen Schönheit und im wesentlichen ist ihr Aussehen gestern, heute und immer dasselbe. Menschen, die sich so oft ändern, bedürfen meist erst noch einer ganz gründlichen Änderung. Unsere Gebildeten mit ihrer „modernen Denkweise“ tun unendlichen Schaden. Seelen gehen verloren, und diese Menschen spinnen ihre Theorien aus! Die Hölle sperrt ihren Rachen auf, um Tausende zu verschlingen, und die, die das Heil predigen sollten, verfolgen neue Gedankengänge! Hochgebildete Seelenmörder werden finden, dass ihre gerühmte Bildung am Tage des Gerichts keine Entschuldigung ist. Lernet um Gottes willen, wie ihr die Menschen retten könnt, und dann geht an die Arbeit. Nur nicht immer überlegen, wie man das beste Brot macht, und darüber das Volk verhungern lassen. Immer lernen und nie die Wahrheit erkennen, ist eher der Wahlspruch der Schlimmsten als der Besten. Gewiss, die Männer, die nicht persönlich in der Wahrheit ruhen können, mögen vielleicht selbst selig werden, aber sie werden schwerlich einen andern selig machen. Wer keine gewisse Wahrheit zu verkündigen hat, darf sich nicht wundern, wenn seine Zuhörer nicht viel auf ihn halten. Also, meine Brüder, sammelt Kenntnisse, bildet euer Urteil und dann strebet, dass ihr in der Wahrheit gegründet und gewurzelt seid. Füllet fortwährend eure Scheunen, worfelt das Korn, bewahrt es im Speicher, dann werdet ihr geistig vorwärts schreiten.

2. *Wir müssen uns zu tüchtigen Rednern ausbilden;*

also heißt es auch in dieser Beziehung: Vorwärts! Nichts ist unbedeutend, was einem großen Zwecke dienen kann. Nur ein Nagel fehlte, darum verlor das Pferd sein Hufeisen und das herrliche Ross war nicht zu brauchen in der Schlacht. Ein Mann kann für immer zum geistlichen Amt untauglich sein, nicht wegen eines Charakterfehlers, sondern nur wegen eines rednerischen Mangels. Wir müssen also unsern Vortrag verbessern. Nicht alle haben die gleiche Redegabe und die Besten erreichen ihr eigenes Ideal nicht. Wenn einer aber sagte, er predige gut genug, so würde ich ihm raten, es ganz aufzugeben. Er wäre dann so weise wie jener Maler, der seine Palette zerbrach und zu seiner Frau sagte: „Ich werde nicht mehr malen; ich bin selbst mit meiner Arbeit zufrieden und ich schließe

daraus, dass es mit meiner Kraft zu Ende ist.“ Der, der glaubt, er sei vollkommen in der Redekunst, verwechselt gewiss Geschwätzigkeit mit Beredsamkeit und Wortschwall mit Beweisführung. Ihr mögt noch so viel wissen – tüchtige Pfarrer seid ihr nicht, wenn ihr keine Lehrgabe habt. Manche Pfarrer haben einen ganz unerträglichen Vortrag. Neulich sagte jemand, ein gewisser Pfarrer habe ebenso wenig Gabe zum Predigen wie eine Auster. Ich fand aber, dass dies eine Beleidigung für die Auster war, denn dies brave Schalentier öffnet sich zur rechten Zeit und weiß, wann es schließen muss. Für manche Leute wäre es eine gerechte Strafe, wenn sie verurteilt würden, ihre eigenen Predigten anzuhören. Sie würden dann vielleicht wie Kain ausrufen: „Meine Strafe ist schwerer, als ich ertragen kann.“ Möchten wir nicht in dieselbe Verdammnis geraten!

Wir müssen uns auch um einen klaren Stil bemühen. Wer seine Gedanken andern nicht klar machen kann, zeigt nur, dass er sich selbst noch nicht klar ist. Der Durchschnittszuhörer, der dem Gedankengang des Predigers nicht folgen kann, braucht sich keine Vorwürfe zu machen. Die Schuld liegt an dem Prediger, dessen Aufgabe es wäre, die Sache klar zu machen. Wenn du in einen leeren Brunnen hinabsiehst, erscheint er sehr tief, ist aber Wasser darin, so siehst du es glänzen. Manche sogenannte tiefe Prediger scheinen nur so, weil sie trockene Brunnen sind. Wenn lebendiges Wasser in eurer Predigt ist, so kann sie sehr tief sein, aber das Licht der Wahrheit macht sie klar. Ihr müsst euch nicht nur so klar ausdrücken, dass man euch verstehen, sondern so, dass man euch nicht missverstehen kann.

Unser Stil muss nicht nur klar, sondern auch kräftig, unsere Rede muss gewaltig sein. Manche meinen, das erreiche man durch Schreien, da sind sie aber sehr auf dem Holzweg. Der Unsinn wird dadurch nicht vernünftig, dass man ihn herausbrüllt. Kräftig sein heißt, kräftige Wahrheit in der Kraft des Geistes vortragen. Unsere Rede sei natürlich und lebendig. Hoffentlich haben wir alle den Kunststücken berufsmäßiger Redner entsagt: dem Haschen nach Effekt, dem künstlichen Hindrängen auf einen Punkt, der vorbedachten Pause, der theatralischen Haltung u.s.w. Es wandeln noch einige Pastoren auf dem Erdboden, die sich dergleichen zu schulden kommen lassen. Möchten sie bald aussterben! Wir wollen lernen, das Evangelium lebendig, natürlich und einfach verkündigen; eine solche Weise wird von Gott gesegnet sein.

Neben vielem andern müssen wir die Überredungskunst lernen. Manche unserer Brüder haben großen Einfluss auf die Menschen; andre, die vielleicht begabter sind, haben keinen. Sie kommen den Leuten nicht nahe, können sie nicht packen, keinen Eindruck auf sie machen. Manche Geistliche packen in ihren Predigten gleichsam jeden Zuhörer beim Kragen und treiben die Wahrheit in ihn hinein, während andre so allgemein gehaltene und so kühle Predigten hersagen, dass man denken könnte, sie sprechen zu den Bewohnern eines fernen Planeten, deren Angelegenheiten sie eigentlich nichts angehen. Lernt die Kunst, um die Menschen zu werben. Das wird euch gelingen, wenn ihr oft zu dem Herrn geht. Als ein Krieger den Darius töten wollte, rief sein Sohn, der von Kind auf stumm gewesen war, plötzlich: „Weißt du nicht, dass das der König ist?“ Die Liebe zu seinem Vater löste ihm die Zunge. So wird auch unsere Liebe Worte finden, wenn wir den für die Sünde gekreuzigten Herrn anblicken. Wenn überhaupt eine Sprache in uns ist, so wird sie dadurch geweckt werden. Auch der Gedanke an den schrecklichen Gott sollte uns treiben, die Menschen zu überreden. Wir müssen ja in sie dringen, sich mit Gott versöhnen zu lassen. Meine Brüder, beobachtet die Christen, die Sünder für Jesus werben; lernet ihr Geheimnis und ruht nicht, bis ihr dieselbe Kraft habt. Vielleicht sind es ganz einfache, bescheidene Leute. Wenn ihr aber seht, dass sie im Segen wirken, so sagt: „So will ich's auch machen.“ Wenn ihr dagegen von einem bewunderten Prediger hört, durch

dessen Predigt niemand bekehrt wird, so denket: „Das ist nichts für mich; ich trachte nicht nach Ruhm und Ehre, ich will nur andern zum Segen werden.“

Eure Predigt soll darum immer klarer, kräftiger, natürlicher und gewinnender werden. Passt euch euren Zuhörern an. Das ist sehr wichtig. Der Prediger, der zu einer gebildeten Gemeinde redet, als hielte er eine Straßenpredigt, ist ein Tor; und umgekehrt: wer unter Bergleuten und Kohlenträgern mit wissenschaftlichen Ausdrücken und vornehmen Redensarten um sich wirft, ist erst recht ein Narr. Die Sprachverwirrung in Babel greift viel weiter, als wir glauben. Seither spricht nicht nur jedes Volk, sondern auch jeder Stand seine eigene Sprache. Da nun der Mann aus dem Volke nicht die Sprache der Universität lernen kann, so muss die Universität die Sprache des Volks lernen. „Wir reden die Sprache des Marktes,“ sagte Whitefield, und das gereicht ihm zur Ehre. Als aber im Empfangssaal der Gräfin von Huntington seine Rede die versammelten ungläubigen Edelleute ergriff und entzückte, da bediente er sich einer andern Sprache. Seine Sprache war beidemal verständlich, weil sie beidemal die den Zuhörern geläufige war. Wir müssen auch in unserer Sprache allen alles sein. Der ist der größte Redner, der die Angehörigen jedes Standes in der ihnen verständlichen Weise anreden und ihre Herzen rühren kann. Sorget, dass es uns niemand in der Redegewandtheit und in der Beherrschung unserer Muttersprache zuvor tut.

Meine lieben Mitstreiter, unsere Zunge ist das Schwert, das uns Gott zum Kampf für ihn gegeben hat. Es heißt ja auch von unserem Herrn: Aus seinem Munde ging ein zweischneidiges Schwert. Haltet eure Schwerter scharf. Übt euch im Reden, dass niemand euch im guten Vortrag übertreffe. Ich höre oft sagen: „Die Seminaristen kennt man an ihrer einfachen, kühnen Rede.“ Ihr scheint also die Gabe der Rede reichlich zu besitzen; ich bitte euch aber: strebt danach, sie zu vervollkommen.

3. *Brüder, vor allem arbeitet an eurem Charakter,*

dass es auch da vorwärts geht. Die Einzelheiten, von denen ich jetzt spreche, soll jeder sich merken, der sich getroffen fühlt; ich habe keine bestimmten Personen im Auge. Wir möchten als Geistliche das höchste Ideal erreichen; das wird uns aber trotz aller geistigen und rednerischen Tüchtigkeit nicht gelingen, wenn wir nicht hohe sittliche Charaktereigenschaften besitzen. Es gibt Fehler, die wir abschütteln müssen wie Paulus die Natter, und Tugenden, die wir um jeden Preis erringen müssen.

Weichlichkeit und Schwäche hat Tausende zu Fall gebracht. Hüten wir uns, dass wir nicht durch die Hand dieser Delila umkommen. Wir müssen über jede Leidenschaft und über jede Gewohnheit Herr werden. Wenn wir uns selbst nicht beherrschen können, wie können wir dann Leiter einer Gemeinde sein?

Allen Hochmut und alle Anmaßung müssen wir von uns abtun. Gott segnet den nicht, der sich selbst für groß hält. Auch wenn wir das Werk des heiligen Geistes in uns rühmen, sind wir an der Grenze des Eigenlobs. „Lass einen andern dich loben und nicht deine eigenen Lippen“ und sei recht froh, wenn der andre so vernünftig ist und schweigt.

Wir müssen unser Temperament recht im Zaum halten. Es ist kein Fehler, wenn man ein kräftiges Temperament hat. Leute, die so weich sind wie ein alter Schuh, sind gewöhnlich auch ebenso wenig wert. Ich sage nicht: „Liebe Brüder, habt Temperament,“ sondern ich sage: „Wenn ihr es habt, so beherrscht es.“ Ich danke Gott, wenn ich einen Pfarrer sehe, der genug Temperament hat, um über das Böse zu zürnen und mit

Entschiedenheit für das Recht einzutreten. Doch ist das Temperament ein zweischneidiges Schwert, das oft den verletzt, der es handhabt. Gelinde sein, sich erbitten lassen, lieber unrecht leiden, als unrecht tun, das muss unser Sinn sein. Wenn einer von euch Anwesenden zu schnell überkocht, so Sorge er dafür, dass er dabei niemand anders als den Teufel verbrennt; dann mag er meinetwegen kochen.

Wir müssen unsern Hang zum Leichtsinne überwinden. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Tugend heiliger Fröhlichkeit und dem Laster des Leichtsinns. Es gibt einen Leichtsinne, der nicht herzlich lachen kann und mit allem nur spielt; das ist eine flatterhafte, oberflächliche, unechte Gesinnung. Um herzlich zu lachen, braucht man ebenso wenig leichtsinnig zu sein, wie um herzlich zu weinen. Ich verstehe unter Leichtsinne die Unaufrichtigkeit in den wichtigsten Dingen, jenen frommen Firnis, der sich ein Ansehen gibt, aber dünn und oberflächlich ist. Die Gottseligkeit ist kein Scherz und keine bloße Form. Seid nur um alles keine Schauspieler. Lasst nie ernste Leute den Eindruck haben, dass es euch nicht ernst ist und dass ihr nur von Amtswegen redet. Auf den Lippen heiß und im Herzen kalt sein, ist ein Zeichen der Verdammnis. Gott bewahre uns vor der Oberflächlichkeit. Wir wollen nicht die Schmetterlinge im Garten Gottes sein.

Seien wir aber auch ja keine grimmigen Fanatiker. Es gibt Menschen, die zwar ohne Zweifel vom Weibe geboren sind, von denen man aber denken könnte, eine Wölfin habe sie gesäugt, wie den Romulus und Remus. Solche Kriegshelden können herrschen im Reich des Gedankens, aber in das Reich Christi passen Menschenfreundlichkeit und Bruderliebe besser. Wir sollen keine Ketzerrichter sein; wir dürfen auch von unserer eigenen Unfehlbarkeit nicht so überzeugt sein, dass wir Scheiterhaufen errichten und mit den Kohlen des Vorurteils und Argwohns alle Andersdenkenden verbrennen.

Es gibt allerlei Gewohnheiten, Eigentümlichkeiten und Wunderlichkeiten, die ich nicht einzeln aufzählen kann, die wir aber bekämpfen müssen, denn kleine Fehler lähmen oft unsere Wirksamkeit, während vielleicht das Geheimnis des Erfolgs darin liegt, dass wir sie überwinden. Haltet nichts für klein, was euch in eurer Wirksamkeit hemmt. Stoßt aus dem Tempel eurer Seele hinaus nicht nur die, die Schafe und Ochsen feilhaben, sondern auch die Stühle der Taubenkrämer.

Wir müssen aber nicht nur Fehler ablegen, sondern auch Tugenden erwerben. Wer nicht gerade und offen ist, wird nicht viel für Gott wirken. Wenn wir diplomatisch zu Werke gehen, wenn wir nicht ganz gerade und aufrichtig sind, werden wir bald Schiffbruch leiden. Nehmt euch vor, liebe Brüder, dass ihr, wenn's sein muss, arm und verachtet sein, ja das Leben verlieren, aber niemals unredlich handeln wollt.

Ihr müsst auch einen rechten sittlichen Mut haben. Ich verstehe darunter nicht Frechheit, Unverschämtheit und Anmaßung, sondern den Mut, der ruhig tut und sagt, was recht ist, der auf jede Gefahr hin vorwärts schreitet und sollte er es auch niemand zu Dank machen. Es wundert mich, dass so viele Christen nicht den Mut haben, ihren Brüdern die Wahrheit zu sagen. Ich kann Gott sei Dank von mir sagen: es gibt kein Glied und keinen Beamten meiner Gemeinde und überhaupt keinen Menschen, dem ich nicht kühn das ins Gesicht sagen würde, was ich hinter seinem Rücken sage. Nächst Gott verdanke ich meine Stellung in meiner Gemeinde dem Umstand, dass ich gar kein Diplomat bin und dass ich immer sage, was ich denke. Die Gewohnheit, den Leuten nur Angenehmes zu sagen, ist gefährlich und sündhaft. Wenn du zu einem so sagst und zum andern anders, so werden sie eines schönen Tags dahinterkommen, und dann ist's um dein Ansehen geschehen. Der Mensch mit zwei Gesichtern wird früher oder später seinen Mitmenschen verächtlich und zwar ganz mit Recht. Seid vor allen Dingen nicht feig, denn Feigheit führt zur Lüge. Wenn

ihr etwas über einen andern sagen wollt, so fragt euch vorher: „Wie viel kann ich ihm ins Gesicht sagen?“ So viel und nicht mehr dürft ihr Tadelndes über einen andern sagen. Wenn ihr euch das zur Regel macht, so wird es euch vor tausend Schwierigkeiten bewahren und euch bleibende Achtung erwerben.

Wenn ihr nun Aufrichtigkeit und Mut habt, könntet ihr nicht dazu auch noch einen unbesiegbaren Eifer haben? Was ist Eifer? Wie soll ich ihn beschreiben? Habt ihn und ihr werdet wissen, was er ist. Lasst euch verzehren von der Liebe Christi, lasst dies Feuer immer brennen, nicht so, dass es nur im Gottesdienst aufflammt und in der Werktagsarbeit erlischt. Wir brauchen unbesiegbaren Mut, hartnäckige Entschlossenheit, einen heiligen Eigensinn, Selbstverleugnung, Sanftmut und unüberwindlichen Mut.

Lernet alle eure Kräfte auf euren Beruf konzentrieren. Sammelt eure Gedanken, ermuntert und stählt alle eure Geistes- und Seelenkräfte, lenkt alle Quellen eurer Seele in ein Bette, damit sie in einem ungeteilten Strom dahinfließen. Manchen Menschen fehlt diese Fähigkeit; sie zerstreuen sich und unterliegen. Sammelt eure Truppen und lasst sie in einer Masse auf den Feind stürzen. Versucht nicht, bald in dem, bald in jenem groß zu sein – von allem ein wenig und nichts recht – sondern gebt euer ganzes Wesen dem Herrn Jesus gefangen, legt alles ihm zu Füßen, der für euch blutete und starb.

4. Vor allem brauchen wir geistliche Tätigkeit,

Gnadengaben, die der Herr selbst in uns wirken muss. Das ist die Hauptsache. Andre Dinge sind köstlich, aber das ist unschätzbar; wir müssen reich sein in Gott. Wir müssen uns selbst erkennen. Der Prediger soll groß sein in der Wissenschaft des Herzens, der Weisheit der innern Erfahrung. Es gibt zwei Schulen der Erfahrung und keine will von der andern lernen. Wir aber wollen von beiden lernen. Die eine spricht von den Kindern Gottes als von solchen, die die tiefe Verdorbenheit des Herzens und die Schlechtigkeit ihrer Natur kennen und die täglich fühlen, dass im Fleisch nichts Gutes wohnt. „Der Mensch,“ sagen sie, „hat kein Leben aus Gott, der das nicht alles erkennt und fühlt und es in bitterer Erfahrung täglich erlebt.“ Vergeblich spricht man ihnen von der Freiheit und Freude im heiligen Geist; davon wollen sie nichts wissen. Aber lernen wir doch von diesen einseitigen Christen, denn die Wahrheit, die sie betonen, kann ein Prediger nicht ohne Schaden vernachlässigen. Luther sagt, die Versuchung sei der beste Lehrmeister eines Pfarrers. Es ist Wahrheit auf dieser Seite. Eine andre Schule von Gläubigen beschäftigt sich hauptsächlich – und sie tut ja wohl daran – mit dem Werk des heiligen Geistes. Sie glauben an die reinigende Macht des heiligen Geistes, fegen den Augiasstall der Seele aus und machen sie zu einem Tempel Gottes. Aber oft reden sie, als ob ihnen die Sünde und die Versuchung nun nichts mehr anhaben könnten; sie triumphieren, als wäre die Schlacht schon geschlagen und der Sieg erfochten. Auch von ihnen wollen wir lernen, mit ihnen auf die strahlenden Bergespitzen, die Hermon und Tabor, steigen und mit unserem Herrn verklärt werden. Fürchtet nicht, dass ihr zu heilig oder zu voll des Geistes werden könntet. Seid weise nach allen Seiten hin, damit ihr den Menschen, wenn er im Kampf steht und wenn er von Freude erfüllt ist, verstehen und richtig behandeln könnt. Erkennt, wohin Adam euch gebracht und was der heilige Geist aus euch gemacht hat. Beschäftigt euch nicht mit einer Seite so ausschließlich, dass ihr darüber die andre vergesst. Wenn irgend jemand geneigt ist, auszurufen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ so sind es gewiss die Geistlichen, denn wir müssen allenthalben versucht werden, damit wir andre trösten können. In einem Eisenbahnwagen sah ich

neulich einen armen Mann, der seinen Fuß auf die Bank legte. Der Schaffner sagte zu ihm: „Die Polster sind nicht dazu da, dass Sie Ihre schmutzigen Stiefel darauf legen.“ Sobald der Schaffner fort war, legte der Mann den Fuß wieder hinauf und sagte zu mir: „Er hat gewiss nie das Bein an zwei Stellen gebrochen, sonst wäre er nicht so hart gegen mich.“ Wenn ich höre, wie Brüder, die mit einem guten Einkommen behaglich leben, andre viel geprüfte Menschen tadeln, weil sie nicht frisch und fröhlich sein können, so denke ich, jene Brüder wissen nichts von den zerbrochenen Gliedern, die andre während ihrer Wallfahrt mit sich herumtragen müssen.

Meine Brüder, lernt den Menschen in Christus und außer Christus kennen. Studiert ihn, wenn er sich von seiner besten und wenn er sich von seiner schlechtesten Seite zeigt; lernt seine Beschaffenheit, seine Geheimnisse, seine Leidenschaften kennen. Aus Büchern lernt sich das nicht. Ihr müsst geistliche Erfahrung haben, und die kann nur Gott euch geben.

Die wichtigste Erkenntnis ist die Erkenntnis dessen, der die Arznei für alle Krankheiten ist. Erkennt Jesus; sitzt ihm zu Füßen. Betrachtet sein Wesen, sein Werk, sein Leiden, seine Herrlichkeit. Freuet euch seiner Gegenwart; gehet täglich mit ihm um. Christus erkennen, ist die beste Wissenschaft. Ihr müsst ja weise werden, wenn ihr mit der Weisheit umgeht; es kann euch nicht an Kraft fehlen, wenn ihr Gemeinschaft mit dem mächtigen Sohne Gottes habt. Ich sah vor einiger Zeit in Italien ein kleines Farnkraut, das neben einer Quelle wuchs, so dass seine Blätter immer im Sprühregen glänzten und glitzerten. Es war immer grün; weder die Dürre des Sommers noch die Kälte des Winters schadete ihm. So wollen wir immer unter dem köstlichen Einfluss der Liebe Jesu bleiben. Bleibet in Gott, meine Brüder. Besucht ihn nicht nur manchmal, sondern bleibet in ihm. Ein italienisches Sprichwort sagt: Wo die Sonne hinausgeht, geht der Arzt hinein. Wo Jesus nicht in die Seele leuchtet, ist sie krank. Wärmet euch in seinen Strahlen und ihr werdet kräftig sein in seinem Dienst. Letzten Sonntag hatte ich einen Text, der mich überwältigte: „Niemand kennet den Sohn denn nur der Vater.“ Ich sagte meiner Gemeinde: Arme Sünder, die im Glauben zu Jesu gekommen sind, meinen, sie kennen ihn; Heilige, die seit 60 Jahren täglich bei ihm sind, meinen, sie kennen ihn, aber sie sind doch erst Anfänger. Die Geister der vollkommenen Gerechten, die seit 5000 Jahren ihn beständig anbeten, glauben, sie kennen ihn, aber sie kennen ihn doch noch nicht ganz. Niemand kennet den Sohn als der Vater. Nur der unendliche Gott kennt ihn ganz. Darum, wenn wir unseren Herrn zum alleinigen großen Gegenstand unseres Nachdenkens machen, ist unser Studium ohne Grenzen, unser Denken ohne Enge und Beschränktheit.

Brüder, kurz gesagt, wenn wir starke Männer sein wollen, so müssen wir uns unserem Herrn nachbilden. O, dass wir ihm ähnlich wären! Gesegnet sei das Kreuz, das wir leiden, wenn wir leiden, um dem Herrn Jesu ähnlich zu sein. Wenn wir ihm ähnlich sind, werden wir die Salbung des Geistes für unser Amt haben, und was ist unser Amt wert ohne diese Salbung?

Wir müssen nach der Heiligung unseres ganzen Wesens streben. Was ist die Heiligkeit? Besteht sie nicht in einem vollkommenen Gleichgewicht des Charakters, so dass nirgends ein zu wenig oder ein zu viel ist? Sie ist nicht gleichbedeutend mit Sittlichkeit. Sittlichkeit ist eine kalte, leblose Bildsäule. Heiligkeit ist Leben. Ihr müsst heilig sein. Und selbst wenn euch die geistige Begabung fehlte, oder wenn ihr keine Rednergabe hättet, so verlasst euch darauf: ein geheiligtes Leben hat in sich selbst eine wunderbare Macht und ersetzt viele Mängel; es ist die allerbeste Predigt. Wir wollen nach aller erreichbaren Reinheit und Heiligkeit streben; wir wollen durch das Werk des heiligen Geistes Christo so

ähnlich werden, als es in dieser sündigen Welt möglich ist. Der Herr erhebe unser ganzes Seminar auf eine höhere Stufe und er soll all die Ehre davon haben.

Ich bin aber noch nicht fertig, meine Brüder. Ich sage euch auch:

5. *Macht vorwärts in der Berufsarbeit,*

denn schließlich erkennt man uns doch an unseren Werken. Wir müssen in Taten ebenso mächtig sein wie in Worten. Es gibt gute Brüder, die nichts wirken. Seid keine Grübler, die über einer dunklen Stelle in der Offenbarung brüten und darüber versäumen, in einer Lumpenschule zu unterrichten oder den Armen den Heiland zu predigen. Lasst das Träumen und geht an die Arbeit. Eier sind ja ganz gut, aber es müssen auch Küchlein herauskommen. Das Ei mag so groß sein wie ein Straußenei – wenn nichts darin ist, so werft doch die Schalen weg. Wenn wirklich etwas dabei herauskommt, nun dann segne Gott euer Brüten und Grübeln, selbst wenn ihr des Guten etwas zu viel tut. Aber es müssen Taten geschehen, es müssen Seelen gerettet werden. Schreibt meinethalben Abhandlungen, aber habt ihr auch schon Seelen von der Hölle errettet? Eure tüchtige Verwaltung einer Schule interessiert mich, aber wie viele Kinder habt ihr dadurch der Kirche zugeführt? Brüder! tut etwas! Tut etwas! Tut etwas! Während Gesellschaften und Vereine Sitzungen und Besprechungen halten, tut etwas! sucht Seelen zu gewinnen. Zu oft reden und reden und reden wir, und der Satan lacht sich dabei ins Fäustchen. Lasst das Plänemachen! geht frisch ans Werk wie Männer. Der alte Suworow mit seiner Ansicht von der Kriegführung ist mein Mann. „Vorwärts und schlagt! Keine Theorien! Angegriffen! Kolonne gebildet! Fällt's Gewehr! Mitten in den Feind!“ Unser eines Ziel ist, Sünder zu retten; aber darüber sollen wir nicht viel sprechen, sondern es tun in der Kraft Gottes.

Und nun muss ich euch noch etwas sagen, was mir sehr am Herzen liegt.

6. *Geht auch vorwärts in der Wahl eures Arbeitsfeldes.*

Ich spreche heute für die, die nicht für sich selbst sprechen können, nämlich für die große Menge der Heiden. Unsere Gemeinden sind ziemlich gut mit Geistlichen versorgt, aber wir brauchen Männer, die auf neuem Grunde bauen. Wer ist dazu bereit? Haben wir – ich meine euch, meine Zuhörer, und mich – ein reines Gewissen in Beziehung auf die Heiden? Millionen haben den Namen Jesu noch nie gehört. Viele hundert Tausende haben vielleicht einmal in ihrem Leben einen Missionar gesehen, aber sie wissen nichts von unserem König. Sollen wir sie umkommen lassen? Können wir ruhig zu Bette gehen und schlafen, während China, Indien, Japan und andere Völker verloren gehen? Sind unsere Hände rein von ihrem Blut? Haben wir keine Pflichten gegen sie? Wir sollten uns nicht fragen: „Ist es mir klar, dass ich Missionar werden soll? sondern: „Ist es mir denn klar, dass ich nicht Missionar werden soll?“ Nur wer zwingende Gründe hat, nicht Missionar zu werden, ist von der Verpflichtung frei. Was antwortet ihr mir, meine Brüder? Ich frage jeden einzelnen von euch. Ich richte an euch keine Frage, die ich nicht aufrichtig mir selbst gestellt habe. Ich glaube, wenn einige unserer besten Prediger hinausgingen, o würde das den Ei er der Gemeinden ungeheuer anfachen. Ich habe mich redlich gefragt, ob es mein Beruf sei, zu gehen. Aber nach reiflicher Erwägung habe ich gefunden, dass es meine Pflicht ist, hier an meinem Platze zu bleiben, und ich glaube, die meisten Christen würden meinem Entschluss zustimmen; ich würde aber fröhlich hinausziehen, wenn das mein Beruf wäre. Brüder, besinnet auch ihr

euch. Die Heiden müssen bekehrt werden. Gott hat eine zahllose Menge von Erwählten unter ihnen; wir müssen sie suchen, bis wir sie finden. Viele Schwierigkeiten sind aus dem Wege geräumt, alle Länder stehen uns offen, Entfernungen gibt es nicht mehr. Wir haben freilich nicht mehr die Pfingstgabe der Sprachen, aber die Buchdruckerkunst ist ein reichlicher Ersatz dafür. Wie leicht lernt man jetzt fremde Sprachen! Die Gefahren des Missionslebens; sollten keinen rechten Mann zurückhalten, selbst wenn sie sehr groß wären; aber sie sind ja jetzt kaum noch der Rede wert. An viele hundert Orte, wo das Kreuz Christi noch unbekannt ist, kann man ohne Gefahr hingehen. Wer will gehen? Es sollten junge, fähige Brüder gehen, die noch keine Familie haben.

Jeder Zögling, der in dieses Seminar eintritt, sollte sich die Sache überlegen und sich unbedingt dem Missionswerk widmen, wenn nicht entscheidende Gründe dagegen sprechen. Tatsächlich findet man selbst für unsere Kolonien schwer Leute, denn ich habe von Australien aus Anfragen bekommen, die ich abschlägig bescheiden musste.¹ So sollte es nicht sein. Man findet doch noch Selbstverleugnung unter uns, es sind doch solche in unsrer Mitte, die um Jesu willen Fremdlinge sein wollen. Die Mission lechzt nach Männern. Wenn nur einmal die Männer da wären, so würde die Kirche schon für ihre Bedürfnisse sorgen, oder vielmehr, die Kirche hat schon die Mittel bereitgestellt, aber es fehlt noch an den Männern. Meine Brüder, erst dann werde ich überzeugt sein, dass unser Seminar seine Pflicht tut, wenn ich sehe, dass meine Zöglinge in allen Ländern im Vordertreffen für Jesus kämpfen. Wenn Gott euch's ins Herz gibt, dass ihr hinausgeht, so werdet ihr, das glaube ich, unter den besten Missionaren sein, denn ihr werdet die Predigt des Evangeliums zu eurem Hauptberuf machen und darin liegt die wahre Gotteskraft. Ich wollte, unsere Gemeinden ahmten dem Pastor Harms in Hermannsburg nach. Jedes Glied seiner Gemeinde hatte sich in Wahrheit Gott geweiht. Der Bauer gab von den Früchten seines Feldes, der Arbeiter von dem Ertrag seiner Arbeit. Einer schenkte ein Haus für die Missionszöglinge. Pastor Harms sammelte Geld für ein Schiff, das er für die Reise nach Afrika ausrüstete. Dann schickte er Missionare und eine Anzahl Leute aus seiner Gemeinde, damit sie unter den Buschmännern kleine christliche Gemeinwesen gründeten. Wann werden unsere Gemeinden ebenso selbstverleugnend und unternehmend sein? Seht euch die Herrnhuter an, wie da jeder zum Missionar wird und wie viel sie darum leisten. Wir wollen ihren Geist in uns aufnehmen. Ist es der rechte Geist? Dann muss es auch für uns recht sein, ihn zu haben. Wir dürfen nicht bloß sagen: „Diese Herrnhuter sind doch prächtige Leute!“ sondern wir müssen auch selbst solche prächtige Leute werden. Jesus hat die Brüdergemeine nicht sonderlicher erkaufte als uns, sie sind nicht zu größeren Opfern verpflichtet als wir. Warum bleiben wir so zurück? Wenn wir von den heldenhaften Männern lesen, die für Jesus alles dahingehen, so sollen wir sie nicht nur bewundern, sondern auch nachahmen. Wer will sie jetzt nachahmen? Also, zur Sache! Sind keine unter euch, die sich dem Herrn weihen wollen? Vorwärts! ist heute unsere Losung. Sind keine tapferen Herzen unter euch, die den Vortrab bilden wollen? Betet alle, dass während dieser Pfingstzeit der Geist sagen möge: „Sondert mir aus Barnabas und Saulus für das Werk.“

Vorwärts! In Gottes Namen vorwärts!

1 Einer von Spurgeons eigenen Söhnen ist später als Prediger nach Australien gegangen.

XVI.

Entschiedenheit tut Not.

Eine Sache ist entweder wahr oder sie ist falsch – dieser Satz ist meiner Ansicht nach selbstverständlich; aber es gibt viele, die ihn nicht für richtig halten. Die herrschende Ansicht unserer Zeit ist die: „Eine Sache kann wahr oder falsch sein, je nach dem Standpunkt, von dem man sie betrachtet. Schwarz ist weiß und weiß ist schwarz, je nach den Umständen, und es ist ziemlich einerlei, ob man es so oder so nennt. Die Wahrheit ist natürlich wahr, aber es wäre doch unhöflich, wenn man das Gegenteil der Wahrheit Lüge nannte. Wir dürfen nicht unduldsam sein, sondern müssen an das Sprichwort denken: Viel Köpfe, viele Sinne!“ Unsere Vorfahren hielten streng darauf, dass die Landmarken nicht verrückt wurden. Geoffenbarte Lehren waren ihnen unumstößlich, und was nach ihrer Ansicht schriftgemäß war, daran hielten sie mit großer Zähigkeit fest. Ihre Felder waren mit Hecken und Gräben eingefriedigt, aber die Söhne haben die Hecken ausgegraben, die Gräben ausgefüllt, alles eingeebnet und über die Marksteine Froschhüpfen gespielt. Die Schule des modernen Gedankens spottet über die lächerliche Strenggläubigkeit der Reformatoren und Puritaner. Sie schreitet voran in herrlichem Freisinn und wird bald eine großartige Verbindung von Himmel und Hölle verkündigen, oder vielmehr eine Verschmelzung der beiden Anstalten auf Grund gegenseitiger Zugeständnisse, so dass dann Lüge und Wahrheit nebeneinander liegen, wie der Löwe neben dem Lamm. Ich habe aber noch die veraltete Ansicht, dass einige Lehren wahr sind und dass das Gegenteil davon nicht auch wahr sein kann. Wenn nein richtig ist, so muss ja falsch sein und umgekehrt.

Wir haben einen bestimmten Glauben zu predigen, meine Brüder, und Gott hat uns einen ganz bestimmten Auftrag gegeben. Wir dürfen uns nicht selbst unterwegs den Auftrag ausdenken. Unser Herr hat uns nicht ganz im allgemeinen gesagt: „Wie es euch Kopf und Herz eingehen, so predigt. Haltet Schritt mit der Zeit. Was die Leute gerne hören, das sagt ihnen, und sie werden selig werden.“ Wahrlich, so steht es nicht geschrieben. In der Bibel kommt etwas ganz Bestimmtes. Die Schriftwahrheit ist nicht ein Wachsklumpen, dem man eine beliebige Form geben, oder ein Stück Zeug, das man nach der jeweiligen Mode zuschneiden kann. Die großen Denker freilich betrachten die Bibel als einen Kasten voll Buchstaben, die man im Spiel beliebig zusammensetzen kann, oder als eine Zauberflasche, aus der sie einschenken können, was sie wollen – vom Atheismus bis zum Spiritismus. Ich bin noch von der alten Schule und kann vor dieser Ansicht nicht niederfallen und sie anbeten. Was die Bibel sagt, ist gewiss; es ist kein *aber*, oder *wenn*, oder *vielleicht*, oder *mag sein* davor, es sind keine 50.000 Verkläuserungen dahinter, so dass am Ende etwas ganz anderes wahr wäre. Es ist mir geoffenbart als eine unumstößliche Tatsache, und das Gegenteil davon ist ein tödlicher Irrtum und kommt von dem Vater der Lügen.

Wenn wir also glauben, dass es ein Ding gibt, das sich Wahrheit, und ein Ding, das sich Lüge nennt, wenn wir glauben, dass die Bibel Wahrheiten enthält und dass das Evangelium etwas Gewisses ist, das die Menschen glauben sollen, so ziemt es uns, entschieden zu wissen, was wir lehren wollen, und es klar und entschieden zu lehren. Die Menschen, mit denen wir's zu tun haben, gehen entweder verloren oder sie werden selig, und sie werden gewiss nicht selig durch eine falsche Lehre. Außerdem gereicht es auch nicht zu Gottes Ehre, dessen Diener wir sind, wenn wir Lügen predigen; er wird uns auch nicht belohnen und sagen: „Recht so, du frommer und getreuer Knecht, du hast das Evangelium so geschickt verdreht, wie nur je einer vor dir.“ Wir sind in einer sehr ernsten Lage und wir sollten fühlen und sprechen wie Micha: „So wahr der Herr mein Gott lebet, vor dem ich stehe, was der Herr mir sagen wird, das will ich reden.“ Weder weniger noch mehr als Gottes Wort sollen wir reden, aber dieses Wort sollen wir so predigen, dass die Menschen, sie mögen davon denken, was sie wollen, überzeugt sind, wir glauben an Gott und lassen uns in unserem Glauben nicht erschüttern.

1. Brüder, worin müssen wir entschieden sein?

Es leben ja solche, die meinen, es gebe überhaupt keine festen Glaubenssätze. „Ein paar Lehrsätze können als feststehend gelten,“ sagte neulich jemand zu mir; „es ist ziemlich sicher, dass es einen Gott gibt, aber über seine Person sollte man keine Lehrsätze aufstellen. Es lässt sich viel zu Gunsten des Pantheismus sagen.“ Solche Männer schleichen sich ins Predigtamt ein, aber sie sind meistens schlau genug, ihre Weitherzigkeit hinter einer christlichen Ausdrucksweise zu verbergen. Sie handeln dann ganz übereinstimmend mit ihren Grundsätzen, deren erster lautet: Auf die Wahrheit kommt's nicht an.

➤ Wir aber wissen, ich jedenfalls weiß es, dass es einen Gott gibt, und ich predige wie einer, der dessen unumstößlich gewiss ist. Er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Herr der Vorsehung, der Gott der Gnade; sein Name sei gepriesen von Einigkeit zu Ewigkeit. Darüber wollen wir gar nicht streiten.

➤ Wir glauben ferner, dass das Buch, das wir die Bibel nennen, Gottes Wort und inspiriert ist; nicht inspiriert in dem Sinne wie Shakespeare und Milton, sondern in einem unendlich höheren Sinne, so dass die Worte unfehlbar sind, wenn wir den richtigen Text haben. Wir glauben, dass alles, was in dem uns von Gott gegebenen Buch kommt, Gottes eigenes Zeugnis und nichts Geringeres ist. Gott verhüte, dass wir uns je durch jene Erklärungen über die Art der Inspiration betören lassen, durch die sie schließlich ganz wegerklärt wird. Das Buch ist ein Werk Gottes, es ist vollkommen, es ist der höchste Gerichtshof, der Richter, der dem Streit ein Ende macht. So wenig ich mir's einfallen lasse, meinen Schöpfer zu lästern, ebenso wenig zweifle ich an der Unfehlbarkeit seines Worts.

➤ Wir glauben auch ganz fest an die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit. Wir können nicht erklären, wie der Vater, der Sohn und der Geist jeder selbständig und in sich vollkommen ist und wie doch diese drei eins sind, so dass nur ein Gott ist; aber wir glauben es in Wahrheit und wollen es predigen trotz Unitariern, Sozinianern, Sabellianern und andern Ketzern. Wir halten für immer fest an der Lehre von der Dreiheit in der Einheit.

➤ Und, Brüder, wir wollen nicht in zweideutigem Tone predigen von der Versöhnung durch unseren Herrn Jesum Christum. Das Blut darf in

unserer Predigt nicht fehlen, sonst fehlt auch das Leben; es gilt auch vom Evangelium: „das Leben ist im Blut.“ Die eigentliche Stellvertretung Christi, sein stellvertretendes Opfer für die Seinen, damit sie durch ihn leben – das müssen wir verkündigen bis zu unserem Tode.

➤ Wir dürfen auch keinen Augenblick im Ungewissen sein über den herrlichen, gebenedeiten Geist Gottes – über sein Vorhandensein, seine Person, sein Wirken, die Notwendigkeit seines Einflusses, die Gewissheit, dass niemand ohne den Geist Gottes von neuem geboren werden kann. Dass wir durch ihn wiedergeboren werden, dass er in den Gläubigen wohnt, dass er alles Gute in ihnen schafft, dass er sie heiligt und erhält, dass sie ohne ihn gar nichts Gutes tun können – wir werden uns nicht scheuen, diese Wahrheiten zu verkündigen.

➤ Die unbedingte Notwendigkeit der Wiedergeburt ist auch zweifellos gewiss. Wir dürfen nie unsere Gemeinden vergiften mit der Behauptung, dass eine sittliche Besserung genüge, sondern wir müssen ihnen wieder und wieder sagen: „Ihr müsst von neuem geboren werden.“ Es geht uns nicht wie jenem schottischen Pfarrer, in dessen Kirche der alte John Macdonald eine Predigt für Sünder gehalten hatte, und der darauf sagte: „Das war eine recht gute Predigt, Herr Macdonald, aber hier war sie nicht am Platz, denn ich weiß von keinem unwiedergeborenen Menschen in meiner Gemeinde.“ Nein, wir dürfen unseren Zuhörern nicht schmeicheln; wir müssen ihnen immer wieder sagen, dass sie geborene Sünder sind und geborene Heilige werden müssen, sonst werden sie nie Gottes Angesicht schauen.

➤ Wir dürfen nicht zurückhaltend sein über das schreckliche Übel, die Sünde. Wir müssen mit Betrübnis, aber sehr entschieden davon sprechen, und wenn auch einige sehr kluge Männer schwierige Fragen über die Hölle machen, so werden wir doch unentwegt die Schrecken des Allmächtigen und das Wort des Herrn verkündigen: „Sie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.“

➤ Von der herrlichen Wahrheit, dass die Seligkeit allein aus Gnaden ist, werden wir nicht mit unsicherer Stimme zeugen. Wenn wir selbst gerettet sind, so wissen wir, dass die allmächtige Gnade allein es vollbracht hat, und wir fühlen, dass es bei andern ebenso sein muss. Wir wollen im Leben und im Tod mit aller Macht rufen: Gnade, Gnade, Gnade!

➤ Wir werden uns auch sehr entschieden über die Rechtfertigung durch den Glauben aussprechen, denn die Seligkeit ist nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme. Das Leben im Blick auf den Gekreuzigten sei unsere Botschaft. Der Glaube an den Erlöser ist die rettende Gnade, die in die Herzen aller unserer Zuhörer einzupflanzen wir den Herrn bitten wollen.

Und alles, was wir sonst nach der Schrift für wahr halten, wollen wir mit Entschiedenheit predigen. Noch unentschiedene oder verhältnismäßig unwichtige Fragen mögen wir mit einiger Zurückhaltung behandeln, aber die unbestreitbaren, wesentlichen, grundlegenden Lehrsätze müssen wir ohne Stammeln verkündigen und ohne die Leute zu fragen: „Was wollt ihr gerne hören?“ Ja, und ohne den entschuldigenden Zusatz: „Das ist meine Ansicht, aber eine andre Ansicht hat vielleicht auch etwas für sich!“ Wir wollen das Evangelium überhaupt nicht als unsere Ansicht predigen, sondern als Gottes Wort, als Jehovahs Zeugnis von seinem Sohn und als seinen Ratschluss für die Rettung der Verlorenen. Wenn wir das Evangelium zu machen hätten, so könnten wir es ja nach dem Geschmack unseres sittsamen Jahrhunderts zurechtschneiden, aber da wir es nicht zu

machen, sondern nur zu wiederholen haben, dürfen wir nicht über das Gegebene hinausgehen. Was Gott uns gelehrt hat, das lehren wir, und wenn wir das nicht tun, so taugen wir nicht für unser Amt. Wenn ich meinem Dienstmädchen einen Auftrag gebe und sie richtet ihn so aus, wie sie sich's ausgedacht hat, so kommt vielleicht etwas ganz andres heraus und sie muss die Verantwortung dafür tragen. Sie wird nicht lange in meinem Hause bleiben, denn ich brauche ein Dienstmädchen, das wörtlich ausrichtet, was ich ihr auftrage; tut sie das, so habe ich die Verantwortung und nicht sie und niemand kann ihr böse sein wegen dessen, was sie ausrichtet. Wer Gottes Wort hat, der verkünde es getreu und antworte den Widersprechern nur mit einem: „So spricht der Herr.“ Dies also ist die Sache, in der wir entschieden sein müssen.

2. *Wie sollen wir unsere Entschiedenheit zeigen?*

Die Beantwortung dieser Frage ist nicht schwer. Unsere Entschiedenheit zeigt sich von selbst. Wenn wir eine Wahrheit wirklich glauben, werden wir sie auch entschieden aussprechen. Natürlich dürfen wir unsere Entschiedenheit nicht durch jenen eigensinnigen, wütenden, blinden Eifer erweisen, der einen andern von aller Hoffnung der Seligkeit, von der Möglichkeit, wiedergeboren oder auch nur äußerlich rechtschaffen zu sein, ausschließt, wenn er etwa über die Farbe einer Schuppe des großen Leviathan anderer Ansicht ist als wir selbst. Es gibt Leute, die von der Natur zu einem Reibeisen bestimmt scheinen, und reiben müssen sie sich. Gestritten muss sein, meinetwegen über die Farbe der Unsichtbarkeit oder über das Gewicht eines nicht vorhandenen Stoffs. Sie sind immer in Kriegsbereitschaft, nicht einer wichtigen Frage zulieb, sondern weil es so sehr wichtig ist, dass sie immer die Päpste ihrer Parteien sind. Geht nicht immer mit geballter Faust und einem theologischen Revolver in der Hosentasche umher. Ihr braucht keine theologischen Kampfhähne zu sein, die überall ihre Streitlust zeigen, auch keine rechtgläubigen Spürhunde, die dem Dutzend nach ketzerische Ratten fangen. Seid kampfbereit, seid mit dem Schwert umgürtet, aber tragt es in der Scheide; fuchtel nicht mit der Waffe den Leuten vor den Augen herum, um sie zum Streit herauszufordern. Wenn ihr wirklich an das Evangelium glaubt, so werdet ihr in vernünftiger Weise entschieden sein. Schon der Ton, in dem ihr sprecht, wird eure Aufrichtigkeit zeigen. Ihr werdet reden wie ein Mann, der etwas zu sagen hat, das er für wahr hält. Habt ihr einmal einen Spitzbuben beobachtet, der sich eben anschickt, zu lügen? Habt ihr bemerkt, was für Umstände er macht? Es ist eine Kunst, gut zu lügen, denn unsere Sprachwerkzeuge sind ursprünglich nicht zum Lügen geschaffen. Wenn ein Mensch weiß, dass er die Wahrheit sagt, so bestätigt sein ganzes Benehmen seine Aufrichtigkeit. Ein im Kreuzverhör geübter Anwalt weiß ganz genau, ob ein Zeuge lügt oder die Wahrheit sagt. Die Wahrheit hat ihr eigenes Gewand, ihren eigenen Ton und Ausdruck. Dort sitzt ein plumper, unwissender Bauer auf der Zeugenbank. Der Verteidiger möchte ihn gerne verwirren und aus der Fassung bringen, aber er merkt wohl, dass es ein ehrlicher Zeuge ist und er sagt sich: „Wenn ich nur die Aussage dieses Zeugen entkräften könnte, denn sie wird meinem Schützling sehr schaden!“ Der christliche Prediger sollte immer den Eindruck der Wahrhaftigkeit machen. Aber da er nicht nur von der Wahrheit zeugt, sondern auch will, dass andre von der Macht der Wahrheit getroffen werden, so sollte er mit viel mehr Entschiedenheit sprechen als ein gewöhnlicher Zeuge, dessen Aussagen unter Umständen von keiner großen Bedeutung sind. Luther war der rechte entschiedene Mann. Niemand konnte zweifeln, dass er glaubte, was er sprach. Sein Glaube war wie der Blitz und seine Rede donnerte. An dem Mann war jeder Zoll ein Prediger, denn sein ganzes Wesen war Glaube. Man hatte den

Eindruck, er mag toll sein oder er kann sich täuschen, aber er glaubt ganz gewiss, was er sagt. Er ist der verkörperte Glaube. Sein Herz ist so voll, dass der Mund übergeht.

Wir müssen aber unsere Entschiedenheit für die Wahrheit nicht nur im Reden, sondern vor allem im Handeln zeigen. Das Leben ist eine kräftigere Predigt als das Wort. Wenn man deinen Wert abschätzt, so wird man deine Taten als Goldstücke und deine Worte als Pfennige zählen. Wenn bei einem Prediger Lehre und Leben nicht übereinstimmen, so folgt die große Menge seinem Beispiel und gibt nichts auf die Predigt. Es kann einer die Wahrheit gut wissen und sie doch durch sein Zeugnis schädigen, weil er ihr durch sein Leben keine Ehre macht. Der Marktschreier, der ein unfehlbares Mittel gegen Schnupfen und Husten ausschreit, aber selber nach jedem Satz seiner Lobrede hustet und niest, ist ein treffendes Bild eines Pfarrers, der nicht heilig lebt. Der Sathr in Äsops Fabel ist zornig, und zwar mit Recht, über den Mann, der heiß und kalt aus einem Munde bläst. Ich weiß kein sichereres Mittel, um die Menschen gegen die Wahrheit einzunehmen, als wenn sie von Menschen zweifelhaften Rufes angepriesen wird. Als der Teufel zu unseres Herrn Zeit Prediger wurde, gebot ihm der Herr Schweigen; er wollte kein satanisches Lob. Wahrheit im Munde eines bösen Menschen ist wie Mehl in einem Kohlsack.

Bruder, wenn die Wahrheit in dir ist, wird sie aus deinem ganzen Wesen strömen wie der Duft aus jedem Zweig des Sandelholzbaumes; sie wird dich treiben wie der Passatwind die Schiffe, wenn er ihre Segel schwellt; sie wird durch ihre Kraft dein ganzes Wesen verzehren wie ein Waldbrand die Bäume. Die Wahrheit ist erst dann ganz dein, wenn sie ihr Siegel auf alle deine Taten gedrückt hat.

Wir müssen auch Opfer für die Wahrheit bringen. Dies ist das wirksamste, aber auch das schwerste Mittel, unsere Entschiedenheit zu erweisen. Wir müssen bereit sein, alles dranzugeben, unsere bedeutendsten Gönner vor den Kopf zu stoßen, uns unsere nächsten Freunde zu entfremden, lieber als etwas gegen das Gewissen zu tun. Wir müssen lieber darben und uns verlästern lassen, als Verräter an der Wahrheit sein. Wir können sterben, aber wir können die Wahrheit nicht verleugnen. Wir haben die Kosten überschlagen und sind entschlossen, die Wahrheit um jeden Preis zu kaufen, sie um keinen Preis zu verkaufen. Diese Gesinnung ist jetzt leider selten. Die Menschen haben den rettenden Glauben und retten doch sich selbst aus Verlegenheiten; sie haben ein gutes Urteil, besonders darüber, wo ihr Vorteil liegt; sie sind weitherzig und wollen allen alles werden, wenn es nur ihrem Geldbeutel zu statten kommt. Wenn jemand entschieden auftritt, so nennen sie das Eigensinn, Dogmatismus, Unwissenheit und Engherzigkeit. Über ein solches Verdammungsurteil setzen wir uns hinweg. Wir haben's nicht anders erwartet.

Vor allem müssen wir unseren Eifer für die Wahrheit dadurch zeigen, dass wir sie immer, zur Zeit und zur Unzeit, zwar freundlich und liebevoll, aber doch ernst und fest verteidigen. Wir dürfen zu unserer Gemeinde nicht reden, als wären wir am Entschlafen. Es muss Kraft, Feuer, Leben in unserer Predigt sein. Wir müssen unser ganzes Wesen hineinlegen und zeigen, dass der Eifer um Gottes Haus uns gefressen hat.

Aber wir dürfen nicht immer dasselbe Lied singen, nicht immer die gleichen Wahrheiten wiederholen und unsern Glauben an dieselben beteuern. So etwas gefällt nur den Unverständigen. Der Leiermann ist nicht ein Ideal von Entschiedenheit; er mag Ausdauer haben, aber das ist nicht dasselbe wie Beständigkeit. Manche Brüder haben sich vier oder fünf Lehrsätze eingeprägt und die leiern sie mit unendlicher Eintönigkeit herunter. Ich bin immer froh, wenn sie ihren Leierkasten nicht in meiner Nähe bearbeiten.

Die Leute durch endlose Wiederholung zu langweilen, ist nicht das richtige Mittel, unsere Festigkeit im Glauben zu erweisen.

3. *Meine Brüder, stärket eure Entschiedenheit*

durch den Gedanken daran, wie wichtig diese Wahrheiten für eure eigene Seele sind. Sind eure Sünden vergeben? Habt ihr eine gewisse Hoffnung auf den Himmel? Welchen Eindruck macht der Ernst der Ewigkeit auf euch? Ihr könnt ohne die Gewissheit der Vergebung eurer Sünden und des ewigen Lebens nicht in der letzten Not bestehen; darum haltet den Glauben an diese Wahrheiten fest mit aller Macht. Ihr könnt sie nicht fahren lassen. Wie kann jemand eine Wahrheit fahren lassen, von deren ungeheurer Wichtigkeit für seine Seele er überzeugt ist? Er fühlt ja täglich: „Ich lebe davon, ich sterbe darauf, ohne sie bin ich jetzt schon unglücklich und ewig verloren; darum will ich sie mit Gottes Hilfe festhalten.“

Eure eigene Erfahrung wird euch von Tag zu Tag stärken, meine Brüder. Ich hoffe, ihr kennt schon die Macht der Wahrheit, die ihr predigt, und erlebt sie immer mehr. Ich glaube an die Lehre von der Gnadenwahl, denn ich bin überzeugt, wenn Gott mich nicht erwählt hätte, ich hätte ihn niemals erwählt; er muss mich vor meiner Geburt erwählt haben, denn nachher hätte er es gewiss nicht getan; er muss mich aus mir unbekanntem Gründen erwählt haben, denn ich konnte in mir selbst nie einen Grund finden, warum er mich mit besonderer Liebe ansehen sollte. Deshalb muss ich diese Lehre annehmen. Ich muss die Lehre von der Verderbtheit des menschlichen Herzens glauben, denn mein Herz ist verderbt und in meinem Fleisch wohnt nichts Gutes. Ich muss festhalten, dass der Vergebung eine Genugtuung und Versöhnung vorangeht, denn mein Gewissen verlangt es und mein Friede gründet sich darauf. Der kleine Gerichtshof in meinem Herzen fordert eine Vergeltung für die Verletzung von Gottes Ehre. Man sagt mir wohl, die oder die Behauptung sei nicht wahr, aber wenn ich darauf antworte: „Ich habe ihre Wahrheit erlebt und erfahren,“ so ist dem Widerspruch die Spitze abgebrochen. Einer macht die merkwürdige Entdeckung, dass der Honig nicht süß sei. „Aber ich habe heute Honig zum Frühstück gegessen und er war sehr süß,“ antwortest du und deine Antwort ist entscheidend. Wenn du die Wahrheit von Gottes Wort täglich an dir erlebst, so wird dein Glaube daran niemals erschüttert werden. Junge Leute, die nie ihre Sünde gefühlt haben, sondern die in die Religion hineingehüpft sind, wie man morgens ins Bad hüpfet, werden auch ebenso leicht wieder heraushüpfen. Wer weder die Freude noch die Trauer empfunden hat, die die Zeichen inneren Lebens sind, der ist gefühllos und seine gelähmte Hand hat nicht die Kraft, die Wahrheit festzuhalten. Wer das Wort nur leicht berührt, wie die Schwalben das Wasser, wird der erste sein, der von einem Land ins andere flieht, wenn's ihm Vorteil bringt. Solche Leute glauben bald dies, bald das, aber sie glauben nichts gründlich. Wenn ihr schon durch den Sumpf der Verzweiflung geschleift worden seid, wenn ihr wie eine Schüssel ausgewischt worden seid, bis all euer Stolz und all eure Kraft fort war, und wenn ihr dann erfüllt worden seid mit Friede und Freude vor Gott durch Jesus Christus, dann lasse ich euch beruhigt unter 50.000 Ungläubige treten. Wenn ich des Zweiflers abgedroschene Angriffe auf das Wort Gottes höre, so lächle ich vor mich hin und denke: „Ei du Tor, wie kannst du nur solch nichtssagende Einwendungen vorbringen? Ich hatte selbst im Kampf mit meinem Unglauben zehnmal größere Schwierigkeiten zu überwinden.“ Wir haben mit Reitern gekämpft und fürchten uns nicht vor Fußgängern. Ein Löwenjäger lässt sich nicht durch wilde Katzen erschrecken und wer

mit dem Satan selbst gerungen hat, wird nicht vor anmaßenden Zweiflern oder anderen geringen Dienern des Bösen das Feld räumen.

Meine Brüder, wenn wir mit dem Herrn Jesus Christus Gemeinschaft haben, so kann nichts unsern Glauben an die Grundlehren des Evangeliums erschüttern, und ebenso wenig können wir unentschieden sein. Ein Blick auf das dornengekrönte Haupt und die durchbohrten Hände heilt sicher den modernen Zweifel und all seine Verirrungen. „Gott der Herr ist ein Fels ewiglich.“ Wer sich auf ihn gründet, verabscheut den Flugsand. Als der berühmte amerikanische Prediger Summerfield auf dem Sterbebette lag, sagte er zu einem Freund: „Ich habe einen Blick in die Ewigkeit getan. O wenn ich wieder kommen und noch einmal predigen könnte, wie ganz anders wollte ich predigen!“ Tut einen Blick in die Ewigkeit, meine Brüder. Denket daran, wie Atheist den Pilgern Christ und Hoffnungsvoll begegnet und zu ihnen sagt: „Es gibt keine himmlische Stadt; ich bin weit gewandert und habe sie nicht gefunden,“ und wie dann Christ zu seinem Genossen sagt: „Haben wir sie nicht von dem Berge aus gesehen, wo wir bei den Hirten waren?“ Und wenn man mir sagt: es gibt keinen Christus, es ist keine Wahrheit in der Religion, so antworte ich: „Sitze ich nicht mit Freuden unter seinem Schatten? Ist seine Frucht nicht meinem Munde süß? Geht mit eurem Unglauben zu denen, die nicht wissen, an wen sie glauben. Wir haben das gute Wort des Lebens geschmeckt und betastet. Was wir gesehen und gehört haben, davon zeugen wir. Ob die Menschen unser Zeugnis annehmen oder nicht, wir müssen reden, denn wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben.“ Das, meine Brüder, ist der sichere Weg zur Entschiedenheit. Und nun endlich:

4. *Warum müssen wir gerade in unserer Zeit entschieden und kühn sein?*

Weil unsere Zeit eine Zeit des Zweifels ist. Sie wimmelt von Zweiflern, wie weiland Ägypten von Fröschen. Jedermann zweifelt an allem – nicht nur in der Religion, sondern auch in der Politik, in der Staatswirtschaft u.s.w. Es ist auch eine Zeit des Fortschritts und vielleicht lösen sich deshalb viele alte Bande. Nun, meine Brüder, wenn andere zweifeln, so wollen wir fest auftreten, denn wir sind sicher, dass wir auf der Wahrheit stehen. Wäre es eine Zeit blinden Eifers, wollten die Menschen nichts lernen, dann möchten wir wohl eher den neuen Lehrern lauschen. Aber nun müssen wir auf der konservativen Seite stehen, oder vielmehr auf der radikalen, denn das ist die wirklich konservative. Wir müssen zurückgehen zu der Radix, der Wurzel der Wahrheit; wir müssen fest für das einstehen, was Gott geoffenbart hat, und so gegen die Unentschiedenheit unserer Zeit kämpfen. Arthur Mursell schildert unsere Zeit sehr treffend: „Gehe ich zu weit, wenn ich behaupte, dass der moderne Gedanke von der Bibel, dem Evangelium, dem Kreuz nichts mehr wissen will? Wir wollen sehen. Welcher Teil der Bibel wird nicht angegriffen? Die fünf Bücher Mosis sind schon lange als unecht aus dem Kanon gestrichen. Was wir von der Schöpfung und der Sintflut lesen, gilt für eine Fabel. Und die Gesetze über die Landmarken, die doch Salomo selbst erwähnt, werden begraben oder beiseite gelegt. Verschiedene Männer greifen verschiedene Teile des Buches an und verschiedene Systeme richten ihre Batterien des Vorurteils auf verschiedene Punkte, bis die Schrift in Fetzen gerissen und in alle Winde zerstreut, oder das große Lehrbuch des ewigen Lebens in ein dünnes Moralbuch zusammengedrängt ist. Es ist kaum ein prophetisches Buch, das diese modernen Weisheitslehrer nicht bekritteln, wie einen Leihbibliothekroman. Jesaja wird nicht nur entzweigesägt, sondern gevierteilt und zerhackt. Der wehklagende Prophet wird in seinen eigenen Tränen ertränkt. Ezechiel wird unter seinen Rädern zermalmt, Daniel

wird von den gelehrten Löwen leibhaftig verschlungen. Und jene tiefsinnigen Ungeheuer, die Jonas verschlingen, sind noch gefräßiger als der Fisch, denn sie speien ihren Raub nicht wieder aus. Die Geschichten und Begebenheiten der großen Chronika werden abgeleugnet, weil ein Schulmeister mit Tafel und Griffel die Zahlen nicht richtigstellen kann. Und jedes Wunder, das Gottes Macht vollbrachte, um seinem Volk zu helfen oder dessen Feinde zu vernichten, wird als eine Albernheit verschrien, weil die Professoren mit ihrem Beschwören nicht dasselbe tun können.

„Und mit dem Neuen Testament gehen sie nicht besser um als mit dem Alten. Sie achten nicht auf die warnende Stimme, die ihnen zuruft: Ziehe deine Schuhe aus, die Stätte, auf der du stehst, ist heiliges Land. Wer aus Gründen der Pietät in dem geistlichen Raubzug innehält, wird unwissend und sklavisch gescholten. Man sagt uns, die Legenden unserer Kinderstube seien veraltet und denkende Köpfe neigen sich weitherzigeren Anschauungen zu. So verhält es sich aber nicht, sondern einige denkende Männer, deren Denken aber vom Anfang bis zum Ende im Verneinen besteht und deren Geist an einer chronischen Verkrümmung leidet, so dass er die Form eines Fragezeichens hat, haben den Grund zu diesem System gelegt; diesen wenigen ehrlichen Zweiflern hat sich eine Schar von unruhigen Geistern zugesellt und diesen wieder eine Schar von Feinden des Schriftgeistes und der Schriftwahrheit. Sie bilden eine Partei und nennen sich die führenden Geister des Jahrhunderts. Ihre Anhänger bestehen aus solchen Menschen, die jede neue Mode nachäffen. Leute, die niemals von Strauß oder Baur oder Tübingen gehört haben, behaupten, unser Heiland sei ein wohlmeinender Mann gewesen, der sich aber oft geirrt und viele Fehler gemacht habe. Seine Wunder, wie sie die Evangelien erzählen, seien entweder natürlich zu erklären oder überhaupt nur in der Einbildung vorhanden. Die Auferweckung des Lazarus sei gar nicht geschehen, denn das Evangelium Johannes sei ja von Anfang bis zu Ende eine Fälschung. Die Lehre von der Versöhnung sei als blutig und ungerecht zu verabscheuen. Paulus sei ein gedankenarmer Fanatiker und viele der ihm zugeschriebenen Schriften seien gar nicht von ihm verfasst. So wird die Bibel von der Genesis bis zur Offenbarung vor dem Gerichtshof der Kritik abgeurteilt, bis nach der Ansicht derer, die sich die geistigen Führer nennen, der Glaube unserer Zeit nur noch einige vereinzelte Bruchstücke als inspiriert festhält.“

Und schließlich zweifelt unsere Zeit nicht einmal ernsthaft, sondern ihr Unglaube ist oberflächlich und leichtfertig. Wenn die Zweifler ehrlich wären, so hätten wir viel mehr ungläubige Gemeinschaften. Aber der Unglaube als eine organisierte Gemeinschaft gedeiht nicht. In London besitzt der Verein derer, die sich offen als Ungläubige bekennen, einen alten eisernen Schuppen als Versammlungsort; seine Schriften wurden längere Zeit in einem halben Buchhändlerladen verkauft und ich weiß nicht einmal, ob er diesen halben Laden noch besitzt. Der Unglaube ist jetzt kindisch und albern. Früher tobte und lästerte er kräftig, war in seiner Art ehrlich und aufrichtig und zählte berühmte und achtungswerte Namen in seinen Reihen. Hume, Bolingbroke und Voltaire waren zwar nicht große Charaktere, aber doch große Talente. Wo findet man jetzt einen Hobbes oder Gibbon? Die Zweifler sind jetzt nur Zweifler, weil ihnen die Wahrheit gleichgültig ist. Der moderne Unglaube spielt und tändelt mit der Wahrheit und der moderne Gedanke ist ihm ein Zeitvertreib, wie den Damen das Kroketspiel. Unsere Zeit ist eine Zeit der Putzmacherinnen und Puppen und Komödien. Auch gute Leute glauben nicht so herzhafte wie ihre Väter. Auch unter den Angehörigen der Freikirchen sind viele schwächlich und lax in ihrer Überzeugung. Wo sind die Männer, die um ihres Glaubens willen auf den Scheiterhaufen oder auch nur ins Gefängnis gingen? Anstatt der Männer haben wir jetzt Mollusken und Quallen. Hirten wir uns, ihnen gleich zu werden. Unsere Zeit ist sehr

empfänglich für Eindrücke und auch deshalb möchte ich euch recht entschieden sehen, sonst könnt ihr eure Zeitgenossen nicht beeinflussen. Die erstaunlichen Fortschritte, die die hochkirchliche Bewegung in England macht, zeigen, dass die, denen es ernst ist, mächtig sind. Die Ritualisten glauben etwas und darum haben sie Einfluss. Ich halte ihre Lehren für tolles Zeug und ihre Wirksamkeit für Kinderei, aber sie haben es gewagt, dem großen Haufen entgegenzutreten, und haben ihn auf ihre Seite gebracht. Sie haben wacker gekämpft, das muss man zu ihrer Ehre sagen. Als ihre Kirchen der Schauplatz wüsten Lärms und Tumults wurden, als der Pöbel brüllte: Kein Papismus! traten sie dem Feind kühn und ohne Zagen entgegen. Sie stemmten sich gegen den Strom des protestantischen Gefühls in England, das man für so tief eingewurzelt hielt. Kaum ein Bischof oder Edelmann stand auf ihrer Seite und doch sind sie, früher nur eine Handvoll Leute, jetzt die herrschende und die regsamste Partei in der englischen Kirche und zu unserem großen Staunen und Entsetzen haben sie dem Volk den Papismus wieder beigebracht, den wir für tot und begraben hielten. Noch vor 20 Jahren hätte ich ebenso leicht geglaubt, dass die Hexe von Endor Königin von England werden könnte, als dass wir eine solche hochkirchliche Entwicklung haben würden; aber es war den Leuten ernst; was sie glaubten, das glaubten sie fest und entschieden, und sie scheuten sich nicht, ihre Sache energisch zu betreiben. Die Zeit ist also empfänglich; sie nimmt an, was eifrige Männer ihr predigen, sei es nun Lüge oder Wahrheit. Man könnte einwenden, dass die Lüge lieber angenommen werde. Das ist möglich, aber die Menschen nehmen alles an, wenn es nur mit gewaltiger Energie und feurigem Ernst gepredigt wird. Nehmen sie es nicht im geistlichen Sinn in ihre Herzen auf, so werden sie es doch mit dem Verstand annehmen, und zwar in dem Maß, als ihr es kräftig predigt. Ja, und Gott wird auch eure Entschiedenheit segnen. Wenn ihr durch euren Ernst und eure Aufrichtigkeit den Verstand gewinnt und durch euren Eifer die Aufmerksamkeit fesselt, so wird der Geist Gottes auch die Herzen öffnen.

Wir müssen entschieden sein. Was haben die Dissenters in der letzten Zeit getan? Sie haben versucht, Denker und große Redner zu werden. Das ist nicht das Wahre. Unsere jungen Geistlichen, dadurch geblendet, haben angefangen zu schreien wie wilde Esel, in der Meinung, man denke dann, sie kommen aus Jerusalem oder sie hätten in Deutschland studiert. Aber man weiß jetzt, was an ihnen ist. Ein Mensch, der sich gebärdet, als wäre er besonders gescheit und gelehrt, wird jetzt von den wahren Christen verachtet. Einen guten alten Kirchenältesten kann man sagen hören: „Der Herr N. N. den wir hier hatten, ist ein gescheiter Mann und er predigte wunderschön, aber die Gemeinde ging zurück, solange er hier war. Das nächste Mal wollen wir wieder einen Pfarrer alten Schlags, der etwas glaubt und darüber predigt, sonst bekommt unsere Gemeinde keinen Zuwachs. Wollt ihr hinausgehen und den Leuten sagen, ihr könnt vielleicht predigen, aber ihr wisst nicht recht was; ihr wisst nicht ganz gewiss, ob das was ihr predigt auch wahr sei, aber bei eurer Berufung hättet ihr euch verpflichtet, so zu predigen, und deshalb tut ihr es? Dann werdet ihr nur den Toren gefallen und eure ganze Wirksamkeit wird darin bestehen, dass ihr den Unglauben verbreitet. Wenn ein Prophet aufsteht, so muss er reden als von dem Herrn, und wenn er das nicht kann, so gehe er wieder heim. Meine Freunde, jetzt oder nie müsst ihr entschieden sein, denn der Strom der Zeit fließt in einer bestimmten Richtung. Die Anker sind gelichtet und das Schiff fährt dem Untergang entgegen. Ich habe den Eindruck, dass es in südöstlicher Richtung treibt, und dass es sich dem Kap Vatikan nähert. Wenn es diese Richtung noch lange einhält, so wird es bald an dem römischen Riff scheitern. Wir müssen an Bord gehen, es an das vortreffliche Dampfschleppschiff der evangelischen Wahrheit befestigen und so wieder zurückführen. Könnten wir es doch um das Kap Calvin herum in die Bucht von Golgatha steuern und es in dem schönen Hafen

dicht bei Vera Cruz, bei dem Kreuz, vor Anker legen! Gott gebe uns Gnade, dass wir es vollbringen. Wir müssen kräftig angreifen und recht viel Dampf entwickeln, damit wir gegen den Strom schiffen können; dann werden wir mit Gottes Hilfe nicht nur unsere Zeit, sondern auch die kommenden Geschlechter erretten.

XVII.

Die Predigt im Freien.

Es gibt Gebräuche, zu deren Gunsten man nichts anführen kann, als dass sie sehr alt sind. Das Alter hat in einem solchen Fall ebenso wenig Wert als der Rost auf einer nachgemachten Münze. Aber schön ist's, wenn man auf das hohe Alter einer wirklich guten und schriftgemäßen Sitte hinweisen kann, denn eine solche Sitte wird durch das Alter wirklich ehrwürdig. Nun kann man, ohne Widerspruch fürchten zu müssen, behaupten, dass das Predigen im Freien so alt ist wie das Predigen überhaupt. Henoeh, der siebente von Adam an, begehrte zum Weissagen gewiss keine bessere Kanzel als einen Bergabhang, und Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, ermahnte seine Zeitgenossen in der Schiffswerft, wo er seine herrliche Arche baute. Mose und Josua redeten unter dem Säulendach des Himmels. Samuel schloss eine Predigt auf dem Feld von Gilgal während eines Gewitters, womit der Herr das Volk strafte, so dass es auf die Knie fiel. Elias stand auf dem Karmel und rief dem unentschiedenen Volk zu: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ Jonas erhob auf den Straßen und Märkten von Ninive den Warnungsruf: „In vierzig Tagen wird die Stadt zerstört werden.“ Um Esra und Nehemia zu hören, versammelte sich das Volk wie ein Mann auf der Straße vor dem Wassertor. Überall im Alten Testament wird uns vom Predigen im Freien erzählt.

Es genügt aber, wenn wir auf den Ursprung unseres eigenen heiligen Glaubens zurückgehen. Da hören wir den Vorläufer des Herrn in der Wüste rufen und seine Stimme vom Ufer des Jordans erheben. Der Herr selbst, der doch im höchsten Maße unser Vorbild ist, predigte meistens an einer Berghalde oder am Seeufer oder auf der Straße. Unser Herr war ganz entschieden ein Straßenprediger. Er schwieg nicht in der Synagoge, aber er war auf dem Feld ebenso zu Hause. Wir wissen von keiner Predigt, die er in der königlichen Kapelle gehalten hätte, aber wir haben die Bergpredigt und die Predigt in der Ebene. So wurden also die frühesten und göttlichsten Predigten dessen, der redete, wie nie zuvor ein Mensch geredet hatte, im Freien gehalten.

Nach seinem Scheiden versammelten sich seine Jünger oft im Haus und besonders auf dem Söller, aber sie predigten meistens im Vorhof des Tempels oder sonst auf einem passenden freien Platz. Der Gedanke an heilige Stätten und geweihte Versammlungshäuser kam ihnen als Christen noch nicht. Sie predigten im Tempel, weil da am meisten Volk zusammenkam, aber mit gleichem Ernst „hörten sie nicht auf, hin und her in Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo.“ In den finsternen Zeiten des Mittelalters waren die besten Prediger der in Verfall geratenen Kirche Straßenprediger, ebenso die wandernden Mönche und die Stifter religiöser Orden, die das bisschen noch vorhandene Frömmigkeit lebendig erhielten. Berthold von Regensburg

predigte vor 60 – 100.000 Zuhörern auf einem Feld bei Glatz in Schlesien. Als die Herrschaft des Antichrists allgemeiner wurde, gab es unter den Reformatoren vor der Reformation viele Straßenprediger, z. B. Arnold von Brescia, der vor den Toren des Vatikans gegen die päpstliche Anmaßung zeugte.

Es wäre leicht zu beweisen, dass zur Zeit religiöser Erweckungen viel im Freien oder an ungewöhnlichen Orten gepredigt wurde; oft waren diese Erweckungen die Folge solcher Predigten. Die ersten offenkundig protestantischen Predigten mussten im Freien oder in nicht kirchlichen Gebäuden stattfinden, denn die Kirchen waren in den Händen der Papisten. Wycliffe predigte allerdings eine Zeit lang in der Kirche von Lutterworth; Huß, Hieronymus und Savonarola hielten ihre erst halb-evangelischen Predigten in ihren Kirchen, aber als sie das Evangelium besser kennen und verkündigen lernten, mussten sie sich eine andere Stätte suchen. Die noch junge Reformation war wie der neugeborene Heiland: sie hatte nicht, wo sie ihr Haupt hinlegte; aber eine Schar von Männern vergleichbar den himmlischen Heerscharen verkündigte das Evangelium unter dem offenen Himmel, wo Hirten und arme Leute ihnen gerne zuhörten. In England gibt es noch verschiedene Bäume, die Evangeliumseichen genannt werden. Ich selbst habe in Addlestone in Surrey unter den weitausgebreiteten Ästen einer alten Eiche gepredigt, unter der John Knox während seines Aufenthalts in England das Evangelium verkündigt haben soll. Manch öde Heide oder einsame Berghalde, manch verborgenes Plätzchen im Wald ist auf diese Art geweiht worden, und die Sage schwebt noch um allerlei Höhlen, Schluchten und Berggipfel, wo vor alters die Scharen der Gläubigen zusammenkamen, um das Wort des Herrn zu hören. Doch ließ sich die Stimme des Predigers nicht nur an einsamen Orten hören; es gibt kaum einen Marktplatz, wo nicht einmal ein Reiseprediger gestanden hätte. Solange Wycliffe lebte, durchreisten seine Sendboten das Land und predigten überall das Wort. Eine Parlamentsakte Richards II. (1382) erwähnt die Klagen der Geistlichen über diese nicht ordinierten Prediger, die im groben wollenen Gewand von Stadt zu Stadt zögen und nicht nur in Kirchen, sondern auch auf Kirchhöfen und Märkten predigten. Das Volk strömte herbei, um diese Boten des Kreuzes zu hören, und Krieger mischten sich unter die Menge, bereit den Prediger gegen Unbill zu verteidigen.

In Deutschland und andern Teilen des Festlands wurde die Reformation durch Predigten im Freien vor großen Volksmengen sehr gefördert. Lutherische Prediger durchzogen das Land und verkündigten die neue Lehre auf Märkten und Kirchhöfen, auf Bergen und Wiesen. In Goslar predigte ein Wittenberger Student auf einer mit Linden bepflanzten Wiese, weshalb man seine Zuhörer die Lindenbrüder nannte. Im Appenzell fand die Menge keinen Raum in den Kirchen und trotz manchen Widerstands erschallte die frohe Botschaft von Hügeln, Wiesen und Bergen.

In den Niederlanden wurde die erste Predigt im Freien am 14. Juni 1566 in der Nähe von Gent gehalten. Der Prediger, Hermann Modet, ein früherer Mönch, predigte damals vor 7000 Zuhörern. Die zweite Predigt fand am 23. Juli statt. Das Wort war damals kostbar im Lande; das Volk düstete danach und hatte sich bereit, zwei Tage nacheinander auf der Wiese zu bleiben. Man hätte eher denken können, ein Kriegsheer habe da sein Lager aufgeschlagen, als eine friedliche Menge, die das Wort Gottes hören wollte. Um die Gemeinde war ein Wall von Karten und Wagen; an den Eingängen standen Schildwachen. Auf einem Karren hatte man eine rohe Kanzel errichtet und von hier aus predigte Modet. Die Zuhörer hatten ihre Piken, Beile und Flinten neben sich, damit sie sie auf ein Zeichen von den Schildwachen ergreifen konnten. Buden, wo man verbotene Bücher kaufen konnte, befanden sich an den Eingängen. Auf den Straßen, die ins Land hineinführten, waren Leute aufgestellt, die die Vorübergehenden einladen mussten, das Evangelium zu

hören. Nach den Gottesdiensten zerstreuten sich die Zuhörer in andere Gegenden, wo sie sich in derselben Weise lagerten und ebenso lange blieben. Auf diese Weise zogen sie durch das ganze westliche Flandern. Bei diesen Gottesdiensten sang man die ins Niederländische übersetzten Psalmen. Die Lieder des israelitischen Königs, von 5000 – 10.000 Sängern angestimmt, wurden durch den Wind weithin über Wälder und Wiesen getragen; der Pflüger in seiner Furche, der Wanderer auf dem Wege stand still und fragte sich, woher dieser Gesang komme. Der Gemeindegesang ist immer mit der Predigt des Evangeliums wieder erwacht. Zu allen Zeiten hat Moody einen Sankey bei sich gehabt.

Wo wäre die Reformation, wenn ihre großen Prediger nur in den Kirchen gepredigt hätten? Wie hätte das Volk die evangelische Lehre gelernt ohne jene wandernden Evangelisten, Kolporteure und kühnen Neuerer, die auf jedem Steinhaufen eine Kanzel und aus jedem freien Platz in der Nähe menschlicher Wohnungen einen Sprechsaal machten?

In London wurde sehr viel auf dem St. Pauls-Kirchhof neben dem alten Dom gepredigt. Auf diese Weise konnte eine große Menge von Londoner Bürgern die berühmten Prediger jener Zeit hören. Auch Könige und Prinzen verschmähten es nicht, von der an der Kirchenwand errichteten Galerie aus dem Prediger zu lauschen. Der Kirchhof war damals in so schlechtem Zustand und der Platz so ungesund, dass sich viele Hörer hier den Tod holten, und doch waren die Gottesdienste immer besucht. Jetzt, da man glücklicherweise nicht mehr innerhalb der Mauern begräbt, könnte man ohne Schaden wieder auf dem St. Pauls-Kirchhof predigen. Vielleicht würde im Freien der Wind etwas von dem papistischen Wesen verwehen, das sich allmählich an die Gottesdienste im Dom hängt. Es sollte wieder regelmäßig auf öffentlichen Plätzen gepredigt werden. Wenn doch ein reicher Mann einen gut gelegenen Platz in unserer großen Hauptstadt kaufte und eine Kanzel und Bänke aufschlagen ließe, damit hier erprobte Boten des Evangeliums allen, die es hören wollen, ohne Unterschied des Ranges und Standes das Evangelium predigen könnten. Das wäre für unsere immer wachsende Stadt heilsamer als alle Dome, Münster und gotischen Kirchen. Ehe alle freien Plätze durch die stets höher schwellende Flut von Mörtel und Backstein weggefegt sind, sollte man „Evangeliumswiesen“ oder „Gottesäcker für Lebende,“ oder wie man die Plätze sonst nennen will, für die Predigt des Evangeliums aussondern. In den Zeiten der Puritaner versammelten sich die Gläubigen aus Furcht vor Verfolgern an allen möglichen abgelegenen Orten. „Wir überraschten,“ schreibt Erzbischof Land im Juni 1632, „eine Versammlung von Separatisten in dem Wald von Newington, gerade in dem Farngebüsch, in das man des Königs Hirsch für die Jagd am folgenden Morgen bringen wollte.“ John Bunyan predigte in gefährlichen Zeiten in einem kleinen Tal bei Hitchins. In Schottland sind noch heute die Täler und Berghalden voll von Erinnerungen an die Kovenanten. Hier und dort findet man Felsenkanzeln, von denen die strengen Väter der presbyterianischen Kirche gegen den Erastianismus¹ donnerten und die Rechte des Königs aller Könige verteidigten. Im Folgenden wird ein solcher Gottesdienst in der Wildnis geschildert: „Wir begannen den Gottesdienst damit, dass wir uns dem unsichtbaren Schutz des Herrn der Heerscharen empfahlen, in dessen Namen wir uns versammelt hatten. Wir vertrauten auf den Namen Jehovas, und das war besser als Kriegswaffen oder die Mauer der Berge. Wir versammelten uns auf einer lieblichen, grünen Matte am Wasser, die von zwei Hügeln halbkreisförmig umgeben war. Über uns war der klare, blaue Himmel, denn es war ein köstlicher Sonntagmorgen. Die Kommuniontische waren auf dem Rasen aufgeschlagen; ein Teil der Gemeinde saß daran,

1 Erastus, 1524 – 1583, vertrat besonders die Herrschaft des Staats über die Kirche.

die meisten aber hatten sich an den Abhängen der Hügel niedergelassen, die von oben bis unten mit Menschen bedeckt waren. Jeden Abend, wenn der Gottesdienst vorüber war, gingen die Pfarrer mit ihrer Wache und viele von der Gemeinde in ihre Wohnungen in drei kleinen Landstädtchen, um sich mit Lebensmitteln zu versehen. Die bewaffneten Reiter, die den Sicherheitsdienst freiwillig übernommen hatten, begleiteten die Leute abends zu ihren Quartieren und am andern Morgen wieder zum Versammlungsort. Die Reiter waren ein guter Schutz, denn von Samstag morgen bis Montag nachmittags (so lange wurden Gottesdienste gehalten) wurden wir in keiner Weise belästigt. Allerdings mochte der Anblick so vieler ernsten, andächtigen Gesichter dem Feind mehr Scheu einflößen als bewaffnete Scharen. Wir beehrten nicht den Schutz eines irdischen Königs; die göttliche Majestät leuchtete über unser Werk und der große Herr der Gemeinden war uns fühlbar nahe. Inmitten der einsamen Berge gedachten wir der Worte unseres Herrn, dass die wahre Anbetung nicht an Jerusalem oder Samaria gebunden ist, dass nicht nur geweihte Kirchen und Tempel von Stein heilig sind. Wir dachten an die Bundeslade, die jahrelang in der Wüste unter einem Zelt war. Wir dachten an Abraham und die alten Erzväter, die ihre Opfer anstatt auf den Altar auf einen Fels legten und süßen Weihrauch im Schatten des grünen Baumes verbrannten.

„Bei der Feier des heiligen Abendmahls, mit dem wir bis zu des Herrn Wiederkunft seiner Liebe bis in den Tod gedenken, empfangen wir fühlbar Kraft und Stärkung von oben. Gelobt sei Gott, denn er hat besucht und bestätigt sein Erbteil, als es verschmachtet war. An diesem Tage prangte Zion in dem Schmuck Saron und Karmels, die Berge sangen und die Wüste grünte und blühte. Die verlassene Kirche Schottlands hat selten solch einen Tag erlebt und wenige von uns werden wieder einen solchen erleben. Die Seelen, von himmlischer Freude erfüllt, schienen Himmelsluft zu atmen und erglühten in dem Feuer reiner, heiliger Andacht. Die Prediger erhielten Kraft von oben, die Gewissen ihrer Zuhörer zu treffen. Es war, als hätte Gott ihre Lippen mit einer glühenden Kohle vom Altar berührt. Sie redeten mehr wie Gesandte des Himmels als wie irdische Menschen. Ernste, würdige Männer bedienten die Tische. Wie sonst bei der Feier des heiligen Abendmahls wurden nur solche zugelassen, die eine Karte zeigen konnten. Diese Karten waren am Samstag vorher von den Geistlichen ausgeteilt worden und keiner erhielt eine, der irgend ein öffentliches Ärgernis gegeben hatte. Es war wohltuend und erbaulich, den Ernst und die Andacht aller Anwesenden zu sehen. Am Schluss waren alle voll Lobes und Dankes, und sie sangen mit froher Stimme dem Felsen ihres Heils. Durch die abendliche Stille tönten Psalmen und Lobgesänge, in die die ganze Gemeinde einstimmte. Im ganzen feierten über 3000 das heilige Abendmahl.“

John Welsh predigte in einem kalten Winter in der Mitte des zugefrorenen Grenzflusses Tweed, so dass er leicht entweder den englischen oder den schottischen Häschern entfliehen konnte. Erzbischof Sharp wollte einmal die Miliz aufbieten, um eine Gemeinde, die sich an einem Bergabhang zum Gottesdienst versammelt hatte, zu zerstreuen; es fand sich aber, dass die Soldaten selbst alle zum Gottesdienst gegangen waren.

Was wäre aus der Welt geworden, wenn niemals außerhalb der Mauern unter dem herrlichen Dach des Himmels gepredigt worden wäre? Es war ein glücklicher Tag für England, als Whitefield anfang, im Freien zu predigen. Wesley, den der Pfarrer des Orts nicht in die Kirche ließ, predigte in Epworth auf seines Vaters Grab. Er schreibt darüber: „Ich bin überzeugt, dass ich in meiner Gemeinde in Lincolnshire durch dreitägiges Predigen auf meines Vaters Grab viel mehr Segen gestiftet habe, als wenn ich drei Jahre in der Kirche gepredigt hätte.“ Dasselbe gilt von allen folgenden Straßenpredigten im

Vergleich mit denen in der Kirche. Whitefield machte man Schwierigkeiten wegen der Benützung der Kirche. Da ging er zu den Kohlenarbeitern nach Kingswood. Von dem Hannan-Hügel aus predigte er das erste mal über Matth. 5,1 – 3 vor 200 Zuhörern. Er bemerkt in seinem Tagebuch: „Gott sei Dank, das Eis ist gebrochen, ich bin aufs Feld gegangen! Manche tadeln mich vielleicht, aber die Kanzeln sind mir versagt und die armen Bergleute kommen um in ihrer Unwissenheit.“ Am folgenden Tag schreibt er: „Alle Kirchtüren sind mir verschlossen, und wenn sie auch offen wären, könnten die Kirchen nicht die Hälfte der Zuhörer fassen; um drei Uhr nachmittags ging ich zu den Bergleuten in Kingswood, Gott schenkte uns einen schönen Tag und beinahe 2000 waren versammelt. Ich predigte fast eine Stunde über Joh. 3,3 und habe, wie ich hoffe, meine Zuhörer erbaut und getröstet.“ Zwei Tage später predigte er an derselben Stelle vor 4000 – 5000. Zuletzt hatte er 20.000 Zuhörer. Er schreibt: „Da jene Bergleute keine eigene Gerechtigkeit hatten, der sie erst entsagen mussten, hörten sie gar gerne von Jesus, dem Freund der Zöllner, der gekommen ist, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen. Dass sie ergriffen waren, merkte ich zuerst an den weißen Rinnen, die die Tränen auf den schwarzen Wangen der eben aus dem Bergwerk gekommenen Arbeiter machten. Viele Hundert wurden zur Buße und, wie sich nachher erwies, zu einer gründlichen Bekehrung gebracht. Die Veränderung war offenkundig, obgleich viele Menschen sie allem, nur nicht dem Finger Gottes zuschrieben. Die Sache war mir selbst ganz neu; ich hatte erst angefangen, in dieser Weise zu predigen, und musste durch manchen innern Kampf gehen. Manchmal war mir's, wenn ich die 20.000 vor mir sah, als hätte ich weder zu Gott noch zu ihnen ein Wort zu sagen. Aber der Herr verließ mich nie ganz und oft durfte ich in seliger Erfahrung sein Wort verstehen: „Von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Der Himmel über mir, der Blick auf die grünen Fluren, die vielen Tausende, die da waren, manche im Wagen, manche zu Pferd, manche auf Bäumen, alle ergriffen und in Tränen gebadet, dazu oft noch das feierliche Dämmerlicht des hereinbrechenden Abends – es war fast zu viel für mich und überwältigte mich ganz.“

Wesley schreibt in seinem Tagebuch Samstag 31. März 1781: „Abends kam ich nach Bristol und traf Whitefield. Ich konnte mich zuerst kaum in seine merkwürdige Art, auf dem Feld zu predigen, finden, die ich am Sonntag zum ersten mal mit ansah. Bis vor kurzem hatte ich so sehr auf die Ordnung und auf die Formen des Anstands gehalten, dass es mir fast als eine Sünde erschienen wäre, außerhalb einer Kirche Seelen zu retten.“ So empfand ein Mann, der in späterer Zeit einer der größten Straßenprediger wurde! Einmal kam er an einem Freitag nach Newcastle. Als er abends ausging, war er entsetzt über die allgemeine Gottlosigkeit. Trunkenheit und Fluchen herrschten allerwärts; selbst kleine Kinder fluchten. Am Sonntag früh um 7 Uhr stellte er sich mit John Taylor bei einem Brunnen in dem ärmsten, verkommensten Stadtteil auf und fing an, den 100. Psalm zu singen. Ein paar Leute kamen, um zu sehen, was los sei; bald kamen noch mehr, und als die Predigt endigte, waren es gegen 1500. Die Leute blieben nach dem Gottesdienst mit offenem Mund und voll Verwunderung stehen. Da sagte Wesley: „Wenn ihr wissen wollt, wer ich bin, ich heiße John Wesley. Um 5 Uhr heute Abend will ich mit Gottes Hilfe wieder hier predigen.“

Wie herrlich waren jene großen Versammlungen im freien Feld während des langen Zeitraums, in dem England durch den Dienst Wesleys und Whitefields gesegnet war! Die Predigt im Freien war wie der fröhliche Gesang der Vögel auf den Bäumen, der einen neuen Frühling des religiösen Lebens verkündigte. Stubenvögel singen vielleicht noch lieblicher, aber ihr Gesang ist nicht so natürlich, kein so sicheres Vorzeichen des nahenden Sommers. Es war ein gesegneter Tag, als Methodisten und andere anfangen, Jesus im

Freien zu verkündigen. Da bebten die Pforten der Hölle und die Gefangenen des Teufels wurden zu Hunderten und Tausenden befreit.

Die segensreiche Wirksamkeit der Straßenpredigt hörte nicht mehr auf. Unter dem Hohngeschrei des Pöbels, unter einem Regen von Schmutz und faulen Eiern stürmten die nächsten Nachfolger der beiden großen Methodisten Dorf um Dorf, Stadt um Stadt. Trotz allerlei Abenteuern hatten sie meistens großen Erfolg. Man muss manchmal lächeln, wenn man liest, was ihnen alles begegnet ist. Ein paar Pferde werden in eine Versammlung hineingetrieben, eine Feuerspritze gießt ihren Strahl über die Menge aus. Mit Schellen, alten Kesseln, Trompeten, Trommeln sucht man die Stimme des Predigers zu übertönen. Einmal ließ man den Gemeindefarren los und ein andres Mal hetzte man Hunde gegen einander. Die Prediger mussten unempfindlich sein wie Stöcke. Einer von ihnen erzählt: „Als ich anfang zu predigen, kam ein Mann, hielt mir eine Flinte vors Gesicht und schwur, er schieße mir eine Kugel durch den Kopf, wenn ich noch ein Wort sage. Ich fuhr fort zu reden, er fuhr fort zu fluchen und hielt mir die Mündung des Laufs bald an den Mund, bald ans Ohr. Während man das letzte Lied sang, trat er hinter mich und schoss die Flinte ab, so dass ein Teil meines Haars versengt wurde.“ Wenn wir von solchen Dingen hören, meine Brüder, dürfen wir uns nicht über kleine Störungen und Belästigungen beklagen. Es ist nicht besonders förderlich für die Gedanken und den Vortrag, wenn ein Sohn Belials einem eine alte Flinte vors Gesicht hält, aber das Erlebnis des John Nelson war wohl ebenso schlimm. „Als ich mitten in der Predigt war,“ sagt er, „warf einer der Außenstehenden einen Stein nach mir, so dass ich ein Loch in den Kopf bekam. Die Leute waren aber jetzt nur um so aufmerksamer, besonders als sie sahen, dass mir das Blut übers Gesicht lief; so blieb alles ruhig, bis ich fertig war und das Lied anstimmte.“

Im Anfang dieses Jahrhunderts, von 1800 – 1830, ritt der Prediger Gideon Ouseley durch ganz Irland und predigte das Evangelium von Jesus in jeder Stadt. Seine Kanzel war gewöhnlich der Rücken seines Pferdes. Er und seine Gehilfen wurden, weil sie kleine schwarze Käppchen trugen, die Schwarzkappen genannt. Diese reitenden Prediger veranlassten große Erweckungen und man hoffte damals, sie könnten den tief eingewurzelten Fluch Irlands, die Priesterherrschaft und den Aberglauben, erschüttern. Ouseley war sehr klug und es fehlte ihm nicht an gesundem Humor. Er predigte am liebsten vor dem Fenster des Apothekers oder auch vor dem Haus eines angesehenen Katholiken, weil dann der Pöbel nicht so freigebig mit den Steinen war. Aus der Schilderung seiner Predigt auf den Steinstufen des Markthauses von Enniscorthy sehen wir, wie geschickt er den aufgeregten irischen Pöbel zu behandeln wusste. Er stellte sich auf, nahm den Hut ab, setzte sein schwarzes Samtkäppchen auf, betete ein paar Augenblicke still und fing dann an zu singen. Die Leute sammelten sich um ihn. Während der ersten Verse waren sie still und aufmerksam, aber bald fingen sie an zu lärmen. Während er betete, herrschte wieder Ruhe, aber kaum hatte er angefangen zu predigen, als man anfing, nach ihm zu werfen – zuerst nur mit faulem Gemüse, Kartoffeln u. dergl., bald aber auch mit Steinen, von denen ihn einige leicht verwundeten. Er schwieg einen Augenblick und sagte dann: „Jungens, was habt ihr denn heute? Darf ein alter Mann nicht ein bisschen zu euch reden?“ „Wir wollen nichts von einem so alten Kerl hören,“ rief einer aus der Menge. „Aber ich will euch etwas erzählen, was euch gewiss gut gefällt.“ „Nein, wir wollen nichts wissen.“ „Woher wisst ihr das? Ich will euch von jemand erzählen, den ihr alle ehret und liebet.“ „Wer ist das?“ „Die heilige Jungfrau.“ „Bah, was weißt du von der heiligen Jungfrau?“ „Mehr als ihr denkt, und die Geschichte gefällt euch gewiss, wenn ihr sie nur hören wolltet.“ „Meinetwegen,“ sagte eine andere Stimme, „wir wollen hören, was er von der heiligen Mutter weiß.“ Die Menge schwieg und der Missionar begann:

„Einmal hatte ein junges Paar in dem Städtchen Kanaa Hochzeit. Das ist in dem Land, wo unser Heiland als Mensch gelebt hat. Die netten Leute, deren Kinder Hochzeit hatten, dachten, sie wollten die heilige Jungfrau und ihren lieben Sohn und ein paar von seinen Jüngern zur Hochzeit einladen, und die Geladenen kamen. Wie sie nun bei Tisch saßen, schien es der jungfräulichen Mutter, als wolle der Wein ausgehen, und es tat ihr leid, dass die netten jungen Leute in Verlegenheit kommen sollten. Drum flüsterte sie ihrem geliebten Sohn zu: „Sie haben keinen Wein.“ „Mach dir keine Sorge, Frau,“ sagte er. Und da sie wohl wusste, was er im Sinn hatte, sagte sie zu einem von den Dienern: „Was er euch saget, das tut.“ Und nach einer Weile sagte unser lieber Herr zu einem von den Dienern: „Füllt die großen Krüge dort mit Wasser.“ (Es standen nämlich sechs Krüge in einer Ecke und gingen zwei oder drei Maß in einen, denn in dem Land dort braucht man viel Wasser). Und die Diener dachten an die Worte der heiligen Jungfrau und gehorchten ihm und sagten: „Herr, sie sind voll bis an den Rand.“ Da sagte er: „Schöpfet etwas und bringet's dem Speisemeister.“ Das taten sie und siehe da, es war Wein und zwar der allerbeste, und sie hatten genug für das Festmahl und vielleicht war noch etwas übrig für das junge Paar in ihren neuen Haushalt. Und das kam alles daher, weil die Diener der heiligen Jungfrau gefolgt hatten. Nun, wenn sie jetzt hier unter uns wäre, so würde sie auch zu jedem von uns sagen: „Was er euch saget, das tut.“ Und damit hätte sie ganz recht, denn sie weiß wohl, dass in seinem Herzen nichts ist als Liebe gegen uns, und dass nichts als Weisheit von seinen Lippen kommt. Ich will euch nun einige von seinen Worten sagen. Er sagt z. B.: „Gehet ein durch die enge Pforte, denn viele, sage ich euch, werden suchen, hineinzukommen und werden es nicht tun können.“ Der Prediger sprach nun kurz, klar und kräftig über die enge Pforte, erklärte noch einige andere Schriftstellen, und schloss jedes mal mit dem Wort: „Was er euch saget, das tut.“ „Aber,“ sagte er endlich, „ihr tut, als hättet ihr die heilige Jungfrau wunder wie lieb, aber ihr folgt ihrem Rat nicht. Ihr hört viel lieber auf einen betrunkenen Schulmeister, der euch ins Wirtshaus schleppt und euch den Kopf mit allerlei Unfug und Bosheit füllt.“ Hier wurde der Prediger unterbrochen. Eine Stimme rief: „Ganz wahr, ganz wahr! Wenn du dein ganzes Leben lang gelogen hättest – was du uns jetzt sagst, ist wahr!“ Und so konnte Ouseley seine Predigt vollenden, die viel Segen stiftete.

Die Straßenpredigt wurde aufs Neue belebt durch die „primitiven Methodisten“¹, die unter denselben Störungen und mit ähnlichem Erfolg predigten, wie 80 bis 90 Jahre früher die Wesleyaner. Auch jetzt wurden Prediger und Zuhörer mit faulen Eiern (besonders Gänseeiern) beworfen. Oft hatte man auch ein Fass mit Teer oder Schmutzwasser aus der Pferdeschwemme bereit und dazu kam die Musik von Pfeifen, Hörnern und Rätschen. Die Verfechter der Staatskirche sorgten auch den orthodoxen Angreifern für Freibier. So roh wurden die Prediger und ihre Jünger behandelt, dass den Gegnern selbst oft das Mitleid kam. Die Prediger hatten ja das Gesetz auf ihrer Seite, aber man wollte sie gern zum Schweigen bringen und deshalb drückte die Obrigkeit ein Auge zu. Doch um Christi willen ließen sie sich gerne als Landstreicher behandeln, und der Herr bekannte sich zu ihnen und mehrte ihre Anhänger. Noch bis vor kurzem haben diese aufopferungsvollen Brüder viel Feindschaft ausstehen müssen, aber die herrlichen Erfahrungen, die sie machten, ließen sie fortfahren im Straßensingen, in der Straßenpredigt und anderen Unordnungen. Gesegnete Unordnungen, durch die Hunderte von Verirrten in die Hürde Jesu gebracht worden sind.

1 Die „Primitive Methodist Connection“ wurde im Jahre 1810 von Hugh Bourne gegründet.

In Schottland wurde um die Zeit der Kirchentrennung (1843), als die Freikirche noch keine eigenen Kirchen hatte, viel im Freien gepredigt. Näheres darüber findet man in dem Leben des Dr. Guthrie.

Robert Flockhart war ein kleineres, aber sehr ausdauerndes Licht. 43 Jahre lang hat dieser tapfere Mann allabendlich bei jedem Wetter und unter viel Verfolgung in den Straßen Edinburgs gepredigt. „Mitleid mit den Menschenseelen trieb mich,“ sagte er, „in die Straßen und Gassen meiner Vaterstadt, um die Sünder zu bitten und zu überreden, zu Jesus zu kommen. Die Liebe Christi drängte mich.“ Weder die Feindseligkeit der Polizei noch die Schmähungen der Katholiken, Unitarier u.s.w. verleiteten ihm die Arbeit; er widerlegte die Irrtümer auf einfache, allgemeinverständliche Weise und predigte mit aller Macht die Seligkeit aus Gnaden. Er ist noch nicht lange gestorben und man erinnert sich noch seiner in Edinburg. Es wäre Raum für seinesgleichen in all unseren Städten. In London könnte man Hunderte von seinem edlen Orden brauchen. „Auf dass ich allenthalben ja etliche selig mache,“ muss unsere Losung sein und uns hinaustreiben auf die Landstraßen und an die Zäune, dass wir sie nötigen, hereinzukommen. Brüder, ich rede zu euch als zu Weisen. Denket nach über meine Worte.

Ich fürchte, in einigen unserer unaufgeklärten Landgemeinden gibt es solche urkonservative Menschen, die das Predigen außerhalb der Kirchenwände für eine anstößige Neuerung erklären, und wer so etwas unternähme, gälte für einen blinden Eiferer und halben Ketzer. Ein junger Bruder, der mit seiner Gemeinde im Frieden leben will, darf also keine Neigung verraten, außerhalb der Mauern ihres Zions zu predigen. In der alten Zeit hieß es freilich: „Die Weisheit ruft draußen und lässt sich hören auf den Gassen; sie ruft in der Tür am Tor, vorne unter dem Volk; sie redet ihre Worte in der Stadt.“ Aber die weisen Anhänger des Hergebrachten würden jetzt gerne der Weisheit den Mund stopfen, wenn sie wo anders als unter dem Kirchendach sprechen wollte. Die Predigt im Freien bedarf gar keiner Entschuldigung. Viel eher könnte man das Umgekehrte behaupten. Jedenfalls müsste man sich auf Entschuldigungen für die Baumeister besinnen, die himmelhohe Türme bauen, während man doch für arme Sünder hier unten Predigthallen braucht. Einer Entschuldigung bedürfen die Säulenwälder, hinter denen man den Prediger weder sieht noch hört, und die hohen gotischen Gewölbe, in denen sich der Schall verliert, so dass der Prediger sich zu Tode schreien muss. Aber wir bedürfen keiner Entschuldigung, wenn wir unseres Vaters freien, weiten, hohen Saal benützen, der so gut passt für die Verkündigung des Evangeliums. Bei dem schrecklichen englischen Klima ist es ja berechtigt, wenn man in der Regel den Gottesdienst unter Dach hält. Aber bei schönem, beständigem Sommerwetter könnte man doch, wenn man einen passenden Platz für eine Versammlung hat, eine Ausnahme machen. Wenn in der Kirche für so viele Menschen Sitzplätze sind, als der Prediger überhaupt mit seiner Stimme erreichen kann, wenn sie auch gut gelüftet ist und wenn man die Menschen dazu bringt, hineinzugehen, so hat ja ein bequemer, vor den Unbilden des Wetters und vor Lärm und Störung geschützter Sitzplatz vieles für sich und hilft dazu, dass die Leute ernst und aufmerksam zuhören. Aber diese Vorzüge findet man selten beisammen und deshalb erhebe ich meine Stimme für das freie Feld.

Ein Hauptvorteil der Predigt im Freien ist, dass da so viele das Evangelium hören, die es sonst niemals hören würden. Es heißt: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur,“ aber dieses Gebot wird so wenig befolgt, dass man denken könnte, es heiße: „Gehe in deine eigene Kirche und predige das Evangelium den paar Kreaturen, die hereinkommen.“ „Gehet hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune,“ kommt zwar in einem Gleichnis, aber man befolgt es auch

seinem Sinne nach am besten, wenn man es wörtlich befolgt. Wir müssen wirklich auf die Straßen und Gassen und Landstraßen hinausgehen zu den Strolchen und Stromern und Landstreichern, an die wir nur gelangen können, wenn wir sie da aufsuchen, wo sie sich herumtreiben. Die Jäger bleiben nicht zu Hause und warten, bis ihnen die Vögel in die Stube fliegen; Fischer werfen ihre Netze nicht im Innern des Bootes aus; die Händler ziehen auf die Märkte, sie folgen ihren Kunden und laufen dem Geschäft nach, wenn es nicht zu ihnen läuft. So müssen wir's auch machen. So mancher Bruder predigt Jahr für Jahr unverdrossen den leeren Bänken, während er Hunderten zum Segen werden könnte, wenn er die alten Mauern für ein Weilchen verließ, um lebendige Bausteine für Jesus zu suchen.

Ich weiß, dass die Straßenpredigt in London für viele Leute gesegnet worden ist, die aus irgend einem Grund in keine Kirche gehen konnten. So kenne ich z. B. einen polnischen Juden, der nach London kam, ohne ein Wort englisch zu können. Wenn er Sonntags durch die Straßen ging, fielen ihm die zahllosen Gruppen auf, die einem ernstem Redner zuhörten. Anfangs blieb er stehen, um etwas Englisch zu lernen und mit der Zeit wurde er ein immer aufmerksamerer Zuhörer. Dieser echte Israelit hat allen Grund, die Straßenprediger zu rühmen. Niemand weiß, wie viele Fremdlinge schon durch dieses Werk Mitbürger der Heiligen und Glieder von Gottes Haus geworden sind. Bekehrungen von Katholiken sind nach meiner Erfahrung jetzt häufiger als vor zehn Jahren und das Werk der Gnade ist bei ihnen oft durch die Straßenpredigt angefangen worden. Auch viele Ungläubige unterwerfen sich dem Wort Gottes, das ihnen so entgegengebracht wird. Der Straßenprediger fesselt überdies die Aufmerksamkeit jener sonderbaren Käuze, denen der bloße Anblick einer Kirche zuwider ist, die aber gerne einer Straßenpredigt zuhören und oft gerade, wenn sie spöttische Reden führen, recht ergriffen sind.

In den großen Städten gibt es auch immer Leute, die meinen, sie können ihrer schlechten Kleider wegen nicht in die Kirche gehen, und andere, die so schmutzig und übelriechend sind, dass auch der wärmste Menschenfreund und der feurigste Gleichheitsapostel sie sich gerne zehn Schritte vom Leib hält. Andere gehen nicht in die Kirche, weil sie das Anhören einer Predigt für eine Art von Strafe halten. Ich weiß nicht, denken sie an die langweiligen Sonntage ihrer Kindheit oder an so manche traurige Predigt, die sie gehört haben – jedenfalls meinen sie, die Leute, die in die Kirche gehen, wollen dadurch schon hier die Strafe abbüßen, die ihnen sonst in jener Welt zukäme. Die Sonntagszeitung, die Pfeife und der Krug haben mehr Reiz für sie als all die Predigten der Bischöfe und Pfarrer der Staatskirchen und Freikirchen zusammen. Der Straßenprediger findet unter diesen Gliedern der unkirchlichen Partei manche köstliche Edelsteine, die einst des Erlösers Krone schmücken werden; es sind aber ungeschliffene Edelsteine, die von den vornehmeren Seelenfischern leicht übersehen werden.

Jonas wäre der großen Menge in den Straßen Ninives unbekannt geblieben, wenn er in einem gemieteten Saal gepredigt hätte; Johannes der Täufer hätte nie so viele angeregt, wenn er in der Synagoge geblieben wäre; und die, die von Stadt zu Stadt zogen, überall das Wort vom Herrn Jesu verkündigend, hätten nie die Welt umgekehrt, wenn sie nur in einem Betsaal hätten sprechen wollen. Ich bin überzeugt, wenn wir unsere Freunde auf dem Land überreden könnten, recht oft auf einer Wiese oder in einem schattigen Wäldchen oder an einer Berghalde zu predigen, so wäre es auch ganz gut für die regelmäßigen Kirchenbesucher. Die Neuheit der Sache würde sie frischer und aufmerksamer machen und die Abwechslung hätte besonders auf die schläfrigen eine herrliche Wirkung. Wie mechanisch gehen diese Leute oft in die Kirche und wieder heraus! Sie plumpsen auf ihre Bank, als hätten sie endlich einen Ruheplatz gefunden, und nur

ungern stehen sie zum Singen auf. Was für Klötze sind doch manche regelmäßige Kirchgänger! Sie schlafen mit offenen Augen. Da sitzen sie Jahr für Jahr auf derselben Stelle, wo das Gestühl, die Kanzel, die Galerien sich immer gleich bleiben und nur mit jeder Woche etwas schmutziger und schwärzer werden. Jedermann hat für ewige Zeiten denselben Platz und des Pfarrers Gesicht und Stimme bleiben sich auch gleich vom Januar bis zum Dezember. Wie ein Müller das Geräusch seiner Mühle oder ein Heizer das Klappern seiner Maschine nicht mehr hört, wie die Londoner das stete Geräusch des Verkehrs nicht mehr bemerken, so werden manche Gemeindeglieder unempfindlich für die ernstesten Predigten und nehmen sie als etwas Selbstverständliches hin. Eine Veränderung des Orts würde die einförmige Weise unterbrechen, die Gleichgültigen aufrütteln, neue Gedanken anregen u.s.w. Wenn ein großes Feuer einige unserer Kirchen verzehrte, so wäre es schließlich kein so großes Unglück, im Fall dadurch die Gewissen der Siebenschläfer aufrüttelt würden, die sich nicht regen, solange das Gebäude noch zusammenhält. Und wie herrlich wäre die Fülle frischer Luft für Mann und Weib und Kind. Ich habe in Schottland an einem Sonntag zweimal im Freien gepredigt vor einer Gemeinde, die nach Tausenden zählte, und war nachher nicht halb so ermüdet, wie wenn ich in einem schrecklichen engen Loch von einer Kapelle vor ein paar hundert gepredigt hatte. Drum konnten auf dem Hügel bei Blairmore keine zugscheuen Menschen die Fenster schließen und das Dach war so hoch wie der Himmel. Ich bin überzeugt, dass man im Freien drei- oder viermal an einem Tag mit weniger Ermüdung predigen kann, als einmal in einer unreinen, heißen, verdorbenen, vor jedem Zuströmen reiner Luft sorgfältig geschützten Atmosphäre.

In London predigt man oft in Zelten; sie sind als Notbehelf ganz recht; sie lassen sich leicht von einem Ort zum andern bringen und kosten nicht viel. Ich würde aber, wenn ich die Wahl hätte, viel lieber ganz ohne ein Dach predigen. Die Leinwand dämpft die Stimme so, dass das Sprechen furchtbar anstrengt. Auch ist die Luft schrecklich in einem Zelt. Wenn ihr auf dem Land im Freien predigt, habt ihr vielleicht die Wahl zwischen verschiedenen Plätzen. Ein Grasplatz in der Nähe der Kirche ist sehr zweckmäßig, damit man hineingehen kann, wenn es anfängt zu regnen. Man kann auch gut auf dem Platz bei der Kirche eine Vorpredigt halten und dann die Leute in die Kirche führen, ehe sie wissen, was ihnen geschieht. Eine halbe Stunde Predigt und Gesang vor dem eigentlichen Gottesdienst füllt oft die sonst leere Kirche.

Man hat mir einmal geraten, mich bei der Predigt immer so aufzustellen, dass ich eine Mauer hinter mir habe. Aber hütet euch vor dem, was hinter der Mauer ist! Ein Evangelist wurde einmal mit einem Topf heißen Wassers über eine Mauer weg begossen mit der freundlichen Bemerkung: „Das ist Suppe für Protestanten.“ Gideon Ouseley stand einmal während der Predigt mit dem Rücken gegen die Mauer einer Tabakfabrik. Plötzlich öffnete sich ein Fenster und ein Eimer voll Tabakwasser – einer scharfen, für die Augen sehr unangenehmen Flüssigkeit – entleerte sich über ihn.

Wenn ich einen Platz wählen könnte, würde ich mich vor einer Anhöhe aufstellen oder vor einem freien Platz, der in einiger Entfernung durch eine Mauer begrenzt ist. Natürlich muss zwischen der Grenze und der Kanzel genügender Raum für die Zuhörer sein, aber es ist mir lieber, wenn ich ein Ende sehe und nicht in den unbegrenzten Raum hinausrufen muss. Einmal predigte ich in einem herrlichen Dom in Oxfordshire. Es war eine Lichtung in dem dichten Wald von Witchwood, ein viereckiger Platz, wo das Unterholz weggehauen war, während eine genügende Zahl von Eichen uns mit ihren Zweigen beschattete. Das war ein herrlicher Dom, ein Tempel nicht mit Händen gemacht. Ich habe nie, weder in England noch auf dem Festland, eine steinerne Kirche gesehen, die dieser gleich kam.

„Siehe, wir hören von ihr in Ephrata; wir haben sie gefunden auf dem Felde des Waldes.“
O, wie herrlich war es, fern von dem Lärm der Städte unter dem Himmelsgewölbe anzubeten, wo alles die Gemeinschaft mit Gott förderte. Ich bete gern, wie die alten Druiden, unter den Eichen. Eine Taube hatte über meinem Haupt ihr Nest gebaut, und sie flog während der Predigt hin und her, um ihre Jungen zu füttern. Und warum nicht? Wo konnte sie sich sicherer fühlen, als wo der Herr der Liebe, der Friedensfürst, angebetet wurde? Freilich ist mein Dom nicht wasserdicht und es regnet manchmal nicht nur Gnade, sondern auch Wasser. Aber wir sind dann um so dankbarer für Sonnenschein, und gerade die Unsicherheit des Wetters treibt uns noch mehr ins Gebet.

Einmal predigte ich während der Heuernte im Freien bei heftigem Regen. Ich hatte den Text: „Er wird herabfahren wie Regen auf das gemähte Gras, wie Güsse, die das Land befeuchten. (Ps. 72,6) Da hatten wir den Segen und die Unannehmlichkeit zugleich. Ich wurde gehörig nass und meine Zuhörer waren ganz eingeweicht. Doch hat es, soviel ich weiß, keinem geschadet, während, Gott sei Dank, durch jene Predigt Seelen zu Jesus geführt wurden. Hier und da einmal und bei besonderer Erregung schaden solche Dinge nichts, aber wir dürfen keine Wunder erwarten und nicht im Übermut als Regel etwas tun, wobei sich kränkliche Leute den Tod und Gesunde eine Krankheit holen können.

Ich erinnere mich noch gut, wie ich einmal zwischen den he-rlichen Cheddar-Felsen predigte. Am Schluss der Rede rief ich die gewaltigen Felsen zu Zeugen auf, dass ich das Evangelium verkündigt hätte, und forderte sie auf, an jenem großen Tag gegen die zu zeugen, die meine Botschaft verworfen hatten. Erst neulich hörte ich von einem damaligen Zuhörer, an dem der heilige Geist jene Mahnung gesegnet hatte.

Man muss natürlich den Platz für die Predigt sorgfältig auswählen. Er darf nicht sumpfig sein, besonders um der Zuhörer willen. Lieber unterzieht noch euch selbst einer Unannehmlichkeit als eure Zuhörer; euer Herr hätte es auch so gemacht. Selbst in den Straßen Londons hilft Rücksicht auf die Bequemlichkeit der Hörer sehr dazu, die Menge freundlich zu stimmen. Vermeidet die Nähe fortwährend rauschender Bäume (Pappeln). Erfahrene Prediger sorgen, dass die Sonne weder ihnen noch ihren Zuhörern ins Gesicht scheint. In London freilich sieht man sie so selten, dass man nicht mit ihr zu rechnen braucht. Versucht nicht, gegen den Wind zu predigen; das wäre eine vergebliche Mühe.

Aus dem Land findet sich leicht ein Predigtplatz: auf dem Markt, in einem Hof oder an der Ecke, wo die Faulenzer herumstehen. Während des Jahrmarkts ist der Stand des Marktschreiers am Sonntag Abend eine prächtige Kanzel. Zur Zeit eines Volksfestes kann man sich einen Wagen aus der Dorfwiese zum Standort wählen. In London, überhaupt in großen Städten, ist es nicht so leicht, einen Platz zu finden. Das beste ist es, wenn man einen noch nicht überbauten Bauplatz von dem Eigentümer erhalten kann, der sich dann mit geringen Kosten einzäunen lässt. Aber das ist nicht oft möglich, besonders nicht für Leute, die kein Geld haben. So muss man eben sehen, wo man an Straßenecken, auf Plätzen, in abgelegenen Winkeln eine ruhige Stelle findet. Die Orte, wo ich in London predigte, sind jetzt alle überbaut. Es war auch, wenn ich in London predigte, immer ein wirklich lebensgefährliches Gedränge. Da ich in meinem immer vollen Tabernakel so viele Zuhörer habe, als ich mir wünsche, habe ich in London die Straßenpredigt aufgegeben und predige nur noch auf dem Land im Freien; aber Pfarrern, die eine kleine Kirche und eine spärliche Zuhörerschaft haben, wäre durch die Straßenpredigt zu helfen. Eine Kanzel braucht man auf der Straße nicht, ein Stuhl genügt. Je weniger Umstände, desto besser. Wenn ihr zuerst nur zu den paar Nächststehenden spricht und gar nicht eigentlich predigt, ist's am besten. Es kommt mehr heraus, wenn ihr euch mit einem unterhaltet, als

wenn ihr fünfzig vorpredigt. Hemmet nicht absichtlich den Verkehr, aber wenn das Gedränge größer wird, flieht auch nicht gleich erschreckt. Der Schutzmann wird euch bald genug sagen, dass ihr gehen müsst. Am meisten braucht man euch da, wo für den Verkehr keine Gefahr ist, wohl aber für euch selbst: In jenen Höfen und Sackgassen unserer großen Städte, die niemandem bekannt sind als der Polizei. Hier machet Entdeckungsreisen, was hier ebenso wichtig und schwierig ist als in Innerafrika und am Nordpol. Helden des Kreuzes, hier ist ein Feld des Ruhmes für euch! Wer hilft uns diese Löcher und Höhlen für Jesus erobern? Wer anders als der Herr kann es tun? Ihr Krieger des Herrn, wenn ihr euch in diese Gegenden wagt, so müsst ihr euch darauf gefasst machen, dass man wie in der guten alten Zeit mit Steinen nach euch wirft. Ich weiß auch, dass einmal aus einem oberen Fenster „zufällig“ ein Blumentopf in merkwürdig schräger Richtung herabfiel. Doch, wenn einem Menschen der Tod des Ertrinkens bestimmt ist, so wird er schwerlich von einem Blumentopf erschlagen werden.

Es freut mich, wenn ich manchmal höre, dass ein Bruder verhaftet worden ist. Wenn ein Diener des Evangeliums von einem Diener des Gesetzes abgeführt wird, so erregt das Teilnahme für ihn und der nächste Schritt ist Teilnahme für seine Predigt. Viele, die nichts von ihm wollten, möchten ihn auf einmal gerne hören, wenn ihm Schweigen geboten wird, und noch lieber, wenn sie sehen, dass man ihn auf die Polizei führt. Die schlimmsten Menschen achten einen Mann, der ihnen zuliebe in Ungelegenheiten kommt, und wenn sie sehen, dass man ihn ungerecht behandelt, verteidigen sie ihn eifrig.

Je mehr Straßenpredigt in London, um so besser. Aber natürlich muss das Evangelium auch in der richtigen Weise gepredigt werden, sonst wird mehr geschadet als genützt. Bloßes Geschrei hat keinen Wert. Ich kenne eine Familie, die fast von Sinnen kommt, weil an ihrem Haus zwei gute Männer das ganze Jahr hindurch am Sonntag Nachmittag damit beschäftigt sind, der eine mit eintönigem Geschrei das Volk zu ermahnen, der andere „Sicher in Jesu Armen“ zu heulen. Es ist eine christliche Familie, die gern die Straßenpredigt unterstützte, wenn bei dem Geschrei etwas herauskäme; aber es sind selten Zuhörer da und es wäre auch nicht viel Wichtiges zu hören. Es kommt nichts heraus, als dass jene Familie um ihre paar stillen Sonntagsstunden gebracht wird. Einmal sah ich einen Prediger, dessen einziger Zuhörer sein Hund war. Dieser saß auf seinem Schwanz und hörte recht andächtig zu. Es waren weit und breit keine Zuhörer, auch nicht an den Fenstern; aber der Bruder und sein Hund waren an ihrem Posten, ob jemand zuhörte oder nicht. Einmal kam ich auch an einem ernsthaften Redner vorbei, dem nicht einmal ein Hund, geschweige ein Mensch zuhörte. Hoffentlich hat er sich selbst eine Last vom Herzen gepredigt. Aber zu einer Predigt gehören doch Zuhörer. Die Welt wird schwerlich viel gebessert durch Predigten, die man in die leere Luft hinausruft.

Natürlich muss eine Straßenpredigt anders geartet sein als eine Predigt in der Kirche. Nur ja nicht viele Worte machen; sag, was du zu sagen hast und dann komm auf etwas anderes, sonst werden dir die Zuhörer bald die Meinung sagen. „Heda,“ ruft so ein Straßenkritiker, „sag uns, was du weißt, Alter.“ Oder: „Kommt's bald? Geh lieber heim und lern, was du noch nicht kannst.“ Oft hört man die Ermahnung: „Mach's kurz, Alter.“ (Ich wollte, man könnte diese Ermahnung auch an mancher heiligen Stätte geben, die durch langatmige Reden geweiht ist.) Oft besteht das Urteil der Zuhörer auch nur darin, dass sie weitergehen. Es ist recht unangenehm, unter „fortlaufendem“ Beifall zu predigen; aber es ist ein Beweis, dass dem Prediger die Gedanken auch fortgelaufen sind.

Der Straßenprediger muss immer lebhaft sein, viele Bilder und Geschichten bringen und hier und da eine schlagende Bemerkung einstreuen. Nur nicht lang bei einem Punkt verweilen. Der Gedankengang muss kurz und klar und der zweite Teil der Predigt muss vom ersten unabhängig sein; denn die Zuhörer wechseln fortwährend.

Also kurze Gedanken und kurze Sätze. Bei einer stillen, ländlichen Zuhörerschaft sind manchmal kurze Pausen, in denen die Leute aufatmen und sich besinnen können, sehr wirksam; aber das geht in London nicht. Mach vorwärts, oder ein anderer entführt dir deine Zuhörer. Für Leute, die immer in Bewegung sind und keineswegs nach einem Gottesdienst verlangen, passt nur eine kurze, knapste, scharfe Ansprache und ebenso müssen die Gedanken gedrängt und konzentriert sein. Es wäre sehr schlecht angebracht, wenn du anfingst: „Mein Text, meine lieben Freunde, ist eine Stelle aus dem Wort Gottes; er enthält äußerst wichtige Wahrheiten und gibt uns in der klarsten Weise überaus wertvolle, praktische Unterweisung. Ich bitte euch, seid recht aufmerksam, während wir die Stelle von verschiedenen Seiten und in verschiedenem Lichte betrachten, damit wir sehen können, welchen Platz sie in der Analogie des Glaubens einnimmt“ u.s.w. Das ist ein Beispiel von Weitschweifigkeit, wie sie gegenwärtig Mode ist. Wenn ihr etwa an dem Obelisk der Blackfriarsstraße so anfinget, so würde es bald heißen: „Vorwärts, alter Kerl,“ oder: „Ei, du meine Güte, wie vornehm!“ und schließlich ruft jemand mit spöttischer Feierlichkeit: „Amen!“ Gebt den Leuten Spreu und sie geben euch ein volles, gerütteltes und geschütteltes Maß zurück. Wortschwall findet keine Gnade vor einer Straßenversammlung. Schaut den Leuten ins Gesicht, sagt ihnen keck und ernst und deutlich, aber mit Freundlichkeit, was ihr von ihnen wollt. Sprecht nicht über die Zeit hinaus, sonst werdet ihr allerlei nicht sehr Schmeichelhaftes zu hören bekommen. „O je,“ sagt einer, „der sollte Leichenbitter werden, da täten die Leute heulen.“ Dies galt einem Bruder, der sich durch eine Grabesstimme auszeichnete. „Hör Alter,“ sagt ein anderer, „geh und schmier deine Gurgel. Du musst ganz trocken sein, du hast ja so lange drauf los gepaukt über gar nichts.“ Von dem Bruder, auf den dies gemünzt war, hatte schon vorher jemand gemeint: „Der gäbe einen guten Märtyrer, er ist so trocken, dass er leicht brennt.“ Es ist ja traurig, sehr traurig, dass die Leute so roh sind; aber einer oder der andere unter uns ist wohl ein bisschen boshaft und findet, dass sie mit ihren Grobheiten oft das Richtige treffen und „der Natur den Spiegel vorhalten.“ Der beste Redner muss sich's oft gefallen lassen, zur Zielscheibe des Straßenwitzes zu werden und muss auch im Notfall mit gleicher Münze bezahlen können. Steifheit, geziertes, zimpferliches Wesen, fromme Weitschweifigkeit und ein überlegener Ton fordern mit Recht solche Späße heraus. Einer, der sich selbst für einen großen Mann hält, reizt zum Widerspruch und ebenso geht es dem, der übernatürliche Heiligkeit zur Schau trägt. Je weniger pfarrermäßig du auftrittst, um so leichter wirst du dir Gehör verschaffen und wenn man dich als Pfarrer erkennt, so gib dich nur möglichst menschlich. „Was kriegst du dafür, Alter?“ fragt man gewiss, wenn man dich als Geistlichen erkennt; es ist deshalb gut, wenn du den Leuten gleich sagst, das sei eine freiwillige Arbeit und es werde kein Geld gesammelt. „Gib uns lieber Brot oder einen Tropfen Bier, als die Traktate da,“ hört man auch immer sagen; aber ein männliches Auftreten und die offene Erklärung, dass du keinen Lohn, sondern nur das Beste der Leute suchst, bringt diese abgedroschene Bemerkung zum Schweigen.

Die Gebärden des Straßenpredigers müssen sehr gut, d. h. sehr einfach und natürlich sein. Keine sonderbaren Stellungen, keine gerade, steife Haltung mit regelmäßig sich auf und ab bewegendem Arm, auch kein wildes Fuchteln mit den Armen in der Luft. Manche gute Männer sind von Natur sonderbar und andere geben sich große Mühe, es zu werden. Ahmet nicht nach, was gerade Mode ist. Gegenwärtig meinen die

Straßenprediger, es gehe nicht ohne eine riesenhafte Bibel, zu der man fast einen kleinen Wagen braucht. Du nimmst so eine große Bibel voll von Lesezeichen, suchst dir einen guten Platz, nimmst den Hut ab, legst ihn auf den Boden und die Bibel darauf. Da kommt ein Mann und will dir den Schirm halten. Er ist so freundlich und gefällig; er sagt, es mache ihm die größte Freude, guten Leuten bei ihrer Arbeit zu helfen. Nun schließt du die Augen zum Gebet. Bis du sie wieder öffnest, hat einer die Gelegenheit benützt. Wo ist der liebe Freund mit Regenschirm und Gesangbuch? Wo ist der wohlgebürstete Hut, wo die schöne große Bibel? Wo? Ach, wo? – Es ist der Sicherheit wegen für einen Anfänger gut, einen Freund mitzunehmen, der aufpasst, während der andere betet. Wenn einige Freunde mitgehen und einen Ring um dich bilden, ist's noch besser, besonders wenn sie singen können.

Es ist natürlich wünschenswert, dass man deine Predigt hört, aber fortwährendes Geschrei hat keinen Wert. Wenn du alles gleichmäßig herausbrüllst, kannst du ja die wichtigen Stellen gar nicht besonders betonen. Ein ruhiger, eindringlicher, im Gesprächston gehaltener Vortrag ist am wirksamsten. Man schreit und brüllt gewöhnlich nicht, wenn man recht dringend mahnen und bitten will; man braucht weniger Wind und mehr Regen, weniger Geschrei und mehr Tränen. Seid darum weise, ihr, die ihr eures Herrn Botschaft der Menge mit Erfolg verkündigen möchtet, und gebraucht eure Stimme so, wie es euch der gesunde Menschenverstand eingibt.

In einem Traktat, den die Gesellschaft für Mission im Freien herausgegeben hat, kommt folgende Liste der Erfordernisse eines Straßenpredigers. Er muss haben:

1. eine gute Stimme;
2. ein natürliches Benehmen;
3. Selbstbeherrschung;
4. eine gute Kenntnis der Schrift und der alltäglichen Dinge;
5. die Fähigkeit, sich jeder Zuhörerschaft anzupassen;
6. die Fähigkeit, treffende Bilder zu gebrauchen;
7. Eifer, Klugheit und gesunden Menschenverstand;
8. ein weites, liebendes Herz;
9. er muss selbst von Herzen glauben, was er predigt;
10. er muss den Erfolg nur von dem heiligen Geist erwarten;
11. er muss in steter Gebetsgemeinschaft mit Gott stehen;
12. sein Wandel vor den Menschen muss mit seiner Predigt übereinstimmen.

In den Straßen Londons muss man sich auf Störungen gefasst machen. Die Feindschaft hat ihre Zeiten. Gewisse Klassen von Gegnern tauchen auf und unter, und ebenso wechseln Unordnung und Ruhe. Ihr könnt nicht immer versuchen, Ruhe zu stiften. Mit Betrunknen lässt sich nicht streiten, auch nicht mit wütenden irischen Katholiken. Da ist nicht viel zu machen, außer wenn die Zuhörerschaft, was manchmal geschieht, dem Prediger hilft und den Störenfried wegschafft. Es gibt auch Leute, die zu den Straßenpredigten gehen, nur um zu stören. Bleibe den Störern gegenüber immer höflich und ruhig; wirst du einmal zornig, so bist du verloren. Bleib auch immer bei der Sache und lass dich nicht auf Seitenwege verlocken. Predige Christus oder nichts, streite auch nicht anders als das Auge aufs Kreuz gerichtet. Erzähle den Leuten die alte, alte Geschichte und

wenn sie die nicht hören wollen, so geh weiter. Doch sei auch klug und fange die Menschen mit List. Suche das eine Ziel auf verschiedenen Wegen zu erreichen. Ein bisschen Mutterwitz tut oft Wunder und nächst der Gnade Gottes wirkt Freundlichkeit am meisten. Ein Bekannter von mir bot einem zornigen Katholiken seinen Platz an und bat ihn, zu predigen. Den Kameraden des Mannes gefiel der Spaß und sie drängten ihn, es zu versuchen, er aber hatte keine Lust und drückte sich aus der Menge. Wenn ein Ungläubiger dich angreift, so vermeide Gegenrede oder erwidere seine Fragen durch Gegenfragen, denn es ist nicht deine Ausgabe zu streiten, sondern das Evangelium zu predigen. John Mac Gregor sagt: „Es gibt allerlei Zweifler. Manche fragen, um Antworten zu bekommen, andere, um den Prediger in Verlegenheit zu bringen. Als ich einmal im Hydepark predigte, sagte ein ehrlicher Zweifler zu mir: „Schon seit zehn Jahren möchte ich glauben, aber ich komme über eine Schwierigkeit nicht weg: Es heißt, die Buchdruckerkunst sei vor noch nicht 500 Jahren erfunden worden und doch soll die Bibel 5000 Jahre alt sein. Ich begreife ums Leben nicht, wie das zugehen soll.“ – Die Umstehenden lachten ihn nicht aus; die meisten wussten über die Bibel ebenso wenig wie er. Aber wie merkten sie ans, als ich ihnen eine halbe Stunde lang von den Bibelhandschriften, von ihrer Aufbewahrung, ihrer Übersetzung, den verschiedenen Lesarten u.s.w. und von den überwältigenden Zeugnissen für ihre Wahrheit erzählte.

Ein Ungläubiger rief einmal immer etwas von der Schönheit der Natur und den Gesetzen der Natur, bis endlich der Prediger ihn bat, doch zu erklären, was die Natur sei. „Jedermann weiß, was die Natur ist,“ antwortete er. „Nun, dann werden Sie es uns um so leichter sagen können,“ erwiderte der Pfarrer. „Nun,“ sagte er, „die Natur – die Natur, die Natur ist eben die Natur.“ Die Umstehenden lachten und der weise Mann schwieg.

Wir dürfen ja nicht die Zuhörer auf Schwierigkeiten aufmerksam machen und ihnen dadurch Beweisgründe gegen uns liefern. Dies geschieht zu leicht, wenn man sich auf einen Streit mit Ungläubigen einlässt. Unser Ziel ist nicht, sie durch Beweise zu überführen, sondern ihre Seelen zu retten. Wirkliche Schwierigkeiten müssen wir zu überwinden suchen und deshalb müssen uns die Beweise für das Christentum bekannt sein; aber mit redlichen Zweiflern spricht man besser allein; man kann ihnen kaum zumuten, in Gegenwart vieler andern einzugestehen, dass sie unrecht haben. Christus müssen wir predigen, ob die Menschen glauben oder nicht. Unsere eigene Erfahrung von seiner rettenden Macht ist der beste Beweis, Ernst und Aufrichtigkeit die beste Redekunst. Gelegenheit und Umstände lassen uns oft das richtige Wort finden und wir dürfen uns immer auf den heiligen Geist verlassen, der uns zu der Stunde geben wird, was wir reden sollen.

Der Beruf eines Straßenpredigers ist ebenso ehrenvoll wie gefährlich, ebenso segensreich wie mühevoll. Gott allein kann euch die Kraft dazu geben, aber mit ihm habt ihr nichts zu fürchten. Wenn zehntausend Aufrührer vor euch stünden und in jedem eine Legion von Teufeln, so braucht ihr nicht zu zittern. Denn mehr ist er, der für euch ist, als alle die, die gegen euch sind.

XVIII.

Über Haltung und Gebärden.

Wir sprechen jetzt von der Haltung, den Gebärden und den Bewegungen beim Predigen. Ich will keine scharfe Scheidelinie zwischen diesen drei Dingen ziehen, da sie sich nicht wohl trennen lassen; sie gehen ineinander über.

Die Predigt selbst ist die Hauptsache; ihr Inhalt, ihr Zweck, der Geist, in dem sie gehalten wird, die heilige Salbung des Predigers, die göttliche Kraft, die dem Hörer die Wahrheit eindringlich macht – all das ist unendlich viel wichtiger, als die Art des Vortrags. Doch – bei einer Bildsäule der Minerva muss auch die Sandale richtig gemeißelt sein und im Dienste Gottes soll man selbst auf Kleinigkeiten heilige Sorgfalt verwenden. Das Leben besteht aus Kleinigkeiten, und oft hängt der Erfolg davon ab. Kleine Füchse verderben den Weinberg, darum wollen wir sie aus dem Predigtamt fern halten. Ein sonst tüchtiger Pfarrer kann durch eine ungeschickte Haltung die Leute so gegen sich einnehmen, dass seine Wirksamkeit geschädigt wird; ein hervorragend begabter Mann bleibt vielleicht immer in der hintersten Reihe, bloß weil er schlechte Handbewegungen macht. Kleine Eigentümlichkeiten und Sonderbarkeiten in Haltung und Bewegung, über die sich gescheite Leute hinwegsetzen, werden von der großen Menge oft mehr beachtet als die Predigt, und Spötter achten überhaupt auf nichts anderes. Die Zuhörer ärgern sich oder lachen über die Sonderbarkeiten gewisser Prediger und finden darin einen willkommenen Vorwand für die Unaufmerksamkeit. Ich sehe aber gar nicht ein, warum wir den Leuten helfen sollen, unsern Bemühungen für ihr Bestes zu widerstreben. Kein Pfarrer wird sich absichtlich Dinge angewöhnen, durch die seine Pfeile stumpf gemacht oder vom Ziel abgelenkt werden, und da solche untergeordnete Dinge wie Haltung, Bewegung und Gebärde jene Wirkung haben können, müsst ihr ihnen schon die gebührende Aufmerksamkeit schenken. Allerdings gibt es Prediger, die trotz großer Fehler in Haltung und Gebärden großen Erfolg im höchsten Sinne des Wortes haben. Jedenfalls ist der Erfolg nicht durch richtiges Gebärdenspiel u.s.w. bedingt. Homer scheint der Ansicht, dass eine machtvolle Rede der Gebärden entbehren könne, denn er lässt einen seiner größten Helden ganz unbeweglich stehen, während er eine Rede hält (den Zuhörern ist dies allerdings etwas auffallend). „Aber nachdem sich erhob der erfindungsreiche Odysseus, Stand er und schaute zur Erde hinab mit gehefteten Augen. Auch den Stab so wenig

zurückbewegend wie vorwärts hielt er steif in der Hand, ein Unerfahrener von Ansehen, Dass du leicht für tückisch ihn achtetest oder für sinnlos. Aber sobald er der Brust die gewaltigen Stimmen entsandte, Und ein Gedräng der Worte wie stöbernde Winterflocken, Dann wetteiferte traun kein Sterblicher mit dem Odysseus, Und nicht stutzten wir so, des Odysseus Bildung betrachtend.“

Es ist weniger wichtig, dass ihr euch richtige Gebärden an- als dass ihr euch falsche abgewöhnt. Besser, ihr seid unbeweglich wie eine Bildsäule, als ihr bewegt euch und seid dabei die verkörperte Lächerlichkeit. Es ist höchst selten, dass sich ein Mann aus den mörderischen Schlingen böser Gewohnheit wieder herausarbeitet, wenn er einmal hineingeraten ist. Niemand macht ihn aufmerksam und so ist er selbst ganz ahnungslos. Es ist mir nur merkwürdig, dass die Frauen solcher Unglücklichen ihnen nicht zu Hause ihre närrischen Fratzen nachmachen und sie durch Auslachen kurieren. Ich weiß von einem Bruder, der anfangs gern gehört wurde, aber infolge der Sonderbarkeiten, die er sich angewöhnte, allmählich seine Zuhörer verlor.

Wenn ihr keine guten Gebärden lernen wollt, so vermeidet wenigstens lächerliche und gezierte. Es gibt doch einen Mittelweg. Man muss sich nicht entweder das Haar kräuseln und parfümieren wie ein Geck, oder es in einer wirren Masse hängen lassen wie ein wildes Tier. Ich rate euch nicht, vor dem Spiegel Stellungen einzuüben, oder einen berühmten Prediger nachzuahmen, oder euch als feine Herrn aufzuspielen. Andererseits braucht ihr auch nicht derb und unbeholfen zu sein. Stellung und Gebärden gehören nur zum Kleid der Rede und das Kleid ist nicht das Wesen der Sache. Ein Mann im Bauernkittel ist auch ein Mann und eine schlecht vorgetragene Predigt kann dennoch gut sein; aber keiner von euch würde in der Tracht eines Armenhäuslers gehen, wenn er sich bessere Kleider anschaffen könnte; so dürft ihr auch nicht die Wahrheit in Bettlerlumpen hüllen, wenn ihr sie wie eine Fürstentochter kleiden könnt.

Manche Menschen sind von Natur ungeschickt in Haltung und Gebärden. Es kommt wohl oft von ihrer Herkunft und Erziehung her. Der Bauer ist plump und schwerfällig in Gang und Haltung. Man sieht, dass sein gewöhnlicher Weg das gepflügte Feld ist. Auf dem Fußsteig oder dem Teppich geht er unsicher, aber in einer schmutzigen Gasse und mit einer Pferdelaast Schmutz an jedem Stiefel bewegt er sich leicht, wenn auch nicht elegant. Manche Menschen haben etwas Bäurisches und Plumpes in ihrem Wesen, das nicht von ihnen wiche und wenn man sie wie Grütze im Mörser zerstieße. Der Unteroffizier, der unsere Schulknaben einexerziert, ist eine gute Einrichtung, und die Eltern, die das für Zeitverschwendung halten, sind sehr im Irrtum. Durch Exerzieren bekommt der Körper Gewandtheit und eine stramme Haltung, die man selten auf andere Art erwirbt. Die Schultern werden hinuntergedrückt, die Arme schlenkern nicht mehr unnötig, die Brust weitete sich aus, der Mann weiß, was er mit seinen Händen anfangen soll, und er geht aufrecht, ohne dass man die Absicht merkt. Sehr geistliche Leute denken vielleicht, ich befasse mich mit unnötigem Zeug, das ist aber nicht der Fall. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo man es für selbstverständlich hält, dass ein gebildeter Mann eine gute Haltung und gewandte Bewegungen hat.

Hässliche Gebärden werden manchmal verursacht durch eine schwache Stimme und eine dadurch erzeugte Aufregung. So war es bei dem seligen Dr. James Hamilton. Seine Predigten waren herrlich dem Inhalt nach, aber seine Gebärden waren höchst peinlich anzusehen. Er gab sich alle Mühe, über die Schwäche Herr zu werden und nahm Unterricht bei verschiedenen Lehrern der Redekunst, aber es half nichts, da dem Übel ein organischer Fehler zu Grunde lag. Wenn wir bei

einem andern einen solchen Fehler bemerken, so wollen wir ihn möglichst wenig beachten und den besonders hochstellen, der durch Fülle des Gedankens und Schönheit der Sprache den unvoreilhaften Eindruck seines äußeren Menschen vergessen macht, so dass der Geist über den Körper triumphiert. Wenn wir selbst aber einen solchen Fehler haben, müssen wir versuchen, ihn abzulegen. Das Beispiel von Edward Irving (Stifter der Sekte der Irvingianer) zeigt uns, wie viel man in diesem Punkt durch Übung lernen kann. Er war zuerst linkisch und unbeholfen, aber mit vieler Mühe brachte er es so weit, dass später die Wirkung seiner Beredsamkeit durch Haltung und Gebärden wesentlich erhöht wurde.

Die Kanzeln sind sehr oft schuld an den unbeholfenen Bewegungen des Predigers. Sie sind eine schreckliche Erfindung. Wenn ich sie nur zerstören und dann wie Josua mit Beziehung auf Jericho sagen könnte: Verflucht, wer sie wieder aufbaut! Kein Anwalt würde von einer Kanzel aus vor Gericht sprechen. Wie könnte er, bis an die Schultern lebendig begraben, eine zündende Rede halten? Um den Klienten wäre es geschehen, wenn der Anwalt in einem solchen Gefängnis steckte. Wie männlich und gebieterisch ist dagegen die Stellung, in der Chrysostomus gewöhnlich dargestellt wird!

Es ist merkwürdig, was für Kanzelformen menschliche Laune und Torheit erfunden hat. Vor 20 Jahren war es am schlimmsten. Die Kanzeln, die man damals machte, konnten einen Pfarrer an seine Sterblichkeit erinnern, denn die glichen einem aufrecht stehenden Sarg. Viele jener Bauwerke gleichen Fässern, andere Eierbechern oder Weinkelchen; eine dritte Art ist wie ein Kornkasten auf vier Füßen und eine vierte kann ich nur mit einem an die Wand geklebten Schwalbennest vergleichen. Manche sind so hoch, dass man Schwindel bekommt, wenn man in die schreckliche Tiefe hinuntersieht, und die, die hinaufsehen, bekommen auf längere Zeit einen steifen Hals. Mir war's auf einer solchen Kanzel manchmal zu Mute, wie dem Mann im Mastkorb. Niemand weiß, wie unbehaglich die Kanzeln sind, als wer, wie ich, auf so vielen gepredigt und jede folgende schlimmer gefunden hat als die vorhergehende. Meistens sind sie zu tief für einen kleinen Mann wie ich. Bitte ich dann um etwas zum Draufstehen, so bringt man mir ein Kniekissen. Darauf soll nun ein Pfarrer während der Predigt stehen und zugleich das geistige und körperliche Gleichgewicht bewahren! Was habe ich nicht mit Umfallen von Schemeln und Kissen, mit Herunterrutschen u. dergl. durchgemacht!

Manche Menschen werden aus Angst unbeholfen. Der Mann ist es nicht von Natur, es liegt auch nicht an der Kanzel, bloß seine Ängstlichkeit spielt ihm diesen Streich. Manche brauchen schon sehr viel Mut, um überhaupt vor eine Gemeinde zu treten, und das Sprechen wird ihnen zur Qual. Kein Wunder, dass ihre Haltung gezwungen ist, denn sie zucken und zittern am ganzen Körper. Vor allem wissen sie nicht, was sie mit ihren Händen anfangen sollen, und sie bewegen sie in einer unruhigen, unregelmäßigen, sinnlosen Weise; wenn man ihnen die Hände an die Seiten festschnürte, so würden sie das wie eine Befreiung empfinden. Ein Geistlicher der englischen Kirche, der das Herauslesen der Predigt verteidigt, gibt als einen Grund dafür an, dass ein ängstlicher Mann doch eine Beschäftigung für seine Hände hat, wenn er die Blätter des Manuskripts umwenden muss. Es kann ja auch eine schlechte Gewohnheit eine gute Seite haben, die Ängstlichkeit aber muss man durch eine wirksamere Behandlung vertreiben. Der Prediger muss dem Übel zu Leibe gehen, nicht es vertuschen. Die Übung ist eine gute Arznei und der Glaube an Gott eine noch bessere. Wenn sich der Pfarrer an seine Gemeinde gewöhnt hat, so steht er ruhig und natürlich auf der Kanzel, weil er sich auch ruhig fühlt; an seine Arme und Beine, überhaupt an seinen Körper denkt er gar nicht mehr; er geht mit ganzem Herzen ans Werk und nimmt die Stellung an, die einem Menschen, dem's ernst ist, die

natürlichste und darum auch die passendste ist. Unstudierte Gebärden, an die man gar nicht denkt, sind die besten, und die höchste Kunst besteht darin, keiner Kunst mehr zu bedürfen.

Manche Seltsamkeiten der Stellungen und Gebärden entstehen, wenn einem das nächste Wort nicht einfällt. Von einem Geistlichen wird erzählt, dass er in einem solchen Fall ein paarmal ungeduldig am Hemdkragen zupfte und sich mit den Fingern ins Haar fuhr, bis es sich sträubte. Ein anderer kratzte sich mit dem rechten Goldfinger im linken Augenwinkel; wenn das nichts half, rieb er sich die Nase heftig mit dem Daumen. Als letztes Mittel spreizte er die Knie auseinander, so dass die Beine eine Ellipse bildeten, fuhr mit den Händen in die Tasche und bog den Oberkörper stark vorwärts. Dann musste das Wort kommen. Man muss einem Menschen verzeihen, was er in der Todesangst tut, aber er soll lieber sorgen, dass er in keine solche Verlegenheit kommt, dann braucht er auch keine Fratzen zu machen.

Oft gewöhnen sich die Redner Sonderbarkeiten an, mit denen sie gleichsam verheiratet sind, so dass sie nicht ohne sie reden können. Der Prediger zupft vielleicht an einem hinteren Rockknopf oder er zieht an den Fingern. Das ist eine Art freier Begleitung zu der Rede. Addison erzählt von einem Anwalt, der nie sprechen konnte ohne ein Stückchen Bindfaden, das er sich um den Finger wickelte. Die Spaßmacher nannten es deshalb den Faden seiner Rede. Einer seiner Klienten, der mehr witzig als weise war, nahm es ihm einmal mitten in der Rede weg, aber zu seinem eigenen Schaden, denn er verlor den Prozess infolge dieses Scherzes. Wer noch keine solchen Gewohnheiten hat, hüte sich wohl, ihnen allmählich zum Opfer zu fallen. Solange es nur Kleinigkeiten sind, die von wenigen bemerkt werden und die des Predigers Wirksamkeit nicht schaden, braucht man übrigens nicht viel daraus zu machen.

Die Stellung des Predigers sei natürlich, aber es soll keine rohe, sondern eine schöne, gebildete Natürlichkeit sein. Er soll besonders die unnatürliche Haltung, bei der die Lunge und die Sprachorgane gedrückt werden, vermeiden. Sein gesunder Menschenverstand muss ihm sagen, dass er sich das Sprechen erschwert, wenn er sich über die Bibel oder das Lesebuch beugt. Man mag sich ja gelegentlich einmal vorbeugen, als ob man vertraulich mit den zunächst der Kanzel Sitzenden spräche, aber für gewöhnlich ist diese Haltung schädlich und unschön. Wem fällt es ein, sich vorwärts zu neigen, wenn er im Zimmer spricht! Wie anstrengend wäre es, ein langes Gespräch zu führen, während man den Atmungsapparat an die Tischkante drückte! Stell dich aufrecht hin, tritt fest auf und sprich wie ein Mann. Manche Redner machen den gegenteiligen Fehler: Sie werfen den Kopf zurück, als ob sie eine Handschrift an der Decke sähen. Auch das ist vom Übel und nur erlaubt, wenn einmal eine begeisterte Anrede es fordert. John Wesley sagt mit Recht: „Man soll den Kopf nicht zu hoch halten, nicht bäurisch vorstrecken, auch nicht auf die Brust herabhängen lassen. Man halte ihn bescheiden und anständig aufrecht, das ist seine natürliche Stellung. Er darf nicht unbeweglich sein, wie bei einer Bildsäule, aber auch nicht fortwährend wackeln. Um beide Fehler zu vermeiden, wende man den Kopf sachte je nach Bedürfnis bald nach rechts, bald nach links, und zur Abwechslung blicke man gerade aus, nach der Mitte der Gemeinde.“

Viele Prediger lehnen sich bequem und nachlässig vor, als lehnten sie sich über ein Brückengeländer und plauderten mit jemand, der unten in einem Boot fährt. Wir gehen nicht auf die Kanzel, um es uns gemütlich zu machen, sondern um eine sehr ernste Arbeit zu tun, und demgemäß muss auch unsere Stellung sein. Ein andächtiger, ernster Sinn zeigt sich nicht in einer bequemen, nachlässigen Haltung. Man sagt, dass bei den Griechen

selbst die Bauern und Hirten unbewusst eine anmutige Haltung haben. Dies gilt auch von den Italienern; denn wo immer ich einen Römer oder eine Römerin gesehen habe, auf den Stufen der Spagna schlafend, ein Bündel auf dem Kopf tragend, auf einem Maultier reitend immer sehen sie aus wie Studien für einen Künstler; die reine Natur ohne Künstelei und Ziererei macht die Haltung und Bewegungen dieser Bauern so anmutig. Wir dürfen Griechen und Römer nicht nachahmen, außer in ihrer Freiheit von aller Nachahmung; aber es wäre gut, wenn wir von ihnen ungezwungene und natürliche Bewegungen lernten. Ich weiß nicht, was einem Christen das Recht geben könnte, sich tölpelhaft zu benehmen, und ein Pfarrer hat recht viele Gründe, nicht bäurisch und ungebildet aufzutreten. Roland Hill sagt einmal, er sehe nicht ein, warum der Satan die schönsten Melodien haben soll; ich sehe auch nicht ein, warum seine Redner den besten Vortrag haben sollen.

Wenden wir uns jetzt von der Stellung zu den **Gebärden**.

❶ Dies ist auch ein untergeordneter, doch wichtiger Punkt. Die Gebärden sollen erstens nie übertrieben sein. Wir können keine allgemeine Regel aufstellen, welche Gebärden übertrieben sind und welche nicht, denn was bei dem einen übertrieben ist, ist einfach und natürlich bei einem andern. Verschiedene Völker haben beim Sprechen verschiedene Bewegungen. Zwei Engländer sprechen ruhig und gemessen miteinander im Vergleich mit zwei Franzosen. Unsere gallischen Nachbarn sprechen mit dem ganzen Körper; sie zucken mit den Schultern, bewegen die Finger; haben überhaupt ein sehr lebhaftes Gebärdenspiel. Aus diesem Grund darf auch ein französischer Prediger lebhaftere Bewegungen machen. Wenn wir, ihr und ich, nach Pariser Art miteinander sprächen, so würde man uns auslachen und ebenso ginge es uns, wenn wir auf der Kanzel heftig und aufgeregt wären. Wie mit den Volksstämmen, so ist es auch mit den einzelnen Menschen. Manche haben von Natur ein lebhafteres Gebärdenspiel als andere und wenn es natürlich ist, so habe ich nichts daran auszusetzen. Luther schlug mit seiner Faust so gewaltig drauf, dass man in Eisenach ein drei Zoll dickes Brett zeigt, das er während der Predigt zerschlug. Manche Leute wollen nicht glauben, dass die zarten Hände, die so schön Gitarre spielten, so etwas tun konnten. Aber wenn sich in der Hand der Charakter ausspricht, so ist die Erzählung nicht unglaublich, denn in Luther war eine wunderbare Mischung von Kraft und Zartheit. Er hatte ein feines, zart empfindendes Gemüt, wodurch aber seine ungeheure Energie eher vermehrt als vermindert wurde. Nach der Art, wie er auf den Papst losschlug, glaube ich gern, dass er ein Brett zerschlagen konnte und doch kann ich mir auch denken, dass er die Saiten seiner Gitarre mit eines Mädchens Hand berührte; wie David kunstreich die Harfe spielte und doch einen stählernen Bogen mit seinen Armen zerbrach. John Knox war einmal, als er auf die Kanzel ging, so schwach, dass man dachte, er falle in Ohnmacht; sobald er aber vor der Gemeinde stand, schien es, als wolle er die Kanzel in Stücke schlagen. Das war der Brauch jener Zeit, als die Protestanten um ihr Dasein kämpften und der Papst und seine Priester, der Teufel und seine Engel zu besonderer Wut entflammt waren. Doch glaube ich nicht, dass Melancthon so grimmig sein konnte, und Calvin hat auch nicht so draufgehämmert. Ihr versucht besser nicht, Bretter zu zerschlagen, denn es könnten Nägel darin sein, und wenn ihr eure Kanzel zerschlaget, so hättet ihr eines schönen Tages keine mehr. Treffet die Gewissen mit Macht, suchet harte Herzen durch die Macht des Geistes zu zerbrechen, aber dazu sind geistliche Waffen nötig. Körperliche Energie ist nicht die Kraft Gottes zur Seligkeit.

Man kann sich sehr leicht durch Übertreibung lächerlich machen. Dr. Johnson verbietet das Agieren ganz; er meint, da keine Körperbewegungen der theologischen Wahrheit entsprechen, sehe er nicht ein, wie die Wahrheit dadurch bekräftigt werden

könne. Die Ansicht des großen Schriftstellers ist allerdings unrichtig, aber immerhin ist's besser, ein Prediger bleibt ganz ruhig, als er macht übertriebene Gebärden. Als Nathan zu David kam, hat er gewiss sein Gleichnis ganz ruhig erzählt und bei den Worten „du bist der Mann“ den König sehr ernst angesehen. Jüngere Pfarrer meinen, der Prophet habe sich mitten ins Zimmer gestellt, den rechten Fuß vorgesetzt, mit dem Finger wie mit einer Pistole zwischen des Königs Augen gezielt, laut auf den Boden gestampft und geschrien: „Du bist der Mann!“ Aber dann hätte der königliche Verbrecher nicht mehr an sich, sondern an den verrückten Propheten gedacht und hätte seiner Leibwache gerufen, damit sie den Palast säubere. Dem Nathan war es viel zu ernst, um eine unanständige Heftigkeit zu zeigen. Eine tiefe Empfindung wirkt eher beruhigend als aufregend auf die Gebärden. Wenn einer in die Luft schlägt und schreit und tobt und stampft, so ist es ihm nicht ernst. Je ernster es einem ist, um so weniger rohe Heftigkeit zeigt er. John Wesley geht zu weit, wenn er dem Prediger verbietet, die Hände zusammenzuschlagen oder auf die Kanzel zu klopfen, aber er hat ganz recht, wenn er sagt: „Die Hände dürfen nicht in steter Bewegung sein.“ Die Alten nannten dies mit den Händen plappern.

Nachahmende Gebärden darf man nur mit großer Vorsicht machen. Ein junger Pfarrer rief den Unbekehrten zu: „Ach, ihr verschließt eure Augen gegen das Licht! (er schloss die Augen). Ihr verstopfet eure Ohren gegen die Wahrheit! (er steckte die Finger in die Ohren) und ihr wendet der Seligkeit den Rücken!“ (und dabei drehte er der Gemeinde den Rücken zu). Natürlich lachten die Leute.

Haltet in Beziehung auf Gebärden das richtige Maß ein, so dass sie gar keine Aufmerksamkeit erregen, weil sie einen untrennbaren Teil der Rede bilden und gar nicht abgesondert betrachtet werden können. Sobald die Gebärden Aufmerksamkeit erregen, ist das richtige Maß überschritten.

② Die Gebärden müssen zweitens ausdrucksvoll und angemessen sein. Man kann durch Gebärden nicht so viel sagen wie durch die Sprache, aber manches kann man viel kräftiger dadurch ausdrücken. Wenn ich ärgerlich die Türe öffne und darauf deute, so ist das ganz so ausdrucksvoll, als ob ich sagte: „Geh hinaus!“ Die Hand zurückzuziehen, wenn uns ein anderer die seine reichen will, zeigt sehr deutlich eine unfreundliche Gesinnung und erzeugt wahrscheinlich eine dauerndere Erbitterung als die schärfsten Worte. Der an die Lippen gelegte Finger sagt deutlich: „Schweige!“ Kopfschütteln bedeutet Verneinung oder Missbilligung, das Hinaufziehen der Augenbrauen Verwunderung. Jeder Teil des Gesichts hat seine eigene Sprache für Freude und Schmerz. Wie viel sagt ein Achselzucken, und welches Unheil hat es schon angerichtet! Da nun Haltung und Gebärden eine so mächtige Sprache reden, müssen wir sorgen, dass sie richtig reden. Wir dürfen nicht, wie jener Grieche „O Himmel!“ rufen und dabei zur Erde deuten; nicht bei der Schilderung der Todesschwäche auf das Lesepult schlagen. Aufgeregte Redner schießen ihre Gebärden aufs Geratewohl los; sie schildern mit Händeringen die Seligkeit des Glaubens, sie halten sich krampfhaft an der Kanzelbrüstung, während sie die Gläubigen auffordern, die irdischen Dinge nicht fest zu halten. Selbst Brüder, die nicht mehr ängstlich sind, können oft noch nicht die Gebärden mit den Worten in Einklang bringen. Man kann sehen, wie einer gegen die Leute, die er trösten will, eine Faust macht. Hoffentlich ist keiner von euch so unverständlich, dass er die Hände faltet, während er sagt: „Das Evangelium ist nicht nur für wenige bestimmt; es ist weitherzig. Es öffnet seine Arme für alle Stände und Völker!“ Ebenso unrichtig wäre es, wenn einer seine Arme öffnete und dazu rief: „Brüder, konzentriert eure Kräfte; sammelt sie, wie ein Feldherr seine Krieger um die Fahne des Königs sammelt!“ Jede Gebärde am richtigen Ort!

Ausbreitung kann man durch das Ausbreiten der Arme, Vereinigung auf einen Punkt durch Falten der Hände ausdrücken.

Gebärde und Stimme zusammen können oft geradezu das Gegenteil der Worte ausdrücken. Ein französischer Prediger sprach die schrecklichen Worte: „Gehet hin, ihr Verfluchten!“ so süßlich, dass ein Schelm unter den Zuhörern zu seinem Kameraden sagte: „Komm her, Junge, lass dich umarmen; das hat der Pfarrer eigentlich sagen wollen.“ Leider kommt so etwas ziemlich häufig vor. Wie viel Kraft kann die Sprache der heiligen Schrift durch des Predigers Ungeschicklichkeit verlieren. Wie schrecklich die Worte sind, die der französische Prediger so schlecht vortrug, empfand ich vor einiger Zeit, als ich sie von einem Wahnsinnigen sprechen hörte, der sich für einen Propheten hielt und mich und meine Gemeinde verfluchen wollte. „Gehet hin, ihr Verfluchten!“ ertönte von seinen Lippen wie Donnerrollen und das letzte Wort, das der Wahnsinnige mit flammenden Augen und ausgestreckter Hand über die Gemeinde hindonnerte, schnitt förmlich in die Seele hinein. Manche Redner scheinen bei einem Boxer Unterricht gehabt zu haben. Während sie das Evangelium des Friedens predigen, zeigen sie ihre Fäuste so drohend, als wollten sie einen der Zuhörer zu einem „Gang“ auffordern. Es ist wirklich lustig zu sehen, wenn einer in Fechterstellung sagt: „Kommt her zu mir“ und dann, seine Fäuste anders haltend, hinzufügt „und ich will euch – Ruhe geben.“ Solche unfreiwillige Komik ist von manchen Männern verübt worden, die die Gedanken ihrer Zuhörer in vollem Ernst auf Höheres lenken wollten.

Es wundert mich nicht, wenn ihr lacht. Es ist viel besser, ihr lacht hier herzlich über solche Dummheiten, als dass später eure Gemeinden darüber lachen. Was ich euch hier vormache, habe ich mir nicht ausgedacht; ich habe es selbst gesehen und werde es leider noch manchmal zu sehen bekommen. Wenn die ungeschickten Hände einmal zum Gehorsam gebracht sind, werden sie unsere besten Bundesgenossen. Wir können mit ihnen fast so gut sprechen wie mit der Zunge und sie machen eine Art von stummer Musik, die den Reiz der Worte erhöht. Die großen Maler drücken durch die Stellung der Hände in Übereinstimmung mit der Gestalt jedes Gefühl aus. Unleugbar sind die Hände von Guido Renis Magdalenen sehr beredt, die auf Rafaels Cartous oder auf dem Abendmahl von Lionardo da Vinci sehr ausdrucksvoll. Sie sprechen auf diesen Bildern alles aus, was die Hand aussprechen kann. Quintilian sagt: „Alle andern Körperteile unterstützen den Redner, aber die Hände sprechen selbst. Mit Hilfe der Hände können wir fragen, versprechen, anrufen, wegschicken, drohen, bitten, uns entschuldigen; wir können Furcht, Freude, Schmerz, Zweifel, Zustimmung, Reue ausdrücken; mit der Hand zeigen wir Mäßigung oder Überfülle; an den Fingern merken wir uns Zahl und Zeit.“

Bei allen Gebärden spielt das Gesicht und besonders das Auge eine wichtige Rolle. Es ist schlimm, wenn ein Pfarrer seine Gemeinde nicht ansehen kann. Wie sonderbar, wenn er Leuten zuspricht, die er nicht sieht; wenn er die Sünder ermahnt, auf den Gekreuzigten zu blicken und man sich fragen muss, wo denn die Sünder sind, denn des Predigers Augen blicken ins Buch oder nach der Decke, oder ins Leere. Es mag ja manchmal in der Predigt eine so erhabene Stelle kommen, dass der Prediger mit Recht den Blick zum Himmel erhebt, bei manchen Stellen ist es auch einerlei, wo die Augen hinschweifen; aber man muss die Menschen ansehen, die man ermahnt, sonst macht die Predigt viel weniger Eindruck.

Wer in Haltung und Gebärden vollkommen sein will, muss seinen ganzen Körper in der Gewalt haben, denn das eine mal ist die Bewegung des Kopfes das richtige, das andere mal die der Hände und ein drittes mal die des Rumpfes. Quintilian sagt: „Die

Seiten müssen auch teil haben an den Gebärden; die Bewegung des Körpers gehört auch zu einem wirkungsvollen Vortrag und zwar so sehr, dass Cicero meint, man könne durch Bewegungen des Körpers sogar mehr ausdrücken als durch die Hände. So sagt er in seinem Werk *de Oratore*: Keine unnatürlichen Fingerbewegungen begleiten den Rhythmus der Sprache. Der Redner erzeugt Gebärden durch Bewegungen des ganzen Körpers und durch eine männliche Neigung der Seite.“

Ich könnte noch mehr Beispiele vorführen für das, was ich passende Gebärden nenne, aber die gegebenen genügen. Die Gebärde muss dem Wort entsprechen; sie muss eine Art von fortlaufender, praktischer Erklärung des Gesprochenen sein.

☉ Wir haben gesehen, dass die Gebärden nicht übertrieben und dass sie angemessen sein sollen. Nun kommt die 3. Regel: Gebärden dürfen nie komisch wirken. Dies ist so selbstverständlich, dass ich die Regel nicht besonders einzuschärfen brauche. Ich will euch nur einige abschreckende Beispiele vorführen.

➤ Die erste Art von lächerlichen Gebärden könnte man die steife Art nennen. Männer, die sich solcher Gebärden schuldig machen, scheinen einen unbiegsamen Körper und steife Gelenke zu haben. Die Arme und Beine bewegen sich, als ob sie in eisernen Angeln hingen und von sehr hartem Metall wären. Eine hölzerne Gliederpuppe, wie die Künstler sie brauchen, hat ungefähr solche Glieder, aber den gewaltsamen Ruck, mit dem der lebende Mensch ein Glied hebt und senkt, sieht man an der Puppe nicht. Die Bewegungen haben keine Rundung; alles ist eckig und maschinenmäßig. Wenn ich euch jetzt diese rechtwinkligen Stellungen vormachte, so könnte man denken, ich wolle einen oder den andern sehr tüchtigen schottischen Prediger lächerlich machen. Das kann ich diesen von mir sehr hochgeachteten Brüdern nicht antun und ich darf deshalb nicht zu sehr ins Einzelne eingehen. Am Ende wissen aber jene guten Leute selbst, dass man die Beine eigentlich nicht stellen soll, als gehörten sie zu einem Wäscheständer oder zu einer riesigen Zange und dass die Arme nicht so steif sein sollen wie ein Schüreisen. Körperliche Übungen könnten gewiss dies Übel heilen, das manche Pfarrer zu wirklichen Missgestalten macht. Auf der Plattform der Exeterhalle liefern solche Unglückliche nicht nur Stoff für die Karikaturenzeichner, sondern leider lenken sie auch die Aufmerksamkeit der Hörer von den herrlichen Reden ab zu den entsetzlichen Bewegungen. Ich hörte einmal mehrere Bemerkungen über des Predigers ungeschickte Haltung und nur wenige Lobsprüche über die vortreffliche Predigt. „Die Zuhörer sollten nicht auf solche äußere Dinge achten,“ sagt unser Freund Philo; aber die Zuhörer tun es eben doch, ob sie sollen oder nicht, und darum ist es besser, man gibt ihnen keinen Anlass dazu. Einige sehr vortreffliche Männer werden diesen ganzen Vortrag gar nicht des Lesens wert halten und über den Humor werden sie den Kopf schütteln, aber ich kann ihnen nicht helfen. Wenn ich auch nicht wie Demosthenes denke, bei der Redekunst sei das wichtigste 1. Gebärden, 2. Gebärden und 3. noch einmal Gebärden, so bin ich doch überzeugt, dass viele gute Reden durch das ungeschickte Auftreten des Redners um ihre Wirkung gebracht werden, und wenn ich etwas zur Heilung des Schadens beitragen kann, so ertrage ich mit Vergnügen den Tadel meiner ersten Brüder. Es ist mir übrigens bitterer Ernst, wenn meine Bemerkungen auch scherzhaft scheinen. Jene Torheiten trifft man am besten mit den leichten Pfeilen des Spottes und deshalb gebrauche ich sie, denn ich bin nicht der Anficht derer, die denken, alle Tugend kleide sich in düsteren Ernst und das Lächeln sei ein Zeichen von Gottlosigkeit.

➤ Verwandt mit den eben besprochenen steifen Bewegungen sind die regelmäßigen und mechanischen. Hinter dem Tabernakel ist auf einem Haus eine Wetterfahne in Gestalt eines kleinen Soldaten, der mit ziemlich wichtiger Miene bald den einen, bald den andern Arm bewegt. Ich muss oft darüber lächeln, weil der Soldat mich unwiderstehlich an jemand erinnert, der die Arme abwechselnd mit einem Ruck bewegt, oder auch den einen ruhen lässt und mit dem andern so unaufhörlich auf- und abfährt, als würde er durch den Wind oder ein Uhrwerk bewegt. Auf und ab, auf und ab geht die Hand, niemals nach rechts oder links, der Besitzer der Hand hat jede andere Bewegung verschworen, außer diesem einförmigen Auf und Ab. Eine Bewegung mag an sich ganz passend sein, aber sie wird unerträglich, wenn sie gleichmäßig, ohne Abwechslung fortgeht.

Im Unterhaus herrscht, nach dem was ich beobachtet habe, der Brauch, den Rücken und die Hand gleichzeitig auf und ab zu bewegen. Ich sehe im Geist den Abgeordneten, wie er sich vor dem Präsidenten und dem geehrten Haus verbeugt, ungefähr wie ein Kellner in einem Speisehaus vor einem Gast, der ein feines Mittagessen bestellt. „Ja mein Herr, ja mein Herr, ja mein Herr,“ und ein Bückling zwischen jedem Ausruf.

Ganz ähnlich ist auch die „Brunnenschwengelmanier,“ eine gleichmäßige, stoßartige Bewegung des Armes, oder man sieht eine Bewegung wie beim Sägen, wobei der Arm sich abwechselnd ausstreckt und verkürzt. Am schönsten sieht man diese Bewegung, wenn der Prediger sich über das Geländer und den Kanzelpult lehnt und dann auf die Gemeinde heruntersägt. Man fragt sich, wie viel Bretter ein solcher Mann sägen könnte, wenn er nicht die Luft, sondern Holz bearbeitete. Ich freue mich, wenn ein Holzsäger sich bekehrt; aber ich hoffe, er ist dann so freundlich und lässt seine Säge zu Haus.

Ungefähr dasselbe gilt von den zahlreichen Hämmerern, die unter uns arbeiten und die mit Gewalt schlagen und klopfen, zum Verderben der Bibeln und zum Ausstäuben des Kanzelkissens. Ihre einzige Bewegung ist hämmern, hämmern, hämmern ohne Sinn und Verstand, mag ihr Thema heiter oder rührend sein. Den lieblichen Einfluss der Gestirne, das sanfte Locken der Liebe illustrieren sie durch Faustschläge; die Schönheit und Zartheit ihres Themas suchen sie dir durch Schläge ihres unermüdlichen Hammers begreiflich zu machen. Und wenn das Hämmern wenigstens immer von Herzen ginge! Einen ordentlichen Lärm hört man ja ganz gerne und wenn's einmal gehämmert sein muss, so soll es wenigstens recht lebhaft und feurig geschehen. Aber wenn einer dabei ganz kühl und ungerührt bleibt und nur hämmert, weil es einmal so seine Art ist, dann wird die Sache unerträglich. Es gibt doch bessere Mittel, um „schlagend“ zu predigen, als indem man jenen Pfarrer nachahmt, von dem sein Vorsänger sagte, er habe schon aus einer Bibel das Innere herausgeschlagen und mit der zweiten sei er auch bald so weit.

Doch all das Zucken, Sägen, Pumpen, Hämmern wäre erträglich oder sogar passend, wenn man damit abwechselte; nur die fortwährende Wiederholung derselben Bewegung ist langweilig und sinnlos. Die kopfnickenden Chinesen in den Teeläden und die Wachsfiguren, die sich im Schaufenster eines Friseurs immer gleichmäßig drehen, sind keine würdigen Vorbilder für Männer, die den Beruf haben, ihre Mitmenschen für die Gnade und die Tugend zu gewinnen. Ihr müsst so wahr, so echt, so im tiefsten Grunde ernst und aufrichtig sein, dass euch bloß maschinenhafte Bewegungen unmöglich sind. Euer ganzes Wesen muss Leben, Energie, Geist und Feuereifer atmen.

➤ Sehr komisch wirken die anstrengenden Gebärden. Wenn manche unserer Brüder keinen großen Eindruck machen, so kommt das gewiss nicht vom Mangel an körperlicher Anstrengung her. Wenn sie die Rednerbühne besteigen, so wollen sie sich

gewaltig anstrengen und bald fangen sie an zu pusten und zu keuchen, als ob sie im Tagelohn arbeiteten. Wenn sie die Predigt beginnen, so geschieht's mit dem Vorsatz, sich hindurchzukämpfen und alles vor sich niederzuwerfen. Bei ihnen leidet das Himmelreich Gewalt nicht nur im biblischen Sinn. „Wie geht's mit eurem neuen Pfarrer?“ fragte jemand einen Landmann. „O, ganz gut,“ sagte der Mann, „er geht auf die Sünde los, als wollte er einen Ochsen niederschlagen.“ Vortrefflich, wenn man das im Geist tut, aber nur nicht im wörtlichen Sinn! Wenn ich von einem lebhaften Bruder höre, der an einem heißen Tag Halsbinde und Kragen und schließlich auch den Rock auszieht, so denke ich, er bereite sich auf einen Ringkampf vor; denn als einen solchen betrachtet er die Predigt. Ein irischer Donnerer aus meiner Bekanntschaft zerschlug einmal einen Stuhl, während er gegen die Katholiken eiferte, und ich fürchtete, es könnte dem Tisch auch so gehen. Ein Schauspieler, der sich in seinen alten Tagen bekehrte und ein Prediger wurde, schlug, wenn er in Eifer geriet, mit seinem Stock auf den Tisch oder den Boden. Ich hätte mir oft gerne die Ohren zugehalten, wenn die Schläge immer stärker und schneller kamen. Was er damit wollte, weiß ich nicht; denn wir waren alle munter und seine Stimme war stark genug. Von dem würdigen alten Mann ließ man sich's gefallen, es passte zu dem „schönen Wahnsinn“ einer warmen Begeisterung, aber jemand anders braucht es nicht nachzuahmen. Anstrengende Bewegungen sind oft noch ein Überbleibsel von des Predigers früheren: Gewerbe. Der gute Mann kann die Gewohnheiten des Ladens und der Werkstatt nicht abschütteln. Ein Bruder, der früher ein Radmacher war, predigt immer als ob er Räder machte. Wer etwas von dem Handwerk versteht, der kann sehen, wie während der lebhaftesten Rede an dem Rad gearbeitet wird. In andern Kollegen entdeckt man den Küfer, den Ingenieur, den Kaufmann mit der Wage. Wenn ein früherer Metzger in seiner Predigt in Eifer gerät, so zeigt er uns gewiss, wie man einen Ochsen schlägt.

Diese Anklänge an einen früheren Beruf sind nie sehr schlimm und jedenfalls viel besser als die unverzeihliche Unbeholfenheit mancher Herren, die von Jugend auf in den Hallen der Wissenschaft geweilt haben. Sie strengen sich oft ebenso sehr an, aber man denkt dabei an keine nützliche Beschäftigung. Sie schlagen die Luft und mühen sich ab mit Nichtstun. Leute, die studiert haben, machen meistens viel hässlichere Bewegungen als gewöhnliche Leute. Vielleicht hat die Bildung ihnen die Sicherheit geraubt, so dass sie erst recht aufgereggt und unbeholfen sind.

Manche Redner tun als klopfen sie Teppiche, oder spalteten Holz, oder hackten Fleisch, oder formten Butter, oder als führen sie den Leuten mit den Fingern in die Augen. Könnten sie sich doch sehen, wie andere sie sehen! Dann würden sie aufhören, dem Publikum so vorzuspielen, und würden ihre Körperübungen für andere Gelegenheiten aufsparen. Übrigens sind mir kräftige und selbst anstrengende Gebärden immer noch lieber, als das sichere, vornehme Gebaren mancher selbstzufriedenen Redner. Einer reibt sich äußerst befriedigt die Hände und sagt die ärgsten Gemeinplätze mit der Miene eines Mannes, der Robert Hall und Chalmers übertrifft. Ein anderer hält inne und schaut sich würdevoll um, als ob er einer hochbeglückten Zuhörerschaft unschätzbare Weisheit verkündigte. Es ist nichts als Schuljüngengerede; aber die würdevolle Miene, die gebieterische Stellung, sogar der Klang der Stimme zeigen, wie zufrieden mit sich der Mann ist. Das ist kein Predigen mit Anstrengung, sondern das gerade Gegenteil und verdient viel mehr Tadel. Auf dumme Leute macht es Eindruck; sie denken, ein Mann, der so großartig auftritt, müsse auch etwas Rechtes zu sagen haben; aber vernünftige Leute finden diese Vornehmtheit anfangs lustig und später unausstehlich. In unserem Seminar kann sich ein solch aufgeblasenes Wesen nicht lange halten; denn unsere Zöglinge bestreben sich mit liebenswürdigem Eifer, einen ihrer Brüder aus solcher Gefahr zu retten.

Gar manchem Pfarrer täte die aufrichtige und unbarmherzige Kritik gut, die die aufkeimenden Redner von euch erleiden. Ich wünschte, dass jeder Prediger, der kein solch lehrreiches Märtyrertum erduldet hat, einen aufrichtigen Freund fände, der ihn auf alle seine Sonderbarkeiten aufmerksam machte.

Ich sehe noch einen mit Anstrengung Predigenden vor meinem geistigen Auge. Es ist der Mann der unaufhörlichen Bewegung, der bei jedem Wort die Finger oder Hände bewegt. Er ist keinen Augenblick ruhig. In seinem Eifer, recht ausdrucksvoll vorzutragen, schießt er über das Ziel hinaus; denn wenn man jedes Wort durch eine Gebärde bekräftigt, so wird schließlich gar nichts bekräftigt. Dieser Bruder lenkt die Aufmerksamkeit der Zuhörer von den Worten auf die Bewegungen; das Auge nimmt dem Ohr die Gedanken weg. Die beständige Bewegung macht manche Zuhörer ganz aufgeregt und nervös; denn wer kann auch ein fortwährendes Denken und Klopfen und Winken mit ansehen? In den Gebärden wie in allem andern „lasst eure Mäßigung kund werden allen Menschen.“

➤ Ich habe dreierlei ungeschickte Bewegungen besprochen: die steifen, die maschinenartigen, die anstrengenden; ich will zum Schluss noch zwei weitere aufzählen. Die eine ist die kriegerische. Manche Prediger tun, als kämpften sie den guten Kampf des Glaubens, so oft sie vor einer Gemeinde stehen. Sie nehmen die Fechterstellung ein und verteidigen sich entweder gegen einen eingebildeten Feind oder sie greifen den unsichtbaren Widersacher mit grimmiger Entschlossenheit an. Sie könnten nicht kriegerischer aussehen, wenn sie an der Spitze eines Reiterregiments stünden, noch am Ende jedes Teils befriedigter, wenn sie ein paar Schlachten geliefert hätten. Sie sehen sich trimphierend um, als wollten sie sagen: Den Feind habe ich vernichtet, wir werden nichts mehr von ihm hören.

➤ Nun kommen wir noch an die verspäteten Gebärden. Da halten die Hände nicht Takt mit den Lippen, sondern kommen etwas hintendrein. Der Prediger scheint ganz ohne Sinn zu hacken und zu klopfen, aber endlich merkst du, dass die Gebärde, die er eben macht, genau zu den Worten passt, die er vor ein paar Augenblicken gesagt hat. Wenn du die Sache nicht verstehst, weißt du gar nicht, was daraus machen, und wenn du sie verstehst, ist sie nicht weniger lächerlich. Es gibt auch Stellungen und Bewegungen, die nicht nur lächerlich, sondern – mild ausgedrückt – entschieden hässlich sind. Um sie auszuführen, braucht der Mann eine Plattform, denn in einer Kanzel versteckt kann er sich nicht so gründlich lächerlich machen. Ein paar Brüder haben aus meiner Plattform das hübsche Stück aufgeführt, dass sie das Geländer fassten und sich immer weiter hinunterfallen ließen, bis sie fast auf dem Boden saßen. Wie viel besser wäre es, wenn von ihnen gälte, was von dem berühmten Wesleyaner Richard Watson gesagt wird: „Er stand vollkommen aufrecht und war ganz ruhig, außer dass er die rechte Hand leicht bewegte und zuweilen den Kopf bedeutungsvoll schüttelte.“

Es gibt Prediger, die gewohnheitsmäßig die Achseln zucken. Manche Leute sind von Natur etwas gebückt und andre wollen durchaus bucklig scheinen, denn wenn sie etwas Wichtiges mitzuteilen haben, wölben sie den Rücken. Um sich von dieser Gewohnheit zu heilen, stellte sich Demosthenes in eine enge Kanzel und redete, während ein Speer über seiner Schulter hing. Wenn er nun im Eifer der Rede die Schulter hob, so fuhr er in die Speerspitze. Dies ist eine scharfe Arznei, aber es wäre schon eine Wunde hier und da wert, wenn Männer, die den menschlichen Körper verunstalten, dadurch von ihrer Untugend geheilt würden.

Einmal sah ich bei einer öffentlichen Versammlung einen Herrn, dem es recht gemütlich war und der mit einer gewissen vertraulichen Überlegenheit sprach. Er hatte seine Hände unter die Frackschöße gelegt, was sich höchst possierlich ausnahm, besonders von der Seite gesehen. Als er lebhafter wurde, bewegten sich die Schöße immer häufiger, wie der Schwanz einer Bachstelze. Manchmal kann man auch bei Versammlungen den Herrn sehen, der die Hände in die Hüften stemmt und dreinschaut, entweder als böte er der ganzen Welt Trotz, oder als hätte er heftige Schmerzen. Man kann ja einmal einen Augenblick diese Stellung einnehmen, aber so eine Rede zu halten, ist unsinnig. Noch schlimmer ist's, die Hände in die Hosentaschen zu stecken, wie man es bei den Leuten auf den französischen Bahnhöfen sehen kann. Wahrscheinlich tun's die Leute dort, weil sie sonst nichts in den Taschen haben und die Natur einen leeren Raum verabscheut. Ihr seid gebildete Männer und für solche ist meine Warnung, dies nicht zu tun, unnötig.

Eine andere hässliche Stellung ist mit der eben genannten verwandt, wenn auch nicht ganz so tadelnswert. Man sieht sie bei öffentlichen Festessen der gewöhnlichen Art, wo sich weiße Westen zeigen wollen, und bei Arbeiterfesten, wo der Geschäftsherr seine Leute bewirtet hat und nun für den Trinkspruch auf die Firma dankt. Manchmal wird sie auch bei religiösen Versammlungen vorgeführt, wenn der Redner an dem Ort ein angesehenener Mann ist und sich als den Herrn der ganzen Versammlung betrachtet. Der Redner steckt die Daumen in die Armlöcher der Weste und schiebt den Rock zurück, so dass man die ganze Weste sieht. Ich nenne dies die Pinguinstellung und ich finde keinen besseren Vergleich. Für einen Bedienten oder Kutscher, der in einem Verein redet, mag die Stellung passend und würdig sein, und ein ehrwürdiger Hausvater mag bei einem Familienfest in dieser Stellung zu seinen Knaben und Mädchen sprechen, aber für einen öffentlichen Redner oder gar einen Pfarrer ist sie so unpassend als nur irgend möglich.

Ein Geschwisterkind dieser Gebärde ist die, den Rockkragen zu packen, was aussieht, als fühlte der Redner das Bedürfnis, sich selbst recht fest zu halten.

Da ich gerne möglichst viele hässliche Gewohnheiten ausrotten möchte, will ich noch einige weniger häufige aufzählen. Ich kannte einen sehr tüchtigen Pfarrer, der in seine linke Hand hineinsah, während er daraus mit der rechten seine Gedanken herauszuklauben schien. Einteilungen, Beispiele, kräftige Stellen schienen auf der flachen Hand zu wachsen wie Blumen und er schien sie sorgfältig, eine nach der andern, mit der Wurzel herauszuziehen und der Gemeinde zu zeigen. Der Inhalt der Predigten war sehr bedeutend, so dass die keineswegs anmutigen Gebärden in diesem Fall wenig schadeten.

Ein Prediger nicht gewöhnlichen Schlags pflegte sich mit der Faust leicht an die Stirn zu klopfen, als ob er die Gedanken aufwecken müsste, was entschieden mehr sonderbar als bedeutend aussah.

Auch eine possierliche Gebärde besteht darin, dass man mit dem rechten Zeigefinger die linke Hand so berührt, als wollte man ein Loch hineinbohren, oder dass man mit besagtem Zeigefinger in die Luft sticht. Mit der Hand über die Stirne zu fahren, wenn man das Wort für einen Gedanken nicht gleich findet, ist eine sehr natürliche Bewegung; den Kopf zu kratzen, mag zwar ebenso natürlich sein, ist aber keineswegs ebenso empfehlenswert.

Manche Brüder bekräftigen ihre Worte mit der ausgebreiteten Hand, die sie taktmäßig mit jedem Satz auf und ab bewegen. Diese Gebärde ist, mäßig verwendet, recht gut, aber sie kann auch recht ungeschickt ausfallen. Wenn der eifrige Redner die Hand sehr oft in

der genannten Weise bewegt, so kommt er in Gefahr, das zu tun, was man in gewöhnlicher Sprache „eine lange Nase machen“ nennt. Manche Männer verüben dies unwissentlich ein Dutzendmal während der Predigt.

Ihr lacht über die Bilder, die ich euch zu eurer Erbauung vorgemacht habe. Sorget, dass man euch nicht auslachen muss, weil ihr selbst solche oder ähnliche Dummheiten macht.

Doch sind mir alle diese Dummheiten zusammengenommen nicht so zuwider, wie das überfeine, vornehme Gebaren, das ganz verächtlich und unausstehlich ist. Es ist schlimmer als das gewöhnliche derbe Wesen, denn es ist nur mit vornehmem Flitter ausgeputzte Roheit.

Ländliche Derbheit ist ordentlich erfrischend, wenn man durch fade Geziertheit gelangweilt worden ist. Cicero hat recht, wenn er die Redner ermahnt, ihre Gebärden lieber im Feldlager oder auf dem Ringplatz zu suchen, als bei den Tänzern mit ihrer weibischen Ziererei. Die Männlichkeit darf nie der Vornehmheit geopfert werden. Unsere arbeitenden Klassen werden sich die Wahrheit nie durch geputzte und steifleinene Lehrer nahebringen lassen. Der englische Arbeiter liebt Männlichkeit und leiht sein Ohr am liebsten einem Mann, der frisch und natürlich redet; überhaupt lassen sich die Arbeiterklassen aller Völker viel leichter beeinflussen von einem Mann, der den Mut hat, sich nicht um sein Äußeres zu kümmern, als von einem, der mit geckenhafter Aufmerksamkeit für sein Äußeres sorgt. Folgende Geschichte, die der Abbe Mullois¹ erzählt, ist jedenfalls nicht die einzige ihrer Art. „In Paris hatte sich ein Arbeiter bekehrt, ein eigensinniger, aber offener, aufrichtiger Mann, voll Feuer und Tatkraft, der in den Vereinen seiner Standesgenossen oft mit großem Erfolg sprach. Einmal bat ihn der Pfarrer, durch den er zu Gott geführt worden war, ihm zu sagen, wie er, der der Religion so entfremdet gewesen war, schließlich zum Glauben gekommen sei. Der Mann erzählte: ‚Eine gute Frau quälte mich, ich solle doch Ihr kleines Buch lesen. Die ersten Seiten machten mir solchen Eindruck, dass ich den Wunsch hatte, Sie kennen zu lernen. Ihre Predigt machte wenig oder keinen Eindruck auf mich. Was aber auf mich wirkte, war Ihr offenes, einfaches, freundliches Wesen und vor allem Ihr schlechtgekämmtes Haar, denn ich habe immer die Priester verabscheut, die aussehen, als kämen sie aus dem Friseurladen. Ich sagte zu mir selbst: Der Mann vergisst sich unsertwegen, es ist billig, dass wir ihm auch etwas zuliebe tun. Daraufhin beschloss ich, Sie zu besuchen und Sie fingen mich. Das ist die ganze Geschichte.“

Es gibt ja unverständige junge Damen, die entzückt sind von einem lieben jungen Mann, der in erster Linie immer an seinen werten äußern Menschen denkt, aber sie werden hoffentlich von Tag zu Tag seltener. Zwischen einem eiteln, gezierten Prediger und der einfach verständigen Menge besteht immer eine Schranke. Wenigen Leuten gefällt die Stimme eines Pfauen. Wie schade, dass man nicht alle Pfarrer überreden kann, Männer zu sein, und doch können sie nur so wirklich auch Männer Gottes werden. Ebenso beklagenswert ist es, dass wir die Prediger nicht dazu bringen, zu reden und sich zu bewegen wie andre vernünftige Menschen, und doch werden sie auf andre Art niemals die Massen gewinnen. Alles Fremdartige in Stellung, Ton und Kleidung ist eine Schranke zwischen uns und dem Volk. Wir müssen menschlich reden, wenn wir Menschen gewinnen wollen. Die Wiedereinführung der Kleiderpracht in der anglikanischen Kirche ist schon aus diesem Grund (es sprechen aber noch ernstere Gründe dagegen) ein Schritt in der

1 In dem Werk: „Die Geistlichkeit und die Kanzel in ihren Beziehungen zu dem Volk,“ von Abbe Isidore Mullois.

falschen Richtung. Vor hundert Jahren putzten sich die Geistlichen ebenso wie jetzt, und diese Putzsucht führte zu steifer Vornehmheit auf der Kanzel. Der äußere Anstand war die Hauptsache und dazu kam eine schwülstige oder einfältige Süßlichkeit. Gebärden, durch die die Prediger ihre Worte etwas verständlicher gemacht hätten, waren unter ihrer Würde, denn was kümmerten sie sich um das gemeine Volk? Wenn Leute von gutem Geschmack zufrieden waren, so verlangten sie nichts mehr, und inzwischen konnten die Massen in ihrer Unwissenheit zu Grunde gehen. Mit der Zeit wurden redliche Leute des leeren Gepränges überdrüssig und wandten sich von solchen Predigern ab. Gott bewahre uns vor eleganter Haltung und feinem Anstand, wenn dadurch die Massen vom Besuch des öffentlichen Gottesdienstes abgehalten werden. In unserer Zeit ist diese ekelhafte Ziererei seltener, aber ganz tot ist sie noch nicht. Jeder vernünftige Mensch verabscheut sie. Kunststücke und Bühneneffekte sind unerträglich bei der Verkündigung des Evangeliums. Besser ein zerlumpter Rock und eine raue Sprache und dabei ein ungekünsteltes, ehrliches Auftreten als geistliches Stutzertum. Lieber gegen jede Schönheitsregel sündigen, als ein geistlicher Schauspieler sein.

Es täte mir sehr leid, wenn meine Bemerkungen auch nur einen von euch verleiteten, sich auf schauspielerhafte Stellungen und Gebärden zu legen. Das hieße den Teufel durch Beelzebub austreiben. Ich habe früher erwähnt, dass Dr. Hamilton Unterricht bei einem Lehrer der Redekunst nahm, um die Fehler seines Vortrags zu überwinden. Der Erfolg war nicht sehr ermutigend, und ich fürchte, durch Fachlehrer werden mehr Fehler erzeugt als geheilt. Vielleicht hat mein dilettantischer Versuch dieselbe Folge, aber ich will wenigstens durch ernste Warnungen dem Unglück möglichst vorbeugen.

➤ Meine letzte Mahnung, die alle ändern in sich schließt, ist die: seid natürlich in euren Gebärden. Scheuet selbst den Schein einer eingeübten Gebärde. Die Kunst ist kalt, nur die Natur ist warm. Die bewahre euch vor allem Schein. Seid wahr in jeder Gebärde und an jedem Ort, selbst auf die Gefahr hin, dass man euch für derb und ungebildet halte. Die Art eures Auftretens sei immer eure eigene Art; sie darf nie eine feine Lüge sein. Das Nachäffen der Vornehmheit, das Erheucheln der Leidenschaft oder der Rührung, das Nachahmen der Vortragsweise eines ändern – was ist all das anders als eine Lüge mit der Tat?

Ich will nur die Auswüchse der ungezügelter Natur entfernen, nicht Künstelei und Geziertheit pflanzen; ich möchte den Baum beschneiden, aber keineswegs zu einer bestimmten Form zustutzen. Ich möchte, dass die Zöglinge im Seminar an ihre Gebärden denken, damit sie im späteren Leben nicht mehr daran zu denken brauchen. Wenn ihr einmal in dem wirklichen Kampf eures Amtslebens steht, könnt ihr nicht jede Woche einen Teil eurer Zeit auf diese verhältnismäßig unwichtige Sache verwenden. Ihr müsst euch jetzt damit beschäftigen und dann fertig sein. Ihr seid nicht von Gott gesandt, dass ihr um freundliche Blicke werbt, sondern, dass ihr Seelen gewinnt. Ihr dürft euch mit den Äußerlichkeiten eures Auftretens nur deshalb vorübergehend beschäftigen, weil eure Wirksamkeit geschädigt werden kann, wenn die Leute sich in Gedanken mit dem Prediger, anstatt mit der Predigt beschäftigen. Wenn die besten Gebärden diesen Erfolg hätten, so müsstet ihr sie euch abgewöhnen, und wenn die schlechtesten das Gegenteil bewirkten, müsstet ihr sie üben. Ruhige, anmutige, natürliche Bewegungen fallen am wenigsten auf. Der ganze Vortrag muss einheitlich sein, alles muss zusammenstimmen; der Inhalt, der Geist, die Sprache, die Stimme, die Gebärden – es muss alles aus einem Guss sein, und alles soll nicht zu eurer eigenen Ehre dienen, sondern zu Gottes Ehre und der Menschen Wohl. Wenn ihr in diesem Sinne predigt, so ist keine Gefahr, dass ihr nicht natürlich seid, denn ihr könnt dann gar nicht anders sein. Ich habe nun allerdings eine

Sorge, nämlich die, dass ihr irgend einen bewunderten Prediger nachahmen wollt und dadurch auf Abwege geratet. Die Gebärden eines Mannes müssen zu ihm passen und aus seinem Wesen herauswachsen. Die Art des sechs Fuß hohen Goliath passt nicht für unseren Freund Herrn Klein, einen Zachäus unter den Predigern, und das würdevolle Auftreten eines alten und verehrten Geistlichen schickt sich gar nicht für den jugendlichen, kaum den Knabenjahren entwachsenen Apollos. Eine Zeit lang ahmten viele junge Independentenpfarrer ihren berühmten Prediger Thomas Binney nach; so gab es überall kleine Binneys, die dem großen Thomas alles nachmachten, nur nicht seine gedankenreichen Predigten. Es geht das Gerücht, dass gegenwärtig ein paar junge Spurgeons herumlaufen; hoffentlich sind damit meine eigenen Söhne gemeint, die durch ihre Geburt ein Recht auf den Namen haben. Wenn einige unter euch bloße Nachahmer von mir würden, so würde ich sie als Pfähle im Fleisch betrachten und zu denen zählen, von denen Paulus sagt: Wir vertragen gerne die Narren. Eine Zeit lang muss allerdings jeder Anfänger ein Nachahmer sein. Der Künstler malt wie sein Meister, solange er noch nicht über die Elemente seiner Kunst hinaus ist, und er gehört vielleicht sein Leben lang zu der Schule, der er sich zuerst angeschlossen hat. Aber wenn er etwas gelernt hat, so entwickelt er sich selbständig; er hat seinen eigenen Stil und es schadet ihm gar nichts, dass er sich früher damit begnügte, zu seines Meisters Füßen zu sitzen. Es ist ebenso bei der Redekunst, und deshalb wäre es zu viel gesagt, wenn ich euch ermahnte, überhaupt niemand nachzuahmen. Das Richtige ist, ihr ahmt die beste Vortragsweise, die ihr findet, nach, so dass euer eigener Vortrag während der Ausbildung auf die richtige Bahn gelenkt wird. Lernet von verschiedenen Predigern und seht ihnen ihre Vorzüge ab, aber schafft euch eure eigene Weise. Sklavische Nachahmung ist die Sache eines Affen; der vernünftige Mensch folgt einem andern, wenn er ihn recht führt, aber auch nur in diesem Fall. Aber wenn ihr auch die besten Vorbilder des Altertums oder der Neuzeit nachahmt, so sorget doch, dass man nie die natürliche Eigenart bei euch vermisst.

Zum Schluss: Lasst nicht die Erinnerung an meine Kritik lächerlicher Stellungen und Bewegungen euch auf die Kanzel verfolgen; lieber verübt alle diese getadelten Dinge, als dass die Angst euer Benehmen gezwungen und unbeholfen mache. Geht frisch drauf los, ob ihr Dummheiten macht oder nicht. Lieber etwas Ungeschicktes machen als ängstlich sein. Etwas, das dir bei einem andern unnatürlich scheint, passt vielleicht für dich selbst ganz gut; darum lass keines Mannes Urteil für alle Fälle, oder für dich unbedingt gelten.

Wenn du auch hässlich und unbeholfen wärest, gib dich doch wie du bist. Deine eigenen Kleider, auch wenn sie zu Hause gewebt sind, stehen dir besser, als die eines andern, wären sie auch vom feinsten Tuche. Kleide dich meinethalben wie dein Lehrer, aber entlehne nicht seinen Rock, sondern begnüge dich mit deinem eigenen. Vor allem, sei so voll von Inhalt, so feurig, so freundlich, dass die Leute nicht danach fragen, wie du ihnen das Wort austeilst. Wenn sie sehen, dass es frisch vom Himmel kommt, dass es lieblich und reichlich ist, so wird's ihnen einerlei sein, in was für einem Korb du es bringst. Lass sie meinethalben sagen, deine leibliche Erscheinung sei gering, aber bete, dass sie bekennen mögen, dein Zeugnis sei gewichtig und gewaltig. Beweise dich vor Gott an jedermanns Gewissen, dann wird man nach der Minze und dem Kümmel der Stellungen und Gebärden nicht viel fragen.

XIX.

Über Ernst und Eifer im geistlichen Dienst.

Wenn man mich fragt: was bedarf ein christlicher Prediger am meisten, wenn er für Christus Seelen gewinnen will? So antworte ich: Ernst und Eifer; und wenn man mich zum zweiten- und dritten mal fragte, so würde ich dieselbe Antwort geben, denn nach meiner Beobachtung steht der wirkliche Erfolg im Verhältnis zu dem Eifer und Ernst des Predigers. Großen und kleinen Männern gelingt es, wenn sie recht in Gott leben, und es misslingt ihnen, wenn sie ohne ihn leben. Ich weiß von hervorragenden, berühmten Männern, die eine zahlreiche Zuhörerschaft haben und sehr bewundert werden, aber die so wenige Seelen gewinnen, dass sie eigentlich ebenso gut anatomische Vorlesungen oder politische Reden halten könnten. Und ich weiß ebenso begabte Männer, die im Werk der Bekehrung so viel leisten, dass offenbar ihre großen Gaben kein Hindernis, sondern im Gegenteil eine Förderung sind. Denn durch den kräftigen und frommen Gebrauch ihrer Gaben und durch die Salbung des heiligen Geistes haben sie viele zur Gerechtigkeit geführt. Ich weiß schwachbegabte Brüder, die für die Kirche eine schreckliche Last sind und die in ihrem Kreis ebenso wenig nützen, als ein Blinder auf einer Sternwarte, und andererseits Männer von ebenso geringen Fähigkeiten, die mächtige Jäger vor dem Herrn sind und durch ihren heiligen Eifer viele Seelen für den Heiland erjagen. MacCheynes Bemerkung gefällt mir sehr gut: „Gott segnet nicht sowohl große Gaben, als große Christusähnlichkeit.“ In vielen Fällen ist der Erfolg eines Predigers fast ganz seinem brennenden Eifer, seiner verzehrenden Leidenschaft für die Seelen und seiner feurigen Begeisterung für Gottes Sache zuzuschreiben, und jedenfalls wird er um so viel mehr Erfolg haben, je mehr sein Herz von heiliger Liebe entzündet ist. „Welcher Gott mit Feuer antworten wird, der sei Gott;“ und der Mann, der eine feurige Zunge hat, der sei Gottes Diener.

- 1. Brüder, ihr und ich, wir müssen in unserem Beruf als Prediger immer recht eifrig sein.**

Wir müssen nach der allerhöchsten Vortrefflichkeit streben. Die Kanzel ist das Thermopylä der Christenheit; da wird die Schlacht verloren oder gewonnen. Für uns Pfarrer muss die Erhaltung unserer Wirksamkeit als Prediger das allerwichtigste sein. Auf der Kanzel, unserer geistlichen Warte, müssen Geist und Herz munter und frisch Wache stehen. Dass wir fleißige Pfarrer sind, genügt nicht, wir müssen eifrige Prediger sein. Manche Unterlassungssünde in der Seelsorge wird uns verziehen, wenn wir unsere Gemeinde am Sonntag wirklich speisen. Aber speisen müssen wir sie, nichts anderes kann das ersetzen. Untüchtigkeit im Predigen ist meistens der Grund, wenn es mit der Wirksamkeit eines Pfarrers den Krebsgang geht. Die Hauptaufgabe eines Kapitäns ist, sein Schiff zu lenken, wenn er das nicht versteht, so hilft ihn alles andere nichts; so müssen wir vor allem andern für die Kanzel sorgen, oder es geht alles schief. Hunde streiten sich oft, weil sie nicht genug zu fressen haben, und in den Gemeinden gibt es manchen Streit, weil die Glieder nicht genug geistliche Nahrung finden, um glücklich und friedlich zu sein. Der vorgebliche Grund der Unzufriedenheit mag ein anderer sein, aber in neun Fällen von zehn sind die ungenügenden Nationen schuld an der Meuterei in der Kirche. Nach einer kräftigen Mahlzeit sind die Menschen guter Laune. Wenn unsere Zuhörer in Gottes Haus die rechte Nahrung erhalten, so vergessen sie über den Freuden des Mahls ihre Beschwerden, aber wenn wir sie hungrig wegschicken, sind sie so reizbar wie ein Bär, dem man die Jungen geraubt hat.

2. *Wenn wir segensreich wirken wollen, so muss unser Eifer während der Predigt recht feurig sein.*

Cecil sagt mit Recht, das Wesen eines Predigers wirke oft mehr als die Predigt selbst. Man darf nicht mit gleichgültiger, gelangweilter Miene auf die Kanzel gehen und sich auf das Kissen lehnen wie auf ein Ruhepolster. Wenn wir vor der Gemeinde aufstehen und Gemeinplätze verkündigen, die uns nichts gekostet haben, als ob für eine Predigt alles gut genug wäre, so ist das eine Schmach für unser Amt und eine Sünde gegen Gott. Wir müssen auch um unser selbst willen eifrig sein, sonst werden wir nicht lange eine führende Stellung in der Gemeinde behalten. Ferner müssen wir eifrig sein um unserer bekehrten Gemeindeglieder willen, denn wenn wir es nicht sind, sind sie's auch nicht. Das Wasser fließt nicht bergan und so strömt auch schwerlich der Eifer von den Kirchenstühlen zu der Kanzel hinaus, sondern er muss von ihr hinabströmen. Wir müssen recht feurig sein, wenn wir mit Gottes Hilfe unsere Zuhörer inbrünstig machen wollen. Sie haben während der Woche sehr viel zu tun; viele haben Familienkreuz und schwere persönliche Lasten zu tragen, und sie kommen kalt, matt und zerstreut in die Kirche. Wir müssen diese zerstreuten Gedanken sammeln, sie in dem Ofen unseres Eifers durch heilige Betrachtung und inniges Gebet schmelzen und in die Form der Wahrheit gießen. Ein Pfarrer ist wie ein Schmied, der nichts tun kann, wenn sein Feuer aus ist. Wenn alle andern Lichter verlöscht sind, muss die Lampe im Heiligtum noch hell brennen. Wir müssen die Gemeinde als das Holz und das Opfer betrachten, das durch die Sorgen der Woche ein-, zwei- und dreimal benetzt ist, und müssen dann gleich dem Propheten das Feuer vom Himmel herabbeten. Ein matter Pfarrer macht eine matte Gemeinde. Den Gemeindegliedern kann man nicht zumuten, mit Dampf zu reisen, wenn ihr eigener, erwählter Pfarrer noch den altmodischen Wagen benützt. Wir sollten alle wie jener Reformator sein, der geschildert ist als „vividus vultus, vividi oculi, vividae manus, denique omnia vivida.“

➤ Es ist nicht nur der Schaden der Kirche, sondern der Schaden der Welt, wenn wir nicht feurig sind. Eine Evangeliumspredigt ohne Ernst und Eifer hat keine gewaltige Wirkung auf die Unbekehrten um uns her. Ein gottloses Geschlecht schläfert gerne das Gewissen durch die Hinweisung auf die Halbherzigkeit des Predigers ein. Wenn du einnickst, während du von dem zukünftigen Gericht predigst, so denkt der Sünder, du träumest nur davon. Und wie der einzelne Sünder macht es die Welt im ganzen: sie beharrt in ihrer Gleichgültigkeit, kümmert sich nur um das Vergängliche und meint, sie sei recht weise. Wie kann es anders sein? Wenn der Prophet im Namen Gottes zu sprechen behauptet und sein Herz ist nicht dabei, so müssen ja die Gottlosen um ihn her glauben, es sei nichts mit seiner Predigt und seinem Amt.

Höret, wie Whitefield predigte, und unterstehet euch nie wieder, schläfrig zu sein. Winter sagt von ihm: „Manchmal weinte er sehr und oft war er so überwältigt, dass man glaubte, er könne sich nicht wieder fassen. Er hielt selten eine Predigt, ohne zu weinen. Ich habe ihn auf der Kanzel sagen hören: Ihr tadelt mich, dass ich weine, aber wie kann ich anders, wenn ihr nicht für euch selbst weint. Eure unsterblichen Seelen sind am Rande des Verderbnis; vielleicht hört ihr jetzt eure letzte Predigt, vielleicht kommt nie mehr eine Gelegenheit, wo euch Christus angeboten wird.“

➤ Der Eifer auf der Kanzel muss echt sein. Seid immer eifrig, dann seid ihr es auch auf der Kanzel. Einem brennenden Herzen steht auch eine feurige Zunge zu Gebot. Man kann sich ja auch eifrig stellen, aber wer eine Spur von Verstand hat, merkt den Betrug. Man kann mit dem Fuß stampfen, auf den Pult schlagen, schwitzen, schreien, brüllen, rührende Stellen aus anderer Leute Predigten vorbringen, leichtfließende Tränen vergießen, aber niemand wird das für echten Seelenschmerz oder für innige Liebe halten. Es ist verächtlich, durch Scheineifer um Beliebtheit zu buhlen; wir müssen schon den Gedanken daran verabscheuen. Seid meinetwegen matt auf der Kanzel, wenn ihr es im Herzen seid; sprecht langsam, schläfrig, eintönig, wenn ihr so euer Inneres am besten aussprechen könnt: das ist immer noch unendlich besser, als wenn ihr euren Beruf zu einem Mummenschanz macht und selbst Schauspieler seid.

➤ Wir müssen auch eifrig für die Nachwirkung der Predigt sorgen. Gott lässt die, die ihr besätes Feld nicht bewachen und begießen, keine Seelen ernten. Dr. Watts sagt: „Seht sorgfältig danach, was eure Predigt gewirkt hat. Begießet die Saat nicht nur durch öffentliches Gebet, sondern auch durch Gebet im Kämmerlein. Seid nicht wie der dumme Vogel Strauß, der seine Eier in den Staub legt und dann fortläuft und sich nicht darum kümmert, ob sie auskriechen oder nicht (Hiob 39,14 – 17). Gott hat ihm keinen Verstand gegeben, aber ihr dürft seine Torheit nicht nachahmen. Arbeitet, machet, betet, damit eure Predigten Worte göttlichen Lebens für die Seelen werden mögen. Baxter sagt, nach seiner Erfahrung haben auch hochbegabte und geistreiche Männer, hervorragende und sogar sehr fromme Prediger keinen nennenswerten Erfolg, wenn sie nicht die durch ihre Predigten gemachten Eindrücke nachher sorgfältig pflegen. Es ist ein großer und schrecklicher Gedanke, dass durch unsere Predigt Seelen gerettet, aber infolge unserer Nachlässigkeit Seelen verdammt werden können. Lasset uns das nie vergessen. Wir sind wie Ezechiel Wächter im Hause Israel; wenn wir vor der drohenden Gefahr nicht warnen, so kommen viele Seelen durch unsere Fahrlässigkeit um; aber ihr Blut wird schrecklich von uns gefordert werden (Ezechiel 3,17).

Solche Gedanken müssen uns treiben, feurig zu sein zur Zeit und zur Unzeit, und uns in den Eifer zu hüllen wie in einen Mantel. Wir müssen ganz und immer

lebendig sein. Ein Prediger sollte einer Licht- und Feuerfäule gleichen. Wenn wir nicht gewaltig predigen, machen wir keinen Eindruck auf unsere leichtfertige Zeit; drum müssen unsere Herzen brennen und unser ganzes Wesen muss entzündet sein von einer alles verzehrenden Leidenschaft für Gottes Ehre und der Menschen Wohl.

Nun, meine Brüder, es ist leider wahr, dass der heilige Eifer, wenn wir ihn einmal erlangt haben, leicht wieder erlahmt und zwar noch mehr in der Einsamkeit einer Landpfarrei, als in der Gesellschaft warmherziger christlicher Brüder. Aber auch das Stadtleben hat seine Gefahren und unser Eifer brennt oft schwach, weil er sich in verschiedenen Ausgaben verzettelt, wie ein Feuer, das man auseinanderreißt, anstatt es zusammenzuschieben. Durch unaufhörliches Klopfen an unserer Tür, durch die fortwährenden Besuche mäßiger Menschen wird jedesmal ein Eimer kaltes Wasser auf die Flamme unseres frommen Eifers gegossen. Wir müssen uns aber Zeit zu ungestörtem Nachdenken verschaffen, sonst verlieren wir unsere Kraft. In London ist das besonders schwer.

➤ Der Eifer erkaltet leichter, wenn man jahrelang an demselben Ort arbeitet, als wenn unser Beruf noch den Reiz der Neuheit hat. Wesley sagt: „Wenn ich ein Jahr lang an demselben Ort predigte, so würde ich mich selbst und den größten Teil meiner Zuhörer in Schlaf predigen.“ Wie muss es uns gehen, wenn wir jahrelang auf derselben Kanzel predigen! Unser Gott ist und bleibt immer derselbe; er allein kann uns stärken, dass wir bis zum Ende ausharren. Ein Mann, der nach zwanzigjährigem Dienst an derselben Gemeinde noch so frisch oder frischer ist als am Anfang, muss dem belebenden Geist sehr dankbar sein.

Oft erlahmt der Eifer, wenn man nicht genug studiert. Wenn wir uns nicht recht mit dem Wort Gottes beschäftigen, so predigen wir nicht mit dem Feuer und der Gnade dessen, der sich selbst von der Wahrheit nährt, die er vorträgt. Man sagt, dass der Schlachtenmut eines Engländers von seiner guten Ernährung abhängt; wenn er hungrig ist, mag er nicht kämpfen. Wenn wir uns recht am Evangelium nähren, sind wir stark und feurig. Ein alter, derber Feldherr in Cadix sagte zu seinen Soldaten: „Ihr Engländer, die ihr von gutem Rindfleisch und Bier lebt, werdet euch doch nicht von den lumpigen Spaniern, die nichts als Apfelsinen und Zitronen essen, besiegen lassen.“ Seine Philosophie und die meine stimmen überein. Er erwartete Mut und Tapferkeit von denen, die wohlgenährt waren. Brüder, versäumt eure geistlichen Mahlzeiten nicht, sonst verliert ihr Kraft und Mut. Die Lehre von der Gnade ist kräftige Nahrung; wenn ihr davon lebt, werdet ihr die, die sich von der Leckerei der modernen Theologie nähren, überleben und übertreffen.

➤ Eure Studien können freilich auch euren Eifer dämpfen. Man kann ja das Gehirn auf Kosten des Herzens; nähren und mancher hat sich in seinem Streben nach Gelehrsamkeit mehr zum Literaten als zum Prediger ausgebildet. Ein origineller Evangelist pflegte zu sagen, Christus sei am Kreuz unter dem Lateinischen, Griechischen und Hebräischen gehangen. So sollte es nicht sein; aber es kommt manchmal vor, dass der Student, der im Seminar Brennstoff sammelt, eben dort das Feuer verliert, mit dem er ihn anzünden sollte. Es wäre eine ewige Schande, wenn wir unser Feuer unter den Reisigbündeln ersticken, mit denen wir es schüren sollen. Wenn wir zu Bücherwürmern ausarten, so ist's zu unserem Schaden und zur Freude der alten Schlange.

➤ Oberflächliches Geschwätz und besonders Scherze mit den Amtsbrüdern, bei denen wir uns mehr gehen lassen als bei andern Christen, schaden oft dem Eifer. Es ist schön, wenn wir gemütlich und ungezwungen mit unseren

Amtsbrüdern verkehren; aber die Unterhaltung darf nicht in leeres Geschwätz ausarten, sonst haben wir den Schaden. Es ist ein Unterschied zwischen Heiterkeit und Leichtsinn; der ist ein weiser Mann, der mit seiner ernsten Fröhlichkeit im Gespräch zwischen den dunkeln Felsen der Verdrießlichkeit und den Sandbänken des Leichtsinns hindurchsteuert.

➤ Gefährlich für unseren Eifer sind auch die kalten Christen, mit denen wir in Berührung kommen. Wie oft werden wir durch ihre Bemerkungen über die Predigt wie mit kaltem Wasser begossen. Du meinst, du habest selbst die Steine gerührt; aber diese Leute sind ganz unbewegt. Du warst brennend heiß, sie sind eiskalt geblieben. Du hast ermahnt, als handelte es sich um Tod und Leben; sie haben berechnet, wie viel Sekunden die Predigt dauerte, und waren ärgerlich, dass du in deinem Eifer um die Menschenseelen fünf Minuten über die gewöhnliche Zeit fortgemacht hast. Wenn solche frostige Menschen gar Kirchenälteste sind, von denen du doch die wärmste Teilnahme erwartest, so wirkt ihr Benehmen vollends erkältend, besonders wenn du noch jung und unerfahren bist.

➤ Oft wirkt auch die Gemeinde als Ganzes betrachtet erschlaft. Du siehst und fühlst es ihr an, dass sie deinen Ernst und Eifer nicht würdigt, und du fühlst dich entmutigt. Leere Bänke sind auch eine ernste Prüfung und eine kleine Gemeinde in einem großen Ort hat etwas Niederdrückendes. Nicht jeder hat die Kraft, ein Prediger in der Wüste zu sein. Allerlei kleine Unordnungen sind angreifend für einen zartbesaiteten Redner. Wenn eine Frau in Holzschuhen durch die Kirche klappert, ein Paar neue Stiefel krachen, Kinder schreien, Schirme und Spazierstöcke umfallen, wenn die Hälfte der Zuhörer regelmäßig zu spät kommt, so sind das lauter Dinge, die den Prediger aufregen, von seinem Ziel ablenken und sein Feuer abkühlen. Wir gestehen nicht gern, dass uns Kleinigkeiten so stören können, aber es ist doch der Fall und ist auch nicht zu verwundern. Bei einem großen Unglück rafften wir uns auf, werfen uns auf Gott und empfangen Kraft von ihm; aber von kleinen Widerwärtigkeiten lassen wir uns drücken und quälen; die kleine Verletzung entzündet sich, eitert und wird am Ende gefährlich.

Nehmt mir's nicht übel, wenn ich euch ermahne, auf den Zustand eures Körpers zu achten. Jedes Übermaß im Essen kann eure Verdauung schädigen und dann seid ihr stumpf, wenn ihr feurig sein solltet. Dunean Matheson erzählt eine kleine Geschichte, die das Gesagte bestätigt. An einem Ort, wo religiöse Versammlungen gehalten wurden, hatte ein Herr die Redner zu einem üppigen Mahl eingeladen. Ein junger Mann, der den Genüssen der Tafel tüchtig zugesprochen hatte, sagte auf dem Weg zur Versammlung mit kläglichem Stimm: „Der Geist ist betrübt, er ist nicht da, ich fühle es.“ „Keine Rede davon,“ sagte Matheson, „Sie haben einfach zu viel gegessen und deswegen sind Sie gedrückt.“ Matheson hatte recht, und ein bisschen von diesem nüchternen Verstand täte den übergeistlichen Menschen gut, die für jede wechselnde Stimmung eine übernatürliche Ursache suchen, während der wirkliche Grund ganz nahe liegt. Wie oft hat man die Folgen eines verdorbenen Magens für geistlichen Rückfall und schlechte Verdauung für geistliche Verhärtung gehalten. Viele körperliche und geistige Ursachen bewirken oft, dass ein Mann mit warmem, feurigem Herzen stumpf und tot erscheint. Eine unruhige Nacht, ein Umschlag des Wetters, eine unfreundliche Bemerkung hat auf manche eine lähmende Wirkung. Aber die, die sich des Mangels an Eifer anklagen, sind oft die eifrigsten Menschen, und das Bekenntnis, dass man kein Leben habe, ist gerade ein Beweis eines vorhandenen, kräftigen Lebens. Seid nicht zu mild gegen euch, damit ihr nicht selbstzufrieden werdet, aber macht euch auch nicht selbst schlecht, damit ihr nicht in Verzagtheit geratet. Was ihr selbst von euch denkt, ist nicht viel wert; bittet den Herrn, dass er euch erforsche.

➤ Lang anhaltendes Wirken ohne sichtbaren Erfolg dämpft auch oft den Eifer, obgleich es viel eher zu siebenfältigem Eifer anspornen sollte. Wenn der Nichterfolg uns demütigt, so ist's gut. Wenn er uns aber entmutigt und besonders, wenn er macht, dass wir glücklichere Brüder beneiden, dann ist's Zeit, dass wir ernste Umschau halten. Es ist möglich, dass wir treu gewesen sind, den richtigen Weg eingeschlagen haben und am richtigen Platze stehen, und doch haben wir das Ziel nicht getroffen; wir sind dann tief gebeugt und halten uns kaum für fähig, weiter zu arbeiten; aber wenn wir Mut fassen und unsern Eifer verdoppeln, so werden wir doch noch einmal eine Ernte einheimsen, die uns überreichlich für unser Harren belohnt. Der Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und mit heiliger, aus dem Eifer geborener Geduld müssen wir ausharren und nicht zweifeln, dass endlich Zions Stunde kommen wird.

➤ Wir dürfen auch nicht vergessen, dass das Fleisch schwach und zum Schlummern geneigt ist. Der göttliche Trieb, kraft dessen wir uns dem Dienst Gottes geweiht haben, muss immer in uns erneuert werden. Wir sind nicht wie Pfeile, die – einmal losgeschossen – von selbst aufs Ziel zufliegen, oder wie Vögel, die die bewegende Kraft in sich selbst haben. Wenn wir nicht wie Schiffe durch den himmlischen Wind beständig getrieben werden, kommen wir nicht vorwärts. Gottgesandte Prediger sind keine Musikdosen, die, einmal aufgezogen, ihre Reihe von Melodien abspielen, sondern sie sind Posaunen, die erst dann ertönen, wenn der lebendige Hauch hineinbläst. Wir müssen auf der Hut sein gegen Trägheit und Gleichgültigkeit, sonst werden wir bald so lau wie die Gemeinde von Laodizea.

Wenn wir also bedenken, liebe Brüder, dass wir ernst und eifrig sein müssen, dass wir den Eifer nicht erheucheln oder durch etwas anderes ersetzen und dass wir ihn sehr leicht verlieren können, so wollen wir jetzt

3. *die Mittel und Wege betrachten,*

wie wir unser Feuer bewahren und vermehren.

➤ Wenn unser Eifer bleiben soll, so muss er sich an einer unsterblichen Flamme entzünden; ich kenne aber nur eine solche Flamme, die Flamme der Liebe Christi, die durch kein Wasser ausgelöscht wird. Ein Funken von jener himmlischen Sonne verlischt ebenso wenig wie die Lichtquelle, der er entstammt. Wenn wir einen solchen Funken haben, dann bleiben wir begeistert, solange wir leben, so sehr wir auch geprüft werden mögen und so sehr uns mancherlei entmutigen mag. Wenn wir unser Leben lang inbrünstig bleiben wollen, so müssen wir von Anfang an die Glut des himmlischen Lebens besitzen. Haben wir dieses Feuer? Die Wahrheit muss in unsre Seelen eingebrannt sein, sonst brennt sie nicht auf unsern Lippen. Verstehen wir das? Die Lehre von der Gnade muss ein Teil unseres Selbst sein, verwoben mit dem Zettel und Einschlag unsres Wesens, und das kann nur durch dieselbe Hand bewirkt werden, die das Gewebe gemacht hat. Wir werden unsre Liebe zu Christus und unsre Liebe zu den Seelen nie verlieren, wenn der Herr sie uns gegeben hat. Der heilige Geist macht den Eifer für Gott in uns noch mehr zu einer erhaltenden Lebenskraft als zu einer verzehrenden Leidenschaft. Ruht der heilige Geist auf uns, oder ist unser augenblicklicher Eifer nur ein menschliches Gefühl? Über diesen Punkt müssen wir unsre Herzen gründlich erforschen, uns recht ernstlich fragen: Haben wir das heilige Feuer, das aus dem wirklichen Beruf zum Predigtamt entspringt? Wenn nicht, warum sind wir in dem Amt? Wenn ein Mensch leben kann, ohne zu predigen, so soll er auch nicht predigen. Wenn ein Mann leben kann, ohne

ein Seelenfischer zu sein, so soll er fast hätte ich gesagt, von dem Werk absteigen – aber ich sage lieber, er soll sorgen, dass ihm der Stein aus dem Herzen genommen wird, damit er für die verlorengelassenen Menschen fühlen kann. Ehe das der Fall ist, kann er als Pfarrer geradezu Schaden tun, weil er die Stelle eines andern einnimmt, der vielleicht im Segen wirken würde, während es ihm nicht gelingen kann.

➤ Das Feuer unsres Eifers muss brennen auf dem Herd des Glaubens an die Wahrheiten, die wir predigen, und des Glaubens an ihre Kraft, die Menschheit zu segnen, wenn der heilige Geist jene Wahrheiten in den Herzen lebendig macht. Wer verkündigt, was vielleicht wahr ist, vielleicht auch nicht, was seiner Ansicht nach ungefähr ebenso gut wahr sein kann als eine andere beliebige Lehre, ist natürlich nur ein schwacher Prediger. Wie kann er um eine Sache eifern, deren er nicht ganz gewiss ist? Wenn er die Kraft der Wahrheit nicht an dem eigenen Herzen erfahren, wenn er nicht selbst das gütige Wort Gottes geschmeckt hat, wie kann er dann begeistert sein? Aber wenn der heilige Geist uns im geheimen gelehrt, wenn er unserem Geist das, was wir verkündigen, erklärt hat, dann können wir immer mit feurigen Zungen reden. Bruder, beginne nicht andere zu lehren, ehe du selbst von dem Herrn gelehrt bist. Es muss doch ein trübseliges Geschäft sein, Lehrsätze herzuschlappern, die wir selbst nicht im innern Herzen spüren, die unsern eigenen Verstand nicht überzeugen. Lieber wollte ich, um mein Brot zu verdienen, Werg zupfen wie die Armenhäusler, als der Sklave einer Gemeinde sein und ihr eine geistliche Nahrung bringen, von der ich selbst nie koste. Und wie schrecklich muss das Ende einer solchen Amtsführung sein! Welch furchtbare Rechenschaft wird schließlich von dem gefordert werden, der öffentlich lehrte, was er nicht von Herzen glaubte und im Namen Gottes solche abscheuliche Heuchelei verübte.

Brüder, wenn das Feuer von der rechten Stelle an die rechte Stelle gebracht wird, dann haben wir einen guten Anfang und auch die Hauptbedingung für ein herrliches Ende. Entzündet durch eine lebendige Kohle vom Altar, die der Cherub an unsere Lippen geführt hat, nährt das Feuer unser innerstes Wesen, und da wird es brennen, auch wenn Satan selbst versuchte, es auszulöschen.

➤ Aber die beste Flamme bedarf immer neuen Brennstoff. Ich weiß nicht, ob die verklärten Geister wie die Engel im Fluge trinken und sich von einem herrlichen himmlischen Manna nähren; aber wahrscheinlicher ist mir, dass kein geschaffenes Wesen, auch wenn es unsterblich ist, ohne Stärkung von außen sein kann. Die Flamme des Eifers in dem erneuerten Herzen bedarf, obwohl sie göttlich ist, immer frischer Kohlen. Auch die Lampen im Heiligtum brauchen Öl. Nähret die Flamme, meine Brüder, nähret sie oft; nähret sie mit heiligen Gedanken und heiliger Betrachtung. Besonders denket nach über euren Beruf; besinnt euch, warum ihr ihn treibt, was für Absichten ihr dabei habt, auf was für Unterstützung ihr rechnen könnt und welch herrlicher Lohn euer wartet, wenn der Herr mit euch ist. Denket viel an die Liebe Gottes zu den Sündern, an Christi Tod aus Liebe zu ihnen, an das Werk des Geistes in den Menschenherzen. Denket an das, was in den Menschen vorgehen muss, ehe sie gerettet werden können. Bedeutet, dass ihr nicht gesandt seid, die Gräber zu übertünchen, sondern sie zu öffnen, und dass ihr das nur tun könnt, wenn ihr, wie Jesus am Grab des Lazarus, im Geiste seufzet, und auch dann könnt ihr es nicht ohne die Hilfe des heiligen Geistes. Denket mit tiefem Ernst über das Schicksal der verlorenen Sünder nach, und wenn ihr frühe aufsteht, um mit dem Herrn zu reden, so werft wie Abraham einen Blick auf Sodom und den Rauch, der da aufsteigt wie von einem Ofen. Fliehet alle Gedanken, die euch die ewigen Strafen weniger schrecklich erscheinen lassen, damit euer Eifer, unsterbliche Seelen vor dem ewigen Feuer zu retten, nicht erlahme. Freilich, wenn die Menschen nur eine edlere Art von Affen sind

und dahinfahren wie die Tiere, dann mögt ihr sie ruhig sterben lassen. Aber wenn sie, als nach Gottes Bilde geschaffen, unsterblich sind, wenn ihr fürchten müsst, dass sie durch ihren Unglauben unendliches Elend über sich bringen, dann wachet auf, dass ihr den ganzen Jammer seht und euch der bloßen Möglichkeit schämt, gleichgültig zu sein. Denkt auch viel an die Seligkeit der geretteten Sünder und lasst euch wie Baxter durch die ewige Ruhe der Heiligen zu besonderem Eifer anspornen. Geht auf die himmlischen Berge und sammelt dort Brennstoff; schüret das Feuer mit Zedernholz vom Libanon, dann wird es hell brennen und köstlich duften. Es ist keine Gefahr, dass ihr jemals matt und stumpf werdet, wenn ihr euch immer mit den ewigen Wirklichkeiten beschäftigt.

➤ Vor allem nährt die Flamme durch innigen Umgang mit Christus. Niemand ist kaltherzig, der mit Jesus verkehrt wie einst Maria und Johannes, denn er macht, dass der Menschen Herzen entbrennen. Ich kenne keinen halbherzigen Prediger, der in stetem Umgang mit dem Herrn Jesus lebt. Der Eifer um Gottes Haus hat unsern Herrn verzehrt, und wenn wir mit ihm in Berührung kommen, so fängt der Eifer an, auch uns zu verzehren; wir fühlen, dass wir nur von den Dingen reden können, die wir bei ihm sehen und hören, und wir können von ihnen nur mit dem Feuer reden, das durch die wirkliche Bekanntschaft mit diesen Dingen entzündet wird. Die unter uns, die schon seit 25 Jahren predigen, fühlen manchmal, dass es doch etwas einförmig ist, immer dieselbe Arbeit, dieselbe Gemeinde, dieselbe Kanzel zu haben, und die Einförmigkeit erzeugt leicht Ermüdung. Aber wir haben ja auch denselben Heiland, zu dem wir auf dieselbe Weise gehen dürfen, wie am Anfang, denn er ist „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit.“ Bei ihm werden wir wieder jung. Er ist der immer fließende Brunnen des frischen Lebenswassers und durch seine Gemeinschaft wird unsere Seele zu immer frischer Tatkraft belebt. Wenn er uns zulächelt, ist uns unsere langgewohnte Arbeit immer köstlich und hat für uns einen süßeren Reiz als den der Neuheit. Wir sammeln jeden Morgen frisches Manna für unsere Gemeinde, und während wir es verteilen, fühlen wir, dass wir mit frischem Öl gesalbt werden. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ Wenn wir frisch aus der Gegenwart dessen kommen, der zwischen den goldnen Leuchtern wandelt, schreiben und predigen wir den Gemeinden in der Kraft, die er allein geben kann. Ihr Krieger Christi, ihr seid eures Feldherrn nur dann würdig, wenn ihr in seiner Gemeinschaft bleibt und auf seine Stimme hört, wie Josua am Jordan, als er fragte: „Was sagt mein Herr seinem Diener?“

➤ Ihr müsst aber die Flamme auch anfachen. Facht sie an durchs Gebet. Wir können einander nicht zu dringend zum Gebet ermahnen. Es ist für uns Pfarrer unbedingt notwendig, dass wir beten. Doch, ich sage nicht gern, es ist notwendig, ich möchte lieber davon sprechen, wie köstlich das Gebet ist, wie göttlich beglückt die Seele ist, die in der Gebetsluft lebt. John Fox sagt: »Die Zeit, die wir in der Stille mit Gott zubringen, ist die köstlichste und segensreichste; darum, so lieb dir dein Leben ist, so lieb habe das Gebet.« Der fromme Hervey sagte auf seinem Krankenbett: „Wenn mich Gott noch länger leben lässt, will ich weniger studieren und mehr beten.“ Wir müssen regelmäßig zu bestimmten Stunden beten, aber der Geist des Gebets ist noch besser als die Gewohnheit des Gebets; das Beten ohne Unterlass ist besser, als das Beten zu bestimmter Zeit. Es ist eine Freude, wenn wir in Gemeinschaft mit gleichgesinnten Brüdern die Knie beugen, und wir Pfarrer sollten nie auseinandergehen, ohne gebetet zu haben. Wie viel mehr Fürbitten würden zum Himmel aufsteigen, wenn wir darauf hielten. Heiligt, wenn es sein kann, jedes freundschaftliche Zusammensein durch Gebet und Danksagung.

Wie erfrischend ist es, wenn man vor der Predigt in der Sakristei mit einigen andächtigen Brüdern ein paar Minuten beten kann! Mich stärkt das immer für den Kampf. Aber wenn ihr euren Eifer zu einer lodernen Flamme anfachen wollt, müsst ihr nach dem Geist des anhaltenden Gebets streben, so dass ihr immer und überall, in der Studierstube, in der Sakristei und auf der Kanzel in dem heiligen Geist betet. Betet immer auf der Kanzel, während ihr das Lied angeht, während ihr das Kapitel lest und während ihr predigt. Haltet die eine Hand leer zu Gott empor, dass er sie fülle, und mit der andern teilet der Gemeinde aus was ihr empfangen habt. Seid während der Predigt wie das Rohr einer Wasserleitung, durch das die unerschöpflichen Gaben des Himmels den immer bedürftigen Menschen zuströmen; um das zu können, müsst ihr aber bis an den Himmel reichen und die Leitung darf nicht unterbrochen sein. Betet für die Gemeinde, während ihr predigt; redet mit Gott von ihr, während ihr mit ihr von Gott redet. Nur so könnt ihr in eurem Eifer beharren. Es wird nicht leicht jemand kalten Herzens von den Knien aufstehen; tut er es aber, so soll er lieber noch einmal beten und zwar so lange, bis die heilige Flamme auf seine Seele herabkommt. Adam Clarke sagt: „Studiere dich zu Tode und dann bete dich wieder lebendig.“ Ein weises Wort! Versuche nicht das eine ohne das andere, glaube auch nicht, dass du aufrichtig beten kannst, wenn du nicht studieren magst. Bete und arbeite, wache und bete, aber bete ohne Unterlass.

➤ Schürt das Feuer auch durch neue Arbeit. Pflügt nicht immer das gewohnte Feld, sondern macht jungfräulichen Boden urbar. Es erhält das Herz frisch, wenn ihr zu euren gewöhnlichen Amtspflichten neue Aufgaben übernehmt. Ihr jungen Brüder, die ihr bald das Seminar verlasst und dann vielleicht an Orte kommt, wo ihr niemand habt, von dem ihr lernen könnt, wo ihr geistig und geistlich fast allein steht – achtet auf euch selbst, dass ihr nicht matt, altbacken und unbrauchbar werdet; seid unternehmungslustig, denn das erhält euch frisch. Ihr werdet viel Arbeit haben und wenig Hilfe; die Jahre werden mühevoll und langsam dahinschleichen; tut, was ihr könnt, dass ihr nicht langweilig und schläfrig werdet, und macht euch das zunutze, was ich euch aus meiner Erfahrung raten kann. Mir ist es gut, wenn ich neben meinen alten Pflichten immer wieder etwas Neues unternehme. Wir müssen es machen wie ein Farmer, der jedes Jahr den Gartenzaun um ein paar Fuß hinausrückt und neues Land hereinzieht. Sagt nie: „Es ist genug, wir können jetzt ruhen.“ Tut was ihr könnt und noch ein bisschen mehr. Ich weiß nicht, wie es der Mann angreift, der ankündigt, er könne kleine Leute groß machen; aber wenn jemand überhaupt seiner Länge eine Elle zusetzen könnte, so müsste er sich jeden Morgen auf die Zehen stellen, möglichst hoch hinausreichen und versuchen, jeden folgenden Tag noch etwas höher zu reichen. Dies ist jedenfalls das Mittel, um geistig und geistlich zu wachsen: „Streckt euch nach dem, was vorne ist.“ Versucht es und ihr werdet bald finden, wie erfrischend es ist, in ein neues feindliches Gebiet einzufallen, neue Höhen zu ersteigen, um die Fahne des Herrn aufzupflanzen. Wenn z. B. einer von euch in einem Landstädtchen mit zweitausend Einwohnern ist, so wird er nach einiger Zeit denken: „Jetzt habe ich alles getan, was an dem Ort zu tun ist.“ Ei nun, eine Stunde Wegs entfernt ist ein Dörfchen, wo du Versammlungen halten könntest. Erforsche das Land und sieh, wo du einem geistlichen Mangel abhelfen kannst. Jedermann weiß, wie erfrischend eine neue Beschäftigung ist; einförmige Arbeit ist unnatürlich und ermüdend, drum ist es weise, für Abwechslung zu sorgen.

➤ Das wichtigste ist: Bleibet in inniger Gemeinschaft mit Gott und in inniger Gemeinschaft mit euren Mitmenschen, deren Bestes ihr sucht. Bleibet unter dem Schatten des Allmächtigen, verweilet, wo Jesus sich offenbart, und lebet in der Kraft des heiligen Geistes. Darin besteht euer wahres Leben.

Whitefield kannte einen Knaben, der die Gegenwart Gottes so lebhaft empfand, dass er gewöhnlich mit dem Hut in der Hand umherging. Ich wollte, wir hätten immer diese Empfindung, dann wäre es uns nicht schwer, den Eifer lebendig zu erhalten.

Sorget, dass ihr mit denen, deren Seelen euch anvertraut sind, auf möglichst freundschaftlichem Fuße steht. Wenn ihr fischen wollt, so stellt euch ins Wasser. Manche Pfarrer wissen gut Bescheid unter Büchern, aber sie haben keine Ahnung, wie die Mehrzahl ihrer Gemeindeglieder leben. Was würdet ihr von einem Botaniker denken, der nie eine wirkliche Blume sähe, oder von einem Astronomen, der nie eine Nacht auf der Sternwarte zubrächte? Verdienen sie Männer der Wissenschaft zu heißen? Und ein Diener des Evangeliums ist nur ein Pfuscher, wenn er sich nicht unter die Menschen mischt und ihren Charakter studiert. Wir müssen einen Vorrat von „Studien nach dem Leben“ haben, wenn wir in unsern Predigten das Leben malen wollen. Leset nicht nur die Bücher, sondern auch die Menschen, und liebet die Menschen mehr als die Meinungen, sonst seid ihr leblose Prediger.

Geht denen recht nach, die in Seelennot sind. Beobachtet ihre Zweifel, ihre Schmerzen und Gewissensbisse. Es wird euren eigenen Eifer stärken, wenn ihr seht, mit welchem Eifer sie den Frieden suchen. Und wenn ihr andererseits bei der großen Masse so wenig Eifer seht, so wird euch das anspornen, sie aufzurütteln. Freuet euch mit denen, die den Heiland finden; das ist ein rechtes Erweckungsmittel für eure eigene Seele. Wenn ihr einen Betrübten zu Jesus führen könnt, werdet ihr euch ganz verjüngt fühlen. Es wird wie Öl auf eure Gebeine sein, wenn ihr einen Sünder unter Bußtränen sagen hört: „O, jetzt hab' ich's! Ich glaube, und meine Bürde ist mir abgenommen; ich bin gerettet.“ Das Glück wiedergeborener Seelen wird euch manchmal zu apostolischem Feuer entzünden. Seid zur Stelle, wenn die Gnade endlich ein verlorenes Schaf einfängt, teilet die Freude des großen Hirten und werdet dadurch wieder frisch und jung.

Wenn ihr in einer großen Stadt zu arbeiten habt, so müsst ihr jedenfalls die Gegenden, in denen Armut, Unwissenheit und Trunkenheit herrschen, kennen lernen. Geht mit einem Stadtmissionar in das ärmste Viertel; da werdet ihr manches Schreckliche sehen und der Anblick der Krankheit wird euch anfeuern, das Heilmittel zu verkündigen. Man sieht genug Schlimmes auch in den besten Straßen unserer großen Städte, aber in den Armenvierteln kann man oft in entsetzliche Tiefen des Elends und der Sünde blicken. Wie ein Arzt durch die Spitäler geht, so müsst ihr die Gassen und Höfe durchwandern, um zu sehen, wie die Sünde die Menschen ins Elend stürzt. Man könnte blutige Tränen weinen, wenn man sieht, welche Zerstörung die Sünde auf der Erde angerichtet hat. Ein Tag bei einem eifrigen Missionar wäre ein guter Schluss eurer Seminarlaufbahn und eine gute Vorbereitung für euren Beruf. Seht die Massen dahinleben im Trunk, in der Sabbathschänderei, in der Gottlosigkeit, seht sie sterben in der Verhärtung oder in Angst und Verzweiflung; wenn irgend etwas, so kann das den verlöschenden Eifer wieder entzünden. Die Welt ist voll von nagender Armut und drückender Sorge, viele haben nichts vor sich als Schande und Tod. Geht und seht selbst. Dann werdet ihr lernen, eine große Seligkeit verkündigen und den großen Heiland mit neuen Zungen predigen.

Totenbetten sind uns eine große Schule, in der wir uns für unsern Beruf stärken können. Manchmal kam ich aus einem Sterbezimmer mit dem Gefühl, dass alle Leute toll seien und ich selbst am tollsten. Ich konnte nicht begreifen, dass man sich so eifrig mit Irdischem beschäftigte; ich fragte mich: Warum hat's dieser Mann so eilig? Warum geht

jene Frau so geputzt? Da sie doch alle sterben müssen, warum tun sie etwas anderes als sich auf den Tod vorbereiten? Wie man die Menschen lehrt, recht zu leben und zu sterben, das lernen wir nirgends besser als an den Sterbebetten. Mac Cheyne pflegte seine kranken und sterbenden Gemeindeglieder am Samstag Nachmittag zu besuchen. Er sagte, vor der Predigt tue er gerne einen Blick ins Jenseits. Ich bitte euch, prüfet euer Werk in dem Lichte Gottes. Seid ihr Gottes Diener oder nicht? Wenn ihr es seid, wie kann dann euer Herz kalt sein? Seid ihr von dem sterbenden Heiland gesandt, seine Liebe zu verkündigen und für ihn den Lohn seiner Schmerzen einzusammeln, oder seid ihr es nicht? Wenn ihr es seid, wie könnt ihr dann lass werden? Ist der Geist Gottes auf euch? Seid ihr von dem Herrn gesandt, den Armen das Evangelium zu predigen? Wenn nicht, so untersteht euch nicht, zu predigen. Wenn er euch aber gesandt hat, so geht hin in dieser eurer Kraft und der Herr wird eure Stärke sein. Euer Beruf ist nicht ein Gewerbe, ein Geschäft. In diesem Licht betrachtet, wäre er armselig genug, denn Gold und weltliche Ehre wird er euch nicht eintragen. Aber wenn ihr einen göttlichen Ruf habt und Wunder tut, wenn ihr in der übernatürlichen Welt lebt und nicht für die Zeit sondern für die Ewigkeit wirkt, dann gehört ihr zu einer edleren Zunft als die, die nur für die Zeitlichkeit arbeiten. Schauet euren Beruf von der rechten Seite an und ihr werdet finden, dass es etwas Großes ist, arm zu sein wie der Herr und wie er viele reich zu machen, unbekannt und verachtet zu sein wie des Herrn erste Jünger und ihn bekannt zu machen, dessen Erkenntnis ewiges Leben ist. Ihr werdet mit allem oder mit nichts zufrieden sein. An euer eigenes Ich werdet ihr gar nicht denken; die Selbstsucht werdet ihr verschmähen als unter der Würde eines Geweihten des Herrn. O Brüder, eine Seele vom Verderben zu retten ist schon jetzt eine unaussprechliche Freude, ein Vorgeschmack des Himmels. Ich glaube, ihr kennt diese Freude. Was muss es sein, am Tag des Gerichts die erlösten Geister zu begrüßen, die von unsern Lippen die Kunde von der Erlösung vernommen haben! Wir freuen uns auf die Seligkeit in der Gemeinschaft mit unserem Herrn, aber es steht uns noch die weitere Freude bevor, die Geliebten wiederzusehen, die wir durch unsere Predigt zu dem Herrn geführt haben.

Noch ein Gedanke muss unsern Eifer lebendig erhalten: Denket an den großen Schaden, den wir uns selbst und unserer Gemeinde zufügen, wenn wir unser Werk lässig treiben. „Sie werden umkommen“ – ist das nicht ein schreckliches Wort? Es ist mir gerade so schrecklich wie das darauffolgende: „Aber ihr Blut will ich von der Wächter Hand fordern.“ Was wird die Strafe eines untreuen Predigers sein? Und jeder uneifrige Prediger ist auch untreu. Lieber möchte ich die Strafe eines Mörders der Leiber erdulden, als die eines Mörders der Seelen. Kein Verderben ist so schrecklich als das des Mannes, der ein Evangelium predigt, an das er nicht glaubt, und der sich zum Hirten einer Gemeinde aufwirft, deren Bestes ihm nicht am Herzen liegt. Lasst uns beten, dass wir immer treu erfunden werden mögen, dass der heilige Geist uns treu mache und treu erhalte.

XX.

Das blinde Auge und das taube Ohr.

Habt mich schon manchmal sagen hören, der Pfarrer sollte ein blindes Auge und ein taubes Ohr haben, und habt euch vielleicht darüber gewundert, denn eigentlich sollte man denken, es sei um so besser, je schärfer die Augen und Ohren sind. Nun, wir wollen uns das geheimnisvolle Thema etwas näher ansehen.

Im Prediger Salomo (Kap. 7,21) heißt es: „Gib auch nicht acht auf alles, was man sagt, dass du nicht hören müssest deinen Knecht dir fluchen.“ Nimm's nicht zu Herzen, lege ihm kein Gewicht bei, handle nicht, als ob du es gehört hättest. Du kannst den Leuten nicht den Mund stopfen, drum verstopfe deine Ohren. Man hätte viel zu tun, wenn man sich um alles Gerede kümmern wollte. Selbst die, mit denen wir zusammenleben, singen nicht immer unser Lob und die treuesten Dienstboten können einmal im Zorn etwas über uns sagen, was wir besser nicht hören. Wer sagt nicht einmal im augenblicklichen Ärger etwas über andere, was er nachher gern zurücknähme. Edle Menschen werden so etwas als nicht gesprochen ansehen. Dem Zornigen bleibt man am besten zehn Schritt vom Leibe und übereilte Worte müssen wir vergessen. Wir müssen wie David sagen können: „Ich aber muss sein wie ein Tauber und nicht hören, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht auftut.“ Tacitus lässt einen weisen Mann zu einem Scheltenden sagen: „Du bist Herr deiner Zunge, aber ich bin auch Herr meiner Ohren. Du kannst sagen, was du willst, und ich höre nur, was ich will.“ Wir können die Ohren nicht schließen wie die Augen, denn wir haben keine Ohrenlider, aber doch können wir, so gut wie der, von dem es heißt, dass er „seine Ohren zustopfet, dass er nicht Blutschulden höret,“ die Pforte des Ohrs versiegeln, dass nichts Unerlaubtes hereinkann. Also, sowohl vom Stadtklatsch als von der übereilten Rede eines ärgerlichen Freundes heiße es: Höre nicht darauf, oder wenn das nicht zu vermeiden ist, so nimm es jedenfalls nicht zu Herzen, denn du hast seinerzeit auch eitle und zornige Worte geredet und du kämest auch jetzt noch in

Verlegenheit, wenn du über alles, was du sagst, selbst über das, was du über deinen liebsten Freund sagst, zur Rede gestellt würdest.

Also, wenn ihr euer geistliches Amt antretet, haltet von Anfang an reinen Tisch. Seid taub und blind gegen die Zwistigkeiten, die ihr in der Gemeinde antrefft. Ihr werdet vielleicht gleich von Leuten überlaufen, die euch wegen eines Familienzwistes oder eines kirchlichen Streits auf ihre Seite ziehen wollen. Seid taub und blind gegen sie; sagt, das Vergangene müsse begraben werden und ihr wollt nicht ausessen, was euer Vorgänger eingebrockt hat. Wenn eine schreiende Ungerechtigkeit geschehen ist, so sucht Recht zu schaffen, aber mischt euch nicht in gewöhnliche Händel, sondern sagt den Leuten ein für allemal, ihr wollt nichts damit zu tun haben, sie sollen sieh vertragen. Ich kam als junger Mann frisch vom Lande an die Kirche in der New-Park-Straße. Die Verhältnisse der Gemeinde waren ziemlich ungeordnet. Ich bin überzeugt, dass es für meine Wirksamkeit und das Gedeihen der Gemeinde das Klügste war, dass ich für all die Streitigkeiten, die vor meiner Ankunft begonnen hatten, nur ein blindes Auge hatte. Es ist höchst unklug, wenn ein junger Mann, der frisch vom Seminar oder von einer andern Stelle in ein Amt kommt, sich durch Einflüsterungen, Schmeicheleien oder Freundlichkeiten für eine Partei gewinnen lässt und es dadurch mit der andern Hälfte der Gemeinde verdirbt. Kümmert euch nicht um Cliques und Parteien, sondern seid die Hirten der ganzen Herde und sorget gleich für alle. Selig sind die Friedfertigen, und ein besonders gutes Mittel, Frieden zu stiften, ist, dass man das Feuer der Zwietracht nicht anfacht oder schürt, sondern es ruhig verglimmen lässt. Tretet also euer Amt mit einem blinden Auge und einem tauben Ohr an.

Besonders empfehlen möchte ich diese Blindheit und Taubheit für Geldsachen, die euch selbst angehen. Es gibt ja Fälle, besonders wenn sich eine neue Gemeinde bildet, wo der Pfarrer sich auch mit solchen Dingen befassen muss. Aber dies sind Ausnahmefälle; ein solcher Pfarrer ist überfordert und arbeitet vielleicht mit weniger Erfolg in seinem eigentlichen Beruf, weil ihn die weltlichen Geschäfte zu sehr in Anspruch nehmen. Wenn die Gemeinde gut geordnet ist und dem Pfarrer einen anständigen Unterhalt gewährt, ist es gut, wenn er die Oberaufsicht führt, aber sich nicht weiter in die Geldsachen mischt. Tun die Verwalter des Kirchenvermögens nicht ganz ihre Schuldigkeit, können aber nicht entfernt werden, so muss der Pfarrer sein zweites Auge aufmachen, damit nicht durch Unordnungen öffentliches Ärgernis gegeben wird. Wir haben so gut wie andere Beamte das Recht, uns mit Geldangelegenheiten zu befassen, aber solange andere sie für uns besorgen, ist es weise, wenn wir uns möglichst wenig darum bekümmern. Wenn der Beutel leer ist, die Frau krank und die Kinder zahlreich, dann muss der Pfarrer reden, falls die Gemeinde ihn nicht ordentlich versorgt; aber es ist nicht gut, immer und immer wieder um Erhöhung des Einkommens zu bitten. Der Glaube muss unsere Sorge ums Irdische auf ihr richtiges Maß beschränken und uns befähigen, das selbst zu üben, was wir predigen: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Denn unser himmlischer Vater weiß, dass ihr des alles bedürft.“

Das blinde Auge und das taube Ohr wird euch recht gut kommen, wenn ihr's mit den Klatschbasen eures Wohnorts zu tun habt. Jede Gemeinde und jedes Dorf ist mit gewissen Klatscherinnen behaftet, die Tee trinken und Scheidewasser reden. Sie können keinen Augenblick schweigen, sondern stimmen fortwährend – zum großen Ärger der Frommen und Fleißigen. Seht euch nur die Zungen dieser Schwätzerinnen an, dann wisst ihr, was ein perpetuum mobile ist. Bei Teeabenden, Nähvereinen u.s.w. unterwerfen sie den Charakter ihrer Nebenmenschen der

Vivisektion. Mit besonderem Vergnügen probieren sie ihr Messer an dem Pfarrer, der Pfarrerin, den Pfarrerskindern, dem Hut der Pfarrerin, dem Kleid des Pfarrtöchterleins und so fort ins Unendliche. Es gibt auch Leute, die nie so glücklich sind, als wenn sie „leider“ dem Pfarrer sagen müssen, dass Herr A. eine falsche Schlange ist, dass der Herr Pfarrer von den Herren B. und E. eine viel zu gute Meinung habe, und dass Herr D. unglücklich verheiratet sei. Kümmert euch nie um solchen Klatsch, außer um die Bosheit und Herzlosigkeit zu betrauern, die ihm zu Grunde liegt. Macht's wie Nelson, der das Fernglas an sein blindes Auge hielt und dann sagte, er sehe das Signal nicht, er wolle die Schlacht fortsetzen. Nur wenn der Klatsch ernsthaft wird und schlimme Folgen haben könnte, müsst ihr ernstlich mit den Urhebern sprechen. Sagt ihnen, ihr müsst bestimmte Tatsachen haben, aber euer Gedächtnis sei nicht besonders gut, ihr hättet an so vielerlei zu denken, sie möchten so freundlich sein und euch ihre Behauptungen schwarz auf weiß geben. Das tun sie aber nicht. Sie machen nicht gern klare und bestimmte Angaben. Sie schwatzen viel lieber aufs Geratewohl.

Ich wünsche von ganzem Herzen, man könnte allem Klatsch den Garaus machen, aber das wird nicht geschehen, solange die Menschen sind wie sie sind, denn Jakobus sagt uns: „Alle Natur der Tiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder werden gezähmet und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel voll tödlichen Giftes.“ Was sich nicht ändern lässt, muss man ertragen, und die beste Art, es zu ertragen, ist, dass man nicht darauf hört. An der Mauer eines alten Schlosses ist die Inschrift: Die Leute sagen. Was sagen die Leute? Lass die Leute sagen. Zartbesaitete Menschen sollten diesen Spruch auswendig lernen.

Mahom sagt: „Eine Person, die die Gänse und Enten eines Bauern tötete, um eine Feder zu bekommen, handelte ungefähr wie wir, wenn wir Schlimmes von jemand reden, weil es uns Vergnügen macht. Das Vergnügen, das uns die üble Nachrede macht, ist nicht eine einzige Feder wert, und der Schmerz, den wir unserem Nebenmenschen bereiten, ist oft größer, als wenn wir ihn um sein Vermögen brächten.“ Bringt hier und da etwas derartiges in der Predigt, und die Vernünftigen werden sich's merken. Den Unvernünftigen ist freilich nicht zu helfen.

Vor allen Dingen beteiligt euch selber nie am Klatsch und bittet auch eure Frauen, es zu unterlassen. Manche gar zu redseligen Männer erinnern mich an die Geschichte von Sokrates und dem Schüler der Redekunst. Als er dem Weltweisen vorgestellt wurde, sprach er so unaufhörlich, dass Sokrates die doppelte Bezahlung verlangte. Um den Grund gefragt, antwortete er: „Ich muss dich zwei Künste lehren, die des Schweigens und die des Redens.“ Die Kunst des Schweigens ist schwieriger zu erlernen, aber lernet sie recht gut, sonst werdet ihr endlose Widerwärtigkeiten haben.

Entsaget von Herzensgrund jener argwöhnischen Gesinnung, die mancher Menschen Leben verbittert. All den Dingen, die euch zu einem harten oder unfreundlichen Urteil veranlassen könnten, wendet euer blindes Auge und euer taubes Ohr zu. Ein argwöhnischer Mensch wird sich selbst und andern zur Qual. Fange einmal an, argwöhnisch zu sein und du findest überall Gründe zum Misstrauen, die aber meistens dein argwöhnischer Sinn selbst geschaffen hat; du wirst dir dadurch manchen Freund zum Feind machen.

Darum sieh nicht um dich mit dem Auge des Misstrauens; horche nicht an der Wand mit ängstlichem Ohr. Lord Baron gibt den weisen Rat: „Ein kluger Mann sucht nicht Dinge zu erfahren, die ihm unangenehm sind.“ Wenn nichts zu erfahren ist, was unsere Liebe

zum Nebenmenschen fördert, so unterlässt man besser das Fragen, denn es könnte etwas zum Vorschein kommen, was die Ursache jahrelangen Zwistes würde. Ich spreche hier natürlich nicht von Dingen, bei denen es sich um Kirchengucht handelt, denn da muss gründlich untersucht werden. Ich meine persönliche Angelegenheiten. Es ist am besten, wir wissen nicht und versuchen nicht zu erfahren, was Freunde oder Feinde über uns sagen. Die, die uns loben, haben meistens ebenso unrecht wie die, die uns schelten, und man kann eins ins andre rechnen, wenn sich's überhaupt verlohnt, das Urteil der Menschen zu beachten. Wenn uns unser Gewissen sagt, dass wir Gottes Zustimmung haben, kann uns das Urteil der Menschen gleichgültig sein. Diesen Standpunkt müssen wir erreichen, sonst sind wir nicht Männer, sondern Kinder.

Manche Menschen wollen durchaus eines Freundes Urteil erfahren, wenn aber darin ein Schatten von Tadel oder von einer abweichenden Ansicht enthalten ist, so betrachten sie den Freund fortan als Feind. Aber wir sind doch keine Päpste; wir wollen doch nicht bei unsern Zuhörern für unfehlbar gelten! Ich kenne Leute, die über eine ganz gerechte und vernünftige Bemerkung wütend werden und einen aufrichtigen Freund für einen tadelsüchtigen Gegner halten. Natürlich ärgert so etwas den Freund auch und damit hat man den Streit. Warum nicht ein bisschen Nachsicht üben? Wenn ihr keinen Tadel ertragen könnt, so könnt ihr die Gemeinde nicht regieren. Bloß ein Schwächling betrachtet jeden, der sich ein tadelndes Urteil über ihn erlaubt, als seinen Todfeind. Wenn es einer für seine Pflicht gehalten hat, euch etwas scharf zu tadeln, so erzeigt ihm doppelte Freundlichkeit, denn es ist wahrscheinlich ein ehrlicher Mann, dessen Freundschaft ihr gewinnen solltet. Und sagt euch nicht euer eigenes Herz, dass er in manchem recht hat? Vielleicht hält er anfangs nicht viel auf euch; aber wenn er sieht, dass ihr in der Gnade wachset und an Tüchtigkeit zunehmt, wird er vielleicht später euer strammster Verteidiger. Seid taub für das harte Urteil und bessert euch.

Es gibt auch Leute, denen mit der Zeit unsere Art zu predigen entleidet. Es ist gut, wenn ihr das gar nicht erfahrt; wenn ihr's aber erfahrt, so lasst euch nichts merken, sondern versucht besser zu predigen, damit die guten Leute geistliche Nahrung finden und wieder zufrieden werden.

Wenn ich einmal gewahr wurde, dass mir jemand unfreundlich gesinnt war, so tat ich, als merkte ich nichts davon und suchte den betreffenden durch besondere Freundlichkeit und Höflichkeit zu gewinnen, und bald war alles ruhig. Hätte ich den Mann wirklich als Gegner behandelt, so hätte er die ihm zugewiesene Rolle übernommen und sie so gespielt, dass sie ihm Ehre eintrug. Aber ich wusste, dass er ein Christ war; ich dachte, wenn ich ihm missfalle, so gebe mir das kein Recht, ihn nicht zu lieben; darum behandelte ich ihn als einen, der, wenn nicht mein, so doch meines Herrn Freund war, übertrug ihm ein Geschäft, das ihm mein Vertrauen zeigte, sorgte, dass er sich mir gegenüber unbefangen fühlte, und gewann ihn so allmählich zu einem treuen Freund und Mitarbeiter. Erwähne nie einen Bruder an ein scharfes Wort, das er gegen dich gebraucht hat. Siehst du ihn in besserer Stimmung, so erwähne den peinlichen Vorgang nicht. Ist er ein vernünftiger, gerechter Mann, so wird er einen Pfarrer, der ihn edelmütig behandelt, das nächste mal nicht kränken; ist er aber grob und ungebildet, so hat's keinen Wert, mit ihm zu streiten.

Lieber lass dich hundertmal betrügen, als dass du in stetem Argwohn lebst. Das ist ja etwas Unerträgliches. Der Geizhals, der um Mitternacht durch sein Zimmer schleicht, der in dem Rauschen eines fallenden Laubs den Tritt eines Räubers hört, ist nicht unglücklicher als ein Pfarrer, der überall Verschwörungen wittert

und immer meint, man verbreite üble Nachrede über ihn. Überdies ist der Argwohn nicht nur eine Quelle der Unruhe und Sorge, sondern er schädigt auch den Charakter dessen, der ihn hegt. Ein argwöhnischer König wird zum Tyrannen; einen Gatten macht der Argwohn eifersüchtig, einen Pfarrer verbittert er. Solche Verbitterung löst dann alle freundlichen Beziehungen im Amtsleben auf, und wenn einmal die Milch der Menschenliebe geronnen und sauer ist, so passt der Mensch besser zu einem Mitglied der Fahndungsmannschaft, als zu einem Pfarrer. Wie eine Spinne webt er sich ein Netz von den feinsten Fäden, die alle zu ihm führen und bei der leichtesten Berührung erzittern. Und im Mittelpunkt sitzt er, ein Häufchen Empfindlichkeit, nichts als Nerven und frische Wunden, erregt und erregbar, ein Märtyrer, der selbst den Brennstoff um sich aufgehäuft hat und allem Anschein nach gern verbrennen möchte. Der treueste Freund ist nicht sicher vor Argwohn, und wenn er aufs Ängstlichste alles vermeidet, was verletzen könnte, so legt man ihm diese Vorsicht als Schlaueit und Feigheit aus. Ein argwöhnischer Mensch ist fast so gefährlich wie ein toller Hund, denn er schnappt nach den Leuten aufs Geratewohl und spritzt seinen giftigen Schaum nach rechts und links hinaus. Streiten lässt sich mit einem solchen Toren nicht, denn mit hartnäckiger Schlaueit verdreht er alle Beweisgründe, so dass sie seine Ansicht zu bestätigen scheinen. Er kann durchaus nicht einsehen, wie unrecht er andern tut, selbst seinen besten Freunden und den kräftigsten Verteidigern der Sache Christi.

Brüder, fliehet dieses Laster, entsagt der Eigenliebe! Es muss euch einerlei sein, was die Menschen über euch sagen, wenn sie nur die rechte Stellung zu dem Herrn haben. Wenn ihr von Natur empfindlich seid, so gebt dieser Schwäche nicht nach und erlaubt nicht, dass andere sie benützen. Es wäre doch eine Entwürdigung eures Amtes, wenn ihr ein Heer von Spionen in eurem Sold hättet, die andere aushorchten und euch dann mitteilten, was sie gehört haben. Aber es kommt fast aufs Gleiche heraus, wenn ihr euch von viel geschäftigen Leuten den Klatsch zutragen lasst. Haltet euch solches Volk vom Leibe. Denkt an das Wort: Wer dir von andern schlecht redet, redet auch andern schlecht von dir. Die dir den Klatsch zutragen, werden auch, was sie bei dir sehen und hören, durch ihre eigenen Zutaten verschönert, andern zutragen. Der Hehler ist so gut wie der Stehler, und wer Klatsch anhört, ist so schlimm wie der, der selber klatscht. Wenn niemand den Klatsch anhörte, gäbe es auch keine Zuträger. Solange Nachfrage nach schlechter Ware ist, arbeiten die Fabriken der Lüge mit voller Stundenzahl. Niemand möchte ein Lügner sein, aber wer Verleumdungen gerne hört und glaubt, brütet manches Nest voll Lügen aus.

Salomo sagt: „Ein Verleumder macht Freunde uneins“ (Spr. 16,28). Man macht Andeutungen, erweckt Eifersucht, die Freundschaft erkaltet und keines weiß, warum. So werden die festesten, ältesten, wärmsten und innigsten Freundschaften, die Quellen der süßesten Freuden, vielleicht für immer zerstört. Das ist das Werk des Erzfeindes selbst, aber es könnte niemals geschehen, wenn die Menschen nicht in einer Atmosphäre des Argwohns lebten. Campbell sagt: „Die Ruinen alter Freundschaften sind mir ein schmerzlicherer Anblick als wirkliche Ruinen. Das Herz, das einst von der Freude bestrahlt war, ist dumpf und öde; es ist von den Unglücksvögeln bewohnt, die in den Ruinen nisten.“

Glaubt denen nicht, die keinen Glauben an ihre Mitmenschen haben; misstraut denen, die euch zum Misstrauen verleiten wollen. Wenn man den Skandalkrämern einen hartnäckigen Unglauben entgegensetzt, so trägt man viel dazu bei, ihre schadenstiftende Tätigkeit lahmzulegen. M. Poole sagt: „Das Gerücht ist schon lange in Verruf gekommen und ich wüsste nicht, womit es eine bessere Meinung verdiente; darum glaubt ihm nicht.“

Meistens erweist sich ein Gerücht bei näherer Untersuchung als falsch. Wenn ich eins unter zwanzig Gerüchten glaube, so tue ich schon ein Übriges. Seid besonders misstrauisch gegen üble Nachrede, weil sie sich am schnellsten verbreitet. Sie leuchtet nämlich den meisten Leuten ein, denn sie denken, ihr eigener Ruf sei am festesten gegründet, wenn sie ihn auf den Ruinen von anderer Leute gutem Ruf aufbauen.“ Weil die Leute, die euch misstrauisch machen wollen, eine traurige Bande sind und weil der Argwohn ein erbärmliches und unheilvolles Laster ist, wendet ihm das blinde Auge und das taube Ohr zu.

Bedarf es auch einer Mahnung, dass ihr nie hören sollt, was nicht für eure Ohren bestimmt ist? Der Horcher ist ein geringer Mensch, kaum besser als ein gewöhnlicher Angeber, und wer wieder sagt, was er gehört hat, hat jedenfalls viel mehr gehört, als er hätte hören sollen.

Der Horcher an der Wand hört seine eigene Schand. Das Horchen ist eine Art Diebstahl, und gestohlenes Gut gedeiht nicht. Mitteilungen, die man auf krummen Wegen erhalten hat, werden in den allermeisten Fällen der Sache mehr schaden als nützen. Wenn es ein Richter für passend hält, sich auf solche Weise Auskunft zu verschaffen, so ist ein Pfarrer doch keinesfalls dazu berechtigt. Der Pfarrer ist ein Bote der Gnade und des Friedens; er ist nicht ein Staatsanwalt, der zum Zweck einer Verurteilung Beweise sucht, sondern ein Freund, der durch seine Liebe der Sünden Menge bedeckt. Wir wollen nie die spionierenden Augen Kanaans, des Sohns Hams, in unseren Dienst nehmen; wir halten es mit dem frommen Zartgefühl Sems und Japhets, die rückwärts gingen und die von dem Kind der Bosheit mit Lust geoffenbarte Schande bedeckten.

Den Ansichten, die man über euch ausspricht, den Bemerkungen, die man über euch macht, wendet in der Regel das blinde Auge und das taube Ohr zu. Männer, die im öffentlichen Leben stehen, sind der öffentlichen Kritik ausgesetzt, und da das Publikum nicht unfehlbar ist, fällt die Kritik auch manchmal unangenehm und ungerecht aus. Ein gerechtes, ehrliches Urteil dürfen wir nicht unbeachtet lassen, aber für den herben Spruch des Vorurteils, den leichtfertigen Tadel der Vornehmen, das dumme Geschwätz der Unwissenden, die grimmigen Anklagen der Gegner haben wir am sichersten nur ein taubes Ohr. Die, die sich durch unser Zeugnis gegen ihre Lieblingssünden getroffen fühlen, werden uns wohl nicht loben; ihr Lob wäre ein Beweis, dass wir das Ziel verfehlt hätten. Wir möchten natürlich den Beifall unserer eigenen Gemeinde haben und das Gegenteil kann uns leicht entmutigen oder gar erzürnen. Darin liegt eine Gefahr. Als ich mein Dorf verließ, um die Stelle in London anzutreten, betete ein alter Mann, ich möchte von dem Blöken der Schafe erlöst werden. Damals hatte ich keine blasse Ahnung, was er meinte, aber jetzt verstehe ich es und tue oft dieselbe Bitte. Zuviel Rücksicht auf das, was unsere Zuhörer von uns sagen, sei es Lob oder Tadel, ist vom Übel. Wenn wir Gemeinschaft mit dem großen Hirten der Schafe pflegen, so achten wir wenig auf das Blöken um uns her, aber wenn wir „fleischlich sind und nach menschlicher Weise wandeln,“ so lassen wir uns beunruhigen durch allerhand, was die armen Schäflein über uns blöken. Vielleicht warst du recht langweilig letzten Sonntag, aber was braucht Frau Schwatz dir zu berichten, dass einer der Alttesten dieser Ansicht ist? Du warst die ganze Woche verreist und deshalb ist deine Predigt wohl etwas wässerig ausgefallen, aber deshalb brauchst du doch nicht bei deinen Gemeindegliedern herumzuhorchen, ob sie's gemerkt haben. Lass dir's durch dein Gewissen sagen und gib dir Mühe, dass du's das nächste mal besser machst. Oder umgekehrt: Du hast eine gewaltige Predigt gehalten und mit einem kräftigen Posaunenstoß geschlossen; und nun möchtest du ums Leben gerne wissen, was für einen

Eindruck du gemacht hast. Unterdrücke deine Neugierde und frage lieber nicht. Wenn die Gemeinde mit deinem Urteil übereinstimmt, so gibt das nur deiner jämmerlichen Eitelkeit Nahrung, und wenn sie anderer Ansicht ist, setzt du dich in den Augen der Leute durch dein Verlangen nach Lob herunter. Jedenfalls ist dein eigenes wertlos Ich kein würdiger Gegenstand der Sorge, die du aufwendest. Gebärde dich als Mann und mache es nicht wie ein kleines Mädchen in einem neuen Röckchen, das zu den Leuten sagt: „Sieh doch, was ich für ein hübsches Kleid Grund es vermag, so muss dich dieser gleichgültig gegen Lob und Tadel machen. Der Hochmut ist eine Todsünde, die wächst, auch ohne dass man den städtischen Wasserwagen entlehnt, um sie zu begießen. Vergiss Worte, die deine Eitelkeit nähren, und wenn du dich doch über dem Kauen des schädlichen Bissens ertappst, so bekenne die Sünde mit tiefer Zerknirschung. Ich weiß etwas von den geheimen Züchtigungen, die unser guter Vater seinen Dienern erteilt, wenn er merkt, dass sie ungebührlich gelobt werden; darum möchte ich euch aufs Ernstlichste warnen, auch auf das Lob eurer besten Freunde nicht zu hören, denn es tut dem Fleische zu wohl. Hütet euch vor solch unverständigen Freunden.

Ein verständiger Freund, der dich schonungslos tadelt, ist, wenn du Verstand genug hast, seinen Tadel zu ertragen, und Gnade genug, dankbar dafür zu sein, ein viel größerer Segen für dich, als eine Schar von urteilslosen Bewunderern. Während ich in den Surrey-Gärten predigte, schickte mir ein ungenannter, sehr fähiger Kritiker jede Woche eine Liste der Wörter, die ich falsch ausgesprochen, und anderer Fehler, die ich gemacht hatte. Leider nannte er seinen Namen nicht und deshalb konnte ich meine Schuld der Dankbarkeit nie abtragen. Ich benütze diese Gelegenheit, ihm meinen Dank auszusprechen, denn er hat in der freundlichsten Gesinnung und mit der Absicht, mir zu nützen, unerbittlich alles aufgezeichnet, was er für fehlerhaft hielt. Da er sich selten irrte, halfen mir seine Ratschläge, manchen Fehler vermeiden oder verbessern, und ich freute mich immer auf seine wöchentliche Kritik. Wenn ich einen Satz wiederholte, den ich vor ein paar Wochen gebracht hatte, so erinnerte er mich daran und nannte die Seite in der betreffenden Predigt. Einmal machte er mich darauf aufmerksam, dass ich die Worte: „Nichts bring ich in meinen Händen“ zu oft anführe und fügte hinzu: „Wir wissen jetzt zur Genüge, dass Ihre Hände leer sind.“ Manche junge Leute ließen sich vielleicht durch solche Kritik ärgern und entmutigen, das wäre aber sehr töricht. Eine ehrliche Kritik ist mehr als Goldes wert, und wenn wir sie umsonst bekommen, wollen wir möglichst viel daraus lernen. Leider sind die wenigsten Kritiker wirklich urteilsfähig, und wenn wir uns nicht blind und taub stellen, werden wir mit dummen und unverschämten Urteilen überschüttet.

Meistens müsst ihr für falsche Gerüchte, die über euch verbreitet werden, ein taubes Ohr haben. Die Lügner sind leider noch nicht ausgestorben und ihr könnt, wie Baxter und Bunyan, solcher Vergehungen beschuldigt werden, die ihr aufs Tiefste verabscheut. Lasst euch das nicht entmutigen, denn solche Prüfungen sind über die besten Männer gekommen und selbst unsern Herrn haben giftige Zungen nicht in Ruhe gelassen. Meistens tut man am besten, solche Dinge eines natürlichen Todes sterben zu lassen. Eine große Lüge, die man nicht beachtet, ist wie ein großer Fisch auf trockenem Land. Sie schlägt und zappelt sich zu Tode. Wenn man darauf antwortet, so hilft man ihr wieder in ihr Element und zu längerem Leben. Lügen haben gewöhnlich ihre Widerlegung in sich und stechen sich selbst zu Tode. Manche Lügen haben einen besonderen Geruch an sich und ihre Fäulnis verrät sich jeder ehrlichen Nase. Wenn ihr euch durch Lügen beunruhigen lasst, so haben sie ihren Zweck teilweise erreicht, wenn ihr aber in der Stille duldet, so verfehlt die Bosheit ihren Zweck, was schon

ein halber Sieg für euch ist, und Gott wird helfen, dass ihr bald vollständig befreit werdet. Ein schuldloses Leben ist die beste Schutzwehr gegen Verleumdung. Wer euch kennt, wird dann nicht so bald den Lästern die Freude machen, euch zu verdammen, und sie werden schließlich nur selbst Ärger davon haben. Es ist in der Regel nicht klug, den Verleumder gerichtlich zu verfolgen. Ich kenne einen mir sehr lieben Diener Christi, der wegen einer Verleumdung vor Gericht ging. Der Verklagte bat um Verzeihung und nahm die Beschuldigung vollständig zurück, aber der Pfarrer verlangte, dass die Sache in der Zeitung veröffentlicht werde. Dadurch erfuhren viele Leute erst etwas davon und meinten dann, der Herr Pfarrer müsse doch eine Unvorsichtigkeit begangen haben. Wir, die wir in unserer Stellung eine Zielscheibe des Teufels und seiner Genossen sind, tun am besten, unsere Unschuld durch Schweigen zu verteidigen und unsern Ruf in Gottes Hand zu lassen. Freilich, wenn gegen einen Mann bestimmte, offene Anklagen vorgebracht werden, so ist es seine Pflicht, ihnen klar und offen entgegenzutreten. Bestünde er in einem solchen Fall nicht auf Untersuchung der Sache, so hieße das in den Augen der Welt soviel, als er bekenne sich für schuldig. Jedenfalls müssen wir den Herrn um Rat fragen, wie wir uns bösen Zungen gegenüber zu verhalten haben, und gewiss wird zuletzt die Unschuld über die Lüge triumphieren.

Meine Brüder, das blinde Auge und das taube Ohr kommt euch auch zu statten im Verkehr mit andern Gemeinden und Geistlichen. Ich freue mich immer, wenn sich ein Bruder, der sich in anderer Leute Angelegenheiten mischt, die Finger verbrennt. Was deines Amtes nicht ist, da lass deinen Fürwitz. Ich werde oft von anderen Gemeinden gebeten, ihre Streitigkeiten zu schlichten, aber wenn ich nicht in aller Form amtlich zum Schiedsrichter bestellt werde, lasse ich mich nicht auf die Sache ein. Meistens fällt auch ein wohlgemeinter Versuch, den Leuten zu helfen, schlecht aus. Innere Streitigkeiten in unseren Gemeinden sind fast wie ein Streit zwischen Mann und Frau: wenn's einmal so weit gekommen ist, dass die Streitenden es ausfechten müssen, fällt der, der schlichten will, der vereinten Wut der Streitenden zum Opfer.

Werft euch nicht zum Bischof eurer Nachbargemeinden auf, sondern begnügt euch mit eurer eigenen Gemeinde. Ermutigt nicht Übelgesinnte, die euch über ihren Pfarrer vorklagen oder Schlimmes von anderen Gemeinden erzählen. Drängt euren Amtsbrüdern nicht euren guten Rat auf. Sie wissen so gut, was sie zu tun haben, wie ihr. Es hat jeder genug zu Hause zu tun, ohne dass er andrer Leute Händel auszumachen versucht. Das Sprichwort sagt: Es soll jeder seine schmutzige Wäsche selbst waschen, und ich füge noch den weiteren Rat hinzu: Besuche deinen Nachbar nicht, wenn er gerade Wäsche hat. Das ist eine freundschaftliche Rücksicht, die den Frieden fördert. „Wer vorgehet und sich menget in fremden Hader, der ist wie einer, der den Hund bei den Ohren zwacket.“ Wie leicht geschieht's, dass er gebissen wird; er verdient dann kein Mitleid. Bridges sagt: „Unser Herr gibt uns ein Beispiel göttlicher Weisheit. Er schlichtete den Zwist in der eigenen Familie, aber als andre ihren Streit vor ihn brachten, sagte er: „Wer hat mich zum Richter und Erbscheider über euch gesetzt?“ Manch kleiner Zwist ist durch Einmischen von außen zu heller Flamme angefacht worden. Vor allem dürfen wir nie ein Urteil abgeben, ehe wir beide Teile gehört haben, aber wenn uns die Sache nichts angeht, so ist's am besten, wir hören keinen von beiden.

Versteht ihr jetzt, warum ich sage, ich habe ein blindes Auge und ein taubes Ohr, und dass ich ganz besonders froh an diesem blinden Auge und tauben Ohr bin?

XXI.

Was ist der Zweck und das Ziel unsrer Predigt.

Das große Ziel des christlichen Predigtamts ist die Ehre Gottes. Ob Seelen bekehrt werden oder nicht, – wenn Christus treulich gepredigt wird, so hat der Prediger nicht vergeblich gearbeitet; denn er ist Gott ein süßer Geruch, beides bei denen, die verloren werden und bei denen, die selig werden. Aber als Regel gilt doch: Gott hat uns gesandt zu predigen, damit durch das Evangelium Jesu Christi die Menschen ihm versöhnt würden. Es kann ja manchmal geschehen, dass ein Prediger der Gerechtigkeit trotz aller Arbeit wie Noah nur seine eigene Familie reitet, oder dass er wie Jeremia vergeblich über ein unbußfertiges Volk weint; aber in der Regel ist die Predigt bestimmt, die Hörer zu retten. Wir müssen auch an steinige Örter säen, wo keine Frucht unsere Mühe lohnt; aber wir müssen doch auf eine Ernte hoffen und trauern, wenn sie nicht zu rechter Zeit kommt.

Gottes Ehre ist unser Ziel. Wir suchen sie, indem wir uns bemühen, die Heiligen zu erbauen, die Sünder zu retten. Es ist ein schöner Beruf, Gottes Kinder zu unterweisen und sie auf ihren heiligen Glauben zu erbauen. Wir dürfen diese Pflicht nicht vernachlässigen. Wir müssen darum die Lehre des Evangeliums, die Erfahrung des Lebens, die Pflichten des Christen klar darstellen und uns nicht scheuen, den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen. Wie oft werden große Wahrheiten unter dem Vorwand, sie seien nicht praktisch, zurückgehalten. Aber wenn der Herr sie uns geoffenbart hat, so beweist dies doch, dass er sie für wichtig hält; darum wehe uns, wenn wir weiser sein wollen als er. Wenn auch nur ein Ton aus der göttlichen Harmonie der Wahrheit ausgelassen wird, so ist die ganze Musik verdorben. Vielleicht bekommt eure Gemeinde eine bestimmte geistliche Krankheit, weil ihr ein gewisses geistliches Nahrungsmittel fehlt, das gerade in der von euch unterdrückten Lehre enthalten ist. In unserer körperlichen Nahrung sind Stoffe enthalten, die uns vielleicht zuerst entbehrlich scheinen; aber die

Erfahrung lehrt uns, dass sie für die Gesundheit und Kraft notwendig sind. Der Phosphor ist nicht fleisch-, aber knochenbildend; mit vielen Erden und Salzen ist's ebenso: jedes ist in einem gewissen Verhältnis für den Körper notwendig. So geht's mit manchen Wahrheiten, die für die geistliche Ernährung nicht notwendig scheinen, aber den Gläubigen Knochen und Muskeln geben müssen.

Am meisten wirken wir für Gottes Ehre, wenn wir Seelen gewinnen. Wir müssen sorgen, dass Seelen für Gott geboren werden. Wenn es uns nicht gelingt, müssen wir wie Rahel rufen: „Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich.“ Wenn wir keine Seelen gewinnen, müssen wir trauern wie der Ackersmann, der keine Ernte sieht, oder der Fischer, der mit leeren Netzen heimkehrt. Wir müssen seufzen und stöhnen und mit Jesaja sagen: „Wer glaubt unserer Predigt und wem wird der Arm des Herrn offenbar?“ Die Boten des Friedens sollten unaufhörlich bitterlich weinen, so lange, bis Sünder um ihre Sünden weinen.

Wenn wir von Herzensgrund wünschen, dass unsere Hörer an den Herrn Jesus glauben, so erhebt sich die Frage: **Was müssen wir tun, damit Gott uns zu dem Werk gebrauchen kann?** Das soll das Thema dieses Vortrags sein.

Da die Bekehrung ein Werk Gottes ist, müssen wir uns ganz auf den heiligen Geist und seine Macht über die Menschenherzen verlassen. Das sagt man uns oft, aber leider fühlen wir es nicht kräftig genug, sonst würden wir mit viel mehr Eifer in der Schule des heiligen Geistes lernen; wir würden inniger um die heilige Salbung flehen, ihn in unserer Predigt viel mehr wirken lassen. Gewiss haben wir so oft keinen Erfolg, weil uns vielleicht nicht in der Theorie, aber in der Praxis – die Wirksamkeit des heiligen Geistes nicht wichtig genug erscheint. Als Gott ist er auf Gottes Thron und in allem, was wir unternehmen, muss er Anfang, Mitte und Ende sein. Wir sind Werkzeuge in seiner Hand, sonst nichts.

Dies zugegeben, was müssen wir sonst noch tun, wenn wir Bekehrungen erleben möchten? Wir müssen am meisten die Wahrheiten predigen, die zu diesem Ziel führen. Welches sind diese Wahrheiten?

① Zuerst und vor allem müssen wir Christus den Gekreuzigten predigen. Wenn wir Jesus verkündigen, locken wir die Seelen an. „Wenn ich erhöht werde von der Erde, werde ich sie alle zu mir ziehen.“ Die Predigt vom Kreuz ist denen, die selig werden, eine göttliche Weisheit und göttliche Kraft. Da der christliche Prediger alle Wahrheiten verkündigen muss, die mit der Person und dem Werk Christi zusammenhängen, so muss er sehr ernst und scharf von dem Übel der Sünde reden, das einen Heiland notwendig gemacht hat. Er zeige, dass die Sünde die Übertretung des Gesetzes ist, dass sie Strafe fordert und dass der Zorn Gottes gegen sie geoffenbart ist. Er behandle die Sünde nie als etwas Unbedeutendes, als ein Unglück, sondern zeige sie als überaus sündig. Er gehe auch ins einzelne und erwähne die Sünden, die besonders im Schwange gehen: die Trunkenheit, die unser Land verheert; die Lüge, die in der Gestalt der Verleumdung überall ihr Haupt erhebt; die Unsittlichkeit, die wir mit heiligem Zartgefühl erwähnen, aber schonungslos brandmarken müssen. Erklärt die zehn Gebote und folget dem göttlichen Befehl: „Zeige meinem Volk seine Übertretung und dem Haus Jakob seine Sünde.“ Offenbaret, wie unser Herr es tat, den geistlichen Sinn des Gesetzes und zeigtet, wie es durch böse Gedanken, Wünsche und Begierden übertreten wird. Das wird viele Sünder ins Herz stechen. Der alte Robert Flockhart sagte oft: „Wir können nicht mit dem Seidenfaden des Evangeliums nähen, wenn wir ihm nicht mit der spitzigen Nadel des Gesetzes einen Weg stechen.“ Das Gesetz kommt wie die Nadel zuerst und zieht den

Evangeliumsfaden nach, darum predigt die Sünde, die Rechtfertigung, das künftige Gericht. Erkläret oft solche Worte wie die des 51. Psalms. Zeiget, dass Gott Lust hat zu der Wahrheit, die im verborgnen liegt, und dass die Reinigung durch das Opferblut unumgänglich nötig ist. Zielt auf das Herz; untersucht die Wunde; berührt die empfindlichen Stellen der Seele. Schonet die Menschen nicht. Sie können erst geheilt werden, wenn sie verwundet, erst auferweckt werden, wenn sie erschlagen sind. Niemand zieht den Rock von Christi Gerechtigkeit an, ehe er seiner eigenen Feigenblätter entkleidet ist; niemand wäscht sich an der Gnadenquelle, ehe er seine Unreinheit erkannt hat. Darum, meine Brüder, predigt unaufhörlich das Gesetz, seine Forderungen, seine Drohungen und des Sünders Übertretungen.

Lehret die Verderbtheit der menschlichen Natur. Zeiget den Menschen, dass die Sünde nicht ein Zufall, sondern der notwendige Ausfluss der natürlichen Verderbtheit des Menschen ist. Dies ist freilich keine Modewahrheit. Man spricht lieber von der Würde des Menschen, – vielleicht von seinem Fall, aber nicht ohne Not von seiner Verderbnis. Brüder, lasst euch durch diesen Wahn nicht betören, sonst könnt ihr nur auf wenige Bekehrungen hoffen. Den Leuten alles Gute verheißen und das Übel unserer Verderbnis abschwächen, ist nicht das Mittel, sie zu Jesus zu führen.

Aus dieser vorangehenden Unterweisung folgt die Notwendigkeit der göttlichen Einwirkung des heiligen Geistes; denn eine große Not fordert ein göttliches Eingreifen. Man muss den Menschen sagen, dass sie tot sind und dass nur der heilige Geist sie lebendig zu machen vermag; dass der Geist wirkt nach seinem Wohlgefallen und dass niemand seinen Besuch fordern oder seine Hilfe verdienen kann. Das scheint entmutigend, aber es schadet nichts: Menschen, die die Seligkeit auf dem falschen Wege suchen, muss man entmutigen. Wenn sie sich nichts mehr auf ihre eigene Kraft einbilden, bringt man sie um so leichter dazu, von sich selbst auf einen andern, auf den Herrn Jesus, zu sehen. Die Lehre von der Erwählung und andere große Wahrheiten, die verkündigen, dass die Seligkeit ganz aus Gnaden ist, nicht ein Recht des Geschöpfs, sondern die Gabe des allmächtigen Herrn, unterdrücken den Stolz im Menschen und bereiten ihn, die Gnade Gottes anzunehmen.

Wir müssen unsern Zuhörern die Gerechtigkeit Gottes und die Gewissheit, dass alles Böse bestraft wird, vorhalten. Rufet ihnen die Lehre von der Wiederkunft Christi ins Ohr, nicht als eine merkwürdige Prophezeiung, sondern als eine ernste Tatsache. Predigt den Herrn, wie er kommen wird, die Welt zu richten mit Gerechtigkeit, wie er die Völker vor seinen Richterstuhl ruft und sie scheidet, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Paulus predigte von der Gerechtigkeit und der Keuschheit und dem künftigen Gericht, so dass Felix zitterte. Diese Wahrheiten sind auch jetzt noch kräftig. Wir nehmen dem Evangelium seine Kraft, wenn wir ihm seine Strafdrohungen nehmen. Die modernen Anschauungen über Vernichtung und Wiederbringung veranlassen vielleicht manche Pfarrer, nur matt von dem letzten Gericht und seinen Folgen zu predigen, so dass die Schrecken des Herrn wenig Eindruck auf die Zuhörer machen. Dies wäre sehr zu bedauern, denn ein Hauptmittel, Bekehrungen zustande zu bringen, würde dann nicht angewandt.

Geliebte Brüder, von der großen, seelenrettenden Lehre von der Versöhnung müssen wir ein recht klares Zeugnis ablegen. Wir müssen ein wirklich stellvertretendes Opfer und die daraus folgende Vergebung der Sünden predigen. Nebelhaftes Ansichten über das Versöhnungsblut sind im höchsten Grade schädlich; Seelen werden unnötig in der Knechtschaft gehalten, Fromme bringt man um die ruhige

Glaubenszuversicht, weil man nicht klar verkündigt: „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Wir müssen offen und unmissverständlich die Stellvertretung predigen, denn wenn irgend eine Wahrheit in der Schrift deutlich gelehrt ist, so ist es diese. „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ „Der unsere Sünden getragen hat an seinem Leibe auf dem Holz.“ Diese Wahrheit gibt dem Gewissen Ruhe, denn sie zeigt, dass Gott gerecht sein kann und doch „rechtfertigen den, der da ist des Glaubens an Jesum.“ Dies ist das große Netz der Evangeliumsfischer. Die Fische werden durch andere Wahrheiten gelockt oder in der rechten Richtung getrieben, aber diese Wahrheit ist das Netz selbst.

Wenn die Menschen gerettet werden sollen, müssen wir in den deutlichsten Ausdrücken die Rechtfertigung durch den Glauben predigen, denn durch sie wird die Versöhnung zu einer persönlichen Erfahrung. Wenn wir durch das stellvertretende Werk Christi gerettet werden, so braucht's kein Verdienst auf unserer Seite. Wir haben nichts zu tun, als in kindlichem Glauben anzunehmen, was Christus für uns getan hat. Es ist köstlich, bei der großen Wahrheit zu verweilen: „Dieser Mann, nachdem er ein Opfer für die Sünde gebracht hat, das ewiglich gilt, ist gesessen zur Rechten Gottes.“ O herrlicher Anblick! Christus sitzt am Ehrenplatz, weil sein Werk getan ist! Wohl mag die Seele in einem so ganz vollkommenen Werk ruhen.

Nicht alle zeugen klar von der Rechtfertigung. Ich hörte einmal eine Predigt über „die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Die Moral der Predigt kam darauf hinaus: Seid recht gut, und wenn ihr auch deshalb leiden müsst, so wird euch doch Gott am Ende belohnen. Der Prediger mochte selbst an die Rechtfertigung glauben, aber er predigte das Gegenteil. Kindern spricht man auch meistens nur von der Liebe zu Jesus und nicht vom Glauben. Das macht einen schädlichen Eindruck auf kindliche Gemüter und lenkt sie von dem wahren Friedensweg ab.

Predigt eifrig die Liebe Gottes in Christus Jesus; preiset die überschwängliche Gnade Gottes, aber prediget immer zugleich die Gerechtigkeit. Preiset nicht in der so beliebten Art einseitig die Liebe, sondern fasst Liebe in der höheren, theologischen Bedeutung, nach der sie wie in einem Ring alle göttlichen Eigenschaften in sich schließt. Gott wäre nicht die Liebe, wenn er nicht alles Unheilige hasste. Preiset nicht eine Eigenschaft auf Kosten einer andern. Die grenzenlose Barmherzigkeit sei in schönem Einklang mit der strengen Gerechtigkeit und der unbeschränkten Allgewalt. Gottes Wesen soll den Sünder demütigen und ihm ehrfurchtsvolle Scheu einflößen. Hütet euch, dass ihr unsern Herrn nicht falsch darstellt.

Alle diese Wahrheiten und einige andere, die zusammen das evangelische Lehrsystem ausmachen, zielen darauf, die Menschen zum Glauben zu führen; darum seien sie die Grundlage eurer Unterweisung.

② Zweitens: Wenn es euch recht am Herzen liegt, Sünder zu retten, so müsst ihr nicht nur die geeigneten Wahrheiten predigen, sondern ihr müsst sie auch in der richtigen Weise predigen.

Erstens müsst ihr recht viel durch Unterweisung wirken. Sünder werden nicht in der Finsternis (der Unwissenheit), sondern aus der Finsternis errettet. Man muss sie den Heilsweg lehren. Manche erweckte Seelen würden Gottes Ratschluss zu ihrer Seligkeit gerne annehmen, wenn sie ihn nur wüssten. Wenn ihr sie unterweiset, so wird Gott sie retten. Wenn der heilige Geist euren Unterricht segnet, so werden sie ihre Sünde

erkennen und zu Buße und Glauben geführt. Ich halte nichts auf die Predigt, die nur immer ruft: Glaube, glaube, glaube! Es ist recht und billig, dass wir den armen Leuten sagen, was sie glauben sollen. Es muss Unterweisung da sein, sonst ist die Ermahnung zum Glauben lächerlich und es kommt nichts dabei heraus. Das beste Mittel, die Sünder zu Christus zu predigen, ist, den Sündern Christus zu predigen, aber Ermahnungen und Bitten ohne gründlichen Unterricht sind nur blinde Schüsse. Ihr könnt mit allem Rufen und Weinen und Bitten die Leute nicht dazu bringen, zu glauben, was sie nicht gehört haben, und eine Wahrheit anzunehmen, die ihnen nie erklärt worden ist. „Weil der Prediger weise war, lehrte er das Volk Erkenntnis.“

Der Unterricht muss sich auch an den Verstand wenden. Die wahre Religion ist ebenso gut Verstandes- als Herzenssache. Muss man nicht auf Menschen, die Beweise brauchen, Rücksicht nehmen? Wir sollen allen alles werden und deshalb müssen wir solche Menschen durch klare Beweise und zwingende Schlüsse in die Enge treiben. Fleischliches Streiten wollen wir nicht, aber je mehr redliches Denken, Überlegen, Urteilen und Beweisen, um so besser.

Doch die Zahl der Menschen, die Verstandesgründe verlangen, ist klein im Vergleich mit der Zahl derer, bei denen man sich an das Herz wenden muss. Sie wollen Beweise nicht für den Verstand, sondern für das Herz. Man muss ihnen zusprechen wie eine Mutter, die ihren Sohn bittet, sie nicht zu betrüben, oder wie eine Schwester, die in den Bruder dringt, wieder heimzukommen und sich mit dem Vater auszusöhnen. Die Beweisführung muss zur Überredung werden durch die lebendige Macht der Liebe. Erst, wenn die kalten Beweise durch die Liebe glühend gemacht werden, bekommen sie die rechte Kraft. Ein Geist kann eine ungeheure Macht über andre üben. Wenn leidenschaftlicher Eifer einen Mann fortreibt, so wird seine Rede ein gewaltiger Strom, der alles vor sich herreibt. Ein frommer und zugleich weitherziger, selbstverleugnender Mann hat große persönliche Macht; um seiner Persönlichkeit willen lässt man seinen Rat und Zuspruch gelten. Aber wenn er bittet und überredet, selbst mit Tränen, dann ist sein Einfluss wunderbar und Gott der heilige Geist nimmt ihn in seinen Dienst. Brüder, wir müssen bitten. Unser Bitten und Flehen muss sich mit unserer Unterweisung vereinigen. Wir müssen uns immer und immer an die Gewissen wenden und in die Menschen dringen, dass sie zu Jesus fliehen, damit wir etliche selig machen. Man tadelt manchmal Geistliche, dass sie beim Bitten und Ermahnen auch von sich sprechen. Aber hat Paulus das nicht auch getan? Einer Gemeinde, die dich liebt, darfst du wohl von deinem Schmerz über die noch Unbekehrten sprechen; darfst sagen, wie sehnlich du ihre Bekehrung wünschst, wie unaufhörlich du darum betest. Du darfst ihnen auch sagen, wie du Gottes Güte in Christus Jesus erfahren hast, und darfst die Menschen bitten, zu kommen und dieselbe Erfahrung zu machen. Wir dürfen unsern Zuhörern nicht ein bloßer Begriff oder nur ein Beamter sein, wir müssen als Menschen von Fleisch und Blut mit ihnen reden, wenn wir wollen, dass sie sich bekehren. Wenn du dich selbst als ein lebendiges Beispiel dessen, was die Gnade gewirkt hat, anführen kannst, so ist dies ein sehr kräftiger Beweis, und du darfst ihn nicht aus Furcht, für eigenliebig zu gelten, unterdrücken.

Manchmal müssen wir auch aus einem andern Tone reden; nicht immer belehren, beweisen, überreden, sondern auch einmal drohen, Gottes Zorn über die Unbußfertigen verkündigen. Wir müssen den Vorhang lüften und sie in die Zukunft blicken lassen, ihnen ihre Gefahr zeigen und sie vor dem zukünftigen Zorn warnen. Dann aber müssen wir wieder einladen und den Erweckten die reichen Schätze unendlicher Gnade zeigen, die den Menschen umsonst geschenkt werden. In unseres Herrn Namen laden wir ein: „Wer

da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Freilich, ganz strenge Calvinisten sagen: Die Gottlosen kann man ermahnen und unterweisen, aber sie einzuladen, hat keinen Wert; sie sind tot in Sünden und können gar nicht kommen. Aber warum predigen wir ihnen dann überhaupt? Wenn wir sie nur zu dem ermahnen, was sie ohne Gottes Geist tun können, so sind wir bloße Moralprediger. Unsere Predigt wäre überhaupt vergeblich, wenn nicht die echte Predigt eine Glaubenstat wäre, zu der sich der heilige Geist bekennt und durch die er geistliche Wunder wirkt. Wenn wir ganz allein stünden und kein göttliches Eingreifen erwarteten, so täten wir am besten, in den Schranken der Vernunft zu bleiben und die Menschen zu dem zu ermahnen, was sie auch von Natur schon tun können.

Meine Brüder, wenn wir Seelen retten wollen, müssen wir auch weise die richtige Zeit wählen, in der wir zu den Unbekehrten sprechen. Bringt nicht, wie es manche Pfarrer machen, die Mahnung an die Sünder regelmäßig am Ende der Predigt, wenn die Hörer müde sind. Wenn das Interesse geweckt ist und wenn sie keinen Angriff erwarten, dann schießt einen Pfeil gegen die Leichtfertigen ab und er wird sie wirksamer treffen als ein ganzer Regen von Pfeilen zu einer Zeit, wo sie sich in ihre Waffenrüstung gehüllt haben. Die Überraschung ist ein vortreffliches Mittel, die Aufmerksamkeit rege zu machen und dem Gedächtnis ein Wort einzuprägen.

Lasst keine Predigt vorübergehen, ohne euch an die Gottlosen zu wenden, aber bestimmt auch Zeiten, in denen ihr sie beständig angreift; geht dann mit ganzer Seele in den Kampf; sucht augenblickliche Bekehrungen zustande zu bringen; bemüht euch, Vorurteile zu zerstören, Zweifel zu lösen, Einwendungen zu besiegen; treibt den Sünder aus all seinen Schlupfwinkeln. Veranlasst die Glieder eurer Kirche zu besonderer Fürbitte und bittet sie, mit den Angeregten und den Gleichgültigen zu reden. Unsere Februarversammlungen im Tabernakel sind immer besonders gesegnet und fruchtbar. Der ganze Monat wird diesem Werk gewidmet. Der Winter ist gewöhnlich des Predigers Erntezeit, denn an den langen Abenden können die Leute gut zusammenkommen.

Ungeheuer wichtig ist der Ton, die Stimmung, der Geist, in dem ihr prediget. Wenn ihr die Wahrheit in langweiligem Tone vortragt, so segnet Gott eure Predigt vielleicht, aber darauf rechnet ihr nicht. Jedenfalls wird ein solcher Vortrag die Aufmerksamkeit eher hindern als fördern. Wenn der Pfarrer selbst schläft, weckt er schwerlich die Sünder auf. Ihr dürft auch nicht in hartem, gefühllosem Tone reden. Mangel an Freundlichkeit stößt die Leute zurück. Der Geist des Elias kann aufrütteln und die Herzen für das Evangelium bereiten, aber für wirkliche Bekehrung brauchen wir den Sinn des Johannes. Die Macht der Liebe gewinnt die Seelen. Wir müssen die Menschen zu Jesu lieben. Große Prediger brauchen große Herzen und deshalb müssen wir das Gemütsleben pflegen. Doch hüten wir uns vor dem weichlichen, süßlichen Geschwätz, dem „lieb“ vor jedem Namen, womit manche Prediger die Leute in die Gottseligkeit hineinschmeicheln wollen. Rechten Männern ist das zuwider und sie halten einen süßlichen Prediger für einen Heuchler. Wir wollen mutig und offen sein und nicht tun, als erbäten wir eine Gunst von unsern Zuhörern, oder als täten sie dem Erlöser einen besonderen Gefallen, wenn sie ihm erlauben, sie zu retten. Seien wir demütig, aber knechtisch darf ein Botschafter Christi nicht sein.

Selig sind wir, wenn wir gläubig predigen und immer der Hoffnung leben, dass der Herr sein Wort segnen wird. Das gibt uns eine ruhige Zuversicht, die vor Verdrießlichkeit, Übereilung und Mattigkeit bewahrt. Wenn wir selbst an der Macht des Evangeliums zweifeln, wie können wir es dann mit Nachdruck predigen? Empfindet, wie glücklich ihr

seid, dass ihr die gute Botschaft verkündigen dürft, freuet euch, dass eure Wirksamkeit Früchte für die Ewigkeit tragen kann. Zeigt euren Zuhörern, wie glücklich ihr durch das Evangelium geworden seid; das wird ihnen Lust machen, auch nach solchem Glück zu streben. Predigt ernst, denn die Sache ist wichtig; aber doch sei der Inhalt der Predigt anregend und anziehend, damit der Ernst nicht trübselig werde. Seid so durch und durch ernst und eifrig, dass all eure Geisteskräfte rege und geweiht sind, dann wird ein humoristischer Zug den Ernst nur noch ernster erscheinen lassen, wie nach einem Blitz das mitternächtliche Dunkel noch dunkler scheint. Konzentriert all eure Kraft auf den einen Punkt, der euch als Ziel vorschwebt. Ihr dürft keine Liebhabereien pflegen oder euch bemühen, elegant zu sprechen und euch selbst in günstigem Licht zu zeigen, sonst habt ihr keinen Erfolg. Sünder sind schlau und merken bald, wenn ein Pfarrer seine eigene Ehre sucht. Verzichtet auf alles denen zulieb, die ihr retten möchtet. Seid Toren um Christi willen, wenn ihr dadurch die Menschen gewinnen könnt, oder seid Gelehrte, wenn ihnen das Eindruck macht. Spart weder die Arbeit in der Studierstube, noch das Gebet im Kämmerlein, noch den Eifer auf der Kanzel. Wenn den Menschen selbst ihre Seelen nicht wichtig sind, so zeigt ihnen, dass sie doch euch am Herzen liegen.

Nehmt euch bei jeder Predigt vor, ihre Wirkung müsse sein, dass die Zuhörer sich entweder dem Herrn unterwerfen oder dass sie keine Entschuldigung haben. Die Christen um euch her müssen sich nicht wundern, wenn Seelen gerettet werden; sie müssen an die unverminderte Kraft des Evangeliums glauben und sich vielmehr wundern, wenn die Predigt keinen Erfolg hat. Die Sünder dürfen nicht die Predigten gewohnheitsmäßig hören und mit der scharfen Waffe der Schriftwahrheit spielen. Sagt ihnen wieder und wieder, dass eine wahrhaft evangelische Predigt sie entweder besser oder schlimmer macht. Ihr Unglauben ist eine tägliche, stündliche Sünde; lasst sie nie aus eurer Predigt schließen, dass sie Mitleid verdienen, wenn sie fortwährend Gott zum Lügner machen, weil sie seinen Sohn verwerfen.

Ihr fühlt die Gefahr der Gottlosen; lasst ihnen keine Ruhe in ihren Sünden; klopft immer wieder an ihre Herzentür; klopft, als gelte es das Leben. Eure Sorge, euren Eifer, eure Schmerzen um sie wird Gott zu ihrer Erweckung segnen. Gott wirkt mächtig durch solche Arbeit. Aber eure Angst um die Seelen muss echt, nicht erheuchelt sein, darum müsst ihr in inniger Gemeinschaft mit Gott leben. Matte Frömmigkeit gibt keine geistliche Kraft. Männer, die nicht recht in dem Herrn leben, können scharfe Predigten halten, aber es kommt nicht viel dabei heraus. In dem ganzen Wesen des Mannes, der bei dem Herrn gewesen ist, liegt etwas, das die Herzen mehr rührt als die glänzendste Beredsamkeit; merkt euch das und wandelt stets mit dem Herrn. Ihr müsst viel Nacharbeit im geheimen tun, wenn ihr viele verirrte Schafe heimbringen wollt. Die schlimmsten Teufel fahren nur aus durch Beten und Fasten. Lasst die Menschen von der Erwählung reden, was sie wollen: Gott segnet die Wirksamkeit des Predigers, der die richtige Herzensstellung hat, und ohne diese Stellung wird er keine großen Werke tun.

Neben der eifrigen Predigt müsst ihr noch andere Mittel gebrauchen. Seid zugänglich für die Suchenden, schaffet Gelegenheiten, um in persönliche Berührung mit den Leuten zu kommen. Es ist traurig, dass manche Pfarrer sich gar nicht darum bemühen und wenn sie je mit einem Erweckten zusammenkommen, dieser selbst den Mut gehabt hat, den Pfarrer aufzusuchen. Bestimmt von Anfang an Stunden, in denen ihr für Suchende zu sprechen seid. Oft können durch ein paar Worte Zweifel gehoben, Irrtümer erklärt und der Druck vom Herzen genommen werden. Ich habe es erlebt, dass ein Mensch durch ein paar aufklärende Worte, die ebenso gut viel früher hätten gesprochen werden können, von jahrelangem Jammer erlöst wurde. Sucht

die verirrtten Schafe eins nach dem andern, und wenn euch eines ganz in Anspruch nimmt, so unterzieht euch gern der Mühe. Der Herr zeigt uns den guten Hirten nicht, wie er die verlorenen Schafe herdenweis nach Hause treibt, sondern wie er eins nach dem andern auf den Schultern heimträgt und sich darüber freut.

Haltet Versammlungen, die für Suchende berechnet sind, in denen auch für sie gebetet wird und Zeugnisse von Neubekehrten und andern ihnen Mut machen. Es bleibt eurer Weisheit überlassen, wann ihr es solchen, die zu Jesus gekommen sind, nahe legen wollt, ihren Glauben öffentlich zu bekennen. Doch dürft ihr sie nicht dazu überreden.

Aber trotz all eurer Arbeit wird euer Verlangen nie ganz gestillt werden. Habt ihr einmal Seelen gewonnen, so möchtet ihr, dass immer größere Mengen für Gott geboren werden. Ihr werdet bald merken, dass ihr euch dazu nach Hilfe umsehen müsst. Das volle Netz können zwei Hände nicht ans Ufer ziehen; ihr müsst eure Genossen zu Hilfe rufen. Der heilige Geist wirkt Großes, wenn eine ganze Gemeinde einmal zu heiligem Tatendrang erweckt ist; nicht einer zeugt dann, sondern Hunderte, und das Zeugnis der einen wird durch das der andern bekräftigt; die Zeugen für Christus arbeiten einander in die Hände und die Gebete steigen mit vereinter Kraft und Dringlichkeit zum Himmel. Die Sünder sind von einer Kette von Gebeten umgeben und der Himmel selbst wird auf den Kampfplatz gerufen. In manchen Gemeinden scheint es schwer, dass ein Sünder gerettet wird; denn was er Gutes von der Kanzel bekommt, wird durch die kalte Luft, die ihn umgibt, wieder getötet; in andern Gemeinden ist es umgekehrt; denn die Glieder der Kirche verfolgen die Leichtfertigen mit heiligem Eifer. Es sollte unser Ehrgeiz sein, in der Kraft des heiligen Geistes in der ganzen Gemeinde den Missionssinn so zu werten, dass sie wie eine Leydener Flasche vollgeladen ist mit göttlicher Elektrizität, damit, wer sie berührt, ihre Kraft fühlt. Wie wenig kann ein Mann allein tun! Wie viel kann er tun mit einem Heer von begeisterten Mitkämpfern! Rechnet gleich anfangs mit der Möglichkeit, dass ihr eine Gemeinde von Seelenfischern haben könnt. Wenn der Pfarrer meistens nur ein paar nützliche Gehilfen hat, so braucht dies doch nicht die Regel zu sein. Setzt euch ein höheres Ziel und spart keine Mühe, um es zu erreichen. Bemüht euch, eine recht lebendige Gemeinde zu sammeln, deren Mitglieder alle recht tatkräftig sind und unaufhörlich für die Rettung der Seelen wirken. Zu diesem Zweck müsst ihr recht gut predigen, damit das Heer durch kräftige Nahrung gestärkt wird; ihr müsst anhalten im Gebet, damit ihr Kraft aus der Höhe bekommt; ihr müsst die andern durch euer heldenmütiges Beispiel anfeuern.

Es ist gut, wenn ihr die Leitung von Evangelisationsversammlungen manchmal einem andern Bruder überträgt; denn manche Fische gehen nicht in euer Netz, wohl aber in das eines andern. Eine neue Stimme dringt ein, wo die altgewohnte nicht mehr wirkt und hilft auch, die schon Aufmerksamen noch mehr fesseln. Ernste, geschickte Evangelisten können auch dem tüchtigsten Pfarrer helfen und pflücken manchmal Früchte, die er nicht erreichen kann. Jedenfalls ist es gut, um Einförmigkeit zu vermeiden, in den gewöhnlichen Gang des Gottesdienstes einige Abwechslung zu bringen. Lasst euch nicht durch Eifersucht daran hindern. Was schadet's, wenn eine andere Lampe die eure überstrahlt, sie leuchtet doch auch denen, deren Bestes ihr sucht. Sagt mit Moses: „Wollte Gott, alle Diener des Herrn wären Propheten!“ Wer frei ist von selbstsüchtiger Eifersucht, findet auch keinen Anlass dazu; seine Gemeinde sieht vielleicht, dass ihr Pfarrer nicht so begabt ist wie andere; aber sie ist überzeugt, dass kein anderer ihn an Liebe zu ihren Seelen übertrifft. Ein liebender Sohn braucht nicht zu glauben, sein Vater sei der gelehrteste Mann im Ort; er liebt den Vater um seiner selbst willen, nicht weil er besser ist als andere. Ruft hier und da einen warmherzigen Amtsbruder ans der Nachbarschaft, dass er sein Licht in der Kirche

selbst leuchten lasse; sucht einen Prediger zu bekommen, der die Kunst, Seelen zu gewinnen, versteht; dann wird vielleicht mit Gottes Hilfe der harte Boden umgebrochen und ihr werdet bessere Tage sehen.

Kurz, meine lieben Brüder, wendet jedes Mittel, wendet alle Mittel an, um Gott durch Bekehrungen zu preisen, und ruhet nicht, bis eures Herzens Sehnen erfüllt ist.